

Deutsche Architektur

8. Jahrgang · Berlin · Juli 1959 Heft 7

Zum 10. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik

veröffentlicht die Deutsche Bauakademie gemeinsam mit dem Bund

Deutscher Architekten den Bildband

ARCHITEKTUR·UND·STÄDTEBAU·IN·DER DEUTSCHEN·DEMOKRATISCHEN·REPUBLIK

Dieses auf Kunstdruckpapier gedruckte und in Leinen gebundene Werk wird auf 256 Seiten mehr als 400 ganz- und halbseitige, darunter 100 farbige Abbildungen und Pläne enthalten. Unter anderem werden viele Industriebauten, wie „Schwarze Pumpe", „Kraftwerk Lübbenau", „Warnow-Werft", „Nickelhütte St. Egidien", abgebildet sein. Auch Abbildungen aus den neuen sozialistischen Städten Stalinstadt und Hoyerswerda sowie von Bauten in den Stadtzentren Berlins, Dresdens, Rostocks und zahlreicher gesellschaftlicher Bauten werden zu finden sein.

Das Werk wird Beiträge führender Vertreter des Bauwesens der Deutschen Demokratischen Republik enthalten, so unter anderem ein umfangreiches Geleitwort des Ministers für Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik, einen Aufsatz des Präsidenten der Deutschen Bauakademie über die wissenschaftlichen und ideologischen Aufgaben der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaus und Beiträge über die Entwicklung und die Perspektive des Bauwesens in den Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik von den Bezirksbaudirektoren.

Der Preis wird etwa 25,— DM betragen. Da die Auflage nicht sehr hoch ist, empfehlen wir, schon heute Vorbestellungen beim Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin, oder bei der Redaktion der Zeitschrift „Deutsche Architektur" vorzunehmen.

Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 7 1959

Die Probleme mit Mut und Vertrauen anpacken

Professor Dr. Kurt Liebknecht

Präsident der Deutschen Bauakademie

Die sozialistische Umgestaltung des Bauwesens wird von Menschen vollbracht. Die großen Aufbaupläne werden mit der Schöpferkraft der Arbeiter und der Intelligenz der Bau- und Baustoffindustrie, des Maschinenbaus, der Metallurgie, der Chemie und anderer Wirtschaftszweige sowie mit der Hilfe der gesamten Bevölkerung verwirklicht. Die neuen Menschen unserer Republik sind die Garantie für die Erfüllung unserer Pläne.

(Aus den Thesen des ZK der SED zur 3. Baukonferenz)

Die Deutsche Demokratische Republik ist das am weitesten nach Westen vorgeschobene Land des sozialistischen Lagers. Nach den Leistungen unserer Republik wird man die Möglichkeiten und die Kraft des Sozialismus in ganz Deutschland beurteilen. Deshalb ist die ökonomische Hauptaufgabe, die vom V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellt wurde, von außerordentlicher Bedeutung für uns. Ihre Lösung wird dem ganzen deutschen Volke die allseitige Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus zeigen und bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Abwendung der Gefahr eines dritten Weltkrieges.

Die sozialistischen Länder und die friedliebenden Kräfte der Welt werden den Frieden erhalten. Diese Gewißheit und Zuversicht drücken auch die Thesen des Politbüros zur 3. Baukonferenz aus. Sie weisen den Weg zur sozialistischen Umgestaltung des Bauwesens in der Deutschen Demokratischen Republik. Die Beschlüsse der 3. Baukonferenz werden das Bauwesen auf eine höhere Stufe heben und zu einer neuen Qualität führen, die zur Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe auf dem Gebiet des Bauwesens erforderlich sind.

Welche Maßnahmen müssen wir einleiten, um diesen Sprung nach vorn zu tun? Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, um die Bauleistungen im Jahre 1965 gegenüber 1958 zu verdoppeln? Wir müssen alle Hindernisse aus dem Weg räumen, die bisher der vollen Ausnutzung der Vorteile der sozialistischen Planwirtschaft für das Bauwesen im Wege standen. Heute können wir sagen, daß sich in dieser Beziehung schon Fortschritte zeigen.

Durch die Thesen wird noch einmal besonders die Notwendigkeit betont, daß andere Industriezweige, wie Maschinenbau und Chemie, dem Bauwesen zuarbeiten. Erst die sozialistische Planwirtschaft, die alle Industriezweige im Interesse der Volkswirtschaft zu koordinieren vermag, schafft die Voraussetzungen, das gesamte Bauwesen in einen modernen Industriezweig zu verwandeln und die auf diesem Gebiet noch vorhandene Handwerkelei endgültig zu beseitigen. Das erfordert die Verallgemeinerung der kontinuierlichen spezialisierten Serienfertigung und ihrer Grundlage: der Typenprojektierung.

Wie wird unsere sozialistische Bauindustrie aussehen? Sie wird mit Maschinensystemen von der Vorfertigung bis zur Montage arbeiten, die die Mechanisierung und Automatisierung des ganzen Bauprozesses gewährleisten und die schwere körperliche Arbeit beseitigen. Sie wird Betonwerke besitzen, die große Bauteile und Bauelemente für alle Gebäudekategorien und Anlagen vorfertigen. Unsere Bauelemente und Bauteile müssen in ihren Gewichten herabgesetzt werden, und zwar durch Anwendung entsprechender Baustoffe und fortschrittlicher Konstruktionen, damit unter anderem Material gespart wird und der Transport und die Montage erleichtert werden.

Die sozialistische Bauindustrie wird mit neuen Baustoffen arbeiten, deren Güte hinsichtlich ihrer mechanischen Festigkeit, ihrer Korrosionsbeständigkeit, ihrer bauphysikalischen Eigenschaften, ihrer Verarbeitungsmöglichkeiten und ihrer ästhetischen Qualitäten ständig verbessert wird. Zu diesen neuen Baustoffen gehören unter anderem Leichtbetone, Leichtmetalle, Faserbaustoffe und Plaste.

Die Gebäudeausrüstungen und sanitären Einrichtungen werden nach den modernsten Gesichtspunkten entsprechend unseren volkswirtschaftlichen Möglichkeiten zur Erhöhung der Bequemlichkeit der Benutzer entwickelt.

In den Thesen werden auch die Fragen der sozialistischen Umgestaltung unserer Städte und Dörfer und der sozialistischen Architektur berührt.

Schon in der Aufgabenstellung der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaus zeigt sich der prinzipielle Unterschied gegenüber dem kapitalistischen Bauen.

Die Aufgabe unserer Städtebauer und Architekten besteht darin, durch das Planen und Bauen von großen Einheiten, ganzen Wohnkomplexen, Wohnbezirken und Stadtzentren großzügige räumliche Ensembles für das Zusammenleben der Menschen im Sozialismus zu schaffen. Die sozialistische Architektur auf der Grundlage des industriellen Bauens erfordert von unseren Architekten eine Beherrschung und Anwendung der neusten Technik und Bautechnologie. Gerade die industriellen Bauweisen schaffen reiche Möglichkeiten der Gestaltung.

Diese großen Aufgaben können aber nur gemeistert werden, diesen großen Sprung nach vorn können wir nur tun mit Menschen, die sich ihres verantwortungsvollen Auftrages voll bewußt sind, mit Menschen, die sowohl politisch als auch fachlich eine hohe Qualifikation haben und ständig bemüht sind, das Neue zu erkennen und sich zu eigen zu machen, die aber auch den Mut haben, sich von alten Gewohnheiten und von dem Ballast der alten Formen der Bautätigkeit zu trennen.

Wir brauchen Bauarbeiter und Meister, die den neuen Bauprozeß verstehen und ihn durchführen können. Auf unseren Baustellen haben wir viele Beispiele, daß gerade unsere Bauarbeiter, die das Neue erkannt haben, vorwärts stürmen, daß sie nicht mehr nach alten Methoden arbeiten wollen.

Wir brauchen Ingenieure und Architekten, welche die sozialistische Industrialisierung des Bauens und ihre Grundlage, die Typenprojektierung, verstehen gelernt haben, die die Grundsätze des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur sich zu eigen machen und in ihrer Arbeit anwenden.

Wir brauchen Wissenschaftler und Forscher, die engstens mit der Praxis verbunden sind, die durch ihre Arbeit die Entwicklung des sozialistischen Bauens beschleunigen helfen.

Wir brauchen Lehrer und Erzieher unseres Nachwuchses, die in ständigem Zusammenwirken mit der Praxis die sozialistischen Kader für das Bauwesen schmieden helfen.

Wir brauchen also Bauschaffende, die, von den gewaltigen Aufgaben begeistert, die sozialistische Umgestaltung des Bauwesens in der Deutschen Demokratischen Republik durchführen.

Zur Qualifizierung der Facharbeiter

In der Bau- und Baustoffindustrie muß zur Weiterbildung aller Bauarbeiter und zur Entwicklung des Facharbeiternachwuchses ein umfassendes System der Ausbildung und Schulung geschaffen werden. Es muß erreicht werden, daß alle Baufacharbeiter einen zweiten Bauberuf erlernen. Auf neuen Baustellen, wie zum Beispiel beim Erdölkombinat Schwedt, sollten mit den Vorbereitungsarbeiten für die Baustelle zugleich alle erforderlichen Qualifizierungsmöglichkeiten geschaffen werden.

An den Betriebsberufsschulen und Technischen Betriebsschulen sind mit Unterstützung der IG Bau/Holz Kurse durchzuführen, in denen den Bauarbeitern die Probleme neuer Arbeitsmethoden und der Neuererbewegung sowie technische und ökonomische Grundfragen der Industrialisierung vermittelt werden. Besonders wichtig ist dabei die Aneignung maschinentechnischer Kenntnisse, um alle Facharbeiter zu befähigen, Baumaschinen und -geräte bedienen und warten zu können. Hierzu müssen in allen größeren Betrieben Technische Betriebsschulen eingerichtet werden.

Eine weitere wichtige Aufgabe, die sich für die Technischen Betriebsschulen ergibt, ist die Durchführung von Kursen und Lehrgängen zur planmäßigen Vorbereitung der Facharbeiter auf das Fachschulstudium beziehungsweise zur Erlangung der Hochschulreife.

Zur Ausbildung des Facharbeiternachwuchses

Der industrielle Fertigungsprozeß der sozialistischen Bauindustrie verlangt nicht mehr den handwerklich ausgebildeten Maurer und Zimmermann, sondern den Montagefacharbeiter, der komplexe Kenntnisse und Fertigkeiten mehrerer Berufe besitzt.

Die bisherige Zersplitterung der Berufe ist zu beseitigen und die Systematisierung der Berufsgruppen entsprechend den Forderungen des 4. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands unverzüglich durchzuführen, so daß die Lehrlinge ab 1. September 1959 bereits nach neuen Berufsbildern ausgebildet werden können. Aufbauend auf einer gemeinsamen Grundlagenausbildung muß die Spezialisierung in wenige komplexe Berufsgruppen erfolgen. Dabei muß die praktische Ausbildung im letzten Halbjahr innerhalb einer Produktionsbrigade erfolgen.

Die weitestgehende Mechanisierung der Bauarbeiten erfordert die Orientierung der Ausbildung auf die Bedienung und Wartung der Maschinen und Geräte, die unmittelbar für die Arbeitsprozesse der jeweiligen Berufsgruppe eingesetzt werden. Besonderes Schwergewicht gilt der Vermittlung der neusten Arbeitsmethoden. Unsere jungen Bauarbeiter sollten, wie das in der Bau-Union Gera seit längerer Zeit der Fall ist, sofort bei der Montage von Großblöcken eingesetzt sowie mit dem gerüstlosen Putzen vertraut gemacht werden. Diese Forderung ist besonders für die Zeit des Überganges zu den neuen Lehrberufen notwendig.

Die neuen Ausbildungsberufe sind wie folgt zu gliedern:

Montagefacharbeiter

Diese Facharbeiter müssen das Mauern und Montieren erlernen, einfache Betonarbeiten ausführen, Gerüste aufstellen und die entsprechenden Maschinen bedienen können.

Facharbeiter für den Ausbau

Von ihnen müssen ausgeführt werden: Putz- und Stuckarbeiten manuell und mechanisch, Einbau von Leichtbauplatten und leichter Trennwände, Fliesen- und Estricharbeiten sowie die Bedienung und Wartung der für diese Arbeiten erforderlichen Mechanismen.

Betonfacharbeiter

Von ihnen sind vorgefertigte Betonelemente mit schlaffer sowie vorgespannter Bewehrung und monolithische Betonkonstruktionen herzustellen; sie müssen schalen, biegen, verlegen, flechten und die Stahleinlagen schweißen sowie die entsprechenden Maschinen bedienen können.

Baumaschinenschlosser

Für die Instandhaltung und Generalreparaturen sowie die Bedienung hochwertiger Aggregate sind Baumaschinenschlosser auszubilden, die nach Ablegung einer zusätzlichen Baumaschinistenprüfung auch für die Bedienung und Wartung komplizierter Aggregate eingesetzt werden können.

Entsprechend den bei diesen Berufsgruppen entwickelten Tätigkeitsmerkmalen sind weitere Bauberufe mit neuem Inhalt zu schaffen, wie zum Beispiel Facharbeiter für Holzbau, für den Feinausbau, Installateure für Gebäudeausrüstungen. Einige Berufe, wie zum Beispiel Ofensetzer, Glaser, Dachdecker, werden vorläufig weiter bestehen bleiben.

Die in Vorbereitung der Baukonferenz erarbeitete Konzeption der Systematik der Berufsausbildung entspricht im wesentlichen den Empfehlungen der gemeinsamen Beratung der Schulkommission und der Wirtschaftskommission beim Politbüro des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu grundsätzlichen Fragen in der Berufsausbildung im März dieses Jahres. Demgegenüber hält die Lehrplankommission für das Bauwesen noch zu sehr an den traditionellen Bezeichnungen wie Maurer, Zimmermann und so weiter fest.

Zur Meisterausbildung

Die Meisterausbildung ist in den letzten Jahren hinter der Entwicklung der Bau- und Baustoffindustrie zurückgeblieben. Der Anteil der Meister mit staatlichen Abschluß im Verhältnis zu denen, die Meisterstellen besetzen, beträgt zum Beispiel im Bezirk Magdeburg vier Prozent. Die zentrale Meisterschule in Blankenburg kann diese empfindliche Lücke, die in allen Bezirken vorhanden ist, nicht schließen.

Aus diesem Grunde sind neue Wege der Meisterausbildung zu beschreiten, um in kürzester Zeit die vorhandenen Mängel zu beseitigen und Lehrpläne von hoher Qualität zu erhalten:

1. Die Meisterausbildung ist analog den neuen Berufsgruppen in der Facharbeiterausbildung nach Fachrichtungen zu gliedern. Schwerpunkte der Ausbildung sind die Fertigungstechnik, Arbeitsorganisation, die Arbeitsökonomie und Baumaschinen und -geräte.

2. Die Meisterausbildung ist zusätzlich an weiteren Fachschulen des Bauwesens durchzuführen. Vor allem ist das Meister-Abendstudium zu erweitern.

3. Schnellste Überprüfung der Voraussetzungen für die Einrichtung eines Meisterfernstudiums für die Dauer von zwei Jahren, wobei in dieser Ausbildung der Maschinenbau bereits gute organisatorische Vorarbeiten geleistet hat und als Beispiel dienen kann.

Die Meisterausbildung im Bereich der Baustoffindustrie gewinnt im Zusammenhang mit der Entwicklung des Bauwesens eine ganz besondere Bedeutung. Es sollte deshalb die zentrale Lehrgangsschule des Ministeriums für Bauwesen in Naumburg in eine zentrale Meisterschule der Baustoffindustrie umgebildet und im Übergang der Ingenieurschule für Baustofftechnologie Apolda angeschlossen werden.

Alle im Bauwesen tätigen Meister, die noch keinen Abschluß als Meister der volkseigenen Industrie besitzen, sollten kurzfristig in Lehrgängen von zirka drei Monaten Dauer auf die Ablegung der Meisterprüfung vorbereitet werden.

Für das Gebiet der Baumaschinen werden jährlich etwa 200 Meister benötigt. Diese Ausbildung kann jedoch nicht vom Bauwesen, sondern muß vom Maschinenbau vorgenommen werden. Das Bauwesen muß dazu bestimmte Voraussetzungen schaffen helfen — insbesondere bei der Erarbeitung der Studienpläne — und aus seinem Bereich geeignete Fachkräfte zum Studium delegieren.

Es ist notwendig, daß die Lehrausbilder die Prüfung als Meister der volkseigenen Industrie ablegen und sich pädagogisch qualifizieren. Nur so können sie die künftige Lehrausbildung entsprechend der Entwicklung des Bauwesens in den kommenden Jahren mit Erfolg durchführen.

Zur Hoch- und Fachschulausbildung

Auf den vorangegangenen Baukonferenzen wurden wiederholt Beschlüsse zur Veränderung der Hoch- und Fachschulausbildung gefaßt. Diese bezogen sich vor allem auf die Einführung beziehungsweise Verstärkung der bauökonomischen und technologischen Fachgebiete, auf die Lehre von den Montagebauweisen und von der Typenprojektierung. Im gewissen Maße war es hierdurch möglich, den dringenden Forderungen an die Ausbildung des ingenieurtechnischen Nachwuchses nachzukommen. Teilkorrekturen, wie sie in der Vergangenheit vorgenommen wurden, führen jedoch nicht zur erforderlichen grundlegenden Veränderung in der Hoch- und Fachschulausbildung.

Das Bauwesen benötigt Ingenieure und Architekten, die fest mit der Arbeiter-und-Bauern-Macht verbunden sind, die aktiv am politischen Geschehen unserer Zeit Anteil nehmen und sich am Kampf um die Erhaltung des Friedens und die nationale Wiedervereinigung beteiligen.

Kollektivität und engste Zusammenarbeit mit den Bauarbeitern müssen für unsere jungen Hoch- und Fachschulkader selbstverständlich sein. Sie müssen in der Lage sein, das ihnen anvertraute Kollektiv politisch und fachlich zu leiten, den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt im Bauwesen durchzusetzen und vorausschauend den Prozeß der sozialistischen Industrialisierung voranzutreiben. Das schließt die ständige Auseinandersetzung mit den neusten Erkenntnissen von Wissenschaft und Technik und die Weitervermittlung der gewonnenen Erfahrungen an die Arbeitskollegen ein.

Unsere Architekten müssen in der Lage sein, solche Wohnkomplexe und Bauwerke in den Städten und Dörfern zu errichten, die den sozialistischen Lebensbedingungen überzeugend Ausdruck verleihen und das Leben der Menschen schöner und reicher machen.

Zur Fachschulausbildung

In der Fachschulausbildung wurde bereits mit der Veränderung begonnen. Künftig werden zunehmend nur solche Bewerber an die Ingenieurschulen gelangen, die die zehnklassige polytechnische Oberschule mit Erfolg absolviert, sich in einer zweijährigen Lehre die Qualifikation eines Facharbeiters angeeignet und darüber hinaus ein Jahr in der Produktion als Arbeiter tätig gewesen sind. Das Ingenieurstudium ist in seiner Systematik so gegliedert, wie es die Merkmale der Produktionsbereiche allgemeiner Hochbau, Industrie- und Ingenieurbau und die Spezialgebiete, wie zum Beispiel Tiefbau, Installationstechnik, Betontechnologie, erfordern. In der Ausbildung sind komplexe Kenntnisse über Funktion, Konstruktion und Technologie der Bauwerke und -elemente zu vermitteln. Besonders wichtig ist die Aneignung von Kenntnissen der Montagebauweisen, des Stahlbetons, der Baumaschinen sowie der Installationstechnik.

Wenn auch für die umfangreichsten Fachrichtungen Klarheit in Zielsetzung und Inhalt besteht, so sind zur grundlegenden Veränderung der Fachschulausbildung noch viele Fragen offen, die der dringenden Klärung bedürfen. Dies trifft insbesondere für die Fachrichtung „Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik" und für die baustofftechnologischen Fachrichtungen zu. Auf dem Gebiete der Baustofftechnik ist der Entwicklung der Fachrichtung „Betontechnologie" besondere Bedeutung beizumessen, da aus ihr vorrangig die Kader hervorgehen werden, die unsere künftigen Betonwerke leiten und die Produktion von Stahlbeton-Fertigteilen und -Elementen organisieren und lenken müssen.

Die neuen Studienpläne für den Hoch- und Industriebau enthalten zwar das Fach „Ausbau" als Schwerpunktfach, jedoch steht die Forderung, spezielle Fachkräfte für den Ausbau heranzubilden. Diese Ingenieure für den Ausbau müssen gute Technologen sein, zugleich aber auch Fähigkeiten und Kenntnisse in der Raumgestaltung haben. Deshalb sollte die Ausbildung an den derzeitigen Fachschulen für Angewandte Kunst in Heiligendamm und in Magdeburg eine neue, dem Bauwesen entsprechende Zielsetzung erhalten.

Kurzfristig muß auch Klarheit über die Ausbildung von Fachkräften für Aufgaben der Ökonomie und

Planung geschaffen werden, da die bisherigen Diskussionen über die Zielsetzung der Fachrichtung „Bauwirtschaftsplanung" zu keinem Ergebnis führten. In Anbetracht der Wichtigkeit der Ausbildung auf dem Gebiete der Ökonomie sollte gerade zu diesen Fragen Stellung genommen werden, weil meines Erachtens dieses Problem gleichermaßen für die Fach- als auch für die Hochschulausbildung akut ist.

Während des Studiums ist eine enge Verbindung mit der sozialistischen Praxis erforderlich, das heißt mit den Bau- und Baustoffbetrieben und Baustellen. Die Studierenden müssen bei der Anfertigung ihrer Belegarbeiten solche Aufgabenstellungen erhalten, bei denen sie sich unmittelbar mit den Problemen der Praxis und mit dem gesellschaftlichen Leben auseinandersetzen.

Die begonnene Veränderung der Fachschulausbildung zeigt, daß die politische Aufgabenstellung, wie sie der V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands entwickelte, erkannt wurde. In den vergangenen Monaten haben die Ingenieurschulen in Auswertung des 4. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands nach neuen Wegen und Methoden in der Ausbildung gesucht. Ende des vergangenen Jahres arbeitete zum Beispiel ein Kollektiv von Dozenten und Studenten der Ingenieurschulen für Bauwesen Gotha, Glauchau und Neustrelitz zusammen mit den Mitarbeitern der Deutschen Bauakademie Bebauungspläne für mehrere Dörfer im Bezirk Potsdam aus. Diese Arbeit unterscheidet sich jedoch von ähnlichen, in der Vergangenheit durchgeführten Aufgaben dadurch, daß sie an Ort und Stelle in Verbindung mit den LPG-Bauern, mit den gesellschaftlichen Organisationen der betreffenden Dörfer und den örtlichen Organen durchgeführt und alsp raktische Grundlage für die sozialistische Rekonstruktion dieser Dörfer benutzt wird.

Ein weiteres Beispiel!

Die Gruppe der Kammer der Technik der Ingenieurschule für Bauwesen Neustrelitz arbeitete eine Studie für die Einführung der Taktmethode beim Bau von Rinderoffenställen im Kreis Neustrelitz aus. Diese Studie wird nunmehr in der Praxis verwirklicht. Die Ingenieurschule bildete eine sozialistische Studentenbrigade, um bei der Erprobung der Taktmethode zu helfen und bei eventuell eintretenden Schwierigkeiten jederzeit einzuspringen. Dieses Beispiel zeigt, daß man in Neustrelitz die Forderungen unserer Partei, einen grundlegenden Wandel im Bauwesen herbeizuführen, richtig verstanden hat.

Hinsichtlich der Verbindung zur sozialistischen Praxis haben sich jedoch auch Gewohnheiten breit gemacht, die künftig nicht weiter fortgeführt werden sollten. Die Bereitschaft unserer Ingenieurschulen, bei volkswirtschaftlich dringenden Bauvorhaben durch Arbeitseinsätze der Studierenden zu helfen, wurde von Betrieben, zum Teil auch mit Unterstützung des Ministeriums für Bauwesen, dazu ausgenutzt, die Studierenden zu solchen Arbeitseinsätzen anzufordern, die auf den regulären Studienablauf keine Rücksicht nehmen.

Hinsichtlich des besseren Zurechtfindens und der größeren Wirksamkeit der Fachschulabsolventen beim Einsatz in der Praxis gibt es auf den Hochschulen Meinungen, die dies damit begründen, daß der Fachschulingenieur ein sogenannter „Rezept-Ingenieur" sei. Ich bin der Auffassung, daß dies eine völlig falsche Einschätzung ist. Die schnellere und größere Wirksamkeit der Absolventen der Ingenieurschulen ist in ihrer sorgfältigen berufspraktischen Tätigkeit vor Aufnahme des Studiums und in der Verbindung des Studiums mit der Praxis begründet. Ich denke, daß, wenn unsere Ingenieurschulen das Programm der sozialistischen Umgestaltung in ihrer Ausbildung berücksichtigen und darüber hinaus die in den Thesen des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellten Forderungen zur weiteren Verbesserung der Ausbildung durchsetzen, wir in einigen Jahren solche Bauingenieure für das sozialistische Bauwesen erhalten, die den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt und damit den Prozeß der sozialistischen Umgestaltung meistern.

Zur Hochschulausbildung

Gegenüber den bereits begonnenen Veränderungen in der Fachschulausbildung ist in der Hochschulausbildung ein Zurückbleiben vorhanden. Bei den Studenten wirken Mängel in der Erziehung und Bildung von der Oberschule her noch nach. Vielfach sind die Absolventen der Oberschulen in politischer Hinsicht noch zu wenig gefestigt.

Besonders nachteilig wirkt sich in der Hochschulausbildung aus, daß in den vergangenen Jahren die Bewerber zum Hochschulstudium direkt von der Oberschule zur Hochschule kamen, ohne eine berufspraktische Tätigkeit auf den Baustellen abgeleistet zu haben. Ihnen mangelt es deshalb an der Verbindung zur Praxis und insbesondere zu den Bauarbeitern. In Erkenntnis dieser Situation wurde das praktische Jahr für Absolventen der Oberschule eingeführt, was jedoch noch nicht voll zur Anwendung kommt. Ein Teil der Bewerber kommt immer noch direkt von der Oberschule zum Hochschulstudium. Der Anteil der Absolventen der Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten ist zu gering.

Gliederung und Inhalt der Hochschulausbildung sind noch zu wenig auf die Schwerpunkte und Erfordernisse des sozialistischen Bauwesens orientiert. Die Studenten werden nicht komplex ausgebildet, sondern zum Teil als Statiker und Konstrukteure, ohne über die Bautechnologie und -ökonomik gründliche Kenntnisse vermittelt zu bekommen.

Während der Hochschulausbildung ist die ständige, unmittelbare Verbindung zur sozialistischen Praxis nur bedingt gewährleistet, wenn auch obligatorische Berufspraktika jährlich durchgeführt werden.

Die sozialistische Erziehung der Studenten weist viele Mängel auf. Die Einheit von sozialistischer Erziehung und fachlicher Bildung ist noch nicht erreicht.

Der Einsatz der Absolventen der Hochschulen, insbesondere des Bauingenieurwesens, erfolgt noch nicht schwerpunktmäßig in Baubetrieben. Vielfach wird von den Betrieben die Bedeutung der Diplomingenieure für die Veränderung des Bauprozesses unterschätzt. Ein Ausdruck hierfür ist unter anderem, daß der Anteil der Fachkräfte mit Hochschulausbildung in den Baubetrieben äußerst gering ist. Im Jahre 1958 entfielen auf 1000 Beschäftigte in der gesamten Bauwirtschaft einschließlich Projektierung nur 2,7 Beschäftigte mit Hochschulausbildung. In den Baubetrieben muß durchgesetzt werden, daß künftig zunehmend mehr Hochschulkader zum Einsatz gelangen. Die in den Betrieben vorhandene Tendenz, wenig Hochschulingenieure einzustellen, wird dadurch begünstigt, daß die Hochschulabsolventen für eine selbständige Arbeit eine zu lange Anlaufzeit — manchmal bis zu zwei Jahren — haben. Darüber hinaus gibt es noch andere wesentliche Mängel, die insbesondere auf dem kürzlich stattgefundenen Baustudentenseminar in Dresden zur Sprache kamen. In der Fakultät Bauwesen der Technischen Hochschule Dresden gibt es Studienüberschreitungen bis zu zwei Jahren; in Einzelfällen sollen Studenten sogar bis zu 20 Semester studieren. Es ist jetzt müßig, darüber zu streiten, wo die Ursachen liegen, ob beim Lehrkörper oder bei den Studenten, auf jeden Fall ist ein solcher Zustand nicht mehr zu vertreten. Während der Ausbildung werden darüber hinaus die Studierenden noch zuwenig zur kollektiven Arbeit angehalten.

Dieser Tage hörte ich, daß in Cottbus Studenten eines Studienjahres der Lehrveranstaltung „Ökonomik des Bauwesens" fernblieben. Es wurden organisatorische Mängel im Unterrichtsablauf als Ursache angegeben. Meines Erachtens ist dies jedoch ein Ausdruck der mangelnden Erziehung und Orientierung der Studenten auf die Erfordernisse der sozialistischen Praxis.

Gewiß gibt es auch in der Hochschulausbildung gute Ansätze, die zeigen, daß sich das Neue durchzusetzen beginnt.

Von der Deutschen Bauakademie wurde zusammen mit dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen eine Konzeption über die Neugliederung der Hochschulausbildung ausgearbeitet, die nunmehr bereits seit einem Jahr zur Diskussion steht. Obwohl in diesem Material noch gewisse Mängel vorhanden sind, ist es jedoch in der Tendenz richtig und entspricht den Anforderungen, die die sozialistische Industrialisierung des Bauens an die Hochschulausbildung stellt. Die Diskussionen im Wissenschaftlichen Beirat und an den Hochschulen und Fakultäten haben jedoch bisher noch keine wesentlichen Ergebnisse gebracht. Es ist jetzt an der Zeit, schnell und gründlich die notwendigen Veränderungen in der Hochschulausbildung zu treffen.

Die Ausbildung in den einzelnen Fachrichtungen muß mit einem gründlichen naturwissenschaftlich-technischen Studium beginnen. Die Spezialisierung der Ausbildung von Bauingenieuren muß entsprechend den Merkmalen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung im Bauwesen durchgeführt werden, also Hochbau, Industrie- und Ingenieurbau und als Spezialrichtungen Stadtplanung und -technik, Technologie der Bauproduktion und anderes. Wir brauchen solche Ingenieure, die komplex auf den Gebieten der Funktion, Konstruktion und Technologie der Bauwerke und -elemente ausgebildet sind. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die technologische Ausbildung noch nicht für voll angesehen wird. Vielfach wird die Technologie noch als eine Anhäufung von empirischen Fakten, nicht aber als Zweig der Technik, der wissenschaftlich zu fundieren und zu lehren ist, angesehen. Gewiß wird die weitere Vervollkommnung der Berechnungsmethoden in der Statik und in der Konstruktion der Bauwerke noch Einsparungen erbringen, jedoch der entscheidende Schlüssel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist die wissenschaftlich organisierte Bauproduktion, das heißt der technologische Prozeß von Vorfertigung und Montage.

Im Kapitalismus ist die Technologie Betriebsgeheimnis des Bauunternehmens beziehungsweise -konzerns. Sie unterliegt der strengsten Geheimhaltung, da sie eine wesentliche Quelle zur Erzielung von Maximalprofiten in der Bauwirtschaft ist. Und deshalb wurde früher dieser Zweig der Technik an den Hochschulen nicht gelehrt. Unter unseren Bedingungen, beim Aufbau des Sozialismus, muß die Lehre von der Technologie und von der Ökonomik jedoch Schwerpunkt in der Hochschulausbildung sein. Dies trifft gleichermaßen für die Bauingenieure aller Fachrichtungen als auch für die Architekten zu. Der Mangel in der Architektenausbildung besteht darin, daß das Studium zwar viele Einzelfakten der Konstruktion unter Bedingung der handwerklichen Fertigung vermittelt, aber kaum die Montagebauweisen und die Technologie der Bauproduktion behandelt werden. Unsere angehenden Architekten, die künftig vorrangig in der Typenentwicklung und Projektierung tätig sein werden, müssen jedoch diese Dinge beherrschen. Die Typenprojektierung ist die Organisationsgrundlage des industriellen Bauens. Wie soll ein Architekt ein Bauwerk nach den neusten konstruktiven und technologischen Gesichtspunkten der Montagebauweisen entwickeln, wenn er nicht die dafür erforderlichen Kenntnisse besitzt? Es ist ein Mangel in unserem derzeitigen baukünstlerischen Schaffen, daß die mit der Industrialisierung des Bauens auftretenden technisch-konstruktiven Probleme baukünstlerisch noch nicht gemeistert werden. Deshalb muß im Komplex mit der baukünstlerischen eine gründliche technologische Ausbildung der Architekten durchgeführt werden. Hierdurch wird der Architekt imstande sein, zu einer technischen und künstlerischen Vollendung der Bauwerke zu gelangen, wie es die sozialistische Gesellschaft von ihm verlangt. Darüber hinaus muß eine gründliche Ausbildung auf dem Gebiete der Stadtplanung und der Stadtbaukunst im Zusammenhang mit den funktionellen und technischen Erfordernissen des sozialistischen Städtebaus durchgeführt werden. Unsere künftigen Architekten müssen die städtebaulichen Ensembles so gestalten, daß sie Ausdruck des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft sind. Dazu gehört, daß sich die Architekten gründlich mit der Methode des sozialistischen Realismus befassen.

Diese Forderungen an die Heranbildung der Bauingenieure und Architekten machen es notwendig, die Veränderung in der Hochschulausbildung schnellstens durchzuführen.

Die neue Qualität im Hochschulstudium wird nicht allein durch neue Studienpläne erreicht. Unsere Studienpläne können noch so gut den Erfordernissen der sozialistischen Umgestaltung im Bauwesen Rechnung tragen, sie werden aber Papier bleiben, wenn nicht die Lehrenden von der sozialistischen Umgestaltung des Bauwesens überzeugt sind und nach neuen Methoden zu lehren beginnen. Viele aus der früheren Zeit herrührende Gewohnheiten und Überbleibsel beeinflussen heute noch die Ausbildung. Unsere Hoch- und Fachschullehrer müssen von Überholtem in der Ausbildung abgehen, wenn die neue Zielsetzung in der Lehre Erfolg haben soll. Der Prozeß des Umdenkens, der Orientierung auf das Neue muß insbesondere unter den Hochschullehrern schneller erfolgen. Jeder Hochschullehrer und Fachschullehrer ist verpflichtet, sich mit dem Neuen gründlich auseinanderzusetzen und muß seinen gesellschaftlichen Auftrag darin sehen, die Ausbildung auf die Erfordernisse der sozialistischen Praxis zu richten.

Wir haben bereits gute Beispiele, wie sich unsere Hoch- und Fachschullehrer mit dem fortschrittlichen Bauprozeß vertraut machen und ihre Lehre mit der Praxis verbinden.

So hat zum Beispiel Herr Professor Ledderboge mit den Studenten der Fachrichtung „Technologie" begonnen, im Bezirk Leipzig Kapazitätsuntersuchungen in der Betonindustrie durchzuführen, um für die Rekonstruktion dieses Zweiges der Bauindustrie die erforderlichen Grundlagen entwickeln zu helfen. Professor Funk von der Fakultät Bauwesen der Technischen Hochschule Dresden hat durch seine Arbeit und durch die Einschaltung seines Mitarbeiterkollektivs bei der Schaffung von Grundlagen für die Stadtplanungen bedeutender Städte der Deutschen Demokratischen Republik, wie zum Beispiel Karl-Marx-Stadt und Potsdam, einen guten Beitrag für die Praxis geleistet.

Auch Herr Professor Wiel arbeitet seit Jahren aktiv an der Entwicklung der Großblockbauweise mit und ist Mitglied der Forschungsgemeinschaft Großblockbauweise. Herr Professor Mlosch ist maßgeblich tätig bei der Entwicklung des Spannbetons. Durch seine Arbeit wurde bei der theoretischen und praktischen Weiterentwicklung des Stahlbetons und insbesondere des Spannbetons eine gute Hilfe gegeben.

Derartige Verbindungen der Professoren mit der Praxis wirken sich natürlich auch auf die Lehre aus und tragen dazu bei, unsere Studenten noch während des Studiums an die Probleme der Baupraxis heranzuführen.

Solche Beispiele müssen verallgemeinert werden.

Bei Entwürfen und Diplomarbeiten der Architekten müssen Aufgaben aus der Praxis verwendet und die Ergebnisse dieser Arbeiten als Vorplanungen bestimmter Objekte benutzt werden.

Bisher wurden noch häufig Einzelbauwerke bevorzugt, die zwar rein funktionell sehr interessant sein können, aber zur Weiterentwicklung des industriellen Bauens nicht beitragen.

Im letzten Jahr wurde in Weimar an der Hochschule für Architektur und Bauwesen und auch in Dresden an der Fakultät für Bauwesen begonnen, Bauwerke und Baukomplexe in industrieller Bauweise ausarbeiten zu lassen. Es gibt also Ansätze, das Neue in der Ausbildung durchzusetzen.

Eine wichtige Aufgabe bei der Veränderung der Hoch- und Fachschulausbildung hat der Wissenschaftliche Beirat für das Bauwesen beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen. Ich betone, auch für die Fachschulausbildung; denn künftig muß dieses Gremium auch auf dem Gebiete der Fachschulausbildung verantwortlich arbeiten und durch Vertreter der Ingenieurschulen ergänzt werden. Der Erfolg einer Arbeit wird jedoch in dem Maße bestimmt, wie sich in ihm die sozialistische Gemeinschaftsarbeit durchsetzt. Der Beirat muß die Beschlüsse und Empfehlungen kurzfristig erarbeiten, die zur grundlegenden Veränderung der Hoch- und Fachschulausbildung entsprechend den Thesen der 3. Baukonferenz führen. Eine der wichtigsten Aufgaben hierbei ist die Erarbeitung der Perspektive für die Einführung des kombinierten Studiums.

Zum kombinierten Studium

Eine neue Qualität des Studiums an einer Hoch- oder Fachschule wird durch die unmittelbare Verbindung von schulischer Ausbildung mit produktiver Arbeit erreicht, das heißt die Kombination von berufspraktischer Arbeit im Betrieb mit dem Direktstudium an einer Hoch- oder Fachschule. Das 4. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschloß, die Einführung des kombinierten Studiums an den Hoch- und Fachschulen ernsthaft zu prüfen und Vorschläge über seine Realisierung zu erarbeiten. Es tauchten bei der Diskussion über diesen neuen Ausbildungsweg an den Hoch- und Fachschulen Fragen auf, worin denn nun der Vorteil dieser neuen Organisationsform des Studiums bestehe und welcher Nutzeffekt sich dabei für die Volkswirtschaft ergäbe.

Das kombinierte Studium gewährleistet die ständige Verbindung zur sozialistischen Praxis mit dem Ziel, daß die Studierenden sich neben einem großen Fachwissen politische und praktische Erfahrungen aneignen. Daneben bleiben der Volkswirtschaft im größeren Umfang Arbeitskräfte erhalten.

Der Senat der Hochschule für Bauwesen Leipzig hat im Ergebnis der Diskussion über diesen neuen Ausbildungsweg im Lehrkörper beschlossen, das kombinierte Studium mit Beginn des Studienjahres 1960/61 einzuführen. Auch an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar gibt es bereits gut durchdachte Vorschläge, die darauf abzielen, dieses Studium in naher Frist einzuführen. In dem Zusammenhang ist es wichtig, auf die möglichen Wege in diesem Studium einzugehen. Die bisherigen Diskussionen lassen folgende Wege für die Hochschulausbildung im Bauwesen erkennen:

Nach Beendigung der zehnklassigen polytechnischen Oberschule erfolgt eine zweijährige Ausbildung in der noch weiterbestehenden zwölfklassigen Oberschule mit dem Ziel des Abiturs. Daran anschließend wird ein Jahr praktische Arbeit im Betrieb mit Vorimmatrikulation an einer Hochschule geleistet. Nach Absolvierung des praktischen Jahres erfolgt die Aufnahme zum Hochschulstudium und zugleich die Ausbildung zum Facharbeiter. Der Student erwirbt sich in den ersten drei Jahren seiner Ausbildung im Direktstudium an einer Hochschule gesellschafts- und naturwissenschaftliche sowie technische Grundkenntnisse. Zugleich arbeitet er als Lehrling in einem Baubetrieb, erwirbt sich innerhalb von zwei Jahren den Facharbeiterabschluß, um dann noch ein weiteres Jahr als Facharbeiter tätig zu sein. Nach Beendigung dieses dreijährigen Studiums in Kombination mit der Facharbeiterausbildung und berufspraktischen Tätigkeit nimmt er das Direktstudium an der Hochschule auf und absolviert dieses in drei Jahren. Auch während dieser Zeit sind die vielfältigen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Praxis für alle Studenten zu nutzen.

Ein anderer Weg: Die Absolventen der zehnklassigen polytechnischen Oberschule, die Interesse haben oder dazu fähig sind, ein Hochschulstudium zu absolvieren, machen eine dreijährige Facharbeiterausbildung durch. Mit dieser Facharbeiterausbildung zugleich erwerben sie sich entweder an den Volkshochschulen, im Abendstudium beziehungsweise in den in Berufsschulen einzurichtenden Sonderklassen das Abitur. Ihre Berufsausbildung schließt mit der Ablegung der Facharbeiterprüfung und dem Abitur ab. Er wird nun an einer Hochschule immatrikuliert, verbleibt aber im Betrieb und führt als Facharbeiter ein dreijähriges Grundlagenstudium extern durch, um danach drei Jahre das Direktstudium zu absolvieren und das Staatsexamen als Diplomingenieur abzulegen. Der Weg zur Hochschule über die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät bleibt darüber hinaus ebenfalls bestehen.

Auch an den Ingenieurschulen wird über das kombinierte Studium gründlich diskutiert.

Mit der Einführung des kombinierten Studiums ist auch die Möglichkeit gegeben, das Fernstudium an den Hoch- und Fachschulen zu systematisieren und einen Übergang der Studenten aus dem Fern- in das Direktstudium ohne Komplikationen zu gewährleisten. Dies ist besonders deshalb erforderlich, weil zur Zeit noch eine hohe Fluktuation im Fernstudium vorhanden ist. Ein weiterer Mangel besteht darin, daß ein kontinuierlicher Übergang der Absolventen der Ingenieurschulen zum Hochschulstudium, und zwar in höhere Semester der Hochschule, noch nicht möglich ist. Mit der Einführung des kombinierten Studiums muß erreicht werden, daß Absolventen der Ingenieurschulen, die sich nach Beendigung ihres Studiums beziehungsweise nach längerer Tätigkeit in der Praxis weiterbilden wollen, in die oberen Semester der Hochschulen unmittelbar aufgenommen werden. Dies ist um so notwendiger, da bei der fortschreitenden Entwicklung der Technik immer mehr Fachschulkader sich eine höhere Bildung aneignen müssen.

Das kombinierte Studium hat also viel weittragendere Bedeutung, als bei oberflächlicher Betrachtung scheint. Durch diese neue Organisationsform werden für alle Bauarbeiter solche Bedingungen geschaffen, die es ihnen gestatten, ohne Komplikationen und ungeachtet ihrer Vorbildung ein Fachbeziehungsweise Hochschulstudium zu absolvieren. Damit wird der Forderung nachgekommen, das sozialistische Bildungsniveau aller Werktätigen in großem Umfange zu heben.

Mehr Meister, Hoch- und Fachschulingenieure für das Bauwesen

Allein mit Maßnahmen zur qualitativen Veränderung der Ausbildung werden wir jedoch dem Bauwesen noch nicht genügend Kader zur Verfügung stellen können. Die Ausbildung muß in ihrem Umfange so entwickelt werden, daß der Anteil der Fachkräfte mit Fach- und Hochschulausbildung an der Zahl der Beschäftigten ständig wächst. Der gegenwärtige Stand ist in dieser Hinsicht außerordentlich unbefriedigend. Zur Zeit entfallen auf 1000 Beschäftigte in der Bauwirtschaft etwa 2,7 Fachkräfte mit Hochschulausbildung und 22,8 mit Fachschulausbildung. Bis 1965 muß folgender Stand erreicht werden: pro 1000 Beschäftigte 10 Hochschulkader und 40 Fachschulkader. Dazu sind die volle Auslastung der Kapazität und die weitere Entwicklung der Hoch- und Fachschulen notwendig. Hierbei gibt es jedoch große Schwierigkeiten. Die Zahl der Delegierungen zum Fachschulstudium ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Im vergangenen Jahr wurde an den Ingenieurschulen die vorgegebene Zahl der Neuaufnahmen nicht erreicht. Auch in diesem Jahr mangelt es an Bewerbern. Der Anteil der Arbeiter- und Bauernkinder ist ungenügend.

Das Ministerium für Bauwesen und die Industriegewerkschaft Bau/Holz müssen stärker als bisher unter den Bauarbeitern die Werbung zum Fachschulstudium betreiben. Denn die Nichtauslastung unserer Ausbildungskapazitäten bedeutet, daß jährlich Hunderte von Ingenieuren der Bau- und Baustoffindustrie fehlen. Das Schwergewicht der Werbung muß besonders in den Brigaden liegen, die sich zum Ziel gesetzt haben, Brigaden der sozialistischen Arbeit zu werden.

Auch die Zahl der Lehrlinge ist ungenügend. An den polytechnischen Oberschulen wird kaum für die Bauberufe geworben, und die jungen Menschen werden nicht für den neuen, industriellen Bauprozeß begeistert. Deshalb muß es eine Verpflichtung für alle Ausbildungsstätten des Bauwesens und der Betriebe sein, an den polytechnischen Oberschulen eine breite Aufklärungsarbeit über das neue sozialistische Bauwesen unter den Schülern zu führen und Patenschaften über Oberschulen zu übernehmen. Es ist von den Betrieben, den gesellschaftlichen Organisationen, insbesondere von der Industriegewerkschaft Bau/Holz und der Freien Deutschen Jugend, eine große Aktivität unter der Jugend zur Aufklärung über die begeisternde Perspektive des sozialistischen Bauwesens zu entwickeln.

Zur Frage der Forschung und Entwicklung im Bauwesen

Bei der Lösung der vor uns stehenden Aufgaben haben Forschung und Entwicklung einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Nur mit ihrer Hilfe wird es gelingen, die im Siebenjahrplan der Deutschen Demokratischen Republick festgelegte Verdoppelung der Arbeitsproduktivität im Bauwesen zu erreichen und damit alle Planaufgaben mit dem vorgesehenen ökonomischen Aufwand zu lösen. Es leuchtet ein, daß wir dabei um so schneller vorankommen, je höher das technisch-wissenschaftliche Niveau in Produktion und Forschung ist. Da das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes die politische Situation in Deutschland und Europa wesentlich beeinflußt, hat die Forderung nach Erreichung des Weltniveaus eine außerordentlich aktuelle politische Bedeutung. Es muß uns gelingen, die Bauforschung in der Deutschen Demokratischen Republik hinsichtlich ihrer Leistungen auf den höchsten Stand zu bringen. Gerade deshalb stellte die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auf ihrem V. Parteitag die Forderung, das Jahr 1959 zum Jahr des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts zu machen.

Die sozialistische Forschung arbeitet hauptsächlich in vier Richtungen:

1. Lösung dringender Tagesaufgaben als direkte Hilfe für die Praxis in Form von Gutachten und Konsultationen
2. Entwicklungsarbeiten für die Produktion der laufenden Planperiode und Einführung der neusten Forschungsergebnisse in die Praxis
3. Grundlagenforschung zur Vertiefung unserer Erkenntnisse und zur Vorbereitung künftiger Produktionsperioden
4. Maßgebende Einflußnahme auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Aufgabenstellung für Forschung und Entwicklung im Bauwesen ergibt sich für die nächsten Jahre aus den in den Thesen zur 3. Baukonferenz entwickelten Schwerpunktaufgaben. Insbesondere müssen Forschung und Entwicklung Ergebnisse auf folgenden Gebieten bringen:

Technologie der Bauproduktion, wobei der kontinuierlichen spezialisierten Serienfertigung größte Bedeutung beizumessen ist

Entwicklung moderner Baumaschinen unter Berücksichtigung einer komplexen Mechanisierung der Bauprozesse

Weiterentwicklung des Stahlbetons und Spannbetons, Entwicklung neuer gewichtssparender Konstruktionen

Einführung neuer Baustoffe, wie Leichtbetone, Leichtmetall, Plaste, Faserbaustoffe

Verstärkte Arbeit an der Typenprojektierung und Standardisierung

Weiterentwicklung des sozialistischen Städtebaus und der sozialistischen Architektur

Was die Forschung und Entwicklung im Bauwesen betrifft, so ist gegenüber anderen Zweigen der Volkswirtschaft ein großer Rückstand vorhanden. Forschung und Entwicklung im Bauwesen waren in der Vergangenheit nicht immer auf die Schwerpunkte orientiert. Das trifft sowohl für die Arbeit der Deutschen Bauakademie als auch für die Tätigkeit anderer Forschungs- und Entwicklungsstellen zu. Vielfach arbeiten die Deutsche Bauakademie und die anderen Forschungs- und Entwicklungsstellen der Betriebe und Hochschulen noch nebeneinander, ohne ihre Arbeit aufeinander abzustimmen. Diese Zersplitterung der Kräfte ist nicht mehr weiter zu vertreten. Wenn das Bauwesen seine Aufgaben erfüllen will, müssen wir zu einer Konzentrierung der Kräfte auf dem Gebiete der Forschung und Entwicklung kommen und alle vorhandenen wissenschaftlichen Forschungskapazitäten einschließlich der Hoch- und Fachschulen zweckmäßig und rationell koordinieren. Es wird vorgeschlagen, die Deutsche Bauakademie zu einem wissenschaftlichen Zentrum der Forschung und Entwicklung für das gesamte Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik zu machen und ihr in Vereinbarung mit dem Zentralen Amt für Forschung und Technik und dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen die Planung und Koordinierung aller Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Bauwesens auch außerhalb der Akademie zu übertragen.

Es ist sehr wichtig, auch die Forschung planmäßig zu betreiben. Die Planwirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik verlangt wissenschaftlich begründete Pläne für Forschung und Entwicklung, die Gesetzeskraft haben und nicht einfach nach Belieben verändert werden können. Bei der stürmischen Entwicklung, wie sie sich heute bereits im Bauwesen abzeichnet, werden natürlich auch Aufgaben gestellt, die kurzfristig gelöst werden müssen. Für solche dringenden Tagesaufgaben muß in der Planung eine entsprechende Kapazität freigehalten werden. Die Vorbereitung der Jahresarbeitspläne

Für einen Friedensvertrag – gegen den westdeutschen Militarismus!

Die deutschen Militaristen, die im Bonner Staat unter der Führung Adenauers bereits wieder einen dritten Weltkrieg vorbereiten, bilden eine internationale Gefahr. Sie bedrohen England ebenso wie die Sowjetunion, Frankreich ebenso wie Polen und die Tschechoslowakei und nicht zuletzt auch das deutsche Volk selbst. Deshalb müssen sie auch auf internationaler Ebene durch internationale Vereinbarungen gebändigt und schließlich beseitigt werden. Darin besteht eine der wichtigsten Aufgaben eines Friedensvertrages mit Deutschland.

Gestützt auf einen Friedensvertrag, der international anerkannte Bestimmungen für die Beseitigung des deutschen Militarismus enthält, würde es auch den Friedenskräften in ganz Deutschland außerordentlich erleichtert werden, einen einigen, friedliebenden deutschen Staat zu schaffen. Deshalb ist die Forderung, zunächst einen Friedensvertrag mit den beiden existierenden deutschen Staaten abzuschließen, und dann den Weg der Konföderation beider deutschen Staaten zu beschreiten, logisch und vernünftig.

Als Dr. Lothar Bolz diese Forderung auf der Genfer Außenministerkonferenz erhob, sprach er als Repräsentant der Deutschen Demokratischen Republik, des ersten Friedensstaates auf deutschem Boden. Er war aber zugleich der Sprecher aller Deutschen, die den ernsten Willen haben, mit allen ihren Nachbarn fortan in Frieden zu leben, und deshalb bereit sind, alle Bedingungen anzunehmen und gewissenhaft einzuhalten, die geeignet sind, die Entfesselung eines dritten Weltkrieges durch den deutschen Militarismus zu verhindern.

Die Redaktion

sowie der Perspektivpläne soll eine Gemeinschaftsarbeit sein vom

Ministerium für Bauwesen, von der Staatlichen Plankommission, dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen und der Deutschen Bauakademie.

Zur Beratung dieser Pläne stehen die Zentralen Arbeitskreise des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik zur Verfügung, die aus Vertretern von Wissenschaft und Praxis zusammengesetzt sind. Es muß festgestellt werden, daß die Zentralen Arbeitskreise heute noch nicht die Autorität besitzen, die sie auf Grund der gesetzlichen Festlegungen zu beanspruchen haben. In vielen Fällen, in denen bestimmte Fragen kurzfristig gelöst werden müssen, werden neue Kommissionen gebildet, obwohl es zweckmäßiger wäre, die Arbeitskreise hinzuzuziehen. Dieser Zustand führt zu einer unrationellen Tätigkeit und ist mit unnötigem Zeitaufwand verbunden.

Die neue sozialistische Zielsetzung und der neue Inhalt von Forschung und Lehre erfordern andere Arbeitsmethoden als bisher. Es hat sich gezeigt, daß beim heutigen Stand der Technik eine fruchtbringende Forschungsarbeit nur dann möglich ist, wenn mit der sich ergebenden Spezialisierung enge Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis und zwischen den einzelnen Forschungsstellen bestehen.

Das gilt für alle Arten von wissenschaftlicher Tätigkeit sowohl für technisch-wissenschaftliche Grundlagenarbeiten als auch für Entwicklungsarbeiten. Eine derartige fruchtbringende Kooperation kann sich allerdings nur unter sozialistischen Verhältnissen frei entfalten, wo an Stelle des kapitalistischen Wolfsgesetzes — der Konkurrenz — die kameradschaftliche Zusammenarbeit tritt.

Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit, die die Mitarbeiter von Forschung und Entwicklung untereinander verbindet, durch die die Wissenschaft am engsten mit der Praxis verbunden wird und auf deren Grundlage die schon erwähnten Kooperationsbeziehungen aufgebaut werden, ist die höchste Form der kollektiven Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung.

Die Wissenschaftler eines beziehungsweise mehrerer Fachgebiete übernehmen zusammen mit praktisch tätigen Ingenieuren, Meistern und Arbeitern bestimmte Forschungsarbeiten und gelangen unter Ausnutzung der großen Vorteile der kollektiven Zusammenarbeit zu hohem Wirkungsgrad.

Die Zusammensetzung der sozialistischen Arbeitsgemeinschaften aus Wissenschaftlern und Praktikern gewährleistet, daß die Forschungsergebnisse auf dem schnellsten Wege für die Praxis nutzbar gemacht werden.

Eine solche Form der Zusammenarbeit setzt natürlich voraus, daß bei jedem einzelnen Mitarbeiter der Umdenkungsprozeß vom „Ich" zum „Wir" schon weitgehend erfolgt ist. Die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaften müssen in der Lage sein, ihre persönlichen Interessen und Neigungen in den Dienst der kollektiven Arbeit zu stellen. Das bedeutet keineswegs, daß dadurch die Entwicklung der Persönlichkeit und die fachliche Entwicklung der Mitarbeiter eingeschränkt werden. Im Gegenteil. Durch die kameradschaftliche Zusammenarbeit im Kollektiv ergänzen sich die einzelnen Mitarbeiter in menschlicher und fachlicher Beziehung und werden größere Erfolge haben, als wenn jeder abgeschlossen für sich allein arbeitet. Diese Form der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit ist noch zu wenig verbreitet. Wir stehen erst am Anfang dieser Entwicklung. Es gibt schon Ansätze, die erfolgversprechend sind. Wir haben heute schon einige Forschungsgemeinschaften, in denen Vertreter von Forschungsinstituten und Entwicklungsstellen mit Praktikern der Betriebe, Baustellen und Entwurfsbüros zusammenarbeiten. Eine solche Forschungsgemeinschaft besteht zum Beispiel für die Großblockbauweise. Forschungsgemeinschaften sind besonders auch dort angebracht, wo zur Erarbeitung einer bestimmten Forschungsaufgabe Vertreter verschiedener Industriezweige zusammenarbeiten müssen. Bei der Mechanisierung der Bauindustrie macht sich eine engste Zusammenarbeit von Technologen der Bauproduktion mit Maschinenbauern notwendig. Auf dem Gebiete der neuen Baustoffe ist eine enge Verbindung zwischen der chemischen Industrie und dem Bauwesen notwendig. Auch an der Deutschen Bauakademie wurde begonnen, diese neuen Methoden in der Forschung zu entwickeln. Im Zusammenhang mit der Einführung der Serienfertigung im Bezirk Halle führen die Institute für Technik und Ökonomie und für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung komplexe Untersuchungen durch mit dem Ziel, die Entwicklungsetappen der sozialistischen Industrialisierung des Bauens im Rahmen eines sich stark entwickelnden Bezirks festzulegen, um zu Verallgemeinerungen für die gesamte Republik zu kommen. Diese Komplexaufgabe ist für die nächsten zwei Jahre die technisch-wissenschaftliche Hauptaufgabe der Deutschen Bauakademie. Hierbei leistet das Kollektiv unter Leitung von Ingenieur Herrmann eine außerordentlich wertvolle Arbeit, die als Vorbild für die Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis gelten kann. Alle Aufgaben werden in engster Verbindung mit den Arbeitern, Betriebsfunktionären und den staatlichen Organen durchgeführt.

Die Formen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit sind vielseitig. Es gibt zum Beispiel auch eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und der Deutschen Bauakademie für Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des ländlichen Bauens.

Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit ist im sozialistischen Lager nicht nur auf den Rahmen eines Landes beschränkt, sondern wird in Zukunft auch zwischen den sozialistischen Ländern gepflegt werden. Durch die ständige Kommission für Bauwesen beim Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe wird man Arbeitsgemeinschaften bilden, die bestimmte wichtige Forschungsarbeiten des Bauwesens in Kooperation durchführen. Ich denke dabei an ein wissenschaftliches Wörterbuch, vor allem in russisch und deutsch, um den Erfahrungsaustausch zu erleichtern, oder auch an Arbeiten zu Fragen der Normierung und Standardisierung.

Zum direkten Austausch von Forschungsergebnissen wurde zwischen der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR und der Deutschen Bauakademie ein Vertrag der gegenseitigen Zusammenarbeit geschaffen. Die schon bestehenden Kontakte zwischen den Forschungsinstituten der beiden Akademien werden erweitert werden, um in der gesamten Bauforschung zu einer geplanten Zusammenarbeit zu kommen. Wie mir bekannt ist, strebt man auch nach einer solchen Zusammenarbeit zwischen den Hoch- und Fachschulen der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik.

Für uns in der Deutschen Demokratischen Republik ist es außerordentlich wichtig, die reichen Erfahrungen der Sowjetunion in immer stärkerem Maße für uns nutzbar zu machen. In der Sowjetunion werden jedes Jahr Hunderte von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Bauwesens veröffentlicht. Auch viele wichtige Lehrbücher wurden in der letzten Zeit herausgegeben. Außerdem erscheinen wichtige Aufsätze und Abhandlungen in den sowjetischen Fachzeitschriften.

Manches wird übersetzt, aber wir müssen feststellen, daß sowohl in der Forschung als auch in der Lehre die einschlägige Literatur ungenügend ausgewertet wird, obwohl sie für die Erfüllung unserer Aufgaben von außerordentlicher Bedeutung ist.

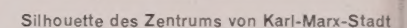
Allen wissenschaftlichen Mitarbeitern der Bauforschung, allen unseren Lehrkräften und Studenten, aber auch den Architekten und Ingenieuren empfehlen wir, sich so dem Studium der russischen Sprache zu widmen, daß sie in der Lage sind, sowjetische Fachliteratur im Original zu lesen und auszuwerten.

Der Erfolg unserer Bestrebungen wird im wesentlichen von uns selbst, von unseren Vorschlägen und Anregungen abhängen. Die Schlußfolgerungen und Ergebnisse unserer Tagung sollen auf das Leben, auf die Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung einwirken.

Wir wenden uns nicht nur an den Kreis, den die Probleme der Forschung und Lehre direkt betreffen — an die Wissenschaftler, Hoch- und Fachschullehrer und Studenten — sondern legen auch größten Wert auf die Mitarbeit der Vertreter der Baupraxis und auf die Hilfe der Massenorganisationen. Die Industriegewerkschaft Bau/Holz und die Freie Deutsche Jugend können wesentliche Beiträge für die Qualifizierung und Heranbildung unserer Kader im Bauwesen leisten.

Der Fachausschuß Bauwesen der Kammer der Technik und der Bund Deutscher Architekten müssen den Fragen der Ausbildung stärkste Beachtung schenken und bei der Qualifizierung unserer Ingenieure und Architekten mitwirken. Es ist auch ihre Aufgabe, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit als neue Form der wissenschaftlichen Arbeit in Forschung und Entwicklung zu fördern.

Die Lösung der Fragen, die wir heute hier behandeln, wird nicht einfach sein. Trotz aller Kompliziertheit der vor uns stehenden Aufgaben in Forschung und Lehre gilt es, die Probleme mit Mut und Vertrauen in die sozialistische Entwicklung anzupacken. Ich bin überzeugt, wir werden sie gemeinsam lösen!



Silhouette des Zentrums von Karl-Marx-Stadt

Der Aufbau unserer Stadtzentren

Professor Edmund Collein
Vizepräsident der Deutschen Bauakademie

Nach der 3. Baukonferenz gilt es auch, die Erfüllung des Beschlusses des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, die zerstörten Stadtzentren im wesentlichen bis 1965 wiederherzustellen, zu überprüfen.

Dieser Beschluß unserer Partei hat einen zutiefst politischen Inhalt, weil er davon ausgeht, mittels der Beseitigung der offensichtlichen Spuren des Krieges durch einen raschen Aufbau der Stadtzentren „den Menschen unserer sozialistischen Gesellschaft die günstigsten Bedingungen für ihre Arbeit und für ihr Leben zu schaffen". In den Beschlüssen wird weiter betont, daß in erster Linie der Wohnungsbau und die mit ihm verbundene sozialistische Umgestaltung der Städte von besonderer Bedeutung sind, weil die veränderten Lebensbedingungen, die neuen räumlichen Beziehungen der Menschen im Sozialismus in hohem Maße zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins beitragen. Mit dieser doppelten Zielsetzung wird zugleich, entgegen solchen falschen Auffassungen, die der Architektur lediglich die Befriedigung materieller Bedürfnisse zubilligen wollen, die ideelle Seite der Architektur als Kunst unterstrichen.

Will man den politischen Inhalt dieses Parteibeschlusses voll ausschöpfen, so muß man auch darauf hinweisen, daß sich der Aufbau unserer Städte und insbesondere der Stadtzentren von der städtebaulichen Entwicklung in Westdeutschland wesentlich unterscheiden müssen und werden. Dort führte bekanntlich auf Grund der völlig anders verlaufenden gesellschaftlichen Entwicklung und infolge des Privatbesitzes an Grund und Boden der Wiederaufbau nicht zu einer prinzipiell neuen Qualität im Städtebau, sondern im wesentlichen zu einer Wiederherstellung des alten Zustandes mit neuem modischen Aufputz.

Die bisherigen Ergebnisse in Gestalt der Pläne und Projekte für den Aufbau unserer Stadtzentren lassen erkennen, daß in den einzelnen Städten nicht immer eine solche weitergreifende und vertiefte Aufgabenstellung erarbeitet wurde, obwohl in den Beschlüssen des V. Parteitages für die wichtigsten Städte konkrete Festlegungen getroffen waren, die sich auf die jeweiligen Schwerpunkte des Aufbaus beziehen und auch eine Kritik am bisherigen Verlauf der Arbeiten beinhalten. Erinnert sei nur an die Feststellung, daß in Berlin der Aufbau des Zentrums lange Zeit stagnierte, und an die Forderung, Berlins Zentrum so zu gestalten, daß es auch durch sein städtebaulich architektonisches Gesicht der Aufgabe gerecht wird, die künftige Hauptstadt eines friedliebenden, demokratischen Deutschlands zu sein.

Solche Stagnationserscheinungen gab es aber auch zum Beispiel in Leipzig, dessen Stadtkern nicht so schwer zerstört war wie etwa das Dresdener Zentrum. Auf Grund dessen wurde sowohl im Rat der Stadt als auch von uns Genossen in der Deutschen Bauakademie und im Ministerium für Bauwesen die Auffassung vertreten, man solle die historisch entstandene Bebauung des Leipziger Stadtkerns mit nur geringfügigen Korrekturen wiederherstellen.

Erst die vielfältigen kritischen Hinweise des Genossen Walter Ulbricht — zuletzt auf der Bezirksdelegiertenkonferenz — haben hier eine Wende gebracht. Der außerordentlich anwachsende Verkehr der Messestadt wird zur Verbreiterung des Grünringes und auch im Zentrum selbst zu einer wesentlichen Auflockerung der früher sehr engen Bebauung führen. Man muß sich dabei im Hinblick auf eine weitere Perspektive auch überlegen, welche neuen Formen die innerstädtischen Messehäuser erhalten sollen, denn man kann sagen, daß schon heute die am Ausgang des vorigen Jahrhunderts von den Kapitalisten entwickelten Ausstellungsgebäude den Anforderungen des sozialistischen Handels und dem Ansturm der Messebesucher nicht mehr voll entsprechen.

Offensichtlich ist auch sehr lange Zeit nicht erkannt worden, daß Karl-Marx-Stadt mit seiner wichtigen volkseigenen Industrie und seinem Einzugsgebiet von über einer Million Einwohner durch seinen sozialistischen Wiederaufbau politisch wirksam werden muß. Auch hier standen einer großzügigen städtebaulichen Entwicklung falsche Vorstellungen im Wege, die auf eine Herausarbeitung des historischen Stadtkerns abzielten, ohne eine der Größe und Bedeutung der Stadt gerecht werdende neue Konzeption zu suchen. Auch diese fehlerhafte Planung wurde von den örtlichen und zentralen Organen durchgeführt, bis durch eine erneute Bearbeitung nach dem Parteitagsbeschluß, die mit vielen gründlichen Auseinandersetzungen verbunden war, nunmehr eine großzügige Planung für das Zentrum von Karl-Marx-Stadt entstand.

Es gibt eine weitere Erscheinung, die uns zeigt, daß beim Aufbau der Stadtzentren nicht mit genügendem Nachdruck die politische Aufgabenstellung zum Ausgangspunkt der Planungen gemacht wurde. Es handelt sich um das Eindringen westlicher Städtebautendenzen, was meist mit einer niederreißenden Kritik oder Verächtlichmachung der bisher in unseren Stadtzenten gebauten Ensembles verbunden ist. Solche hemmenden Erscheinungen gab es zum Beispiel in Dresden, wo der Aufbau der Magistrale und des Zentralen Platzes in ihrer Großzügigkeit verschiedenen Leuten nicht zu passen schien und sie veranlaßte, Gegenvorschläge für eine Veränderung des städtebaulichen Maßstabes und der architektonischen Lösung zu machen. Die Genossen der Dresdner Stadtplanung waren einige Zeit auf Grund eigener ideologischer Unklarheiten nicht in der Lage, solchen Durchlöcherungen ihrer eigenen Entwürfe entschieden genug und offen entgegenzutreten, obwohl diese schon im wesentlichen realisiert sind.

Auch die Stadtplaner von Magdeburg waren nicht frei von solchen Tendenzen, die sie dazu führten, im Plan für den Zentralen Platz zum Zeilenbau überzugehen.

Auf dem Gebiet der Verkehrsplanung sind ebenfalls Unklarheiten vorhanden. Das führt einerseits zu einer Vernachlässigung der Verkehrserschließung der Stadtzentren und andererseits dazu — aus dem Bestreben heraus, das Stadtzentrum zu beleben —, einer notwendigen Eindämmung des Fahrverkehrs nicht Rechnung tragen zu wollen.

Viel zu wenig Aufmerksamkeit wird auch der Begrünung der Städte geschenkt. So gibt es eigentlich keine Zentrumsplanung, die die Schaffung neuer, größerer innerstädtischer Parkanlagen vorsieht. Zur Auflockerung der Zentrumsbebauung und für die Erholung der dort arbeitenden Menschen scheint uns dies aber unbedingt notwendig.

Wir wollen und müssen insgesamt die Fragen des Aufbaus der Stadtzentren mit prinzipiellen Auseinandersetzungen über den sozialistischen Städtebau verbinden, um zu einer weiteren Klärung der entscheidenden bautechnischen und baukünstlerischen Fragen zu kommen. Nur so können unsere Aufbaustädte zum Träger einer raschen Weiterentwicklung im Bauwesen werden.

Es geht darum, für jede der Städte eine überzeugende Grundidee der Komposition herauszuarbeiten, die das Zentrum als den bestimmenden Kern für das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt heraushebt.

Man muß besonders, was die Wohnbebauung betrifft, von den oft anzutreffenden willkürlichen und modischen Bebauungsvorschlägen abkommen, die mit wahrer Freude vom System des rechten Winkels abweichen, einen sägeförmigen Verlauf der Straßenbebauung vorschlagen und mit Punkthäusern als beliebtes Gestaltungselement hantieren. Das alles hat nichts mit unserem Anliegen des sozialistischen Städtebaus zu tun und verrät nur zu leicht seine Herkunft aus den Fachzeitschriften des Westens, wo bewußt die Zerstörung des städtebaulichen Raumbildes angestrebt wird.


Funktionsplan des Zentrums von Karl-Marx-Stadt
1 : 12500
Wohnen
Einkaufen und Vergnügen
Verwaltungen usw.
Kultureinrichtungen
Grünflächen und Parks
Verkehrsanlagen
Läden

Wir streben eine geordnete, offene Bebauung an, die sich unter Berücksichtigung der hygienischen Forderungen und der Belange des industriellen Bauens und der Typenprojektierung ergibt, die keine verwahrlosten Hinterhöfe kennt. Wir benutzen die Wohnhäuser und die gesellschaftlichen Bauten, um eine solche Komposition der Wohnkomplexe herauszuarbeiten, die dem differenzierten gesellschaftlichen Leben im Sozialismus Ausdruck verleiht.

Der Aufbau der Zentren der Städte sollte auch dazu genutzt werden, Musterbeispiele für das komplexe Bauen zu schaffen und, speziell im Wohnungsbau, zur Einführung der kontinuierlichen spezialisierten Serienfertigung als höchste Form des industriellen Bauens überzugehen.

Das sind nur einige der wichtigen Gesichtspunkte, über die in den Stadtplanungs- und Entwurfsbüros und mit der Bevölkerung diskutiert werden muß, wenn wir die noch vorhandenen Mängel bei der Erfüllung der Parteitagsbeschlüsse über den Aufbau der Stadtzentren überwinden wollen.

Es gilt, einem möglichst großen Kreis von Architekten Gelegenheit zu geben, ihr Können in den Dienst dieser großen nationalen Aufgabe zu stellen und aus der bisherigen engen Behandlung dieser Fragen herauszutreten. Dort, wo dies bisher schon geschah, gab es auch Erfolge, wie zum Beispiel im Falle Karl-Marx-Stadt, wo Professor Funk und seine Assistenten von der Technischen Hochschule Dresden gemeinsam mit den Stadtplanern eine gute Lösung erarbeitet haben.

Auch die offene, kritische Aussprache über die Bauprogramme und Pläne für die Zentren der Städte in den beratenden und beschließenden Gremien der Bezirke und Städte unter breiter Einbeziehung der Bevölkerung wird eine große Hilfe für die Durchführung dieser bedeutenden Städtebauaufgaben bringen.

Die gestellte Aufgabe ist groß und schön. Setzen wir alle unsere Kräfte ein, eine solche Atmosphäre zu schaffen, wie sie zu Beginn unseres Nationalen Aufbauwerkes beim Bau der Stalinallee in Berlin entstand, als mit dieser Bauaufgabe zugleich der Grundstein für das Nationale Aufbauwerk gelegt wurde. Der weitere Aufbau der Stadtzentren erfordert die gleiche Begeisterung und tatkräftige Unterstützung durch alle aufbauwilligen Kräfte.

Es geht darum, die Überlegenheit unserer Gesellschaftsordnung auch dadurch unter Beweis zu stellen, daß wir mit dem Aufbau der Stadtzentren den sozialistischen Städtebau in der Deutschen Demokratischen Republik zur vollen Entfaltung bringen.

Gestaltung und Aufbau des Zentrums von Karl-Marx-Stadt

Fortsetzung aus Heft 5/1959

Architekt BDA Lothar Hahn



Bebauungsplan der Innenstadt 1 : 12500

Die Planung des Zentrums von Karl-Marx-Stadt mußte in verhältnismäßig kurzer Zeit neu bearbeitet und zu einem Abschluß gebracht werden. Um diese Aufgabe zu lösen, wurde auf Anregung des Ministeriums für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die sich aus den beiden Kollektiven Stadtbauamt Karl-Marx-Stadt, Abteilung Stadtplanung (Stadtarchitekt W. Pester), und Technische Hochschule Dresden, Institut für Städtebau (Professor G. Funk), zusammensetzte.

Von dieser Arbeitsgemeinschaft wurde bei bester Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung sowie nach mehreren Aussprachen mit den Vertretern des Ministeriums für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie der vorliegende Bebauungsplan des Zentrums erarbeitet (Seite 362).

Es ist verständlich, daß von diesem Kollektiv nicht alle bestehenden Probleme restlos geklärt werden konnten. Man kann aber sagen, daß die wesentlichen Gestaltungsprobleme gelöst wurden. Die noch der Lösung harrende Gestaltung des Karl-Marx-Platzes (Zentraler Platz) soll durch einen Wettbewerb entschieden werden, wobei die Ergebnisse des Wettbewerbes „Zur sozialistischen Umgestaltung des Zentrums der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin" zur Lösung beitragen könnten.

Die städtebauliche Gestaltung und der Massenaufbau des auf Seite 362 dargestellten Teils des Bebauungsplanes des Zentrums innerhalb des Grünringes kann nur verstanden werden, wenn Klarheit über die Funktionen der einzelnen Baukörper besteht. Hierüber gibt der auf Seite 361 dargestellte Funktionsplan des Zentrums Aufschluß. Dabei wurden die



Modellfoto Zentrum
Gesamtübersicht

Modellfoto Zentrum
Erster Bebauungsvorschlag mit Turmlösung am Karl-Marx-Platz



vielzähligen Nutzungsarten der Übersichtlichkeit wegen zu folgenden fünf Hauptgruppen zusammengefaßt:

1. Wohnbereiche einschließlich der erforderlichen Folgeeinrichtungen wie Kindergärten, Kinderkrippen, Garagen

2. Einkaufsbereiche, Gaststätten und Vergnügungsstätten sowie Kaufhäuser, Hotels und Ladenzentren

3. Verwaltungen, Staatsorgane und öffentliche Einrichtungen wie Banken, Versicherungsinstitute, Schulen, Krankenhäuser und Feierabendheime

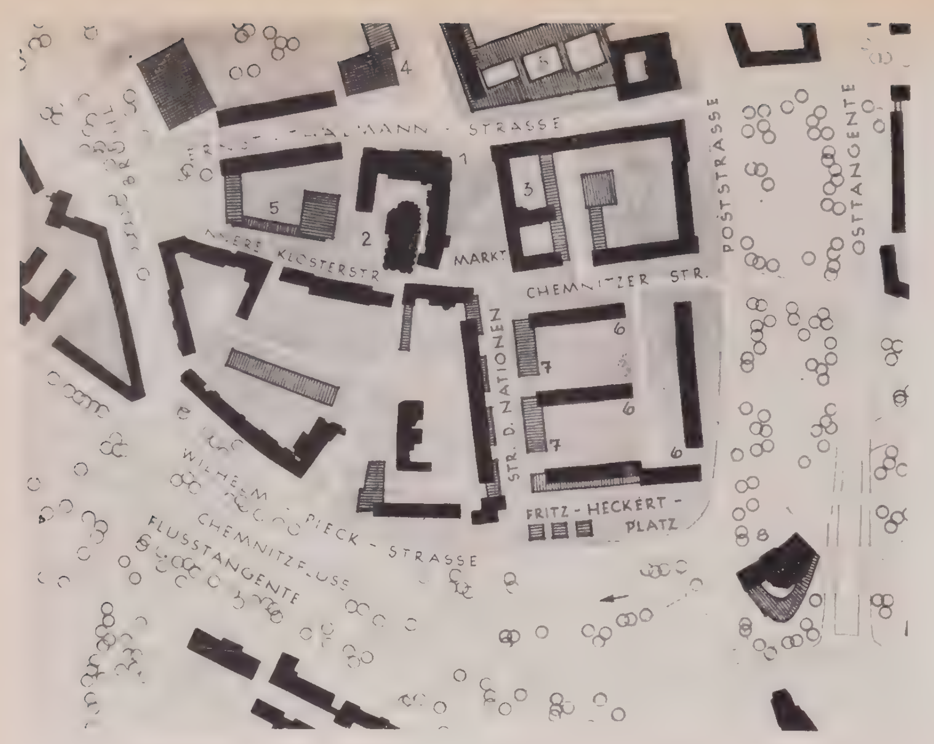
4. Kultureinrichtungen wie Theater, Museen, Bibliotheken, Lichtspieltheater sowie Kirchen und Bauten des Sports (Hallenbad, Sporthalle)

5. Verkehrsanlagen wie Bahnhof, Omnibusbahnhof und Großgaragen

Die wichtigsten Wohnbereiche des Zentrums liegen im Süden und Westen in günstiger Lage zu den großen Grünzügen. Die zentralen Objekte gruppieren sich um den Karl-Marx-Platz und erstrecken sich zwischen Brühl und Poststraße vom Hauptbahnhof bis zum Rathaus.

Der gesamte städtebaulich-architektonische Massenaufbau ordnet sich den Gestaltungsprinzipien der beiden innerstädtischen Magistralen — Straße der Nationen und Brückenstraße — unter. Die Ostseite der Straße der Nationen (konkave Seite) wird durch achtgeschossige Gebäude mit einer Hauptsimshöhe von 25 m begrenzt. Diese gleichhohe, durchlaufende Traufhöhe wird zweimal durch niedrige Gebäude unterbrochen, und zwar am Theaterplatz und am Markt. Die Herabzonung an diesen beiden Stellen ist auf Grund des Altbestandes und der damit verbundenen Rücksichtnahme auf den Maßstab der Gebäude notwendig.

Die leicht geschwungene Linie der Straßenflucht ergibt reizvolle Blickpunkte so-



Ausschnitt Bebauungsplan Zentrum zwischen Ernst-Thälmann-Straße und Fritz-Heckert-Platz

1 : 5000

1 Rathaus — 2 St.-Jakobi-Kirche — 3 Haus der Volksvertretung — 4 Lichtspieltheater — 5 Einkaufszentrum — 6 Wohnblöcke, achtgeschossig — 7 Läden, zweigeschossig — 8 Notenbank

wie überschaubare und damit vor allem für den Fußgänger erlebbare Raumbeziehungen. Obwohl die Gebäude sowohl mit dem Kopf (Wohnbauten) als auch mit der Längsseite (Verwaltungsbauten) an der Straße stehen, wird infolge der Krümmung eine geschlossene Wirkung erreicht. Die Westseite der Straße dagegen ist stark aufgelockert. Die Straße der Nationen weitet sich hier immer wieder zu Plätzen und Räumen aus, so am Schillerplatz, Theaterplatz, Karl-Marx-Platz, Neumarkt und Markt. Diese Situation bietet die Möglichkeit einer stärkeren Differenzierung der Baukörper hinsichtlich ihrer Baumasse.

Die Brückenstraße erhält bei straffer Führung auf beiden Seiten gleiche Gebäudehöhen von 25 m. Zwischen der Straße der Nationen und dem Brühl wird auf der Südseite die Trauflinie durch den Karl-Marx-Platz und den anschließenden Gebäudekomplex des Hauses der Kultur und Wissenschaft unterbrochen. Die Dominante an dieser Stelle wird der Brückenstraße als Aufmarschstraße ihren Höhepunkt geben.

Auf Seite 364 ist der südliche Ausschnitt des Bebauungsplanes zwischen Ernst-Thälmann-Straße und Fritz-Heckert-Platz dargestellt. Die Straße der Nationen endet als Fahrstraße am Rathaus. Die Weiterführung über den Markt zum Fritz-Heckert-Platz ist als Fußgängerbereich ausgebildet. Am Südteil des Marktes mündet die Innere Klosterstraße als Fußgängerkaufstraße ein. Der gesamte Baukomplex, begrenzt von Ernst-Thälmann-Straße, Brühl, Wilhelm-Pieck-Straße, Fritz-Heckert-Platz und Poststraße, wird von keiner Straße durchschnitten, ist also fußläufig. Es sind lediglich einige schmale Anlieferstraßen zur Bedienung der Objekte angeordnet, welche aber die Fußgängerbereiche nicht kreuzen. Den Endpunkt der Straße der Nationen bildet ein Hochhaus. Es ist zugleich Auftakt des Zentrums für den Südteil der Stadt. Die Fußgänger können hier,

Modellfoto Südteil des Zentrums zwischen Poststraße und Brühl

Im Vordergrund der neue Fritz-Heckert-Platz mit Öffnung zur Chemnitzflußaue. Aus dem Norden kommend die Straße der Nationen, für den Fahrverkehr am Rathaus endend. Weiterführung als Fußgängerbereich mit optischem Endpunkt am Hochhaus Fritz-Heckert-Platz. Rechte Seite der Ernst-Thälmann-Straße Einkaufszentrum, linke Seite Lichtspieltheater und Baugruppe am Roten Turm. Im Hintergrund der Zentrale Platz

In Bildmitte das Rathaus und die Stadtkirche, davor die Innere Klosterstraße mit der vorhandenen Bebauung aus den Jahren 1953/54. Auf der rechten Bildseite im Grünzug stehend das Kaufhaus am Ring

Ausschnitt Bebauungsplan Zentrum zwischen Hauptbahnhof und Rathaus 1:9000

1 Haus der Kultur und Wissenschaften — 2 Hotel am Karl-Marx-Platz — 3 Haus der Partei — 4 Schauspielhaus — 5 Industrie- und Handelskammer — 6 Haus der Industrieverwaltung — 7 Hauptpostamt — 8 Roter Turm mit Café — 9 Lichtspieltheater — 10 Kaufzentrum — 11 Kaufhaus am Ring — 12 Parkhaus — 13 Hallenbad — 14 Hochhaus



vom Grünzug entlang des Chemnitzflusses oder aus den Wohn- und Industriegebieten im Südwesten der Stadt kommend, über eine Fußgängerbrücke, ungestört vom starken Fahrverkehr der Verkehrstangente, das Zentrum erreichen.

Die Modellaufnahme auf Seite 364 zeigt den Massenaufbau dieses Gebietes.

Die Gestaltung des Zentralen Platzes und seiner Umgebung

Der Karl-Marx-Platz stellt das Herz der neuen Bezirkshauptstadt dar. Die an ihm liegenden Gebäude sollen somit auch den kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Mittelpunkt baulich zum Ausdruck bringen. In der Planung wurde deshalb versucht, die städtebauliche Situation so zu gestalten, daß diese Ideen auch baulich verwirklicht werden. Das Hauptgebäude bildet dabei das Haus der Kultur und Wissenschaften, das an der Westseite des Karl-Marx-Platzes liegt. Der daran anschließende, etwa 120 m breite Grünzug entlang des Brühls verwirklicht hier die großzügige Idee, die Innenstadt aufzulockern und die Höhendominante in gute Blickbeziehungen zu bringen. Die Abbildung auf Seite 365 oben zeigt die wichtigsten Gebäude, Straßenzüge und städtebaulichen Räume. Aus der Abbildung auf Seite 365 unten sind die Baumassen dieses Teiles des Zentrums zu ersehen.

Bei der Gestaltung des Karl-Marx-Platzes ist zuerst die Frage des Massenaufbaus zu beantworten. Vom Gesichtspunkt der Bildung der Stadtsilhouette sowie vom geistigen Inhalt her muß hier der Akzent der Stadt sein. Es ist hier nun zu entscheiden, ob diese Höhendominante durch ein Hochhaus oder einen Turm gebildet werden muß. Vom Inhalt her gesehen ist der Turm eher geeignet, den geistigen Mittelpunkt der Stadt auszudrücken, wogegen von der funktionellen Seite der Nutzung aus betrachtet dem Hochhaus der Vorzug gegeben werden muß. Bei diesen Untersuchungen müssen zwei Betrachtungsweisen berücksichtigt werden:

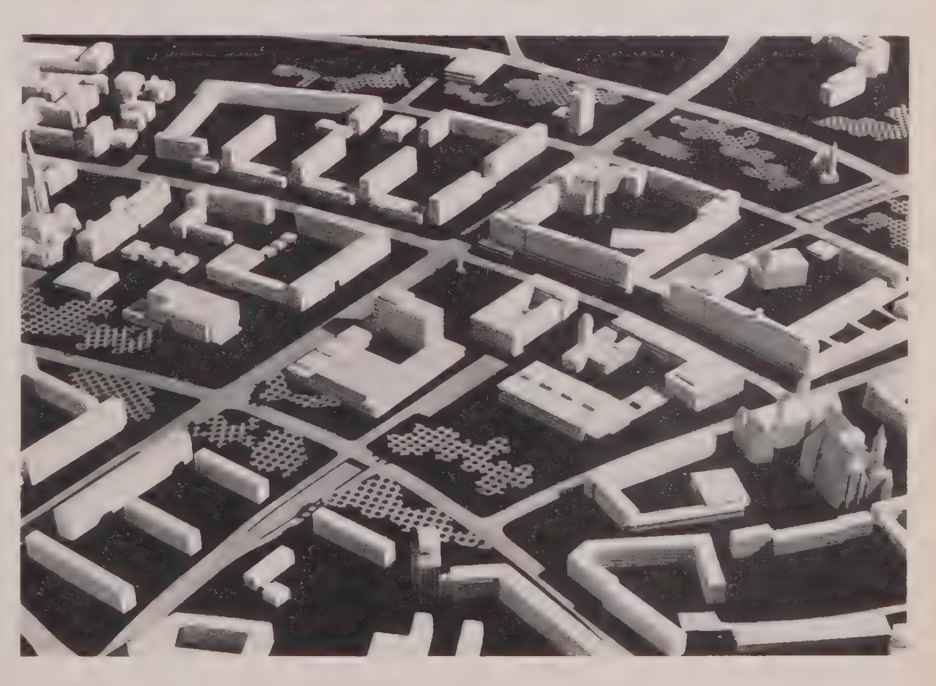
1. Vom Platz als internen Bereich aus gesehen benötigt man keine so hohe Dominante.

2. Vom gesamtstädtischen Gesichtspunkt aus muß die Zentrumsdominante eine gewisse Höhe haben.

Es ist gerade bei der Planung des Zentrums von Karl-Marx-Stadt zu beachten, daß die vorhandenen Türme des Rathauses sowie der alten Kirchen eine nicht unbeträchtliche Höhe besitzen. Der Silhouettenschnitt (Seite 360) zeigt die Höhenakzente und die geplante Höhendominante am Karl-Marx-Platz unter dem Gesichtspunkt der Bildung einer Stadtkrone. In der weiteren Untersuchung ergibt sich aus den beiden Betrachtungsweisen, die Höhendominante nicht unmittelbar an den Platz heranzustellen und somit eine Platzwand zu bilden, sondern das Hochhaus oder den Turm etwas aus der Bauflucht der Platzwand herauszurücken und nur gestalterisch in den Karl-Marx-Platz einwirken zu lassen. In den bisher gezeigten Modellfotos ist der Höhenakzent am Zentralen Platz als Platzwand vorhanden, hat aber nicht die Höhe, um im Rahmen der Stadtsilhouette voll wirksam zu werden.

Deshalb wurde der Versuch gemacht, den Höhenakzent nach dem im Westen liegenden Grünzug am Brühl zu rücken, um dadurch am Karl-Marx-Platz eine weiträumige Gestaltung zu erreichen (Lageplan, Seite 365). Bei dieser Lösung wurde der Versuch gemacht, das geplante Karl-Marx-Denkmal nicht auf den Platz selbst aufzustellen, sondern in Verbindung mit dem Haus der Kultur und Wissenschaften zu bringen und zugleich eine Akzentuierung der Baumassen am Karl-Marx-Platz zu erreichen. Das Ensemble des Hauses der Kultur und Wissenschaften gliedert sich bei diesem Vorschlag in das Gebäude des Hochhauses, die daran anschließenden, ebenerdig um den Ehrenhof liegenden großen Festsäle und das Karl-Marx-Denkmal mit vorgelagerter Tribüne für die Großkundgebungen. Diese Art der Gestaltung des Gebäudes kann natürlich nur als Vorschlag im Rahmen der bisherigen Untersuchungen gewertet werden. Dieser Vorschlag soll aber dazu beitragen, die vielfältigen Möglichkeiten aufzuzeigen, die bei der Gestaltung des Zentralen Platzes anwendbar sind. Auf Seite 363 unten wird an Hand eines bereits überalterten Modells die Gestaltung des Zentralen Platzes mit einem Turm gezeigt.

Die hier gemachten Ausführungen können nur Anregungen sein. Die endgültige Lösung soll durch den Wettbewerb gefunden werden.



Modellfoto: Blick von Westen auf die Umgebung des Karl-Marx-Platzes

Im Vordergrund der Grünzug entlang des Brühls mit Schauspielhaus und Haus der Kultur und Wissenschaften. Im Hintergrund die Straße der Nationen mit den quergestellten achtgeschossigen Wohnblöcken zwischen Theaterplatz und Brückenstraße. Rechts das Rathaus

Vom individuellen Projekt zum Typenprojekt

Industrialisierter Wohnungsbau in Gera-Nord (Bieblach) — Ziegelgroßblockbauweise

VEB Hochbauprojektierung Gera

Städtebau: Abteilung Stadt- und Dorfplanung

Hochbauten: Hochbaubrigaden Gera I und II

Blick in einen Wohnhof in Gera-Nord

Im Heft 3/1958 der „Deutschen Architektur" wurde über die erste Baumaßnahme des neuen Wohngebietes in Gera-Nord berichtet. In der Zwischenzeit wurde dieser erste Bauabschnitt durch die kollektive Zusammenarbeit aller Bauschaffenden vollendet und den Werktätigen als neue Wohnstätten übergeben. In den Wohnhöfen hört man das Lachen froher Kinder, Grünanlagen mit Bänken laden zur Erholung ein, und in den Schaufenstern der Läden wird reiche Auswahl geboten.

Hatte man bei dem ersten Komplex noch städtebauliche Bindungen zur vorhandenen Altbebauung zu berücksichtigen, so konnte bei der Planung der weiteren Wohnkomplexe auf die Forderungen eines sozialistischen Wohngebietes weitestgehend eingegangen werden. Wurde bereits bei dem ersten Wohnkomplex mit der Ziegelgroßblockbauweise begonnen (Laststufe 400 kg) und monolithisch vorgesehene Projekte daraufhin umprojektiert, so wurden in den folgenden Wohnkomplexen Typen für die Ziegelgroßblockbauweise angewandt.

Schulen, Kinderkrippen und Kindergärten, Versorgungseinrichtungen mit Spezial- und Bedarfsläden sind nach städtebaulichen Richtzahlen der Deutschen Bauakademie auf das gesamte Wohngebiet verteilt. Das gleiche gilt für Garagen und Werkstätten. Am Stadtbezirkszentrum sind eine Gaststätte mit Café, ein Kaufhaus, ein Kino geplant; eine Poliklinik mit Prophylaktorium ist bereits im Bau. Punktwohnhäuser stehen maßstabsbildend zu der übrigen drei- und viergeschossigen Wohnbebauung.

Blick in einen Wohnhof in Gera-Nord



Bebauungsplan für das Wohngebiet Gera-Nord (Bieblach) 1:10000

1 Garagenhof und Garagen 2 20-Klassen-Schule — 3 Gaststätte — 4 Kinderkrippe 5 Alter Bestand — 6 Poliklinik und Prophylaktorium 7 Ladenzwischenbauten — 8 Punktwohnhäuser zehngeschossig — 9 Punktwohnhäuser fünfgeschossig — 10 Kindergarten — 11 Ledigenheim der Wismut — 12 Ledigenheim der Wismut mit erdgeschossigen Ladenbauten — 13 Läden — 14 Mathilde-Wurm-Straße



Gera-Bieblach, Trebnitzer Straße



Gera-Bieblach



Gera-Nord

Der Aufbau der Weststadt von Schwerin

Von der individualistischen zur komplexen Projektierung, vom handwerklichen zum industriellen Bauen



Dipl.-Ing. Johannes Pampel

VEB Hochbauprojektierung Schwerin, Abteilung Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung

Die Serienfertigung ist in der gegenwärtigen Etappe das Hauptkettenglied der Industrialisierung.

(Aus den Thesen des ZK der SED zur 3. Baukonferenz)

Die Schweriner Weststadt läßt in typischen Gestaltungsmerkmalen die Entwicklung erkennen, die der Städtebau nahm, um vom individuellen und nicht koordinierten, traditionellen Bauen über das komplexe, industrielle Bauen mit Typenanwendung zum komplexen Bauen im industriellen Taktverfahren und zur Serienfertigung zu kommen.

Im ersten Bauabschnitt, dessen Projektierung in die Jahre 1955/56 zurückreicht, und der seit 1957 zur Ausführung gelangt, ist noch die traditionelle Bauweise nach herkömmlicher individueller Gestaltung mit Winkelbaublöcken, „romantischen" Straßenerweiterungen und Schwingungen zu erkennen. Der Hochbauarchitekt paßte seinen individuellen Grundriß und die Gestaltung dem städtebaulichen Plan an. Die Projektanten sahen in Einzelformationen und im Einzelobjekt mit „romantischen" Raumbildern die Erfüllung ihrer Aufgabe. Der bauausführende Betrieb übernahm die Pläne kritiklos und führte sie in traditioneller Bauweise aus, ohne fortschrittliche Baumethoden zu berücksichtigen. Hinzu kam die willkürliche Perspektivplanung des Nebeneinanders von Erschließungsarbeiten und Hochbauten. Die Auswirkungen sind zur Genüge bekannt.

Im weiteren Fortschritt begann sich die Typenentwicklung durchzusetzen. Wir sehen im südlichen Teil des ersten Bauabschnittes bereits das Streben nach getypten Gestaltungsformen.

Der zweite Bauabschnitt wurde zum Vorläufer des komplexen Bauens. Wohl wurde zunächst noch in traditioneller Bauweise begonnen, aber bald wurde sie von dem industriellen Bauen mit Großblöcken verdrängt. Der Typenbau hatte sich voll durchgesetzt. Das komplexe Bauen konnte jedoch in der Bauausführung noch nicht erreicht werden. Die Abstimmung des Perspektivplanes war innerhalb des Bauablaufs nicht mehr möglich, und so wurde auf der Baustelle ein Wettlauf zwischen Erschließung und Hochbau ausgetragen, wobei die Erschließung die Erreichung des Vorlaufes anstrebte.

Erfahrungen über die wirtschaftliche Anwendung des Kranes, den Bau von Baustraßen und den Vorlauf der Erschließungen lagen noch nicht vor. Durch wechselnde Projektierungen, koordinierende Planungen und so weiter mußte immer wieder geholfen werden, um die industrielle Bauweise durchzusetzen. Der Erfolg dieses Wettstreites zwischen den Baubetrieben und den Bauschaffenden, den Hochbau-Entwurfsbüros und der Städteplanung zeigte sich in der wachsenden kollektiven Arbeit.

Erst der dritte Bauabschnitt führte mit schnellem Tempo näher zum Ziele. Die Ergebnisse der zweiten Baukonferenz wurden umfassend ausgewertet. Bereits in der Projektierung des Bebauungsplanes zeigten sich die Veränderungen. Die Städtebauer projektierten nicht mehr losgelöst von der Praxis. Der Ausführungsbetrieb revidierte seine bisherigen starren Forderungen des gradlinigen Kranbahn-

veges über mehrere Baublöcke. Die Baumaschinenindustrie wiederum half beiden urch Entwicklung beweglicher Krane, amit die städtebauliche Idee nicht vom Kran erdrückt würde. Die starre Linienführung und die sonstigen Einschränkungen wurden durch die Freiheit und Zügigkeit überwunden, mit der der Kran sich den gestalterischen Wünschen durch unkompliziertes Umsetzen und Krümmungshalbmesser anpaßte, die seine Beweglichkeit erhöhten. Der Städtebauer wiederum trug durch die Ordnung der Wohnblöcke zur Ausnutzung der Leistungsfähigkeit des Kranes bei.

In Auswertung der Vorbereitung und der Beschlüsse der 3. Baukonferenz wurden Maßnahmen ergriffen, um die Bauausführung des 3. Bauabschnittes im Taktverfahren zu organisieren. So wurde es möglich, bereits im Mai 1959 die industrielle und serienmäßige Fertigung mit spezialisierten Brigaden im Taktstraßenbau aufzunehmen und damit die Beschlüsse der 3. Baukonferenz in die Tat umzusetzen.

Die Verkehrsführung und die Verkehrsmittel des Wohnbezirkes sowie seine Anbindung an die unmittelbare Umgebung und die Gesamtstadt

Entsprechend den neuen Erkenntnissen des Städtebaus wurde der Wohnbezirk von jedem Durchgangsverkehr freigehalten. Die wenigen Verkehrsstraßen dienen sowohl der Aufschließung als auch dem Anlieger. Um die Durchfahrt zu erschweren, wurden die Straßen bewußt nicht flüssig gestaltet. Der Bewohner des Bezirkes bewegt sich in der Hauptsache auf Wohn- und Grünwegen abseits des Straßenverkehrs. Ein geschlossenes Wohnwegenetz konnte jedoch auf Grund der topographischen Verhältnisse nicht entwickelt werden.

Parkstreifen und Parkplätze sorgen für die Aufnahme des ruhenden Verkehrs, wobei an geeigneten Stellen Sammelgaragen eingefügt sind.

Das Wohngebiet ist an die unmittelbare Umgebung und die Gesamtstadt durch die Randstraßen angebunden, die das Gebiet allseitig tangieren. In den Randstraßen verkehren die Massenverkehrsmittel, so daß von den Haltestellen zu den Wohnungen eine maximale Laufentfernung von 3 bis 5 Minuten besteht. Dadurch ist im Wohnbezirk eine ruhige Wohnlage bei Wahrung günstiger Verkehrsverbindungen zum Zentrum der Stadt und zu den Außengebieten und Arbeitsplätzen gewährleistet. Die maximale Entfernung zu den Produktions- und Einkaufszentren beträgt bei Benutzung der Verkehrsmittel eine viertel bis eine halbe Stunde.

Die Führung der Grünzüge und Fußwege zu den Folgeeinrichtungen und zur Stadt

Die Grünwege verbinden die Wohnblocks mit den Folgeeinrichtungen und stehen in engstem Zusammenhang mit den Grünzügen des Stadtgrünnetzes. Der Einwohner des Wohnbezirkes kann die täglichen Einkaufsstellen auf verkehrsgeschützten Wegen erreichen. Es ist weiterhin gewährleistet, daß die Kinder auf Grünwegen zu den schulischen Einrichtungen gelangen können. Im Süden und im Zentrum des Bezirkes wird das Gebiet von zwei Grünzügen durchschnitten, die im Verkehr des Grünzugnetzes zwischen Stadtzentrum und Erholungsgebiet liegen. Somit kann sich der gesamte Fußgängerverkehr abseits der Straßenverkehrswege bewegen.

Für die Erholung der Einwohner ist in ausreichendem Maße durch Grünanlagen gesorgt. Es bietet sich aber auch die Möglichkeit, in unmittelbarer Nachbarschaft die Erholungsgebiete am Lankower See und am Sportplatzgelände zu erreichen.

Anschließend an den Westrand des Bezirkes erstreckt sich ein ausgedehntes Kleingartengebiet. Für Spiel und Sport sorgen sowohl die Plätze im Wohnbezirk als auch im anliegenden Sportgelände. Für Bade- und Rudersport bieten der nahe gelegene Lankower und Ostorfer See sowie die geplante Schwimmhalle ausreichende Gelegenheiten. Auch dem Wintersport und Bewegungssport steht Gelände in unmittelbarer Nachbarschaft, am steilen und bewegten Westhang des Lankower Sees, zur Verfügung.

Hinweise für die weitere Entwicklung des komplexen Planens und Bauens

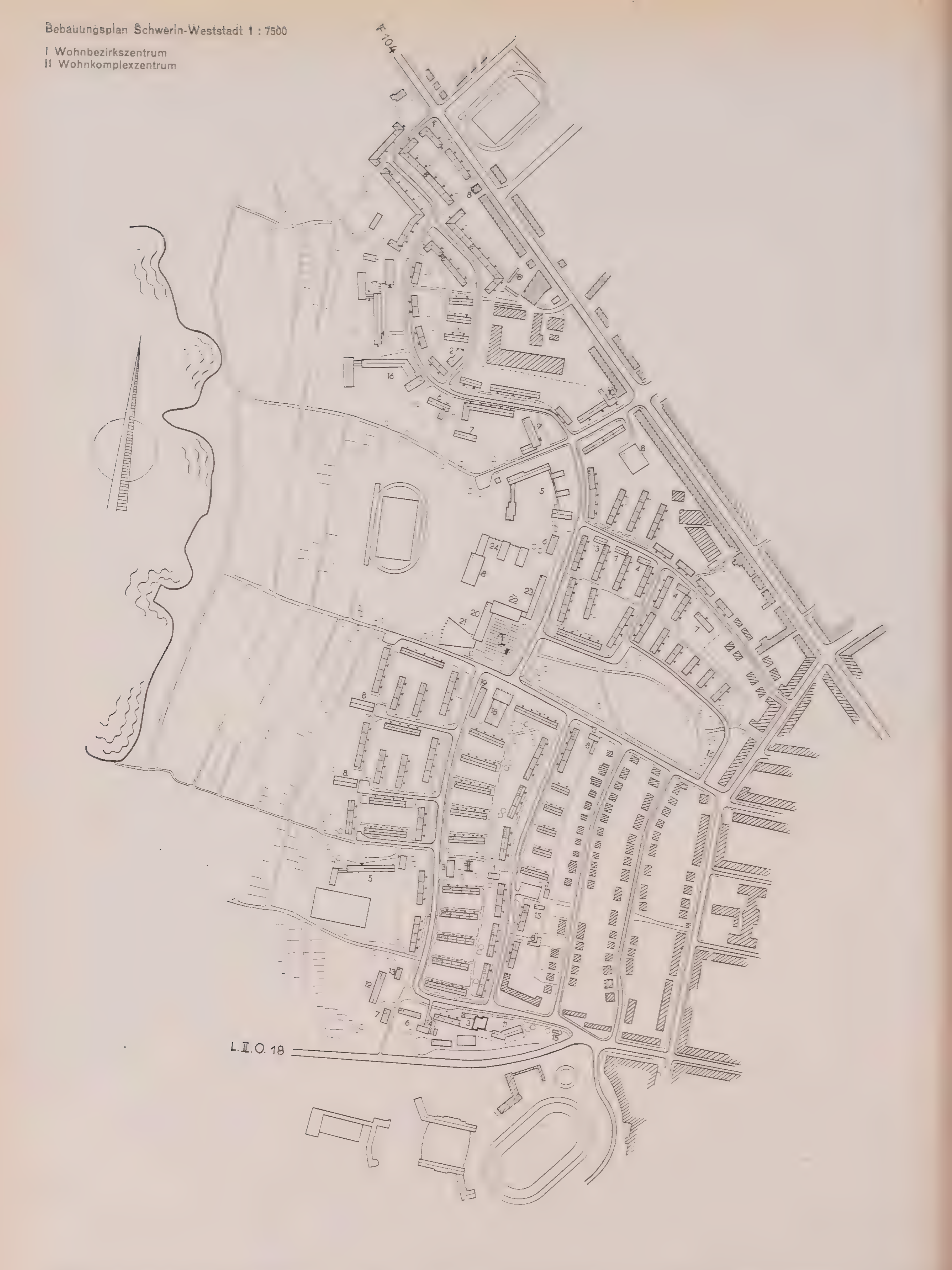
Aus den Erfahrungen, die auf Grund der Projektierungen und der Entwicklung der Bauausführungen gewonnen wurden, können verschiedene Erkenntnisse geschöpft werden, die in nachstehenden Hinweisen zur Erörterung gestellt werden sollen.

Der Kran, die Baustraßen und die städtebauliche Gestaltung stehen in einigen Fragen noch im Widerspruch zu den Wünschen vor allem der Ausführungsbetriebe. Es wird die Meinung vertreten, daß durch die industrielle Bauausführung sämtliche Wege und Straßen als Wohnverkehrserschließungsstraßen geplant werden müßten. Damit würde jeder Wohnweg in Wegfall kommen, und es würde jede Straße mit dem für die Kranbahn und den Bauablauf erforderlichen Abstand vom Bauobjekt zur Verkehrswohnstraße werden. Man ist ferner der Meinung, daß die Baustraße unwirtschaftlich sei und wegfallen könne, wenn gleich zu Baubeginn alle Straßen längs der Baublöcke mit entsprechender Befestigung vor allem für die Nutzung durch Schwerlastfahrzeuge gebaut würden. Diese Anschauungen müssen durch Aufklärung und wirtschaftliche Beweisführung entkräftet werden. Sie sind — vom Zeitpunkt der Bauausführung gesehen — zwar zu verstehen; sie sind aber nicht berechtigt, sobald man volkswirtschaftlich weiterblickt und den Gesamtbebauungsplan in seiner Wirtschaftsbilanz als auch in seinen Auswirkungen auf die Pflege und Unterhaltung sowie auf seine Nutzung durch die Anwohner betrachtet.

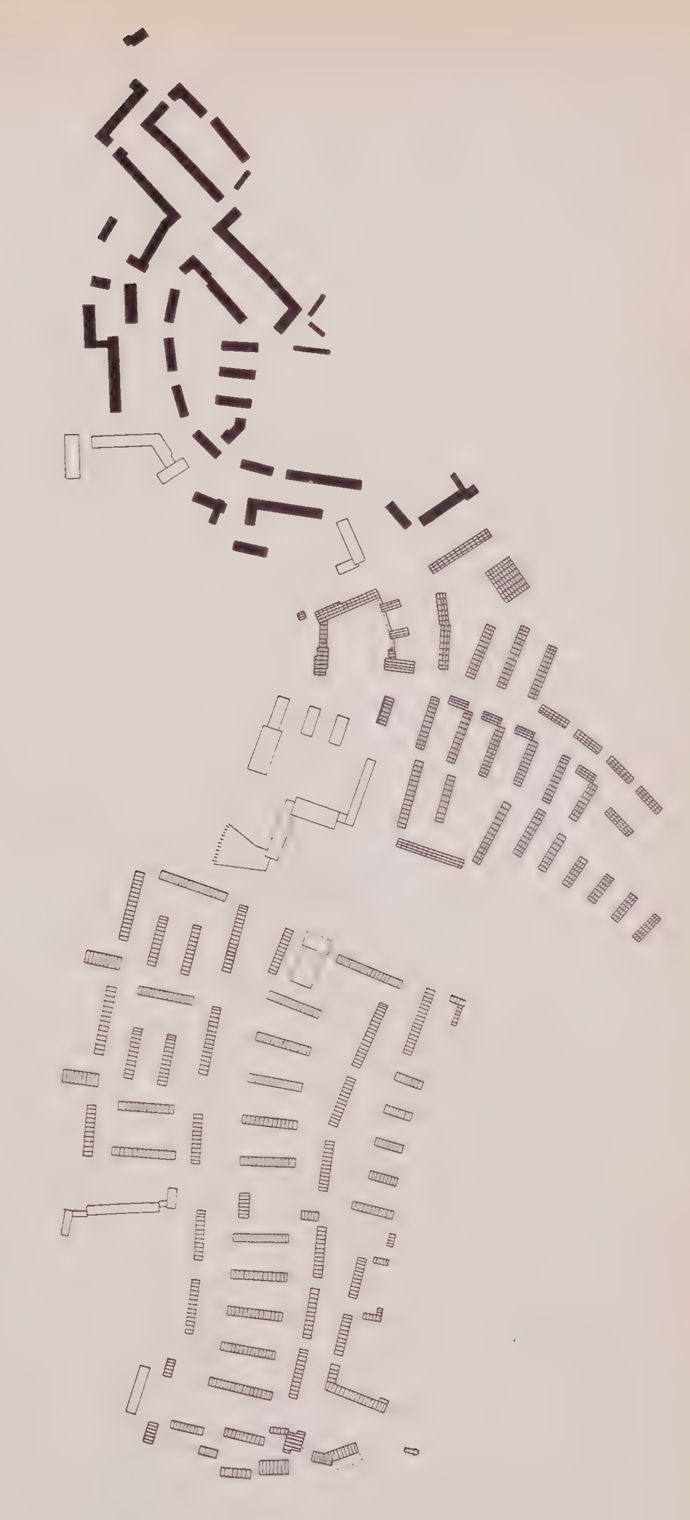


Übersichtsskizze von Schwerin 1 : 75 000
1 Zentrum (Verwaltung und Einkauf) — 2 Bahnhof — 3 Wohnbezirk Weststadt — 4 Industriezentrum — 5 Erholungsgebiete — 6 Lankower See — 7 Ostorfer See — 8 Fauler See — 9 Schweriner See — 10 Ziegelsee — 11 Medeweger See — 12 Pfaffenteich — 13 Neumühler See — 14 Kulturzentrum — 15 Sportgelände — 16 Bäder und Badestellen

Erholungsziele



1 Laden für den täglichen Bedarf — 2 Ladenkombinat — 3 Ladenkombinat (Selbstbedienung) — 4 Frisör und Annahmestelle — 5 20-Klassen-Schule — 6 Kindergarten — 7 Kinderkrippe — 8 Garagen — 9 Kaufhaus — 10 Poststelle — 11 Café und Gaststätte — 12 Außenstelle der Poliklinik — 13 Apotheke — 14 Wäscherei — 15 Trafo, öffentliche Aborte, Kiosk — 16 Berufsschule — 17 Internat — 18 Kino — 19 Spezialkaufhaus und Dienstleistungsbetrieb — 20 Hotel und Gaststätte — 21 Tanzcafé — 22 Mehrzwecksaal — 23 Verwaltungen, Organisationen, Bibliothek — 24 Handwerkerhof



Baustellenplan und Typenplan 1 : 7500

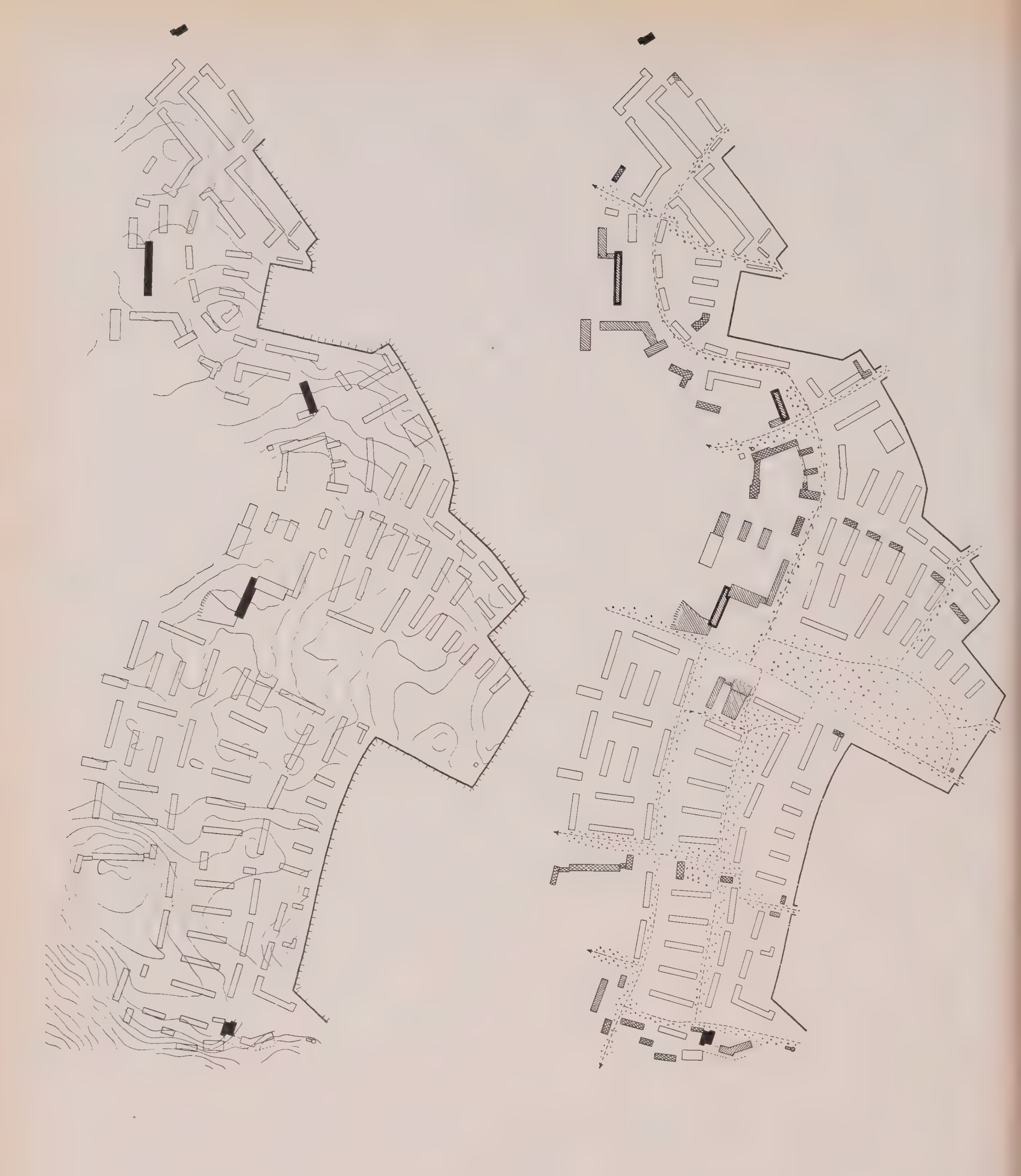
----- Kranführung
Bauwege
o IW-Serie
\+ TW-Serie

Der Plan zeigt den vorherrschenden TW-Typ im 1. Bauabschnitt und den Übergang zum IW-Typ über den 2. zum 3. Abschnitt. Gestaltung und Stellung der Wohnblocks versinnbildlichen den Umschwung in der Baugestaltung. Die Technologie verändert sich zur hundertprozentigen Anwendung des Kranes und zeigt die unumgängliche Notwendigkeit von Baustraßen

Skizze zum Bauablauf 1 : 7500



1956 bis 1958
1958 bis 1959
1959 bis 1962
1962 bis 1963



Skizze zur Topographie 1 : 7500

- Grenze des Bestandes
- Höhenschichtlinien

Fußwege, Grünzüge und Folgeeinrichtungen 1 : 7500

- Fußwege
- Grünzug
- Folgeeinrichtung unmittelbarer Wohnkomplex
- Folgeeinrichtung mittelbarer Wohnbezirk

Die Trennung des Fahrverkehrs vom Fußgängerverkehr wurde weitestgehend angestrebt, um Verkehrsbelästigungen und Unfälle zu vermindern.

Das Bestreben des Städtebauers ist, den Anteil der Erschließungsaufwendungen auf Kosten der Verkehrsstraße zu senken und dafür dem Wohnbauland höhere Bedeutung zuzumessen. Diese Senkung der Verkehrsstraßenquote ist jedoch nur bei der Aufschließung des Geländes im Zeilenbau mit Wohnwegen möglich. Die Erfahrungen und Ermittlungen der früheren städtebaulichen Untersuchungen zeigen dies in einwandfreien Zahlenwerken.

Diese Möglichkeit der Senkung der Verkehrsstraßenanteile ist jedoch nicht gegeben, wenn jeder Wohnblock längsseitig an eine Verkehrsstraße gestellt wird, und wenn jeder Weg zur Wohnstraße wird.

Die Überlegungen zeigen, wie in einem solchen Fall die Straßenlandquote, besonders der verkehrslastigen Straßen, die bekanntlich die höchsten Baukosten verursachen, ansteigen würde, wobei noch zu beachten ist, daß die Fußwege mit ihren langen Stichwegen zu den Eingängen hinzukommen. Es würde sich für die Wohnblocks ein wesentlich weiterer Abstand ergeben, als er gesetzlich vorgeschrieben ist, wenn man die Erschließung der Verkehrsstraßen auf ein Minimum herabdrückt und dafür lieber die zeitlich begrenzte Ausführung von weit billigeren Baustraßen in Kauf nimmt. Zu den Verbilligungen kommt noch hinzu, daß die Kranbahnplanierung dem späteren Fußweg längs der Gebäude nutzbar gemacht werden kann, und daß weiterhin ein ideeller Gewinn dadurch entsteht, daß das Wohngrün nicht durch Wohnstraßen durchschnitten wird, sondern die Gestaltung einer möglichst großen Grünfläche zwischen den Blöcken zuläßt.

Für den Bau der Baustraßen dürfte es jedoch erforderlich sein, künftig nicht mehr nach den alten Methoden zu arbeiten, sondern hierfür neue Konstruktionen anzustreben, die aus Fertigteilen, die mehrmals verwendet werden können, hergestellt werden. Sollte man nicht auf die Betonfertigteilplatten zukommen können, so empfiehlt sich der Bau von Baustraßen mit Großpflastersteinen, die ebenfalls nach Erfüllung ihres Zweckes aufgenommen werden und weitere Verwendung finden können.

Diese Wiederverwendung der Baustoffe würde wesentlich zur Senkung der Kosten für Baustraßen beitragen; es dürfte dann im gesamtvolkswirtschaftlichen Interesse immer noch eine Minderung der Gesamterschließung zu verzeichnen sein.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, auf diesem Gebiete weitere Forschungen anzustellen, die sowohl dem industriellen Bauen als auch dem gesunden Wohnen dienen. Nicht zu verkennen ist der Vorteil, welcher der Volkswirtschaft dadurch zufließt, daß mit der Senkung der Verkehrsstraßenquote auch eine Senkung der Unterhaltungs- und Wartekosten eintritt. Die Forderungen nach Beibehaltung von Baustraßen und nach Senkung der Erschließungsstraßenquote bedeuten lediglich eine Verlagerung der Kosten vom Planträger der Erschließung auf den Planträger des Wohnungsbaus.

Die Finanzierungsprobleme bei verschiedenen Planträgern

Die Betrachtung soll nicht abgeschlossen werden, ohne auf Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten hinzuweisen, die ent-



Verkehrsführung 1 : 7500

- Wohnsammelstraße
- Wohnstraßen
- Erschließungsstraße
- Geplante Garagen

Die Verkehrsführungen sind klar gegliedert nach Haupterschließungsstraßen und abzweigenden Wohnsammelstraßen, von denen die Wohnstraßen abführen. Aufgabe der Planung war es, die Straßenquote weitestgehend zugunsten des Wohnbaulandes zu senken und die Schwerlaststraßen auf ein Minimum zu verringern.

Wirkung der Dominante 1 : 7500



Dominanten an den wichtigen Punkten des Baugebietes unterstreichen die Struktur der Topographie und betonen die Zentralpunkte. Sie werden dadurch zu Orientierungsmerkmalen im gesamten Wohnbezirk.

stehen, wenn verschiedene Planträger für ein gemeinsames Bauobjekt auftreten. Beim komplexen Bauen wird sich immer ergeben, daß Investträger mit verschiedenen Planträgern in einem Gebäude untergebracht werden müssen. Unsere Baufinanzierungsanweisungen zeigen hier noch eine gewisse Starrheit, die es dem Projektanten wie auch dem Bauausführenden erschwert, zum komplexen Bauen zu gelangen. Es trifft dies besonders bei den Bauten für das Wohnbezirkszentrum zu, da die Wohnbezirksbauten stets verschiedene Planträger haben, weiterhin bei den Bauten öffentlichen Interesses, wie Kioske, Trafostationen, Haltestellen und Abortanlagen, die, zu einem Gebäude zusammengefügt, städtebaulich bessere Gestaltungen ermöglichen.

Diese Diskrepanz zwischen Planträger und Bauobjekt sowie Finanzierung des Bauobjektes ermöglicht es nicht, die oben angeführten zentralen Objektbauten durchzuführen. Es dürfte daher unumgänglich werden, daß ein Generalträger oder eine Genossenschaft, ähnlich der Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft, auftritt, wodurch das Problem im volkswirtschaftlichen Interesse gelöst werden könnte. Auch diese Frage wird daher im Rahmen der vorliegenden Abhandlung zur Diskussion gestellt.

Wünsche an die Typung

Nachdem sich der Städtebau und Hochbau auf die Anwendung der Typen des Instituts für Typung eingestellt haben und auch den gesetzlichen Forderungen auf Einhaltung des Durchschnitts der Wohnungsgröße nachkommen, ergeben sich aus der Praxis einige Vorschläge. Die bisherigen Typen sind in ihrer Stellung zur Himmelsrichtung zu stark gebunden. Es betrifft dies vor allem die Zweizimmerwohnungen. Es wäre zu untersuchen, ob nicht durch die Ausarbeitung von Mischsektionen eine Verbesserung erreicht werden könnte. Aus den bekannten Entwicklungen vor allem für die Großplattenbauweise ist zu erkennen, daß derartige Mischsektionen weit größere Beweglichkeit in bezug auf die städtebauliche Lage ermöglichen. Da wir uns künftig der Großplattenbauweise bedienen werden, wird es notwendig, für diese Bauweise die entsprechenden Typen zu entwickeln und hierbei die Mischung bereits innerhalb der Sektionen sicherzustellen, so daß der Städtebauer in der Praxis die Wohnblocks der Sonnenlage leichter anpassen kann.

Weiterhin ist für die Entwicklung der Krananwendung und für die Senkung der Erschließungskosten von großem Wert, Typengrundrisse zu haben, die bei gleicher Stellung zur Besonnung die Möglichkeit bieten, im Zeilenbau so zu bauen, daß der Wohnweg jeweils in den einen Bauweg gelegt wird und damit der andere als ungestörte Grünfläche für den sogenannten erweiterten Grünwohnraum Gestaltungsmöglichkeiten offenläßt.

Die Perspektive des Wohnungsbaus läßt die Entwicklung zum ferngeheizten Wohnhaus erkennen.

In Anbetracht dieser Erkenntnisse sei darauf hingewiesen, daß es ratsam wäre, für jede Wohnung mindestens den Anschluß eines Raumes an einen Schornstein zu gewährleisten. Diese Gestaltung würde die Entwicklung der Fernbeheizung in der Perspektive dienen, zumal wir wissen, daß bei dem schnellen Bautempo die Ausrüstungen zunächst zurückbleiben werden. Die Zulieferbetriebe werden noch nicht in der Lage sein, bei dem derzeitigen Steigerungstempo in der Industrie den Gesamtbedarfsanforderungen nachzukommen. Dies dürfte vor allem für die Zentralheizungselemente ausschlaggebend sein.

Eine weitere Forderung der Praxis an die Typung in der Auswertung der 3. Baukonferenz ist die kurzfristige Erarbeitung von Typenplanungen für die gesellschaftlichen Folgeeinrichtungen und für die Versorgungsbauten. Der Fortschritt der Entwicklung des serienmäßigen Bauens verlangt eine Schließung der Lücke in der Projektierung der Typenserien, um auch die letzten Bauobjekte im komplexen Bauen serien- und taktmäßig ausführen zu können.

Neue Ladenstraße in Greifswald

VEB Hochbauprojektierung Rostock, Brigade Greifswald

Autorenkollektiv: Gruppenleiter Architekt Richardt
Einrichtung: Architekt Butz

Die Erweiterung der Wohngebiete am Ostrand der Stadt Greifswald machte die Errichtung von Versorgungseinrichtungen des Handels für diese Wohngebiete notwendig.

Der Bebauungsplan der Stadt- und Dorfplanung Stralsund sah hierfür an der Südseite der Straße der Nationalen Einheit Wohnhäuser in Zeilenbebauung und darin eingefügte Ladenzwischenbauten vor. Eine derartige Bebauung entsprach auch der Auffassung des Projektanten.

Mit dieser Lösung wurde eine wirtschaftliche Nutzung des bereits erschlossenen Geländes erreicht.

Die Anordnung von Ladenzwischenbauten umgeht die funktionellen und konstruktiven Schwierigkeiten, die bei in das Erdgeschoß von Wohnhäusern eingefügten Ladenbauten entstehen.

Mit dieser Anordnung wurde eine gute Trennung von Wohnen und Verkaufen erreicht.

Ein weiterer Vorteil dieser Lösung war die günstige Unterbringungsmöglichkeit der Heizungen für die zentrale Beheizung der Läden im Kellergeschoß der Wohnbauten. Hierdurch konnte eine Unterkellerung der Läden, die bei dem im Gebiet Greifswald sehr hohen Grundwasser erhebliche Mehrkosten erfordert hätte, entfallen.

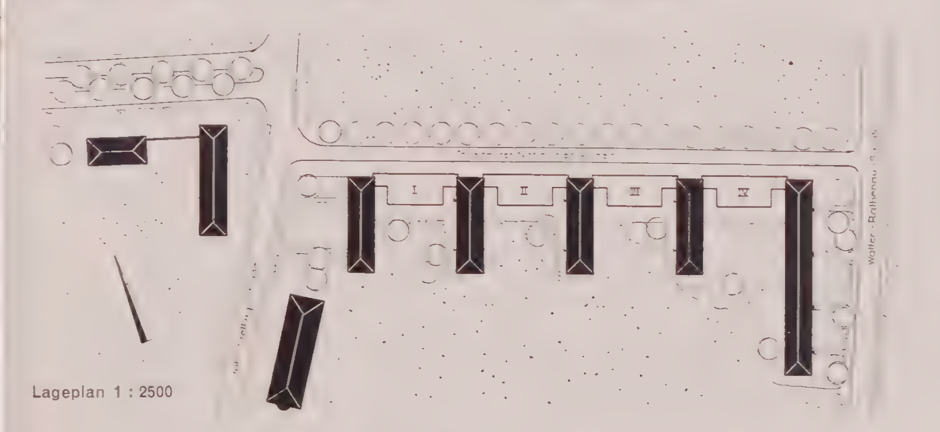


Gesamtansicht der Straße der Nationalen Einheit

Die Art der Verkaufsstellen wurde durch die örtlichen Handelsorgane bestimmt.

Die dem Projektanten übergebene Aufgabenstellung in bezug auf die Art der Verkaufsstellen war offensichtlich seitens des Auftraggebers nicht genügend durchdacht. So wurde während der Bauzeit die Veränderung der Verkaufsstellen im Laden II in einen Selbstbedienungsladen und der Verkaufsstelle für Feinkost im Laden IV in eine Imbißstube gewünscht. Durch diese Veränderungen entstanden Umarbeitungen, die dem Projektanten Schwierigkeiten bei der Wahrung der Gesamtgestaltung der Ladenstraße bereiteten.

Die Größenverhältnisse der Läden wurden entsprechend den notwendigen Kapazitäten ausgewiesen. Auf Grund der günstigen Anfuhrbedingungen konnten die Nebenräume in ihren Ausmaßen gering gehalten werden. Bei der Anordnung der Nebenräume war die Forderung nach getrennt geführten Verkaufsstellen ausschlaggebend. Die tragenden Elemente der Schaufensterfront sind in Stahlbeton, schalungsrauh und weiß geschlämmt, ausgeführt. In der gleichen Art sind auch die Kragplatte und die Passagenüberdachung gehalten. Das übrige Außenmauerwerk ist in Klinker ausgeführt.



Lageplan 1 : 2500

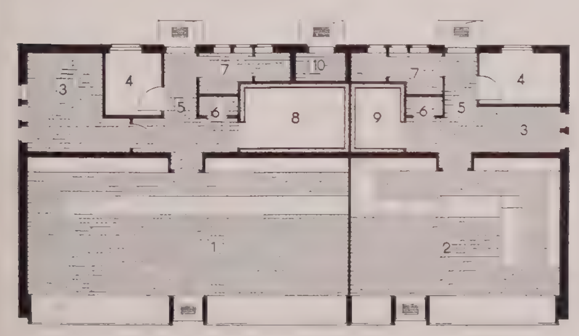


Laden I — 1 : 250

1 Verkaufsraum für Industriewaren — 2 Lagerraum — 3 Schreib- und Aufenthaltsraum — 4 Gang — 5 WC mit Vorraum — 6 Reinigungsgeräte

Laden II — 1 : 250

1 Verkaufsstelle für Lebensmittel — 2 Verkaufsstelle für Molkereiprodukte — 3 Lagerraum — 4 Gang — 5 Schreib- und Aufenthaltsraum — 6 WC mit Vorraum — 7 Flur — 8 Reinigungsgeräte — 9 Käselager



Laden III — 1 : 250

1 Verkaufsstelle für Fleisch- und Wurstwaren — 2 Verkaufsstelle für Fische — 3 Leergutlager — 4 Schreib- und Aufenthaltsraum — 5 Gang — 6 Reinigungsgeräte — 7 WC mit Vorraum — 8 Fleischkühlraum — 9 Fischkühlraum — 10 Kühlaggregat



Laden IV — 1 : 250

1 Verkaufsstelle für Feinkost — 2 Verkaufsstelle für Kurzwaren — 3 Lagerraum — 4 Schreib- und Aufenthaltsraum — 5 Gang — 6 WC mit Vorraum — 7 Reinigungsgeräte

Einkaufszentrum für den täglichen Bedarf im sozialistischen Wohnkomplex

Architekt BDA Werner Prendel
Deutsche Bauakademie

Nach Grundlagen der Deutschen Bauakademie (siehe „Deutsche Architektur", Heft 3/1958), die durch das Institut für Typung überarbeitet wurden, hat der VEB Hochbauprojektierung (Z) für den Wohnkomplex II der zweiten sozialistischen Stadt, Hoyerswerda, eine Einkaufsstätte für den täglichen Bedarf (Kaufhalle) projektiert.

Die Ausarbeitung dieses Projektes fiel in die Phase des Überganges von der Einzelprojektierung zur komplexen Projektierung mit gleichfalls komplexer Betrachtungsweise zum Beispiel der Folgeeinrichtungen eines sozialistischen Wohnkomplexes, zu denen die Kaufhalle zählt. Diese Phase spiegelt das Projekt nach den in der Zwischenzeit gewonnenen Erkenntnissen deutlich wider.

Das Institut für Typung hatte zwar versucht, die Grundlage der Deutschen Bauakademie in einen typisierbaren Baukörper umzusetzen, der zunächst Rücksicht auf die Anwendung unifizierter Bauteile nahm, die Probleme des Komplexes aber nur andeutungsweise berührte. Die Projektierung dieser Kaufhalle bereitete demzufolge hinsichtlich ihrer konstruktiven Lösung und ihrer städtebaulichen Einordnung noch erhebliche Schwierigkeiten. Das Ergebnis war ein Kompromiß, der die sonst in Hoyerswerda demonstrierten konsequenten und klaren Konstruktionsprinzipien durchbricht. Es zeigt sich jetzt, während der Bauausführung, daß dieser Entwurf noch nicht als Ausgangsbasis der Typenprojektierung und auch nicht als Wiederverwendungsprojekt für die anderen Wohnkomplexe in Hoyerswerda dienen kann.

Der Vorschlag des Kollegen Göller („Deutsche Architektur", Heft 2/1959) läßt bereits eine klarere Konzeption erkennen, die in gleichem Maße versucht, den städtebaulichen Belangen als auch den bautechnologischen Bedingungen gerecht zu werden. Sieht man die Kaufhalle nur als Einzelbauwerk, kann man sagen: eine gute, mögliche Lösung dieses Problems, bis auf Einzelheiten, auf die anschließend eingegangen wird. Bezieht man sie aber mit in die Betrachtung aller Folgeeinrichtungen des Wohnkomplexes ein, bleiben auch bei diesem Vorschlag noch einige Fragen offen.

Der gegenwärtige Stand unserer Entwicklung gewährleistet und erleichtert die allseitige Anwendung von Typenprojekten in der Praxis nur, wenn einfache und klare Baukörper entwickelt werden. Diese Typen sind, nach Bauweisen geordnet, in komplexen Serien zusammenzufassen, um eine wirkliche Organisationsgrundlage für das industrielle Bauen zu geben. Darüber hinaus muß ein solcher Typ natürlich auch zum Beispiel als Einzelbauwerk bei der Ergänzung alter Wohngebiete zu sozialistischen Wohnkomplexen anwendbar sein.

Drei Fragen sind zu beantworten:

1. Kann man die Nebenräume der Kaufhalle bei einem Typ willkürlich verändern, ohne das Prinzip und die Methode der Typung zu durchbrechen?

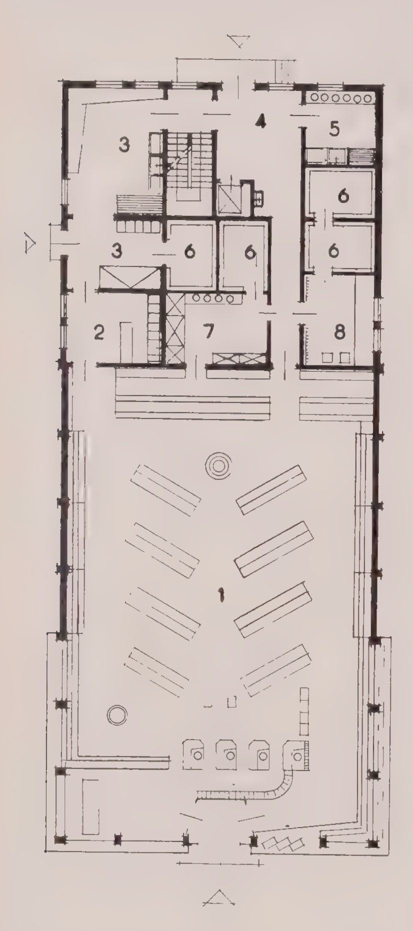
2. Muß man dem Baukörper eine funktionell nicht erforderliche Symmetrie geben, die zur Starrheit in der Anwendung führt?

3. Kann man mit Rücksicht auf eine weitestgehende Vereinheitlichung der Baukörper einer komplexen Serie veränderte funktionelle Bedingungen verantworten?

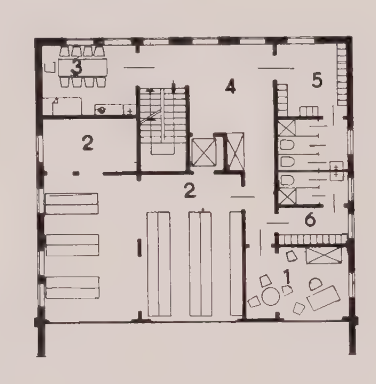
In unserer gegenwärtigen Situation, in der wir mit Hilfe der Typenprojektierung einen wesentlichen Teil der Probleme des industriellen Bauens lösen wollen, erscheint es nicht ratsam, Typen zu entwickeln, die so weite Möglichkeiten der Kombination offenlassen, wie sie im Heft 3/1958 der „Deutschen Architektur" dargestellt waren. Ein solcher Weg würde praktisch mehrere Typenprojekte erfordern, deren Aufwand in keinem Verhältnis zum volkswirtschaftlichen Nutzen stünde, wenn man dabei die Häufigkeit der Anwendung während eines bestimmten Zeitabschnittes in Ansatz bringt. Auch eine Segmentprojektierung würde keinen Ausweg schaffen.

Wir brauchen einen Typ, der als ganzer Baukörper so durchdacht ist, daß er allen Situationen gerecht wird, das Optimum an funktioneller Zweckmäßigkeit

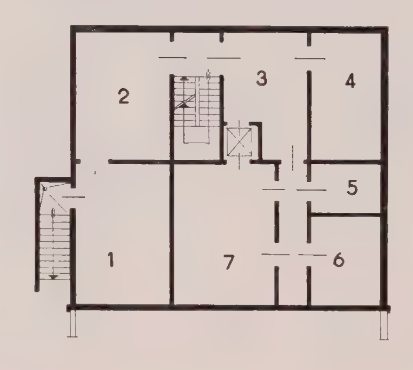
Typenentwurf für eine Kaufhalle für Waren des täglichen Bedarfes in einem Wohnkomplex mit 4750 Einwohnern in industrieller Bauweise



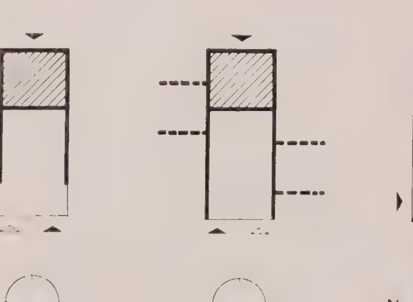
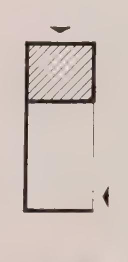
Grundriß Erdgeschoß 1 : 333
1 Verkaufshalle — 2 Verkauf von Gemüse — 3 Gemüselager und Vorbereitung — 4 Warenannahme — 5 Spüle — 6 Kühlzelle — 7 Molkereiprodukte — 8 Fleisch- und Wurstvorbereitung

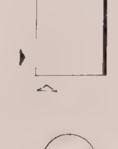


Grundriß Obergeschoß 1 : 333
1 Büro — 2 Lagerraum — 3 Aufenthaltsraum — 4 Treppenhaus — 5 Umkleideraum und WC für Damen — 6 Umkleideraum und WC für Herren



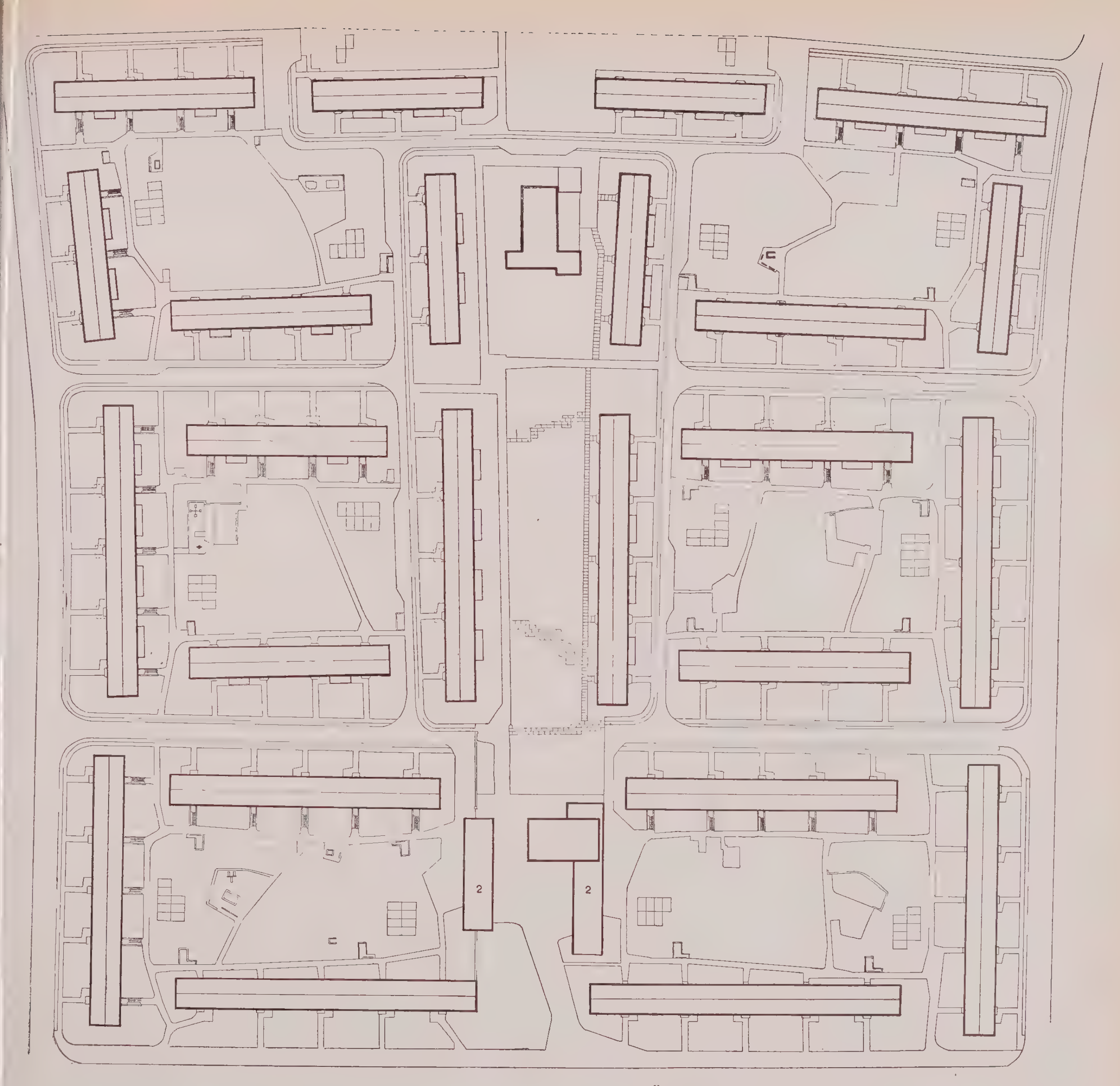
Grundriß Kellergeschoß 1 : 333
1 Heizanschlußraum — 2 Disponibel — 3 Vorraum — 4 Leergut — 5 Kühlmaschinen — 6 Lager — 7 Industriewaren






Kaufhalle 1 : 1500
Kombinationsmöglichkeiten durch Anordnung der Schaufenster und Orientierung nach der Himmelsrichtung



Übersichtsplan des ersten Wohnkomplexes in Hoyerswerda 1:2000
1 Gaststätte — 2 Läden

erreicht und unseren materiellen Möglichkeiten entspricht.

Die Symmetrie, die sich im Projekt Hoyerswerda und im Vorschlag des Kollegen Göller durch die Zuordnung der Nebenräume zum Verkaufsraum abzeichnet, ergab eine konstruktiv unterschiedliche Lösung beider Bauteile. Diese Tatsache resultiert noch aus dem Bestreben, die Nebenräume dem Verkaufsraum verschieden zuordnen zu können. Außerdem ist es städtebaulich kompliziert, einen solchen Typ befriedigend anzuwenden, da nicht immer Hofbildungen oder Anbindungen an andere Bauten möglich sind. Versucht man, beide Bauteile in einem einheitlichen Konstruktionsprinzip unterzubringen, erzielt man einen klaren Baukörper ohne An- und Zwischenbauten. Die Konstruktion der Kaufhalle wird aber von anderen hallenartigen Gebäuden des Wohnkomplexes (Aula und Turnhalle) mit beeinflußt. Das heißt, alle drei Hallen müssen mit gleichen Bauelementen beziehungsweise Bauteilen errichtet werden können. Man muß dabei zu Konsequenzen bereit sein, die von idealen Funktionsbeispielen abweichen, aber trotzdem die Funktionstüchtigkeit wahren. Dadurch ist weiterhin sichergestellt, daß wir Typen zur Verfügung haben, die wir in den nächsten Jahren zu bauen in der Lage sind. Es entwickelt sich daraus eine Angebotsprojektierung. Genauso, wie wir beim Wohnungsbau zur Einhaltung der Ökonomie gezwungen sind, sind wir verpflichtet, bei den gesellschaftlichen Bauten den gleichen Maßstab anzulegen.

Nach den geschilderten Gesichtspunkten wurden im VEB Hochbauprojektierung (Z) durch einen Studienentwurf im Auftrag des Instituts für Typung vier Serien von Typen für Folgeeinrichtungen der Wohnkomplexe in industrieller Bauweise entwickelt. Die Kaufhalle hat die gleichen Konstruktionselemente wie die Aula und die Turnhalle. Dadurch war die Gebäudehöhe bestimmt, die es ermöglichte, die Nebenräume zweigeschossig im gleichen Baukörper ohne Anbauten unterzubringen. In gleicher Weise werden die Typen für die traditionelle Bauweise ausgearbeitet, mit der Variante eines Typs, der nur erdgeschossig ist, aber trotzdem innerhalb eines Rechteckes bleibt. Diese Typen sollen ab 1960/61 für folgende Größen zur Verfügung stehen:

2000 bis 3000 Einwohner
3000 bis 4000 Einwohner
4000 bis 5500 Einwohner
5000 bis 6500 Einwohner

Abschließend noch einige kritische Bemerkungen zum Vorschlag des Kollegen Göller.

Die Verkaufsvorbereitung, aufgesplittert auf die Plätze zwischen den einzelnen Regalen, ist nicht zweckmäßig. Dieser Vorgang ist für unsere neuen Verkaufsmethoden äußerst wichtig und bedarf einer Konzentration, um die dazu notwendigen Kleinmaschinen (Preisdrucker, Beutelverschlußmaschine, Folien-, Schneid- und Schweißgerät, Etikettiermaschine und so weiter) auch richtig einsetzen zu können.

Die Beschickung der Warenträger durch die Rückwand hat sich in der Praxis der Selbstbedienung außer in den USA nirgends durchgesetzt. Neben dem psychologischen Moment für den Kunden spielen hierbei die Standardausrüstung, die darauf nicht eingestellt ist, und die saubere Wareneinordnung eine Rolle.

Ein Kühlraum für Fleischwaren ist in diesem Objekt nicht ausreichend. Es werden weitere Kühlzellen für Molkereiprodukte und für Obst und Gemüse benötigt. Durchsichtige Spiegel an der Lagerseite sind wertlos, da sie ja durch die vollen Regale dem Dahinterstehenden die Sicht nehmen. Außerdem neigt man in dieser Frage bei uns leicht zu Übertreibungen. Es gibt bereits eine Reihe von Selbstbedienungsläden, die auf diese Art der Beobachtung von Dieben verzichten, weil sich dadurch auch der Kunde beobachtet fühlt, und das sollte man doch vermeiden. Es fehlen im Objekt: Spülen für Kannen und so weiter, ein Arbeits- beziehungsweise Vorbereitungsraum für Fleisch, ein Lagerraum für Industriewaren, ein Leergutraum und ein Verkaufsraum für erdhaltiges Gemüse.



Verkehrshof Schleiz

Architekt BDA Friedrich Sauer

VEB Industrieprojektierung Erfurt

Der Verkehrshof Schleiz liegt an der Straße nach Oschitz auf einem im Verhältnis zu dem umfangreichen Programm beengten, nach Nordwesten stark ansteigenden Gelände. Verkehrsmäßig liegt das Gelände günstig am Ortsausgang von Schleiz, an einer verhältnismäßig wenig befahrenen Straße.

Das Raumprogramm umfaßt die große Omnibushalle für etwa 40 Omnibusse mit dem dazugehörenden Pflegedienst, eine weitere Halle für 12 Omnibusse mit Anhängern als Durchfahrtsgaragen, eine Werkstatt mit Reparaturgruben und weitere Einzelgaragen für etwa 50 Lastkraftwagen und Personenkraftwagen, ferner ein Betriebsgebäude, in dem auch die zentrale Heizungsanlage untergebracht ist, sowie ein Sozialgebäude mit Speise- und Kultursaal.

Wegen der großen Wenderadien der Omnibusse und aus allgemeinen funktionellen Überlegungen erschien es zweckmäßig, für die Bewegung der Fahrzeuge im Werkgelände unter allen Umständen den kreuzungsfreien Kreisverkehr anzu-

streben. Ein- und Ausfahrt liegen deshalb mit je zwei Fahrbahnbreiten an der Oschitzer Straße. Die große Halle steht in einem durch die Radien bedingten Abstand inmitten des Geländes genau in der Achse der Ein- und Ausfahrt. Der Pflegedienst ist unter einem Dach mit der Halle nördlich an dieselbe angebaut. Der Sommerwaschplatz und die Tankstelle liegen ebenfalls rechts von der großen Halle, während das Werkstattgebäude ganz im Südwesten des Grundstückes für sich abgetrennt, außerhalb des normalen Werkbetriebes liegt. Die Einzelgaragen besäumen den Rand des Grundstückes. Die zwölf Durchfahrtsgaragen liegen zwischen der großen Omnibushalle und dem Werkstattgebäude. Innerhalb der großen Halle wurde für die Standplätze der einzelnen Omnibusse Schrägaufstellung gewählt.

Die Halle ist, um große Binderspannweiten zu vermeiden, in zwei Hallen unterteilt, deren Mittelteil jeweils zur Aufnahme eines seitlichen Oberlichtbandes über der Fahrstraße erhöht ist, während die Seitenteile nur so hochgehalten sind, wie es die Höhe der Omnibusse erfordert. Die beiden Hallenteile sind mit 50 cm Höhendifferenz und je 1 m Gefälle auf die Gesamtlänge der Halle (= 1,9 Prozent) angeordnet. Auf diese Weise war es möglich, die Steigung von eineinhalb bis drei Meter innerhalb der überbauten Fläche zum großen Teil zu überwinden, so daß die Ausschachtung des Geländes hinter der Halle in vertretbaren Grenzen gehalten werden konnte. Fahrbahn und Omnibusstände erhalten ein gewölbtes Profil, so daß die Omnibusse trotz Gefälle der Halle mit gelösten Bremsen in ihren Ständen stehen können. Die Abgase, die sich beim Anlassen der Motore ergeben, werden durch einen Kanal abgesaugt, durch den zugleich etwa anfallendes Tropfwasser abfließt. Die Beheizung der Werkhallen erfolgt durch Lufterhitzer. Sämtliche Betriebsgebäude erhielten genormte Betonfertigteil-Fenster, die übrigen Gebäude genormte Holzfenster.

Die Überdeckung der beiden Durchfahrthallen erfolgte mit 14,65 m weit gespannten Stahlbindern in 3,57 m Abstand aus je zwei gebogenen [18 mit angehängtem Zugband. Für die niedrigen Hallenteile wurden Stahlbeton-Fertigteilbalken von 6,5 bis 7 m Spannweite und 3,57 m Abstand mit überall gleichem einfachem T-Querschnitt 18/45 cm bei maximal 1 t Stückgewicht zur Fertigung an der Baustelle gewählt.

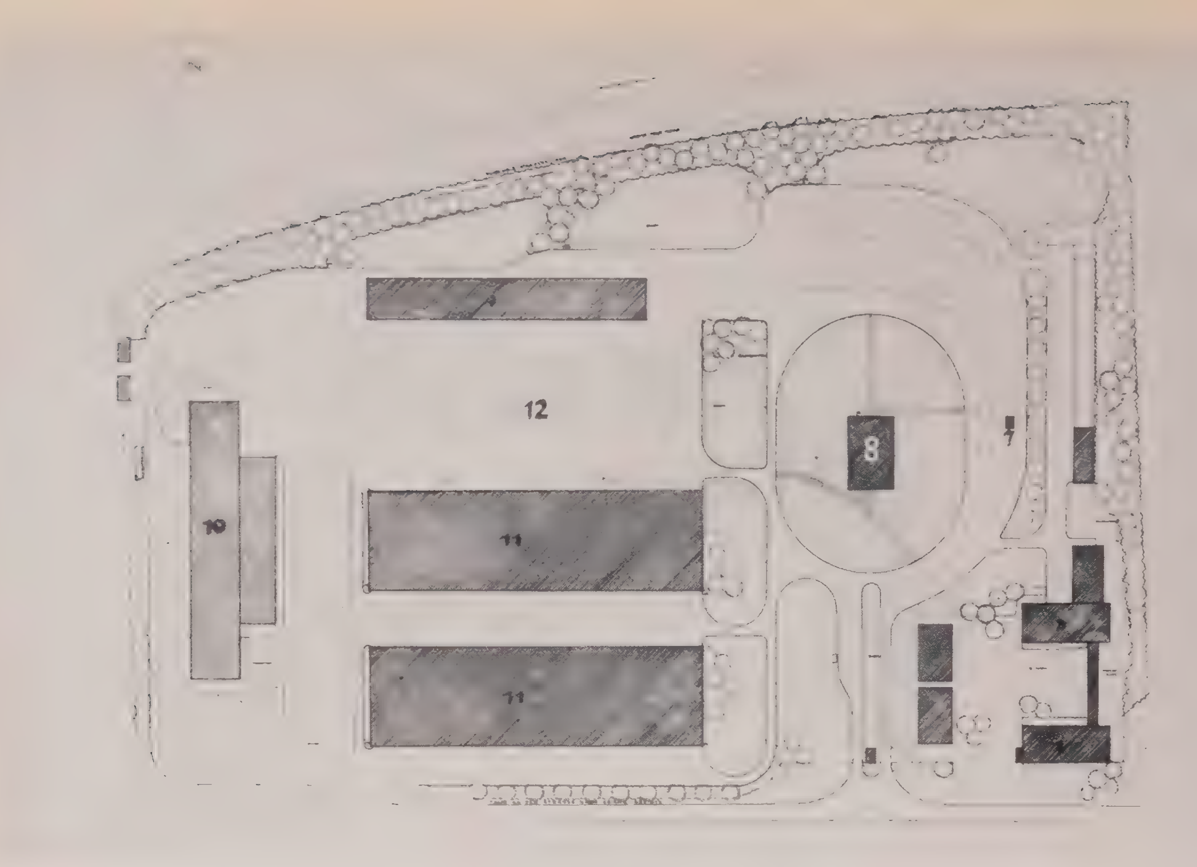
Die einheitlichen Feldweiten von 3,57 m wurden durch die Menzel-T-Balkendecke ohne Anordnung von Längspfetten überspannt. Die Menzel-T-Balken wurden hierfür als Sonderlösung für Hallendächer mit 15 m Höhe und mit einer an der schwächsten Stelle 2 cm starken Druckplatte auf Grund einer Sonderzulassung, zunächst etwa bis zu 4 m Stützweite, erstmalig angewendet und ergeben bei rund 110 kg/m² Gewicht eine äußerst wirtschaftliche Dachdecke mit guter Längssteifigkeit. Während der laufenden Errichtung der monolithischen Stahlbetonbauteile wurden auf einem Teil des Hallenbodens die Stahlbeton-Fertigteilbalken der niedrigen Hallenteile an der Baustelle gefertigt und einschließlich der vom Werk gelieferten Dachdecke verlegt.



Blick in die Reparaturhalle



Blick zur Tankstelle



Kraftverkehrshof Bitterfeld 1 : 2500

1 Pförtner — 2 Verwaltung — 3 Speisesaal — 4 Küche — 5 Fahrräder — 6 Garagen — 7 Tankstelle — 8 Einsatzleitung — 9 Wasch- und Pflegehalle — 10 Regiewerkstatt — 11 Einstellhallen — 12 Abstellplatz

Kraftverkehrshöfe

VEB Hochbauprojektierung Halle, Brigade IX — Dessau

Architekt BDA Paul von Sommer
Ingenieur Arno Hille

Es ist beabsichtigt, den volkseigenen Kraftverkehr in der Deutschen Demokratischen Republik zusammenzufassen. Dazu müssen eine Reihe von großen und größeren Kraftverkehrshöfen gebaut werden. Man schätzt die Anzahl der benötigten Autohöfe auf 20 bis 30 Stück, wobei die Größenverhältnisse gestaffelt werden, und zwar 500, 300 und 150 Einheiten pro Hof.

In diesen Verkehrshöfen sollen die Kraftfahrzeuge untergebracht, gewartet und gepflegt werden. Die Bauten sollen als geschlossene Anlagen mit allen erforderlichen Bauwerken angelegt und mit den modernsten Instandhaltungs-Einrichtungen versehen werden.

In diesem Sinne werden die Höfe nachstehende Gebäude erhalten:

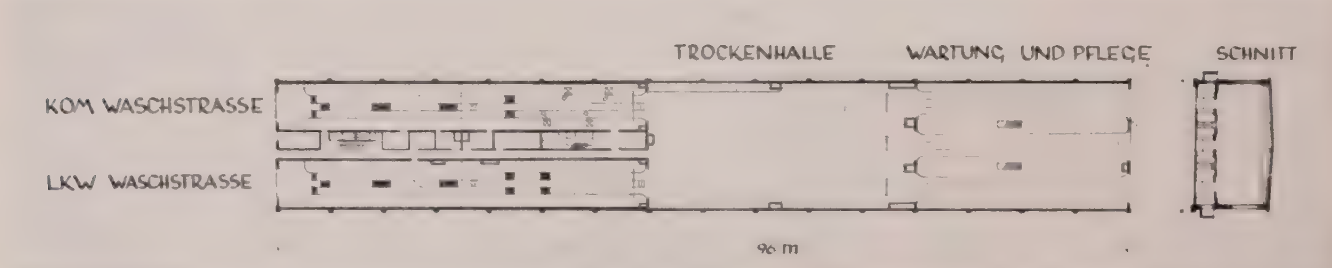
1. die Einsatzleitung für die Lenkung und Kontrolle des Fahrzeugeinsatzes;
2. die Tankstelle mit neusten Zapfsystemen;
3. die Wasch- und Pflegehalle für KOM und LKW, nach Möglichkeit vollmechanisiert;
4. die Regiewerkstatt für Aggregat-Austausch und Revision (Reparaturen werden woanders ausgeführt);
5. Hallen für das Unterstellen der Motorfahrzeuge nach dem Durchfahrtssystem;
6. die Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialgebäude, Heizzentrale, Trafo, Pförtnerhaus, PKW-Garagen und Freiflächen für das Abstellen von Hängern.

Der Verkehr muß sich innerhalb der Höfe kreuzungslos als Linksverkehr abwickeln. Das wichtigste Gebäude in dem Verkehrshof ist die Wasch- und Pflegehalle. Sie ist etwa 100 m lang, 15 m breit und 5 m hoch und erhält hinter den Einfahrtstoren zwei Waschstraßen für KOM und LKW, wovon die erste vollmechanisiert und die zweite teilmechanisiert ist. Nach den Waschanlagen folgt der Trockenraum, dahinter drei Arbeitsstände für Durchsicht und Pflege, die voll unterkellert und mit den modernsten Aggregaten ausgerüstet sind.

Die Kraftfahrzeuge werden im Taktsystem durchgeschleust; jeder Takt dauert zehn Minuten, so daß ein Fahrzeug nach 40 Minuten die Halle wieder verlassen kann. Die Einrichtungen der Wasch- und Pflegehalle ermöglichen ein tägliches Reinigen und Durchsehen der Kraftomnibusse, während Lastkraftwagen und Zugmaschinen etwa zweimal in der Woche durch die Halle geschleust werden sollen.

Im Auftrag des Instituts für Typung hat der VEB Hochbauprojektierung Halle im Jahre 1957 zum Zwecke einer eventuellen Typisierung dieser Anlagen grundsätzliche Untersuchungen für den Aufbau solcher Autohöfe angestellt.

Im Anschluß daran werden Projekte für Bitterfeld und Eisleben bearbeitet, wobei zuerst die technischen Anlagen (Pflegehalle, Regiewerkstatt, Heizhaus) und später die übrigen Gebäude gebaut werden sollen.



Grundriß der Wasch- und Pflegehalle des Kraftverkehrshofes Bitterfeld 1 : 800

Kulturhaus in Rathenow

Dipl.-Ing. Werner Jacob
Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Potsdam

Künstlerische Beratung: Werner Nerlich

In Staat und Wirtschaft ist die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik bereits der Herr. Jetzt muß sie auch die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen.

(Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag der SED)

Die Stadt Rathenow hat zur Zeit 28 500 Einwohner. Ihre optische Industrie verschaffte der Stadt Weltruf. In den letzten Tagen des Krieges wurde die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt, wobei 26 Prozent der Wohnungen zerstört und weitere 46 Prozent beschädigt wurden.

Die Stalinallee, die im Zuge der F 188 liegt, wurde als künftige Magistrale vorgesehen. Sie soll von der Kreuzung mit der F 102 bis zu den Rathenower Optischen Werken eine Gesamtbreite von etwa 40 m erhalten.

Der Zentrale Platz wurde an die nördliche Seite der Stalinallee verlegt, und zwar an die Stelle, wo die Goethestraße, eine wichtige innerstädtische Erschließungsstraße, einmündet. Der geplante Kulturpark, der in den freien Landschaftsraum mit dem Wolzensee mündet, soll direkt mit dem Zentrum und den zentralen Bauten verbunden werden.

Die Magistrale, die außer den Fußwegen eine 11 m breite Fahrbahn, einen 5,50 m breiten Parkstreifen und eine 5,50 m breite Anliegerfahrbahn haben wird, erhält beiderseitig eine viergeschossige Wohnbebauung mit Läden im Erdgeschoß.

Das Kulturhaus mit einem großen Theatersaal für 800 Plätze wurde am 7. Oktober 1958, dem 9. Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik, seiner Bestimmung übergeben.



Bebauungsplan Rathenow 1 : 6000
1 Kulturhaus — 2 Rathaus — 3 Gaststätte — 4 Kaufhaus — 5 Post — 6 Kino — 7 Kinderkrippe — 8 Eingang zum Kulturpark

Bestehende Bebauung
Bauten, die nach 1945 errichtet wurden beziehungsweise im Bau sind
Geplante Bauten

Festsaal

Klubraum

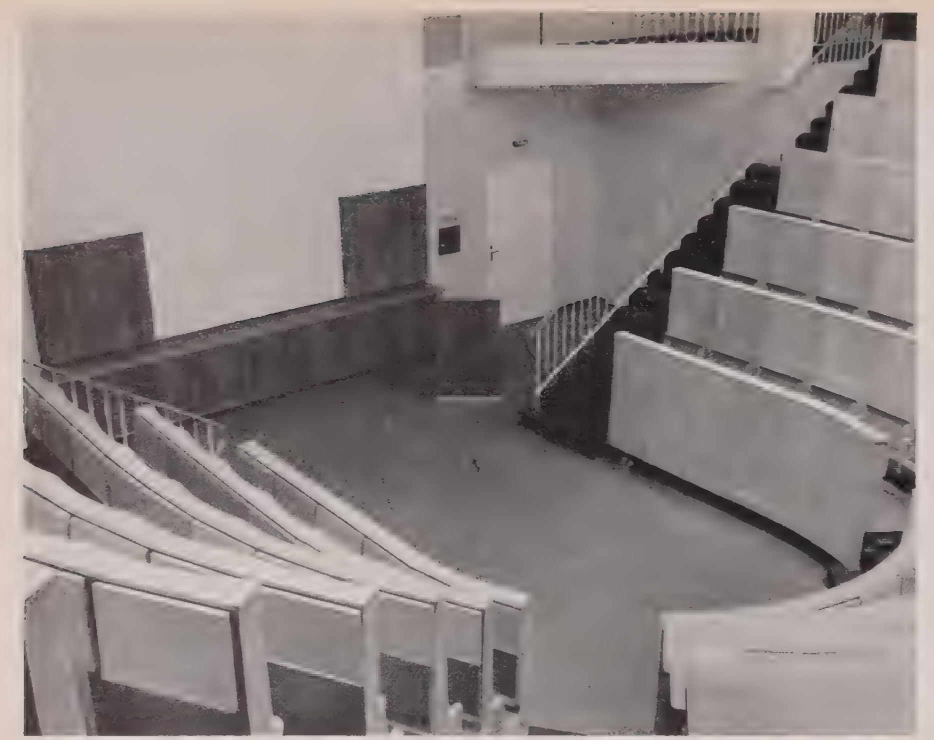
Foyer

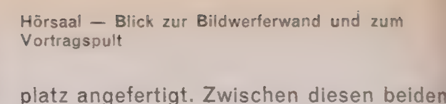
Kleiner Saal

Die neue Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenklinik in Erfurt

VEB Industrieprojektierung Erfurt
Vorprojekt: Architekt BDA Carl Fugmann
Architekt BDA Martin Schunk

Entwurf und Ausführung:
Kollektiv Architekt BDA Martin Schunk




Hörsaal — Blick zur Bildwerferwand und zum Vortragspult

Am 7. Oktober 1958 wurde in Erfurt die neue Hals-, Nasen-, Ohren- und Augenklinik ihrer Bestimmung übergeben. Mit diesem Neubau hat die Medizinische Akademie, die im nordwestlichen Teil der Stadt liegt, eine der modernsten Spezialkliniken Deutschlands erhalten.

Die Bausumme einschließlich der Einrichtung betrug bei einem Bauvolumen von 48000 m³ 8,5 Millionen DM.

Der Baukörper wurde in Ziegelsteinmauerwerk (monolithisch) ausgeführt, wobei die Zwischenwände der Krankenzimmer als deckentragende Wände ausgebildet wurden. Das Rastermaß der Krankenzimmer beträgt 3,75 m. Als Decken fanden Wenko-Fertigteile, zwei und drei Steine breit (50 und 75 cm), Verwendung.

Das Dach wurde als Massivdach, bestehend aus Menzelhohldielen, mit Belag ausgeführt.

Beide Kliniken, die Hals-, Nasen-, Ohrenklinik und die Augenklinik, sind in einem Gebäude, aber doch voneinander getrennt, untergebracht. In dem nach Osten gelegenen Teil befindet sich die Augenklinik, in dem nach Westen gelegenen Teil die Hals-, Nasen-, Ohrenklinik. Die Trennung wird durch den Haupteingang mit dem dahinterliegenden Treppenhaus, das nur von den Besuchern benutzt wird, vorgenommen. Man kann von hier jede Station der beiden Kliniken erreichen. Außer dem Haupteingang sind in den Giebelflächen der Seitenflügel Poliklinik-Eingänge geschaffen worden. Durch sie kommt der Patient, am Sekretariat und Aufnahmeraum vorbei, in die im Erdgeschoß liegenden Untersuchungs- und Behandlungsräume der Poliklinik.

Die Hals-, Nasen-, Ohren-Poliklinik hat außer einem etwa fünfzig Personen fassenden Warteraum
einen Operationsraum,
einen Schwestern-Dienstraum,
einen Liegeraum,
einen Raum für Platzinhalation,
einen Raum für Rauminhalation und
einen großen Untersuchungsraum mit sieben Behandlungsboxen.

Ein Sterilisationsraum steht mit dem Operationsraum und dem großen Behandlungsraum in direkter Verbindung.
Spezialuntersuchungsräume, wie
ein Raum für Vestibularisprüfung und
ein Phoniatrieraum sowie
eine Audiometrieabteilung, bestehend aus vier schallgedämpften und einem schalltoten Raum,
stehen den Ärzten zur genauen Bestimmung der Hörfähigkeit schwerkranker Patienten zur Verfügung.

Die Augenpoliklinik hat zwei Behandlungsräume mit insgesamt fünf Behandlungsplätzen. Ein Spezialtisch, eine Kombination von Schreib- und Untersuchungstisch, auf dem der Brillenkasten und der Diatestor beziehungsweise Idemvisius aufgestellt werden, wurde für jeden Behandlungsplatz angefertigt. Zwischen diesen beiden Behandlungsräumen sind die Dunkelkabinen, in denen die Untersuchungen an dem Javal-Gerät und der Spaltlampe durchgeführt werden, angeordnet.

Außer den genannten Räumen befinden sich in der Poliklinik
ein Operationsraum,
ein Schielbehandlungsraum und
einige Spezialbehandlungsräume, wie ein ERG-Raum mit Dunkelanpassung.

Von beiden Kliniken und beiden Polikliniken können die Labor- und Röntgenräume benutzt werden, die im Mittelbau des Erdgeschosses liegen. Durch eine Nebentreppe und einen Bettenfahrstuhl werden die Verbindungen zwischen den Polikliniken und den Stationen hergestellt.

Im ersten Obergeschoß, über den Polikliniken, liegen die Operationsräume. Sie bilden mit ihren Nebenräumen einen in sich abgeschlossenen Flügel. Jede Klinik hat einen septischen und einen aseptischen Operationsraum mit zwischenliegender Sterilisation.

Ein Vorbereitungsraum und ein Waschraum sind zu jedem Operationsraum vorhanden. Die Wände dieser Räume sind mit taubenblauen Fliesen verkleidet. Außer einer Klimaanlage haben diese Räume eine Decken-Strahlungsheizung, die zur schnellen Erwärmung dient.

Durch eine Lichtrufanlage und ein Telefon stehen die Operationsräume mit jeder Station der Kliniken in Verbindung.

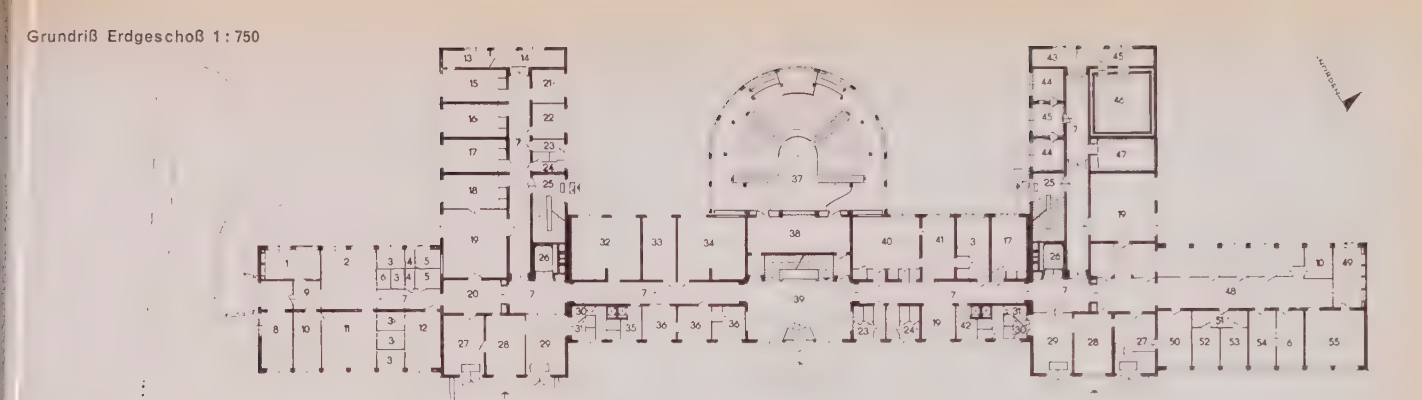
Im Mittelbau des ersten Obergeschosses befinden sich die Direktorenzimmer mit dem Sekretariat und dem Untersuchungsraum. Zwischen den Direktorenzimmern beider Kliniken liegt die wissenschaftliche Bibliothek.

Der Neubau weist insgesamt 235 Betten auf. Davon entfallen auf die
Hals-, Nasen-, Ohrenklinik 125 Betten,
auf die Augenklinik 110 Betten.

Diese Bettenzahl ist im entsprechenden Verhältnis auf die Frischoperiertenstation, Frauen-, Männer-, Isolier- und Kinderstation aufgeteilt. Eine Normalstation umfaßt 33 Krankenbetten. Die Zimmergröße ist so bemessen, daß höchstens drei Betten aufgestellt werden können.


Behandlungsplatz in der Augen-Poliklinik (Sehprüfplatz) mit Schreibtisch, Rezeptablage, Brillenkasten, Patientenstuhl und Diatestor

Grundriß Erdgeschoß 1 : 750



Augenpoliklinik

1 Kleiner Operationsraum — 2 Allgemeiner Behandlungsraum — 3 Dunkelkabine — 4 Spezial-Untersuchungsraum — 5 Parimeterraum — 6 Liegeraum — 7 Flur — 8 Funktionsprüfungsraum — 9 Vorraum zur Operation mit Röntgenschaukasten — 10 Schreibzimmer — 11 Behandlungsraum mit drei Sehprüfplätzen — 12 Behandlungsraum mit zwei Sehprüfplätzen — 13 Schreibraum für ERG — 14 Dunkelanpassungsraum — 15 ERG-Raum — 16 Optisches Labor — 17 Oberschwesternzimmer — 18 Schiel-Behandlungsraum — 19 Warteraum — 20 Vorbereitungsflur — 21 Wirtschaftsraum — 22 Bereitschaftszimmer — 23 WC für Männer (Personal) — 24 WC für Frauen (Personal) — 25 Stationstreppe — 26 Bettenaufzug — 27 Eingang für Krankentransport — 28 Aufnahme — 29 Eingang zur Poliklinik — 30 WC für Männer (Patienten) — 31 WC für Frauen (Patienten)

Allgemeine Räume

3 Dunkelkammer — 7 Flur — 17 Oberschwesternzimmer — 19 Wartenische — 23 WC für Männer (Personal) — 24 WC für Frauen (Personal) — 32 Histologisches Labor — 33 Wissenschaftliches Labor — 34 Klinisches Labor — 35 Spüle — 36 Foto-Labor — 37 Hörsaal für 200 Studenten mit Bildwerferraum — 38 Pausenraum — 39 Haupteingang mit Pförtner, Windfang und Wartenische — 40 Röntgenraum mit Kabinen — 41 Schaltraum

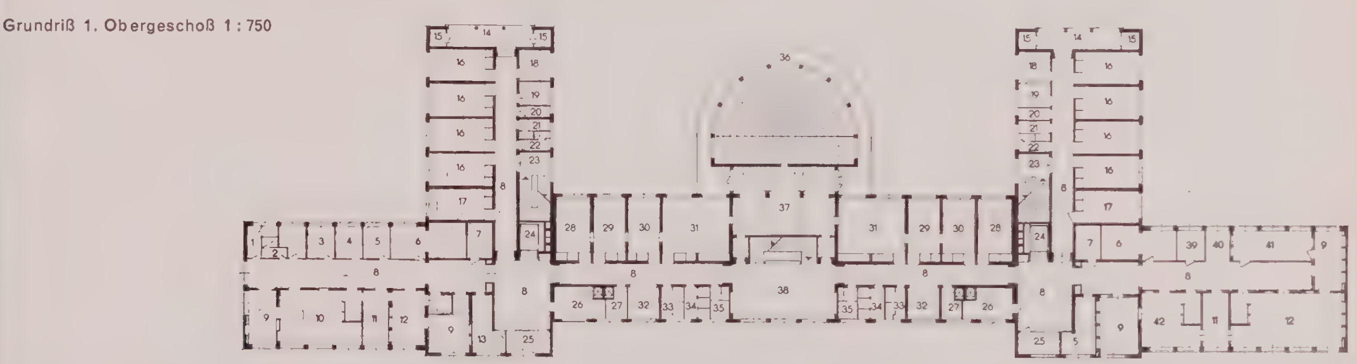
Hals-, Nasen-, Ohren-Poliklinik

30 WC für Männer (Patienten) — 31 WC für Frauen (Patienten) — 42 Wäscheraum

Audiometrieabteilung

6 Liegeraum — 7 Flur — 10 Schreibzimmer — 19 Warteraum — 25 Stationstreppe — 26 Bettenaufzug — 27 Eingang für Krankentransport — 28 Aufnahme — 29 Eingang zur Poliklinik — 43 Archiv — 44 Behandlungsraum (schallgedämpft) — 45 Technikraum — 46 Schalltoter Raum — 47 Behandlungsraum für Kinder (schallgedämpft) — 48 Großer Behandlungsraum mit sieben Behandlungsboxen und Spülnische — 49 Sterilisation — 50 Infektions-Behandlungsraum — 51 Flur für Inhalation — 52 Rauminhalation — 53 Platzinhalation — 54 Schwestern-Dienstraum — 55 Operationsraum

Grundriß 1. Obergeschoß 1 : 750



Augenklinik — Operation

1 Vorraum und WC für Frauen (Personal) — 2 Vorraum und WC für Männer (Personal) — 3 Höhensonnen und Rotlicht — 4 Kurzwelle — 5 Umkleideraum (Operations-Kleidung) — 6 Arbeitsraum — 7 Abstellraum — 8 Flur — 9 Vorbereitungsraum — 10 Operationsraum mit Waschnische — 11 Sterilisation — 12 Operationsraum — 13 Umkleideraum für Ärzte (Operations-Kleidung)

Frischoperiertenstation der Augenklinik

8 Flur — 14 Loggia — 15 Abstellraum — 16 Zwei-Bett-Zimmer — 17 Behandlungs- und Schwesternraum — 18 Wirtschaftsraum — 19 Bad — 20 Kleiderraum — 21 WC für Frauen (Patienten) — 22 WC für Männer (Patienten) — 23 Stationstreppe — 24 Bettenaufzug — 25 Tagesraum für Patienten — 26 Teeküche mit Fahrstuhl — 27 Wäscheraum mit Fahrstuhl

Direktor und Chefarzt der Augenklinik

8 Flur — 28 Zimmer des diensthabenden Arztes — 29 Zimmer der Chefsekretärin — 30 Behandlungszimmer — 31 Direktorzimmer — 32 Wartenische — 33 WC für Männer (Patienten - Personal abgeschlossen) — 34 WC für Frauen (Patienten - Personal abgeschlossen) — 35 WC und Bad für den Direktor

Allgemeine Räume

36 Hörsaal-Umgang — 37 Wissenschaftliche Bibliothek — 38 Haupttreppenhaus

Direktor und Chefarzt der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik

8 Flur — 26 Teeküche mit Fahrstuhl — 27 Wäscheraum mit Fahrstuhl — 28 Zimmer des diensthabenden Arztes — 29 Zimmer der Chefsekretärin — 30 Behandlungszimmer — 31 Direktorzimmer — 32 Wartenische — 33 WC für Männer (Patienten - Personal abgeschlossen) — 34 WC für Frauen (Patienten - Personal abgeschlossen) — 35 WC und Bad für den Direktor

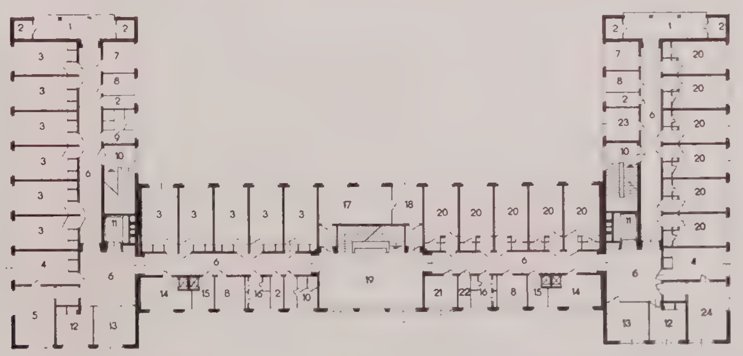
Frischoperiertenstation der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik

8 Flur — 14 Loggia — 15 Abstellraum — 16 Zwei-Bett-Zimmer — 17 Behandlungs- und Schwesternraum — 18 Wirtschaftsraum — 19 Bad — 20 Kleiderraum — 21 WC für Frauen (Patienten) — 22 WC für Männer (Patienten) — 23 Stationstreppe — 24 Bettenaufzug — 25 Tagesraum für Patienten

Hals-, Nasen-, Ohrenklinik (Operation)

5 Umkleideraum (Operations-Kleidung) — 6 Arbeitsraum — 7 Abstellraum — 8 Flur — 9 Vorbereitungsraum — 11 Sterilisation — 12 Großer Operationsraum — 39 Spüle — 40 Lichtflur — 41 Bronchoskopieraum — 42 Kleiner Operationsraum mit Waschnische

Grundriß Normalgeschoß 1 : 750



Bettenstation der Augenklinik

1 Loggia — 2 Abstellraum — 3 Drei-Bett-Zimmer — 4 Schwestern-Dienstzimmer — 5 Behandlungsraum mit Waschnische am Eingang — 6 Flur — 7 Wirtschaftsraum — 8 Bad — 9 WC — 10 Stationstreppe — 11 Bettenaufzug — 12 Bereitschaftszimmer — 13 Tagesraum — 14 Teeküche mit Aufzug — 15 Wäscheraum mit Aufzug — 16 Spülraum

Allgemeine Räume

17 Essenraum für Ärzte beziehungsweise Schwestern oder Personal — 18 Teeküche — 19 Haupttreppenhaus

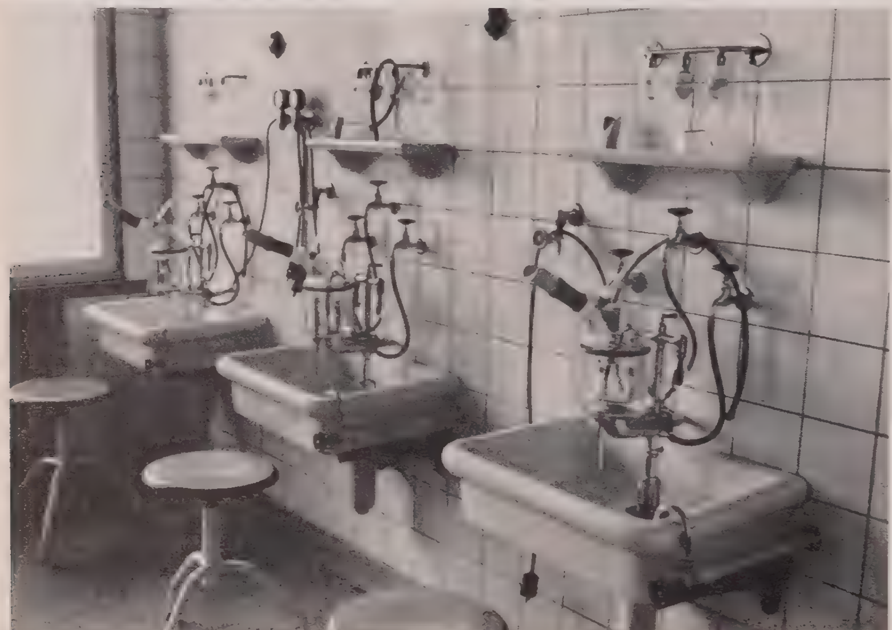
Isolierstation der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik

1 Loggia — 2 Abstellraum — 4 Schwestern-Dienstzimmer — 6 Flur — 7 Wirtschaftsraum — 8 Bad — 10 Stationstreppe — 11 Bettenaufzug — 12 Bereitschaftszimmer — 13 Tagesraum — 14 Teeküche mit Aufzug — 15 Wäscheraum mit Aufzug — 16 Spülraum — 20 Isolierzimmer, zwei Betten mit eingebautem WC und Vorraum (Schleuse) — 21 Arzt-Schreibzimmer — 22 Kleiderraum — 23 Raum für Vorwäsche und Desinfektion — 24 Behandlungsraum und kleiner Operationsraum mit Waschnische am Eingang

Behandlungsplatz in der Hals-, Nasen-, Ohren-Poliklinik mit der Behandlungssäule



Die Platzinhalation in der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik



Die Frischoperiertenstation, die an den Operationstrakt anschließt, besteht nur aus Zwei-Bett-Zimmern. Im vierten Stockwerk der Hals-, Nasen-, Ohrenklinik sind die Krankenzimmer der Isolierstation ebenfalls nur zur Aufstellung von zwei Betten vorgesehen. Jedes dieser Zimmer hat ein eingebautes WC.

Der Baukörper ist so gestaltet, daß alle Stationen als Winkelstationen angelegt sind. In ihrem Winkel liegen
das Schwestern-Dienstzimmer,
der Behandlungsraum und
der Tagesraum der Patienten.
Nebenräume, wie Wäsche-, Wirtschafts- und Kleiderraum, WC, Bad und Teeküche, sind auf allen Stationen vorhanden.

Die Teeküche ist hier als Verteilerküche ausgebildet. Das Essen kommt in heizbaren Behältern von der Großküche, die innerhalb des Krankenhausgeländes liegt, über einen Essenfahrstuhl auf die einzelnen Stationsküchen. Hier werden diese Behälter auf heizbaren Wagen, die auf den Stationsküchen stehen und in denen die Teller und die Eßbestecke vorgewärmt werden, transportiert.

Außer dem Betten- und dem Essenfahrstuhl wurde noch ein Wäschefahrstuhl eingebaut. In ihm werden in getrennten Behältern die schmutzige sowie die saubere Wäsche transportiert.

Da dieses Gebäude nicht nur eine Klinik im üblichen Sinne ist, sondern auch noch die Belange der Medizinischen Akademie vertreten muß, wurde auch eine Ausbildungsstätte für junge Ärzte notwendig. Zu diesem Zweck ist an der Rückfront des Hauptgebäudes ein halbrunder Hörsaal mit 200 Plätzen angebaut. Die Studenten gehen durch einen gesonderten Eingang, an der Garderobe vorbei, in den Hörsaal. Eine Umlaufheizung sorgt für die Erwärmung des Raumes.

Zwei Tonfilmapparate, ein Kleinbildwerfer und ein Epidiaskop stehen für die Ausbildung zur Verfügung. Unter dem Hörsaal hat jede Klinik einen Kursraum mit 30 Arbeitsplätzen.

Die Kellerräume nehmen außer den Verteilerräumen für Heizung und Klimaanlagen noch Umkleide-, Wasch- und Baderäume für das Personal sowie für die Schwestern und Ärzte auf.

Unter dem Kellerflur wurde ein begehbarer Verteilerkanal für Heizung, Wasser und Gas geschaffen.

Um die schwere Arbeit der Schwestern und Ärzte zu erleichtern, wurden Anlagen für Lichtruf vom Krankenbett zum Schwesternzimmer, Arztruf- und Uhrenanlage, Telefon und Rundfunk mit Lautsprechern in den Krankenzimmern eingebaut.

Bei der Auswahl der Einrichtungsgegenstände wurde auf die moderne Form, ganz besonders auf gute Qualität, Wert gelegt. Durch die Verschiedenfarbigkeit der Räume zwischen Fußboden, Wänden, Möbeln und Gardinen wurde eine Atmosphäre geschaffen, die den Patienten den Aufenthalt im Krankenhaus erleichtert.

Martin Schunk



Die erstmalig in Betrieb genommenen heizbaren Essenwagen mit heizbaren Essenbehältern

Röntgenapparate

Die Röntgenabteilung ist zu einem festen Bestandteil jedes Krankenhauses und jeder Poliklinik geworden. Die apparate- und gerätetechnischen Ausrüstungen für Röntgen-Diagnostik- und Röntgen-Therapie-Abteilungen werden im VEB Transformatoren- und Röntgenwerk Dresden hergestellt.

Die Diagnostik-Abteilungen großer Kliniken und Institute werden mit dem Sechsventil-Röntgen-Apparat TuR D 1000 ausgerüstet. Er gestattet den Anschluß von vier Röntgengeräten und ermöglicht die Anwendung aller modernen Untersuchungsmethoden. Als Standard-Arbeitsplätze werden das Untersuchungsgerät TuR DG 2 mit Zielgerät und der Flachblendentisch angeschlossen. Zur Anfertigung von Körperschnittaufnahmen kann das Universal-Schichtgerät TuR DG 101 angeschlossen werden.

Zur Entlastung der Groß-Röntgen-Apparate und zum Einsatz im Krankenzimmer, im Operationssaal und so weiter dient der fahrbare Klein-Röntgen-Apparat TuR D 25-2.

Die Röntgen-Therapie-Abteilung wird zur Bestrahlung von tief im Körperinneren liegenden Krankheitsherden mit dem Tiefentherapie-Röntgen-Apparat TuR T 250 ausgestattet. Zur Durchführung sämtlicher heute üblichen Bewegungsbestrahlungen sowie zur Stehfeldbestrahlung steht das Bewegungsbestrahlungsgerät TuR TG 2 zur Verfügung. Sollen nur Stehfeldbestrahlungen durchgeführt werden, so kann das einfachere Tiefentherapie-Stativ TuR TS 3 benutzt werden. Der Einbau derartiger Tiefentherapie-Einrichtungen erfordert umfangreiche bauliche Maßnahmen, insbesondere für den Strahlungsschutz. Zur Bestrahlung oberflächlich liegender oder durch Körperhöhlen zugänglicher Krankheitsherde dient der Nahbestrahlungs-Röntgen-Apparat TuR T 60.

1 Vollautomatisierter Sechsventil-Röntgenapparat „TuR" D 1000

Technische Charakteristik:

Es können bis zu vier Röntgenröhren, die nach zwei verschiedenen Nomogrammen belastbar sind, über einen vom Schaltpult aus zu bedienenden Hochspannungsschalter angeschlossen werden.

Abmessungen:

Vordere Höhe 1080 mm, Rückwand Höhe 1245 mm, Breite 745 mm, Länge 1000 mm

Gewicht: Schaltpult mit Hochspannungserzeuger etwa 545 kg, Hochspannungsumschalter etwa 90 kg

2 Fahrbarer Kleinröntgenapparat „TuR" D 25-1 mit Aufnahmestativ „TuR" DS 1-1

Technische Charakteristik:

Die Regel- und Kontrollorgane sind in einem am Stativ befestigten Schaltkasten untergebracht. Röntgenröhre, Hochspannungserzeuger und Heiztransformator sind in einer ölisolierten, klimaunabhängigen Einheit zusammengefaßt.

Aus Gründen des Strahlenschutzes kann das Schalten der Aufnahme aus angemessener Entfernung mit einem Fernschalter erfolgen. Eine Streustrahlen-Flachblende kann mittels Mehrfachsteckdosen angeschlossen werden.

3 Universalschichtgerät „TuR" DG 101

geeignet für Röntgen-Schichtaufnahmen (frontal und sagittal) in jeder Patientenlage

Das Gerät hat einen Schwenkbereich von der Horizontallage aus nach rechts und links um je 90°.

Die angebaute Tischplatte hat nach vorn eine Ausladung von 1100 mm und ist nach beiden Seiten in der Länge verstellbar (Verstellbereich 450 mm). Die Bewegungen des Gerätes können vom Gerät selbst aus gesteuert werden. Ein an der Rückseite des Patientenlagerungstisches angebrachter Leuchtschirm gestattet Durchleuchtung.

Die Antriebseinrichtung des Gerätes ist von einem schrankartigen Holzgehäuse umschlossen. Abschaltkontakte an der Tischplatte schalten bei zu weit ausgefahrener Tischplatte die Schwenkbewegung bei Berührung des Fußbodens ab.

Netzanschluß: Drehstrom 380 V, 50 Hz
Netto-Gewicht: etwa 1250 kg

4 Tiefentherapie-Stativ „TuR" TS 3 mit fahrbarem Lagerungstisch „TuR" TG 1

Technische Charakteristik:

Vier schwenkbare Laufräder geben dem Lagerungstisch eine leichte Fahrbeweglichkeit.

Ein Handgriff ermöglicht es, den Tisch feststehend auf den Fußboden zu fixieren. Die dreiteilig gegliederte Tischplatte ergibt eine verstellbare Rückenstütze und ein zweiteiliges, brückenähnlich aufstützbares Plattengelenk.

Abmessungen: Höhe 70 cm, Länge 200 cm, Breite 70 cm. Gewicht 67 kg

5 Röntgenuntersuchungsgerät „TuR" DG 2

Technische Charakteristik:

Die Bewegung der Gerätestützwand erfolgt durch elektrischen Antrieb; bei automatischer Ausschaltung an den Bewegungsendpunkten.

Abmessungen:

Gesamthöhe bei senkrechter Stützwand	2040 mm
Tischhöhe bei umgelegter Stützwand	850 mm
Länge der Stützwand	2040 mm
Breite der Stützwand	680 mm
Gesamtbreite	1080 mm
Gewicht etwa 280 kg	

6 Nahbestrahlungs-Röntgenapparat „TuR" T 60

Technische Charakteristik:

Die in der ölisolierten Röhrenschutzhaube eingebaute, wassergekühlte Spezialröntgenröhre mit aus der Haube herausragender, geerdeter Hohlanode garantiert einen absoluten Hochspannungsschutz.

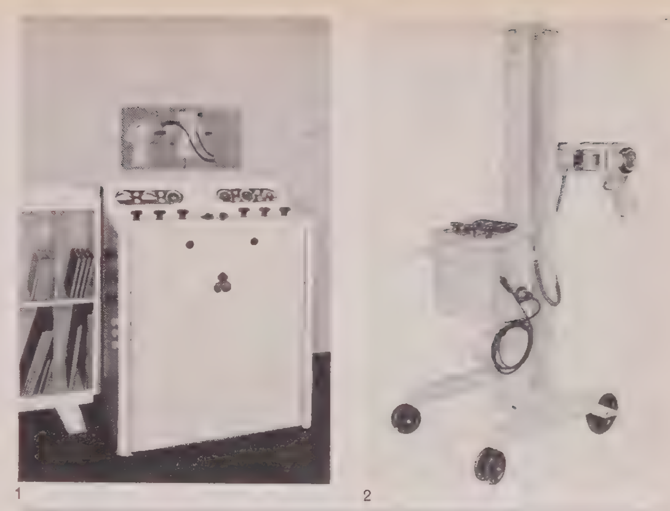
Die fahrbaren Säulenstative, die beweglichen Tragarme und die leichte Bewegungsmöglichkeit der Röhrenschutzhauben ergeben eine einfache und sichere Einstellung der Bestrahlung.

Abmessungen:

Schalttisch	885 × 600 × 480 mm
Hochspannungserzeuger	650 × 495 × 490 mm
Stativ 2200 mm hoch, Fußausladung 545 mm	

Gewicht:

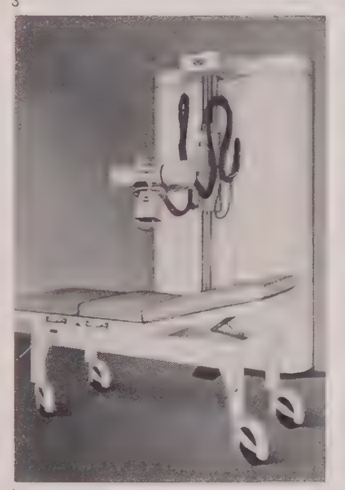
Schalttisch	etwa 142 kg
Hochspannungserzeuger	etwa 163 kg
Stativ	etwa 80 kg
Haube kompl. ohne Kabel	etwa 4,9 kg



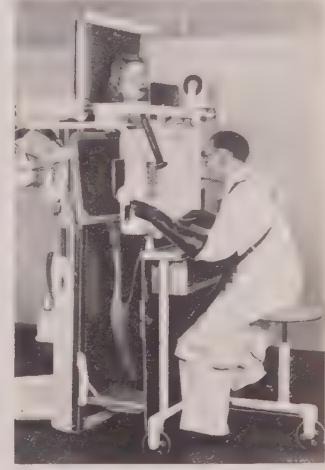
1 2



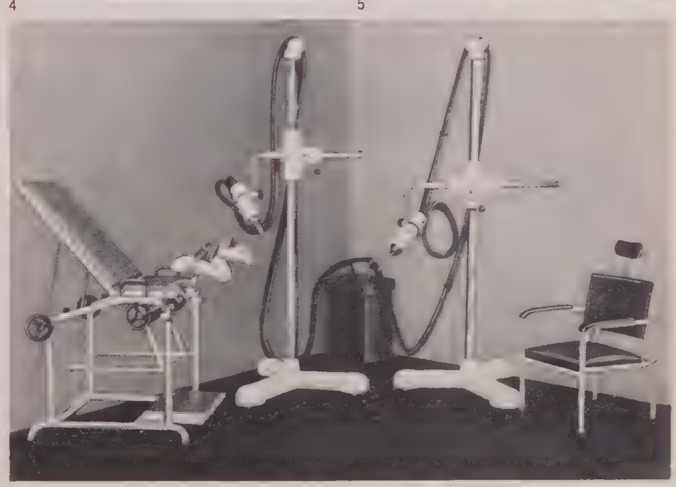
3



4



5



6

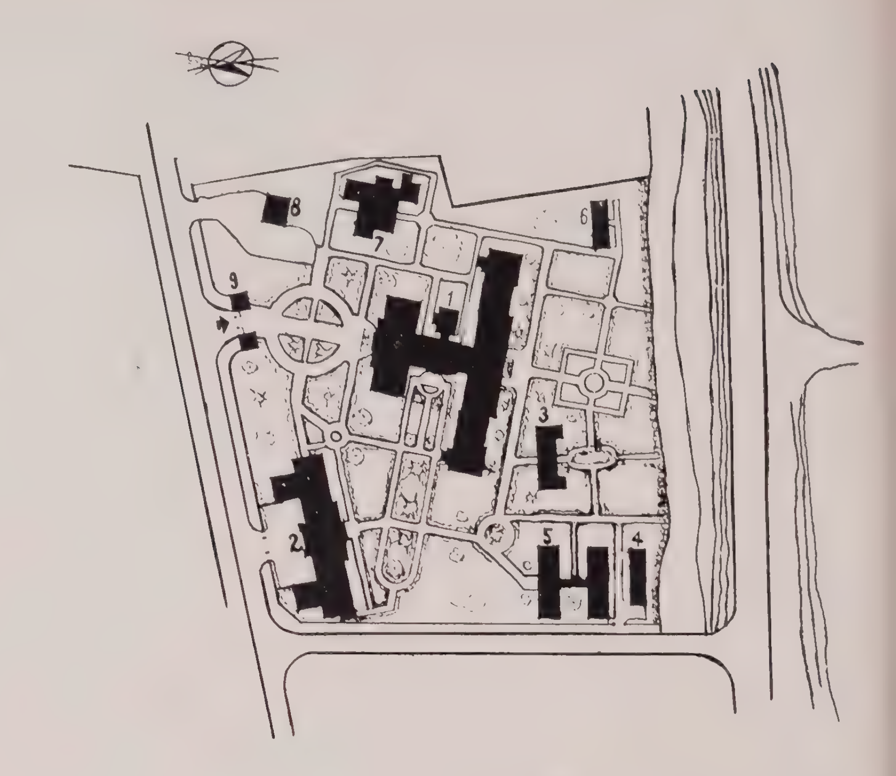
Krankenhaus in der Provinz Anhui

In Hofei, der Hauptstadt der Provinz Anhui, wurde in der Zeit von November 1955 bis Juli 1956 ein kombiniertes sechsgeschossiges Krankenhaus mit 300 Betten und einer Poliklinik für 600 Personen gebaut. Die bebaute Fläche beträgt 7052 m², die Größe der Krankenzimmer durchschnittlich etwa 20 m². Jedes Zimmer hat drei Betten, die zusammen 6 m² einnehmen.

Prozentuale Aufteilung der Krankenbetten in den einzelnen Abteilungen:

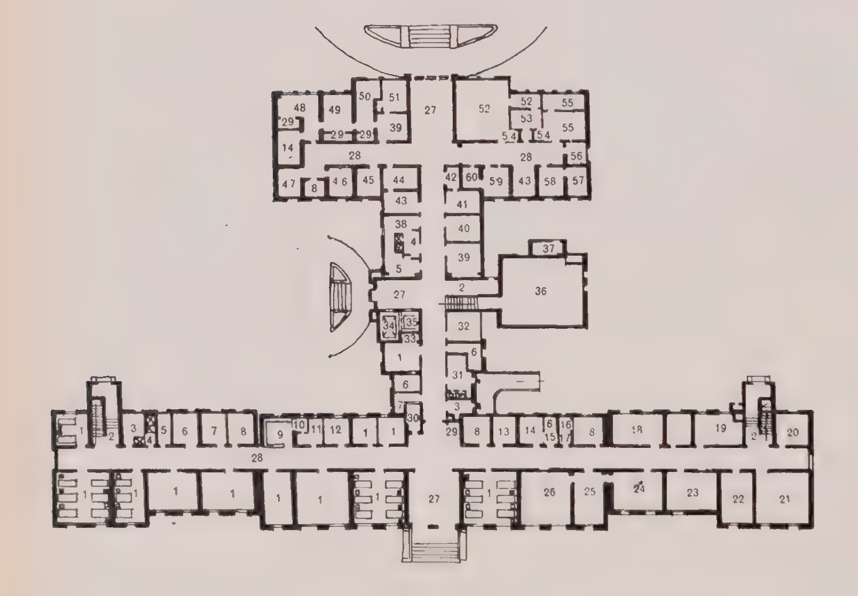
Kinderabteilung	14,33 Prozent
Chirurgische Abteilung ...	24,33 Prozent
Innere Abteilung	24,33 Prozent
Heilpraktische Abteilung .	19,33 Prozent
Gynäkologische Abteilung	8,83 Prozent
Hals-, Nasen-, Ohren-, Augen-Abteilung	8,83 Prozent

Jianzhu Xuebao 7/1958, Seite 16 bis 18



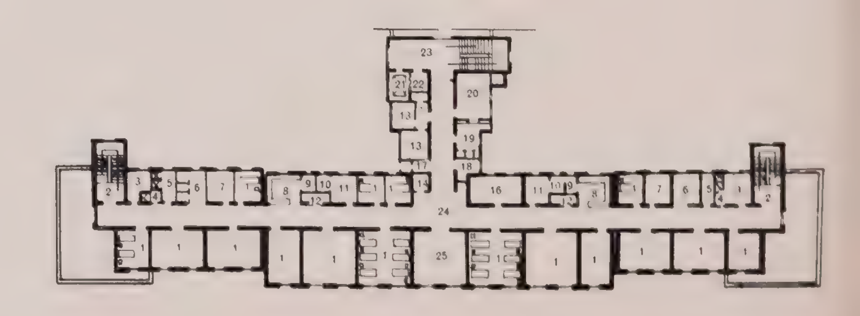
Lageplan 1 : 2500

1 Hauptgebäude des Krankenhauses — 2 Poliklinik — 3 Infektionsabteilung — 4 Pathologische Abteilung — 5 Lagerräume — 6 Unterkunft für das Personal — 7 Wäscherei und Küche — 8 Garage — 9 Pförtner



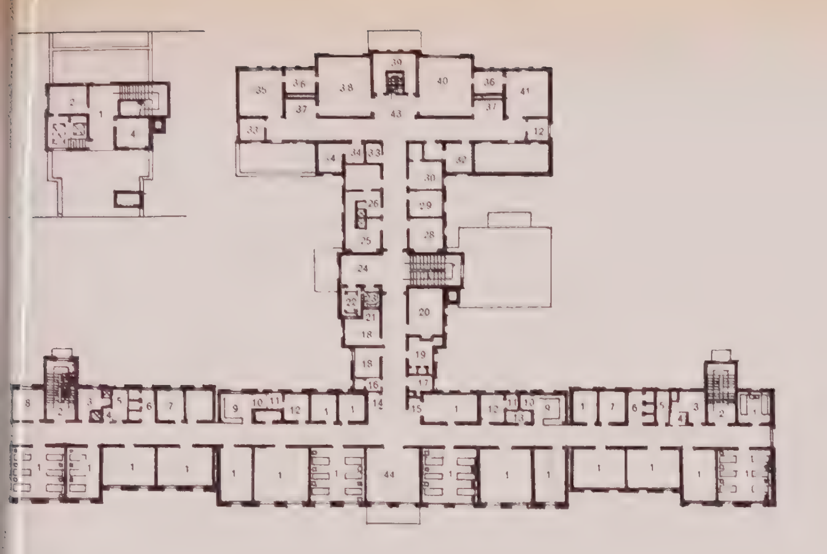
Grundriß des ersten Geschosses 1 : 750

1 Krankenzimmer — 2 Treppenraum — 3 Schmutzige Wäsche — 4 Bad für Frauen — 5 Bad für Männer — 6 WC — 7 Behandlungsraum — 8 Dienstzimmer — 9 Arbeitszimmer für Schwestern — 10 WC für Schwestern — 11 Garderobe — 12 Arbeitszimmer für Ärzte — 13 Destilliertes Wasser — 14 Waschraum — 15 Umkleideraum für Männer — 16 WC für Frauen — 17 Umkleideraum für Frauen — 18 Desinfektion — 19 Medikamente — 20 Krankengeschichte — 21 Bibliothek — 22 Garderobe — 23 Instrumente und Büro — 24 Materialaufbewahrung — 25 Zusammenstellung von Medikamenten — 26 Dosierung der Medikamente — 27 Vorhalle — 28 Korridor — 29 Lager — 30 Telefonzentrale — 31 Speisenvorbereitung — 32 Kleideraufbewahrung für Kranke — 33 Schrankraum — 34 Fahrstuhl für Krankenbetten — 35 Fahrstuhl für Gäste — 36 Heizungsraum — 37 Kohlenspeicher — 38 Frisör — 39 Büro für Aufnahme und Entlassung — 40 Entscheidung über die Aufnahme in die jeweilige Abteilung — 41 Krankenhausverwaltung — 42 Auskunft 43 Wartezimmer — 44 Bluttransfusion — 45 Blutkonservator — 46 Dampfdestillation — 47 Tierversuche — 48 Bakteriologisch-chemisches Labor — 49 Chemisches Labor für Ambulante — 50 Labor für organische Chemie — 51 Labor für Blutuntersuchungen — 52 Röntgenzimmer — 53 Dunkelkammer — 54 Umkleideraum — 55 Tiefenbehandlung — 56 Kontrolle — 57 Prüfung — 58 Büro — 59 Filmbetrachtung — 60 Filmarchiv



Grundriß des fünften Geschosses 1 : 750

1 Krankenzimmer — 2 Treppenraum — 3 Schmutzige Wäsche — 4 Bad für Frauen — 5 Bad für Männer — 6 WC — 7 Behandlungszimmer — 8 Arbeitszimmer für Schwestern — 9 WC für Schwestern — 10 WC für Ärzte — 11 Arbeitszimmer des Arztes — 12 Garderobe — 13 Dienstzimmer — 14 Telefonzentrale — 16 Dunkelkammer — 17 WC für Frauen — 18 Desinfektionsraum — 19 Speisenvorbereitung — 20 Speisesaal — 21 Fahrstuhl für Krankenbetten — 22 Fahrstuhl für Gäste — 23 Wartezimmer — 24 Korridor — 25 Kulturraum



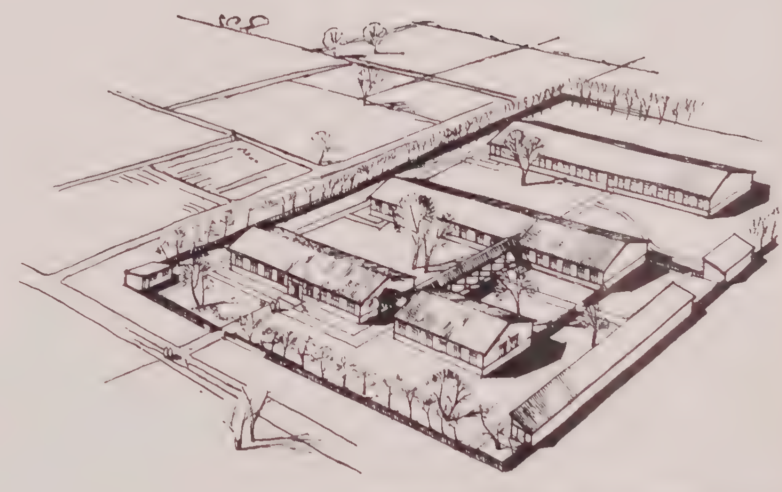
Grundriß des zweiten Geschosses 1 : 750

1 Krankenzimmer — 2 Treppenraum — 3 Schmutzige Wäsche — 4 Bad für Frauen — 5 Bad für Männer — 6 WC — 7 Behandlungsraum — 8 Chemisches Labor — 9 Arbeitszimmer für Schwestern — 10 WC für Schwestern — 11 WC für Ärzte — 12 Arbeitszimmer des Arztes — 13 Garderobe — 14 Telefonzentrale — 15 Schmutzige Wäsche — 16 WC für Frauen — 17 Desinfektionsraum — 18 Dienstzimmer — 19 Vorbereitung für Speisen — 20 Speisesaal — 21 Küche — 22 Fahrstuhl für Krankenbetten — 23 Fahrstuhl für Gäste — 24 Wartezimmer — 25 Umkleideraum und Bad für Frauen — 26 Umkleideraum und Bad für Männer — 28 Vorbereitung für Narkose — 29 Narkoseraum — 30 Gipsbandagen-Anfertigung — 32 Dampfdesinfektion — 33 Aufbewahrung — 34 Medikamente — 35 Aseptischer Operationssaal — 36 Desinfektion der Instrumente — 37 Vorbereitung (Händewaschen) — 38 Großer aseptischer Operationssaal — 39 Instrumente — 40 Großer septischer Operationssaal — 41 Septischer Operationssaal — 43 Korridor — 44 Kulturraum

Landkrankenhäuser in der Provinz Chiangsu

Entsprechend dem dringenden Bedürfnis nach neuen Krankenhäusern auf dem Lande haben das Ministerium für Bauwesen der Volksrepublik China und das Polytechnische Institut in Nanking einige Projekte für den Bau neuer Landkrankenhäuser ausgearbeitet. Die Kapazität der Krankenhäuser soll durchschnittlich 50 Betten betragen. Die Anlage der Krankenhäuser ermöglicht jedoch eine Erweiterung der Kapazität auf 100 bis 150 Betten. Die Poliklinik wird täglich 100 bis 150, später bis zu 300 Patienten behandeln. Sie umfaßt im allgemeinen folgende Abteilungen: Innere, Chirurgische, Gynäkologische, Nadelbehandlung des Heilpraktikers (altes ostasiatisches Heilverfahren); chemisches Labor und Apotheke.

Die Krankenhäuser sind durchschnittlich eingeschossige Gebäude. Das Baumaterial wird den örtlichen Bedingungen entsprechend gewählt.

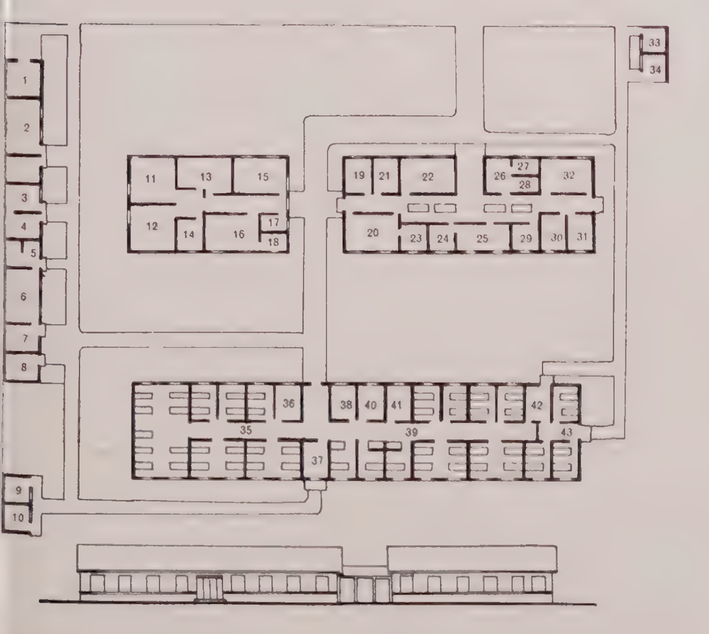


Perspektivische Darstellung des Landkrankenhauses

Technisch-ökonomische Daten:

Gesamtfläche	4464 m²
Bebaute Fläche	1136 m²
Nutzfläche	824 m²
Baudichte	25,4 Prozent
Durchschnittliche Gesamtfläche pro Bett	93 m²
Durchschnittlich bebaute Fläche pro Bett	22,6 m²

Jianzhu Xuebao 7 1958, Seite 1 bis 9



Grundriß 1 : 750

1 Leichenraum — 2 Lagerräume — 3 Wäscherei — 4 Plätterei — 5 Lebensmittel — 6 Küche — 7 Ausgabe — 8 Heißwasserversorgung — 9 WC für Männer — 10 WC für Frauen — 11 Operationssaal — 12 Kreißsaal — 13 Desinfektion — 14 Vorbereitung — 15 Chemisches Labor — 16 Röntgenabteilung — 17 Registrierung — 18 Isolierraum — 19 Krankenhausleiter — 20 Allgemeine Verwaltung — 21 Sekretariat — 22 Apotheke — 23 Aufnahme — 24 Chirurgische Abteilung — 25 Ärztliche Behandlung — 26 Registrierung — 27 Dienstraum — 28 Krankengeschichte — 29 Innere Abteilung — 30 Innere Abteilung (Kinder) — 31 Gynäkologische Abteilung — 32 Nadelbehandlung des Heilpraktikers — 33 WC für Frauen — 34 WC für Männer — 35 Chirurgisch-gynäkologische Abteilung — 36 Teeküche — 37 Tagesraum — 38 Schwesternzimmer — 39 Innere Kinderabteilung — 40 Ärztliche Behandlung — 41 Verschiedene Verwendung — 42 Schwesternzimmer — 43 Isolierung

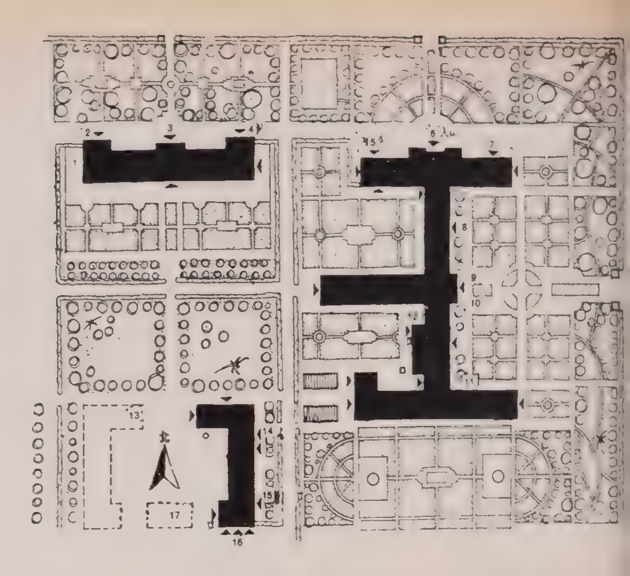
Krankenhaus in der Provinz Chilin

Dieses Krankenhaus mit etwa 400 Betten befindet sich im südlichen Teil der Stadt Tschangtschun. Es wurde eine Fläche von ungefähr 15 000 m² bebaut. Die Poliklinik, für die Behandlung von 800 Patienten pro Tag berechnet, umfaßt folgende Abteilungen: Innere, Chirurgische, Gynäkologische, Geburten-, Säuglings-, Hals-, Nasen-, Ohren-, Augen-, Haut-Abteilung und eine besondere Abteilung für die traditionellen chinesischen Heilverfahren.

Verteilung der Krankenbetten in den einzelnen Abteilungen:

Innere Abteilung	120 Betten
Chirurgische Abteilung	120 Betten
Gynäkologische Abteilung ..	100 Betten
Geburten-Abteilung	50 Betten
Säuglings-Abteilung	40 Betten
Heilpraktische Abteilung ...	30 Betten
Hals-, Nasen-, Ohren-, Augen-, Haut-Abteilung	30 Betten

Jianzhu Xuebao 7/1958, Seite 19 bis 21



Lageplan 1 : 2500

1 Gynäkologische Abteilung — 2 Septische Gynä-kologie — 3 Haupteingang zur Gynäkologischen Ab-teilung — 4 Eingang zur aseptischen Gynäkologie — 5 Kinderabteilung — 6 Poliklinik — 7 Dringende Be-handlung — 8 Eingang für Kranke — 9 Hauptge-bäude — 10 Eingang für Krankenhausaufnahmen — 11 Krankenzimmer — 12 Küche — 13 Heizmaterial — 14 Eingang zur Wäscherei — 15 Eingang zur Desinfek-tion — 16 Garagen — 17 Tierställe

Grundriß des ersten Geschosses 1 : 750

1 Krankenhausein- und -ausgang — 2 Krankenhausausgang — 3 Eingang für Krankenhausaufnahme — 4 Eingang — 5 Eingang für Kranke — 6 Eingang zur Kinderabteilung — 7 Eingang zur Kinderabteilung — 8 Eingang zur Poliklinik — 9 Eingang für dringende Fälle — 10 Eingang für dringende Fälle

Grundriß des zweiten Geschosses 1 : 750

Sanatorium für Tbc-Kranke mit 150 Betten in Tschungking

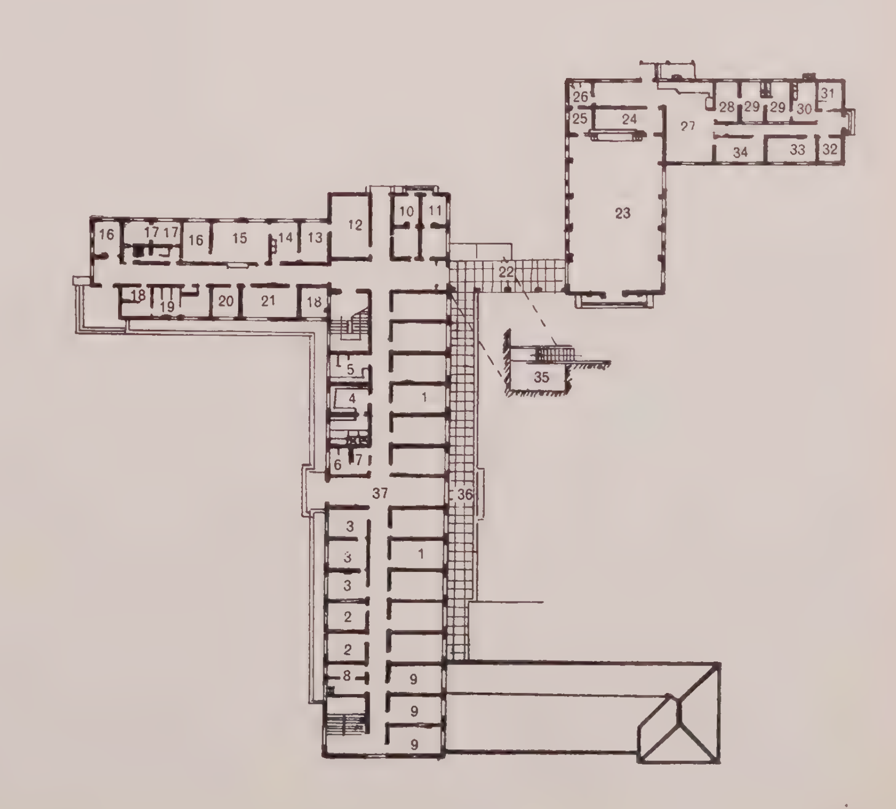
Diese Tbc-Heilstätte befindet sich in einer höher gelegenen, landschaftlich schönen Gegend, etwa 10 km von der Stadt Tschungking entfernt. Die 150 Betten des Sanatoriums sind in fünf Einbettzimmer, acht Zweibettzimmer und dreiundvierzig Dreibettzimmer aufgeteilt. An der Südseite liegen 85 Prozent der Krankenzimmer mit Balkon. Der Balkon ist 165 cm breit und ermöglicht somit die Verwendung eines Liegestuhls, wofür 130 cm der Balkonbreite benötigt werden.

Entsprechend ihrem Krankheitszustand werden die Patienten in den einzelnen Etagen verteilt. Für die Bettlägerigen dient das oberste Stockwerk, in dem untersten sind die Genesenden untergebracht, die sich schon verhältnismäßig frei bewegen können, während sich alle übrigen Patienten in der zweiten Etage befinden.

Jianzhu Xuebao 7/1958, Seite 22 bis 25



Südseite des Hauptgebäudes 1 : 750



Grundriß des Erdgeschosses des Hauptgebäudes 1 : 750

1 Dreibettzimmer — 2 Einbettzimmer — 3 Behandlungszimmer — 4 Waschraum für Männer — 5 Waschraum und WC für Frauen — 6 WC für Männer — 7 WC für Personal — 8 Schmutzige Wäsche — 9 Zweibettzimmer — 10 Zimmer für Krankenpfleger — 11 Zimmer für Schwestern — 12 Chemisches Labor — 13 Bakteriologisches Labor — 14 Labor für Heilpraktiker — 15 Apotheke — 16 Medikamente (Aufbewahrung) — 17 Isolierung — 18 Frisör — 19 Waschraum, WC, Tagesraum — 20 Dienstzimmer — 21 Klubraum — 22 Waschraum — 23 Speisesaal — 24 Kleiner Speiseraum — 25 Abstellraum — 26 Desinfektion des Geschirrs — 27 Küche — 28 Ordnung — 29 Feine Küchenarbeiten — 30 Grobe Küchenarbeiten — 31 Abwaschraum — 32 Büro — 33 Lebensmittellager — 34 Lebensmittelprüfung — 35 Warmwasseranlage — 36 Balkon — 37 Korridor

Zu unseren Details

Die Geburtshilfliche Abteilung beim Allgemeinen Krankenhaus

Architekt BDA Richard Klug, Deutsche Bauakademie

Eine Geburtshilfliche Abteilung gehört zur fachlichen Gliederung eines Allgemeinen Krankenhauses. Sie wird vom Allgemeinen Krankenhaus organisatorisch geleitet und wirtschaftlich von einer zentralen Anlage versorgt. Der Einzugsbereich wird in der Regel dem des Allgemeinen Krankenhauses entsprechen und sollte 20 km im Umkreis nicht überschreiten.

Geburtshilfliche Abteilungen können in den Baukörper des Allgemeinen Krankenhauses eingegliedert oder in einem selbständigen Gebäude untergebracht werden. Die Zuordnung der Räume ist aus den Abbildungen 1 bis 4 zu ersehen.

Die Geburtshilfliche Abteilung gliedert sich in:

1. Entbindungstrakt (Abb. 1),
2. Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station (Abb. 3 und 4),
3. Personal- und betriebstechnische Räume,
4. Schwangerenberatung.

Der Entbindungstrakt

Er ist der Teil der Geburtshilflichen Abteilung, in dem die zur Entbindung kommenden Frauen aufgenommen und vorbereitet werden, und in dem die Entbindung stattfindet.

Die Größe des Entbindungstraktes richtet sich nach der Bettenkapazität der Wöchnerinnen-Station.

Bei Stationen mit 20 bis 25 Wöchnerinnenbetten sind somit ein bis zwei einbettige Entbindungszimmer für normale Entbindungen (Abb. 1 B), ein Isolierzimmer für septische Entbindungen (Abb. 2 B) und ein aseptischer Operationsraum für operative Entbindungen erforderlich. Ferner ist ein Vorgeburtenzimmer mit zwei bis drei Betten vorzusehen, in dem die Frauen, die kurz vor der Entbindung stehen, Aufnahme finden (Abb. 1 C).

Bei 40 bis 50 Wöchnerinnenbetten (2 Stationen mit je 20 bis 25 Betten) sind drei einbettige Entbindungszimmer für normale Entbindungen, ein Isolierzimmer für septische Entbindungen und ein aseptischer Operationsraum für operative Entbindungen erforderlich. In dem Vorgeburtenzimmer müssen fünf Betten aufgestellt werden können.

Die erforderlichen Funktionsräume, wie Aufnahme-Untersuchung, Auskleideraum und Vorbereitung (Abb. 1 A), Hebammenzimmer (Abb. 1 B), Dienstzimmer (Abb. 1 D), Sterilisation, Fäkalien- und Schmutzwäscheraum, Abstellraum sowie WC für Patienten und Personal, sind sowohl für die Kapazität von 20 bis 25 Wöchnerinnenbetten als auch für die Kapazität von 40 bis 50 Wöchnerinnenbetten mit ihren vorgesehenen Abmessungen je einmal erforderlich.

Die zweite Auffassung verlangt eine Kombination von zwei Wöchnerinnenzimmern mit einem Neugeborenenzimmer (Abb. 4 und Abb. 4 A), um eine gleichmäßige Raumtemperatur auf dem Transportweg der Neugeborenen zum Stillen sowie eine gute Isoliermöglichkeit bei auftretenden Infektionen zu garantieren.

Eine Neugeborenen-Station entsteht, wenn man die erste Auffassung, die Trennung zwischen Wöchnerinnenzimmern und Neugeborenenzimmern, verwirklicht (Abb. 3).

Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station liegen in einer Ebene nebeneinander und sind nur durch eine Flurtür getrennt.

Soll ein Speiseaufzug vorgesehen werden, so wird er zweckmäßig an der Trennung beider Stationen angeordnet, um jegliche Überschneidung der Transportwege zu vermeiden, Abb. 4 B (kommt hauptsächlich bei der Anwendung eines selbständigen Baukörpers in Frage). Die Neugeborenen-Station gliedert sich in Zimmer mit sechs Betten und in ein Zimmer mit einem Bett oder zwei Betten. Die Trennwände zwischen den Neugeborenenzimmern erhalten große Durchblickfenster, um dem Personal eine gute Übersicht zu geben. Die Wände nach der Flurseite und zu den Vorräumen sind ebenfalls zu verglasen. Die Größe der Neugeborenenzimmer beträgt 2,5 m²/Bett (Abb. 3 B und 4 A).

Die Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station mit 20 bis 25 Betten

Sie ist für die Aufnahme der Mütter und ihrer Säuglinge bestimmt. Die Wöchnerinnen und die Neugeborenen werden hier unter ärztlicher Aufsicht gepflegt. Der Aufenthalt beträgt nach einer normalen Entbindung zehn Tage (96 Prozent aller Entbindungen). Bei Komplikationen ist längerer Aufenthalt erforderlich. Man rechnet auf ein Wöchnerinnenbett etwa 30 Geburten pro Jahr und auf 10000 Einwohner fünf Wöchnerinnenbetten.

Die günstigste Kapazität einer Wöchnerinnen-Station liegt bei 25 Betten. Bei dem Bau einer Geburtshilflichen Abteilung als selbständiger Baukörper wird grundsätzlich eine Kapazität von 25 Wöchnerinnenbetten pro Station zugrunde gelegt.

Soll die Geburtshilfliche Abteilung in den Baukörper des Allgemeinen Krankenhauses eingegliedert werden, ist die Größe der Wöchnerinnen-Station und damit ihre Kapazität von der Größe der Bettenstation des Allgemeinen Krankenhauses abhängig.[1]

Die Wöchnerinnen-Station steht mit dem Entbindungstrakt in direkter Verbindung. Als Normalzimmer ist ein Zimmer mit Drei-Betten-Tiefe und einer Fläche von 7 m²/Bett anzusehen (Abb. 3 A). Außerdem ist ein Einbettzimmer mit eigener WC- und Duschanlage als Isolierzimmer erforderlich (Abb. 4 C). Für die medizinische Versorgung der Station sind ein Schwesterndienstzimmer sowie ein Arzt- und Behandlungsraum vorzusehen (Abb. 3 C).

Die Wöchnerinnenzimmer stehen in enger funktioneller Beziehung zu den Neugeborenenzimmern (Abb. 3 B).

Personal- und betriebstechnische Räume für 20 bis 25 beziehungsweise für 40 bis 50 Wöchnerinnenbetten

Die Räume für das Personal der Geburtshilflichen Abteilung müssen grundsätzlich von den Personalräumen des Allgemeinen Krankenhauses getrennt sein, um die Übertragung von Krankheiten zu vermeiden. Zu den Personalräumen gehören: der Aufenthalts- und Speiseraum sowie nach Geschlechtern getrennte Umkleide-, Wasch- und WC-Räume. Die Personalräume können im Untergeschoß beziehungsweise im Sockelgeschoß angeordnet werden. Die Höchstzahl des anwesenden medizinischen und nichtmedizinischen Personals — bei Schichtwechsel — beträgt bei 25 Wöchnerinnenbetten 14 Personen und bei 50 Wöchnerinnenbetten 24 Personen. Der Personal-Aufenthaltsraum und die Umkleideräume werden im ungünstigsten Falle von 11 beziehungsweise 18 Personen zugleich benutzt.

[1] Die Normal-Bettenstation eines Allgemeinen Krankenhauses hat eine Kapazität von etwa 30 Betten. Aus dem Achsensystem einer solchen Bettenstation läßt sich eine Wöchnerinnen-Station von etwa 20 Betten entwickeln.

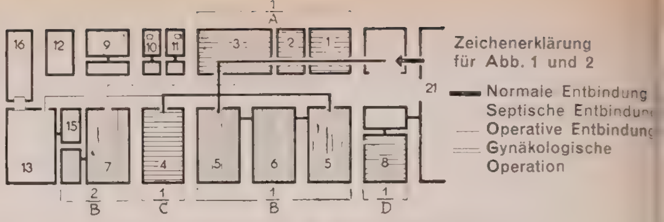


Abb. 1: Entbindungstrakt für 20 bis 25 Wöchnerinnenbetten

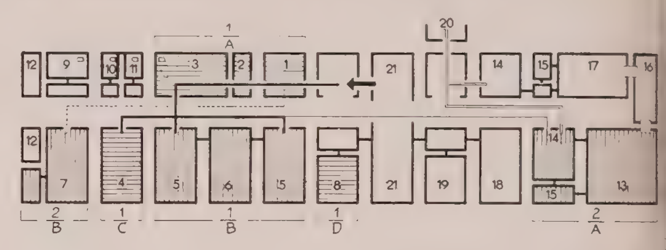


Abb. 2: Entbindungstrakt für 20 bis 25 Wöchnerinnenbetten mit Operationseinheit für eine Gynäkologische Station (als Variante zu Abb. 1)

Legende für Abb. 1 und 2

1 Aufnahme - Untersuchung — 2 Auskleideraum — 3 Vorbereitung — 4 Vorgeburtenzimmer — 5 Entbindungszimmer — 6 Hebammenzimmer — 7 Isolier-Entbindungszimmer — 8 Dienstzimmer — 9 Fäkalien- und Schmutzwäscheraum — 10 WC für Personal — 11 WC für Patienten — 12 Abstellraum — 13 Aseptischer Operationsraum — 14 Vorbereitung (Operation) — 15 Ärztewaschraum — 16 Sterilisation — 17 Septischer Operationsraum — 18 Chefarztzimmer — 19 Sekretariat — 20 Übergang zur Gynäkologischen Station — 21 Verkehrsknoten

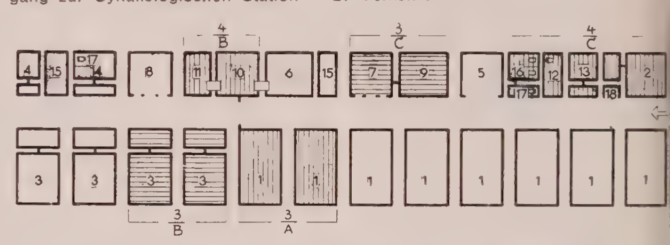


Abb. 3: Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station mit 25 Betten (Trennung zwischen Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station)

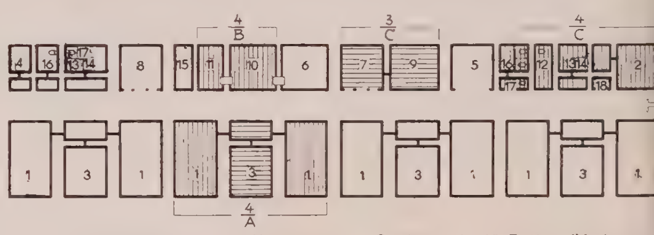


Abb. 4: Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station mit 25 Betten (Variante zu Abb. 3)

Legende zu Abb. 3 und 4

1 Wöchnerinnenzimmer — 2 Isolierzimmer für Wöchnerinnen — 3 Neugeborenenzimmer — 4 Isolierzimmer für Neugeborene — 5 Tagesraum — 6 Speiseraum — 7 Schwesterndienstzimmer für Wöchnerinnen — 8 Schwesterndienstzimmer für Neugeborene — 9 Arzt- und Behandlungsraum — 10 Stationsküche für Wöchnerinnen — 11 Teeküche für Neugeborene — 12 Duschraum — 13 Fäkalien- und Schmutzwäscheraum — 14 Windelspüle — 15 Abstellraum — 16 WC für Patienten — 17 WC für Personal — 18 Raum für Reinigungsgeräte

Zeichenerklärung für Abb. 1, 2, 3 und 4 1/A Detailblatt Nr. 121—124, Grundrißbezeichnung

Die Richtzahlen für die Abmessung der Personalräume betragen für den Aufenthaltsraum 1,3 m² pro anwesende Person und für die Umkleideräume 1,3 bis 1,5 m² pro Person.

Zu den betriebstechnischen Räumen gehören hauptsächlich die Räume zur Lagerung von Wäschevorräten, Hausbedarf, wirtschaftlichen und medizinischen Geräten sowie Räume zur Aufbewahrung der Wöchnerinnengarderobe und Räume für haustechnische Einrichtungen. Diese Räume werden zweckmäßig im Untergeschoß beziehungsweise im Sockelgeschoß angeordnet.

Schwangerenberatung

Die Schwangerenberatung wird in den Räumen der Gynäkologischen Abteilung der Poliklinik des Allgemeinen Krankenhauses durchgeführt. Es ist erforderlich, dabei einen größeren Raum für die Psychoprophylaxe vorzusehen.

Variante: Geburtshilfliche Abteilung mit gynäkologischer Operationseinheit

Ist in der fachlichen Gliederung des Allgemeinen Krankenhauses eine Gynäkologische Station (30 Betten) vorhanden, so kann der zum Entbindungstrakt gehörende Operationsraum zu einer Operationseinheit ausgebildet werden, so daß auch die gynäkologischen Operationen dort ausgeführt werden können. Bedingung ist, daß sich die Geburtshilfliche Abteilung (als selbständiger Baukörper) an den Trakt der Bettenstation des Allgemeinen Krankenhauses anschließt, und daß die Gynäkologische Abteilung und der Entbindungstrakt in der gleichen Etagenhöhe liegen (Abb. 2 und 2 A).

DETAILBLATT NR. 121

zu Seite 394

Die Geburtshilfliche Abteilung beim Allgemeinen Krankenhaus

Einzelheiten zum Entbindungstrakt

Architekt BDA Richard Klug
Deutsche Bauakademie

Grundrisse 1 : 100

Abb. 1 A

Aufnahme-Untersuchung
Auskleideraum
Vorbereitung

Abb. 1 B

Entbindungszimmer
Hebammenzimmer

Abb. 1 C

Vorgeburtenzimmer

Abb. 1 D

Dienstzimmer

1 Kreißbett
2 Instrumententisch
3 Platz für Narkosegerät
4 Tisch mit zwei Steriltrommeln
5 Desinfektionsschale (zweischalig)
6 Desinfektionsschale (einschalig)
7 Stativlampe
8 Wickelkommode
9 Säuglingswaage
10 Säuglingsbadewanne
11 Neugeborenenbett
12 Placentabecken mit Tisch
13 Instrumentenschrank
14 Medikamentenschrank
15 Wäscheschrank
16 Abfalleimer
17 Drehhocker
18 Narkosegerät
19 Schreibtisch
20 Schreibtischstuhl
21 Tisch mit Stuhl
22 Tisch
23 Liege
24 Nachttisch
25 Patientenstuhl
26 Personenwaage
27 Irrigatorständer
28 Waschtisch
29 Handwaschbecken
30 Badewanne
31 Dusche mit Duschring
32 WC mit Arm- und Rückenlehne
33 Fußmatte
34 Garderobenschrank

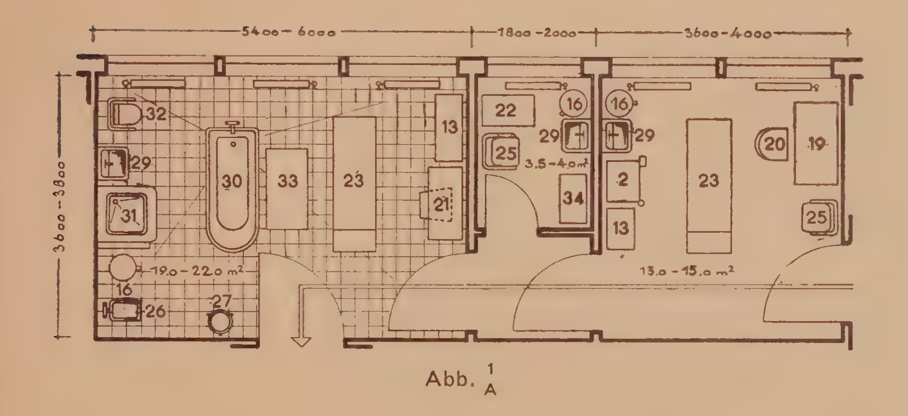


Abb. 1 A

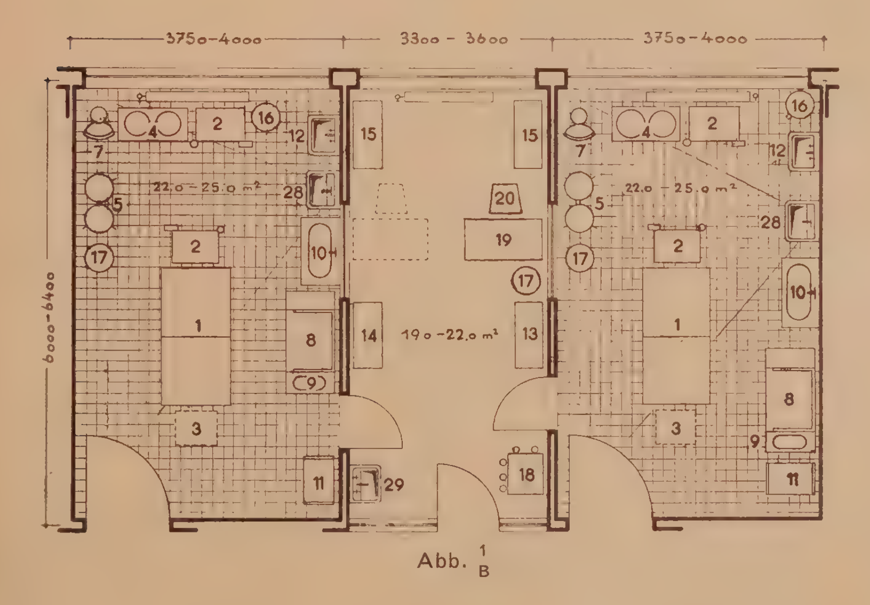


Abb. 1 B

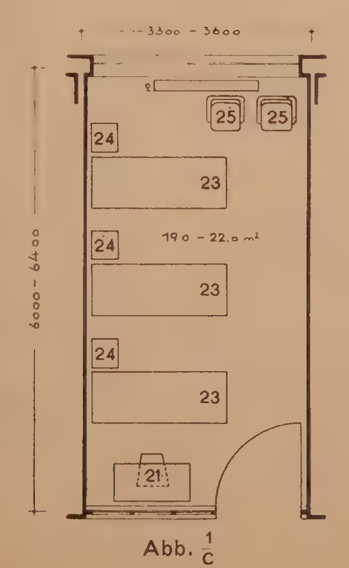


Abb. 1 C

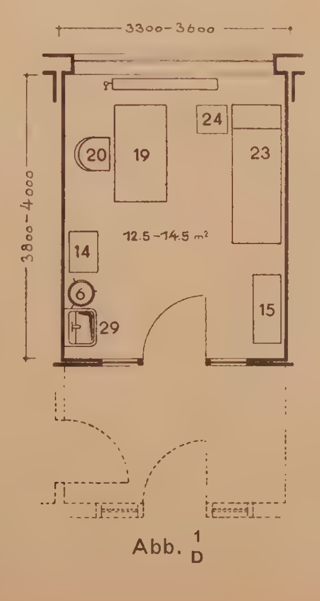


Abb. 1 D

Die Geburtshilfliche Abteilung beim Allgemeinen Krankenhaus

Einzelheiten zum Entbindungstrakt (mit Operationseinheit für Gynäkologische Station)

Architekt BDA Richard Klug
Deutsche Bauakademie

Grundrisse 1 : 100

Abb. 2 A

Aseptischer Operationsraum, Vorbereitung, Ärztewaschraum.

Abb. 2 B

Isolier-Entbindungszimmer

1 Operationstisch
2 Umbettisch
3 Wickelkommode
4 Säuglingsbadewanne
5 Instrumententisch
6 Instrumentenschrank
7 Narkosegerät
8 Narkosetisch
9 Elektro-Chirurgisches Schneidegerät
10 Catguttisch
11 Infusionsständer
12 Operations-Hilfslampe
13 Auftritt
14 Super-Sauggerät
15 Trommelständer, eckig
16 Trommelständer, rund
17 Schalenständer
18 Wäschesammler
19 Patientenstuhl
20 Neugeborenenbett
21 Säuglingswaage
22 Abfalleimer
23 Drehhocker
24 Alkoholwaschständer
25 Stativlampe
26 Kleiderriegel
27 Kreißbett
28 Platz für Narkosegerät
29 Tisch mit zwei Steriltrommeln
30 Waschtisch
31 Handwaschbecken
32 Placentabecken mit Tisch
33 Dusche mit Duschring
34 WC mit Arm- und Rückenlehne
35 Fußmatte

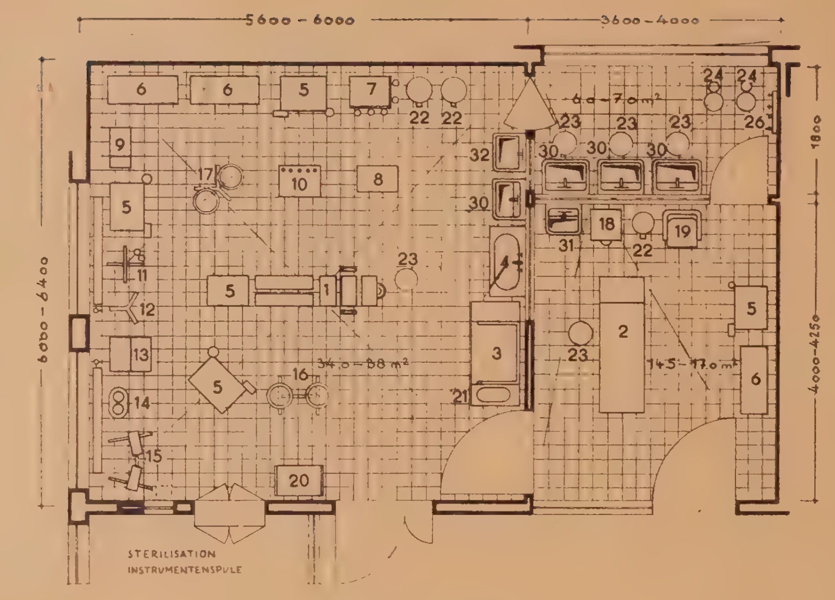


Abb. 2 A

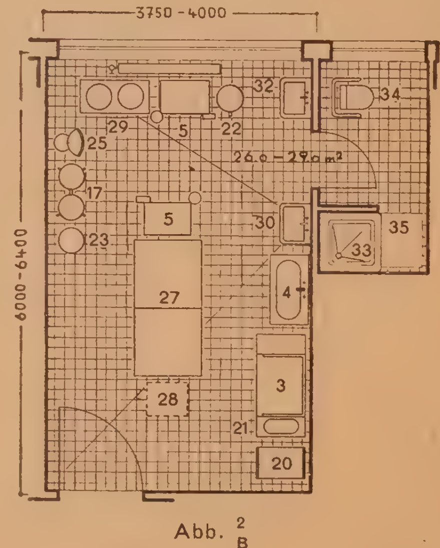


Abb. 2 B

DETAILBLATT NR. 123

zu Seite 394

Die Geburtshilfliche Abteilung beim Allgemeinen Krankenhaus

Einzelheiten zur Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station

Architekt BDA Richard Klug
Deutsche Bauakademie

Grundrisse 1 : 100

Abb. 3 A
Wöchnerinnenzimmer

Abb. 3 B
Neugeborenenzimmer

Abb. 3 C
Schwesterndienstzimmer,
Arzt- und Behandlungsraum

1 Krankenbett
2 Nachttisch
3 Tisch
4 Armlehnsessel
5 Stuhl
6 Einbau-Kleiderschrank
7 Kombiniertes Wasch- und Speibecken
8 Kulissenvorhang
9 Neugeborenenbett
10 Wickelkommode
11 Säuglingswaage
12 Behälter für schmutzige Windeln
13 Schreibtisch
14 Schreibtischstuhl
15 Papierkorb
16 Abfalleimer
17 Wandschrank
18 Kleiderriegel
19 Transportwagen für Neugeborene
20 Gynäkologischer Behandlungsstuhl
21 Instrumentenschrank
22 Medikamentenschrank
23 Wäscheschrank
24 Giftschrank
25 Instrumententisch
26 Stativlampe
27 Personenwaage
28 Patientenstuhl
29 Tisch mit Instrumentensterilisator
30 Abstellplatte
31 Handwaschbecken
32 Ausgußbecken

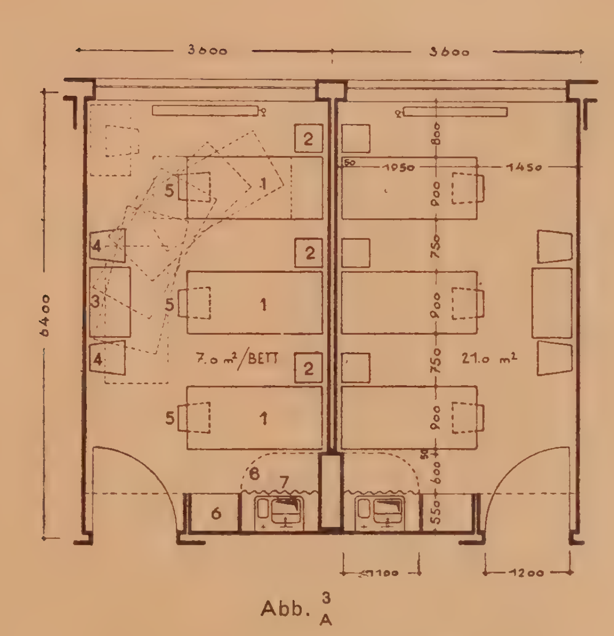


Abb. 3 A

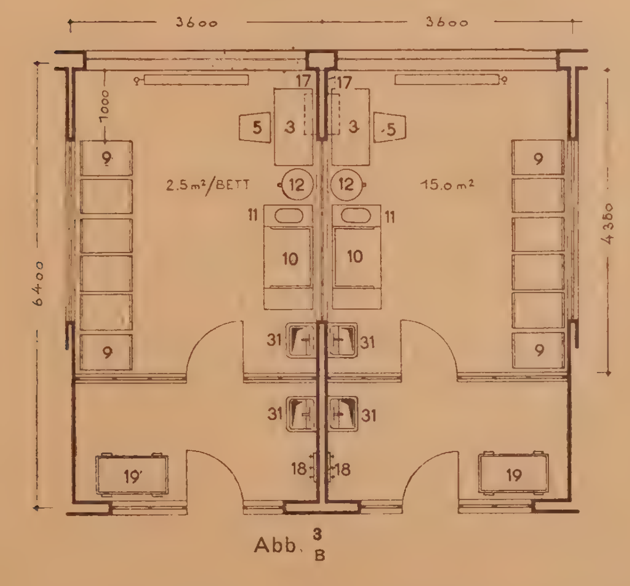


Abb. 3 B

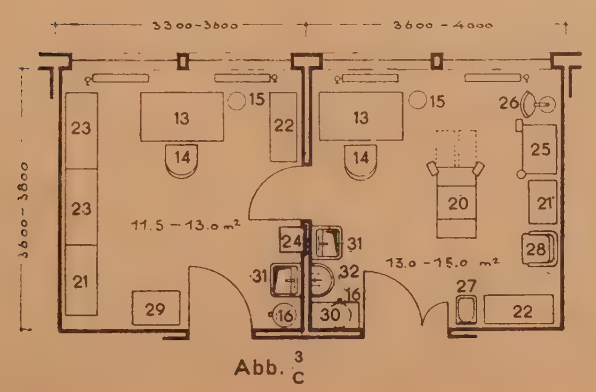


Abb. 3 C

Die Geburtshilfliche Abteilung beim Allgemeinen Krankenhaus

Einzelheiten zur Wöchnerinnen- und Neugeborenen-Station

Architekt BDA Richard Klug
Deutsche Bauakademie

Grundrisse 1 : 100

Abb. 4/A
Kombination Wöchnerinnen- und Neugeborenenzimmer

Abb. 4/B
Stations- und Teeküche
(Wird die Speiseversorgung mit Speisetransportwagen durchgeführt, kann die Stationsküche verkleinert werden)

Abb. 4/C
Isolierzimmer
Fäkalienspüle
Duschraum
WC-Anlage

1 Krankenbett
2 Nachttisch
3 Tisch
4 Armlehnsessel
5 Stuhl
6 Einbau-Kleiderschrank
7 Kombiniertes Wasch- und Speibecken
8 Kulissenvorhang
9 Neugeborenenbett
10 Wickelkommode
11 Säuglingswaage
12 Behälter für schmutzige Windeln
13 Wandschrank
14 Kleiderriegel
15 Behälter für Vordesinfektion
16 Abfalleimer
17 Hocker
18 Wäschewärmer
19 Fensterschrank
20 Arbeits- und Gerätetisch
21 Rechaud mit zwei Kochplatten
22 Abwaschbecken, dreiteilig
23 Geschirrschrank
24 Arbeitstisch
25 Abstelltisch
26 Kühlschrank
27 Servierwagen
28 Abfalltonne
29 Milchflaschensterilisator
30 Elektrischer oder Gaskocher
31 Milchflaschen-Abstelltisch
32 Waschtisch
33 Handwaschbecken
34 Mundspülbecken
35 Spülbecken, zweiteilig
36 Ausgußbecken
37 Dusche
38 Sitzbadewanne
39 Steckbeckenspülapparat
40 WC
41 Fußmatte
42 Regal für Steckbecken
43 Regal für Reinigungsgeräte
44 Speisendurchreiche
45 Speisenaufzug

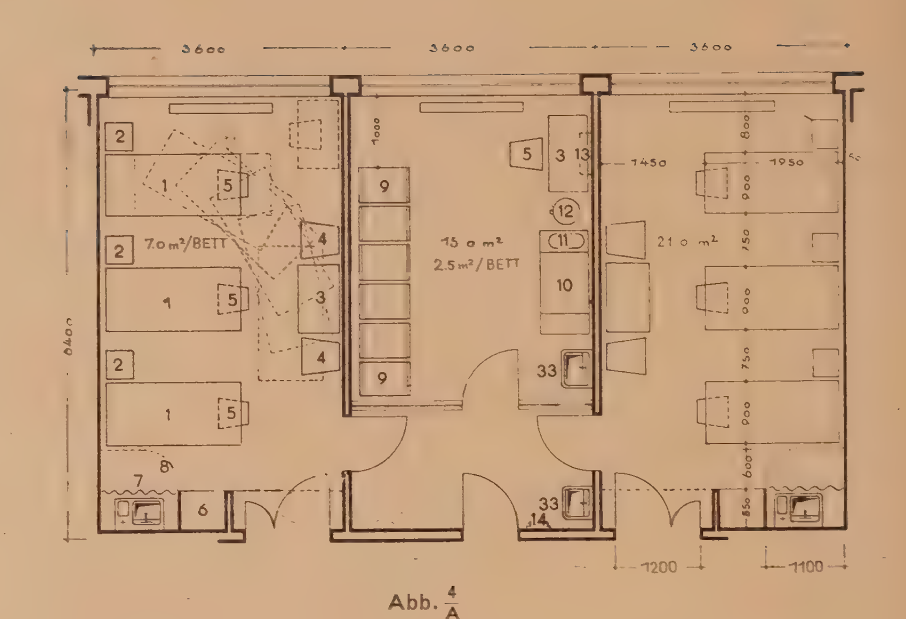


Abb. 4/A

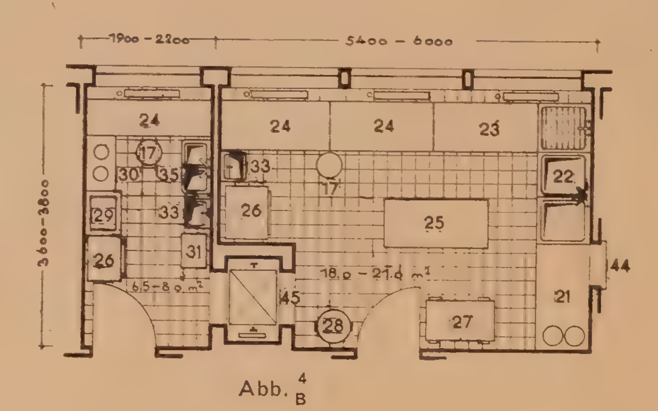


Abb. 4/B

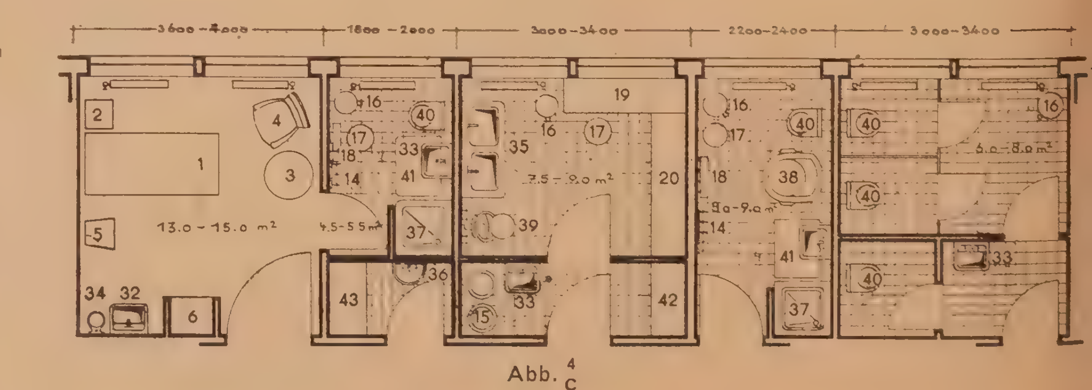
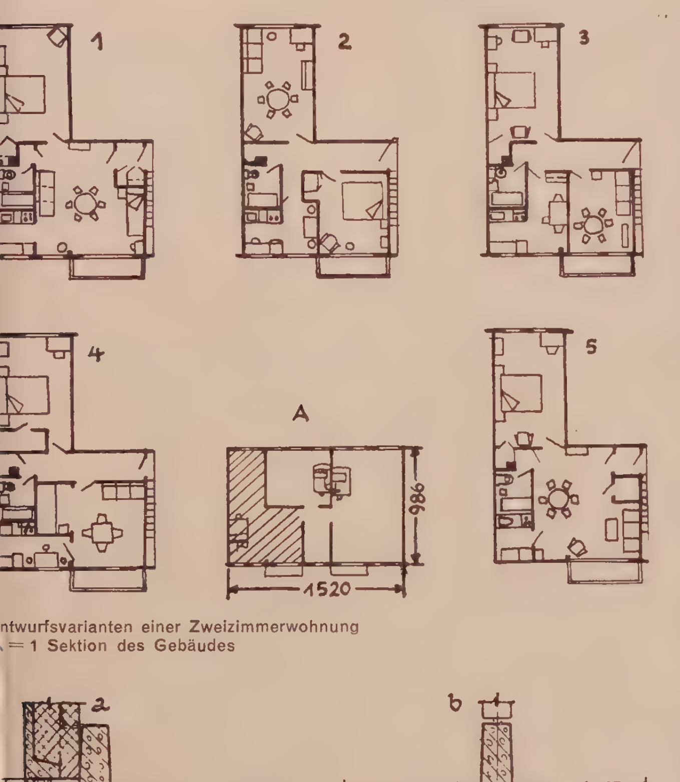


Abb. 4/C

Skelett-Plattenhaus mit variabler Grundrißgestaltung

nter Beachtung der in der Sowjet- nion in letzter Zeit vorherrschenden endenz, Reihenhäuser mit Wohnun- en von ein bis drei Zimmern zu er- chten, ist vom Wissenschaftlichen orschungsinstitut Mosstroi in Zu- ammenarbeit mit der Werkstatt Nr. 9 lossprojekt ein neuer Typ eines kelett-Plattenhauses mit freier Grund- ßgestaltung entwickelt worden. Jedes tockwerk des vier- bis fünfstöckigen ebäudes von 61,32 m × 10,12 m ist in er Sektionen aufgeteilt, deren jede aus rei um ein Treppenhaus gruppierten Vohnungen mit ein bis drei Zimmern esteht. Unveränderlich festgelegt sind ie Lage des tragenden Skeletts, der reppenhäuser, der Fassaden- und der rennwände zwischen den Wohnungen owie Bad, WC und Küche. Für die nere Gestaltung der Wohnung durch erschiedenartige Anordnung der wischenwände aus Leichtbauplatten ind für jeden Wohnungstyp je fünf Varianten ausgearbeitet worden. Die Wohnfläche beträgt in der Einzimmer- wohnung 14,6 bis 17,3 m², in der Zweizimmerwohnung 26,28 bis 36,13 m² und in der Dreizimmerwohnung 42,7 bis 48,6 m². Die Höhe der Zimmer im Lichten beträgt 2,5 m. Das tragende Skelett besteht aus Stahlbetonsäulen, deren Abstand in der Längsrichtung des Gebäudes 3,20 m beträgt (in den Treppenhäusern 2,40 m), in der Querrichtung beträgt der Abstand 5 m. Die Überdeckung der Räume besteht aus Rippenplatten, die mit den Ecken direkt auf den Säulen aufliegen. An dem Skelett werden die Wandtafeln aufgehängt. Es sind zwei Varianten der Säulen vorgeschlagen: mit viereckigem Querschnitt 20×20 cm und einer Höhe von zwei Geschossen sowie mit T-förmigem Querschnitt, deren Höhe gleich einer Geschoßhöhe ist. Die räumliche Aussteifung der Konstruktion wird durch die Überdeckungsplatten und die Stahlbetonwände der Treppenhäuser bewirkt.

Na stroikasch Moskvy 9/1958



ntwurfsvarianten einer Zweizimmerwohnung
. = 1 Sektion des Gebäudes



erbindung der T-förmigen Stahlbetonsäulen mit den Wandplatten der Außen- nd Zwischenwände
In der äußeren Querwand — b In der Ecke — c In der Wand zwischen zwei Vohnungen — d In der äußeren Längswand

Einheitliche Grundmaße beim industriellen Bauen

Die Koordinierung der Maße von Bauelementen ist beim industriellen Bauen unerläßlich, insbesondere wegen des Austausches fabrikmäßig hergestellter Bauelemente zwischen verschiedenen Ländern. Zur Vereinheitlichung der Konstruktionen industrialisierter Bauten ist in der Sowjetunion ein Einheitssystem eingeführt worden, das auf dem Grundmaß oder Modul M = 10 cm basiert. Dieses Maß erweist sich jedoch als zu klein, denn fast bei jeder Neukonstruktion werden willkürliche Spannweiten und Achsenabstände angenommen, und infolgedessen wächst die Zahl der katalogisierten Bauelemente immer mehr und beträgt laut Baukatalog weit über 1000 Typen. Die Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR arbeitet an der Vereinheitlichung und Typisierung von Entwürfen und Bauelementen von Gebäuden verschiedener Art, um ein System zu entwickeln, nach dem einheitliche Bauteile für Wohnbauten, öffentliche Bauten und Industriebauten verwendet werden können. Es wird vorgeschlagen, beim Entwerfen von Gebäuden von den Grundmaßen 600 cm und 300 cm auszugehen, deren Mehrfaches die Hauptabmessungen der Gebäude ergibt, während für die Unterteilung des Bauwerkes ein Modul M = 600/n gewählt wird, wobei n = 2, 3, 4, 5, 6 und so weiter sein kann. Am wichtigsten sind die Grundmaße 150 cm und 120 cm, sodann als weitere Unterteilung 60 cm und 30 cm, was auch den in den senkrechten Abmessungen verwendeten Grundmaßen entspricht (normale Höhe der Treppenstufen 15 cm, Geschoßhöhe in Wohnhäusern 270 cm, in öffentlichen Gebäuden 330 cm, in Industriebauten 420 cm, 480 cm und so weiter). Für Bauelemente von 100 bis 120 cm findet der Einheitsmodul M = 10 cm Verwendung. Durch allgemeine Einführung dieses Systems könnte eine starke Verringerung der Zahl von typisierten Bauelementen erzielt werden.

Standartizacija 1/1959, S. 18 bis 24.

Stadtplanung in der UdSSR

Auf einer in Moskau unter dem Thema „Fortschrittliche Erfahrungen der Projektierung und Bauausführung von großen Wohnkomplexen und Quartalen" durchgeführten Konferenz sprach unter anderem der stellvertretende Direktor des Instituts für Städtebau und Gebietsplanung der UdSSR, N. Solofnenko, über die „Wege zur Entwicklung des Wohnungsbaus in der UdSSR". Die strukturelle Grundeinheit in der Bebauung der Städte ist jetzt der Mikrobezirk: ein Wohnkomplex mit 5000 bis 15 000 Einwohnern und — bei größeren Städten — mit noch mehr Einwohnern. Der Mikrobezirk kann aus einem vergrößerten Quartal oder aus einer Gruppe von Quartalen bestehen, die durch gemeinsame Grünanlagen und ein Netz von kulturellen und Versorgungseinrichtungen vereinigt werden. Die Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen, Geschäfte und kommunalen Werkstätten müssen so angeordnet werden, daß die Bevölkerung sie benutzen kann, ohne den Mikrobezirk zu verlassen. Ferner darf der Mikrobezirk nicht von Durchgangsstraßen durchquert werden.

Drei bis vier Mikrobezirke bilden einen Wohnbezirk mit etwa 50 000 Einwohnern. Im Wohnbezirk sind ein Bezirkspark mit Stadion, ein Klubhaus, eine Bibliothek, ein Ambulatorium, ein Kaufhaus und ein Filmtheater vorgesehen.

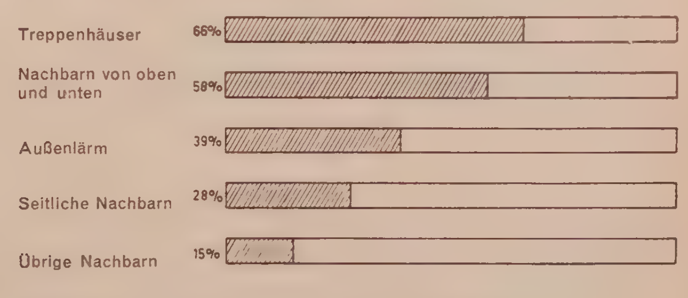
Für die neuen Wohnkomplexe ist eine freie Planung charakteristisch. Dadurch können eine günstige Orientierung der Gebäude, eine bessere Ausnutzung des bestehenden Grüns und eine bessere Anpassung an das Gelände erreicht werden, wodurch große Mittel eingespart werden können.

Stroitelnaja gazeta 39/1959, S. 4 (DBA-Übers. Nr. 6910)

Schalldämmung im Wohnungsbau

In etwa 1200 niederländischen Wohnungen mehr- und vielgeschossiger Häuser wurden Umfragen und Messungen durchgeführt, um die Schalldämmung der trennenden Bauteile zu ermitteln, die Empfindsamkeit der Bewohner festzustellen und die sozialpsychologischen Auswirkungen der Lärmbekämpfung zu erkennen. Dabei ergab sich unter anderem, daß dem Straßenlärm erhebliche Bedeutung zukommt. Hinsichtlich der Belästigung durch die Nachbarn waren von oben und unten wesentlich mehr Störungen festzustellen als von den Seiten. Massive Fußböden und Decken zeigten gegenüber Holzkonstruktionen eine bessere Schalldämmung, wobei sich der Unterschied besonders bei Tönen unter 500 Hz bemerkbar machte. Insgesamt wurde die Lärmbelästigung von Bewohnern im mittleren Lebensalter störender empfunden als durch ältere und jüngere Menschen. Auch wurden in kleineren Familien, bei Geistesschaffenden und bei Bewohnern mit gehobenem Lebensstandard jeweils größere Empfindlichkeiten festgestellt. Aus den Untersuchungen folgt die Notwendigkeit besserer Lärmbekämpfung als Vorbeugung gegen Nervenkrankheiten. Dabei ist besonderer Wert auf gute Schalldämmung der Geschoßdecken zu legen. Aus den gesundheitstechnischen Gründen muß künftig die Forderung nach ausreichender Schalldämmung genauso erhoben werden wie die nach Luft, Sonne und sanitären Einrichtungen.

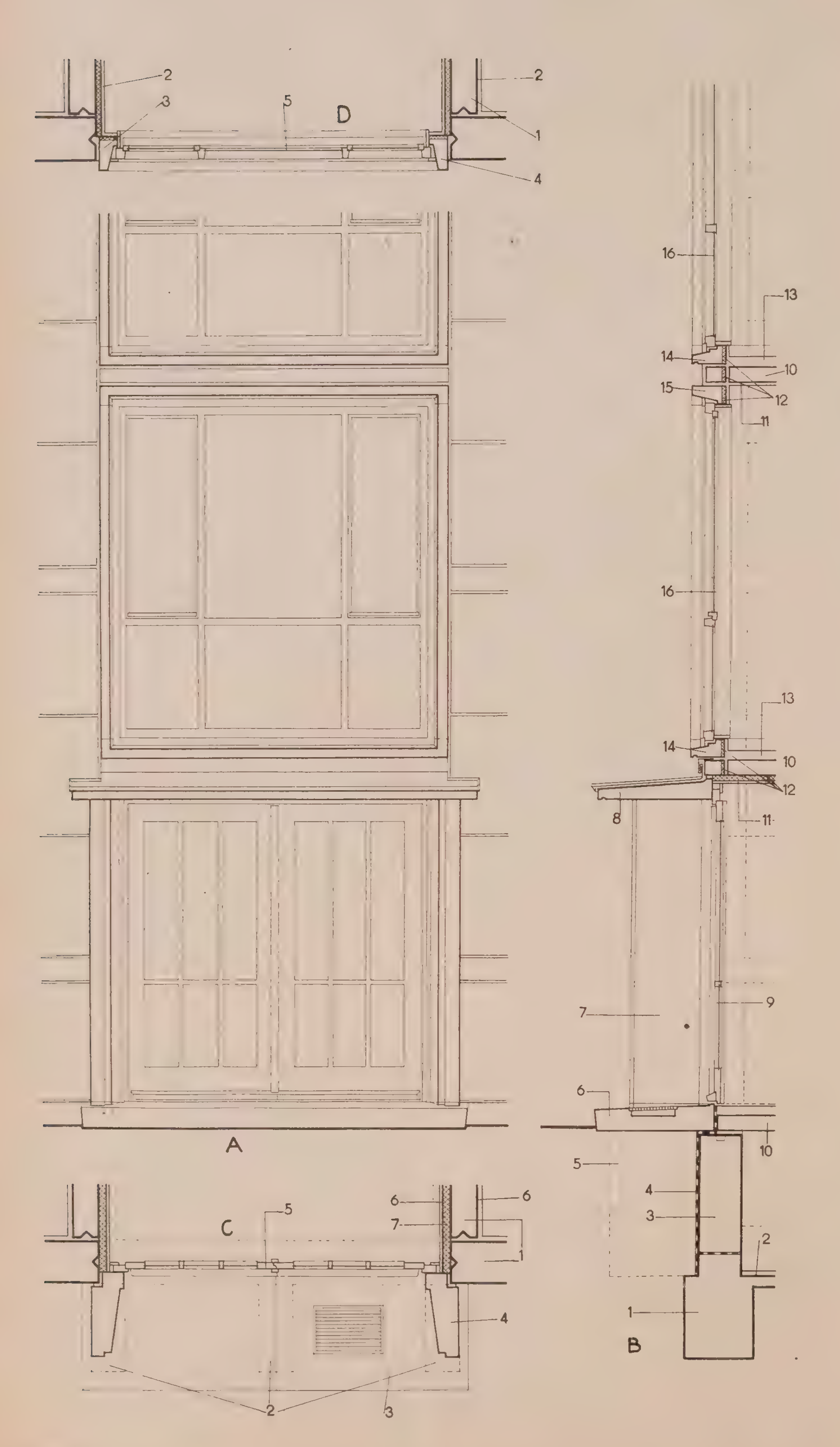
Bouw 6/1959, S. 130 bis 131, 1 Abb., 2 Tab.



Lärmquellen, die bei den befragten Familien festgestellt wurden (prozentuale Aufteilung)

Die Zentrale Wissenschaftliche Bauinformation der Deutschen Bauakademie, Berlin C 2, Wallstraße 27, Fernruf 2095037 und 2095051, erteilt Auskunft in allen Fragen des Bauwesens. Sie führt Literatur-, Übersetzungs-, Tagungs-, Material-, Bild- und Expertennachweise.

Hauseingangstüren für Wohnbauten in Großblockbauweise



Entwurfsgruppe Professor Wi

A Ansicht von außen 1 : 80

B Senkrechter Schnitt durc die Haustür und das Trep penhausfenster 1 : 40

1 Fundament aus Beton
2 Kellerfußboden aus Estrich
3 Großblocksteine aus Ziegelsplitt-beton
4 Sperre
5 Fundament für die Eingangsstufe
6 Eingangsstufe aus Betonfertigteil mit Abstreichrost
7 Haustürgewände aus Betonfertigte
8 Abdeckplatte aus Betonfertigteil m Blechabdeckung
9 Hauseingangstür als Blendrahmen tür, zweiflügelig
10 Treppenpodestplatte aus Schäfer-platte
11 Innenputz
12 Dämmung
13 Fußboden im Treppenhaus
14 Sohlbank für Treppenhausfenster aus Betonfertigteil
15 Gewände für das Treppenhaus-fenster aus Betonfertigteil
16 Treppenhausfenster bis auf zwei Flügel fest verglast

C Waagerechter Schnitt durc die Hauseingangstür 1 : 40

1 Großblocksteine aus Ziegelsplitt-beton
2 Fundament für die Eingangsstufe
3 Eingangsstufe aus Betonfertigteil mit Abstreichrost
4 Haustürgewände aus Betonfertigte
5 Hauseingangstür als Blendrahmen tür, zweiflügelig
6 Innenputz
7 Dämmung

D Waagerechter Schnitt durch das Treppenhausfenster 1 : 40

1 Großblocksteine aus Ziegelsplitt-beton
2 Innenputz
3 Dämmung
4 Gewände für das Treppenhaus-fenster aus Betonfertigteil
5 Treppenhausfenster bis auf zwei Flügel fest verglast

ntwurfsgruppe Professor Wiel

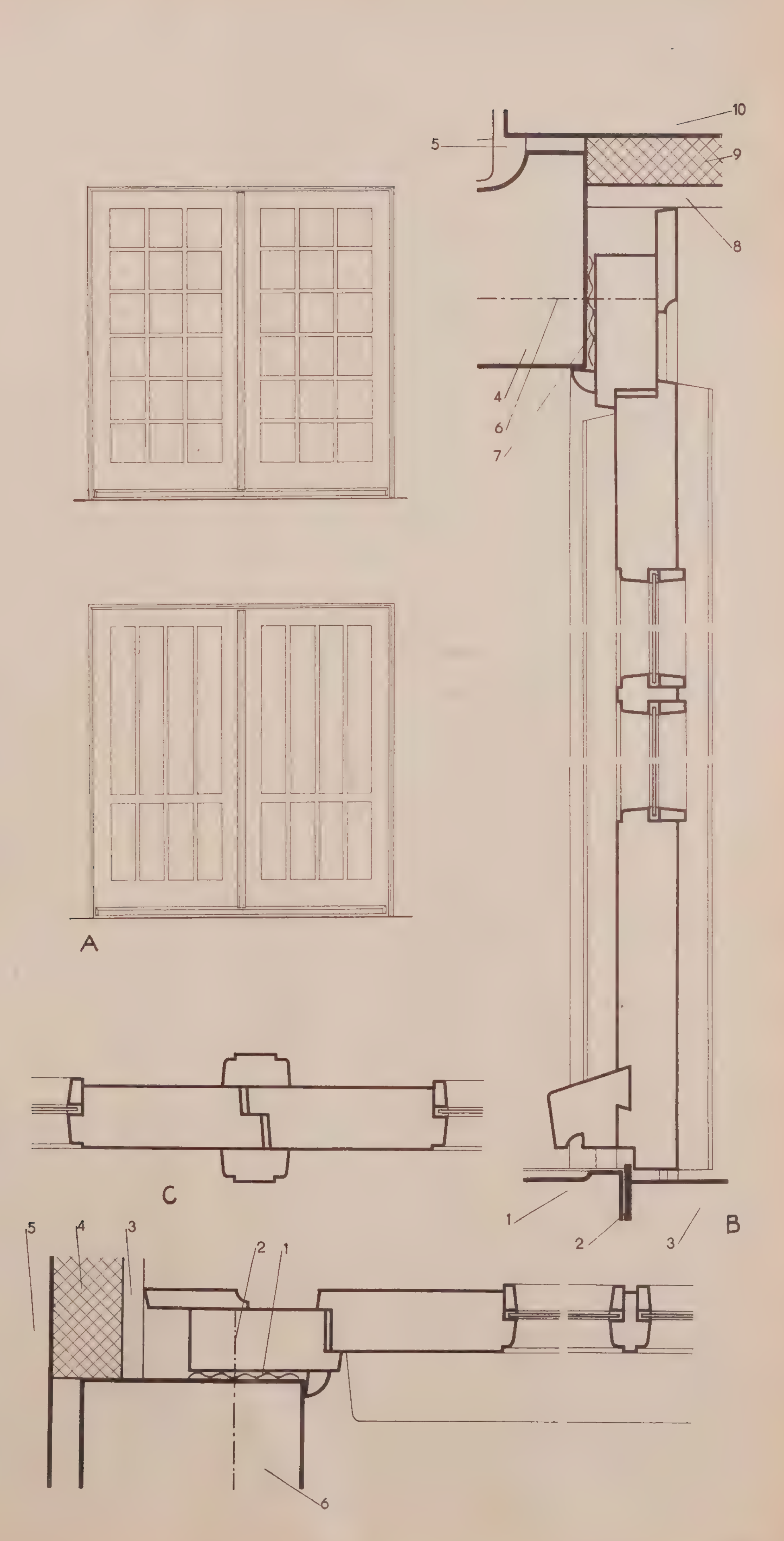
Ansicht von außen 1 : 80

Senkrechter Schnitt durch die Haustür, seitlicher und oberer Anschlag 1 : 8

Eingangsstufe
Flacheisen 5/50
Fußboden im Treppenhaus
Abdeckplatte über dem Hauseingang
Blechabdeckung
Hülsenschraube zur Befestigung
Dichtung
Innenputz
Dämmung
Treppenpodestplatte

Waagerechter Schnitt durch die Haustür, seitlicher Anschlag und Mittelstück 1 : 8

Dichtung
Hülsenschraube zur Befestigung
Innenputz
Dämmung
Großblockstein
Haustürgewände



ir hatten vor einiger Zeit Herrn Pro-ssor Wiel gebeten, uns aus seinem rbeitsgebiet einige Beispiele zu geben, e den neuesten Stand der technischen ntwicklung auf dem Gebiete des Aus-aus, nämlich bei Hauseingangstüren r Wohnbauten, zeigen. Wir erkennen ern die ästhetisch befriedigende Lö-ung dieser Entwürfe an, leider müssen ir feststellen, daß trotz der Weiter-ntwicklung, die der Rohbau in der roßblockbauweise zeigt, die Ausbau-chnik noch auf dem Stand beharrt, en wir bereits vor 40 Jahren erreicht atten.

araus ergibt sich die Schlußfolgerung, aß sich unsere Institute und Entwurfs-ruppen Gedanken machen sollten, wie an die Ausbautechnik auch auf esem Gebiet weiterentwickeln kann.

Fritz Rothstein

Die technische und ökonomische Bedeutung der Schichtstoffe für den Wohnungsbau

Architekt BDA Robert Trautvetter

Unter den Bedingungen des industriellen Bauens haben Erzeugnisse der chemischen Technik besonders für den Ausbau eine große Bedeutung gewonnen.

Das Chemieprogramm garantiert, daß uns immer mehr Plaste zur Verfügung stehen. Es kommt darauf an, die Plaste so zu verwenden, daß ihre hervorragenden Eigenschaften ergiebig genutzt werden und ein möglichst hoher technischer und ökonomischer Wirkungsgrad gewährleistet wird.

Für Bauklempnerarbeiten, für die Elektroinstallation, für Fußbodenbeläge, für die Sanitärausstattung und andere Gebiete der Ausbautechnik haben sich unter den Plasten eindeutige Zugehörigkeitsgruppen gebildet.

Dieser Beitrag ist den Schichtstoffen gewidmet, die wegen ihrer Ausgangsmaterialien keine eindeutige Gliederung zulassen.

Am häufigsten werden für Schichtstoffe Duroplaste verwendet, die, nachdem sie den plastischen Zustand einmal durchlaufen haben, nicht mehr durch Wärmeeinwirkung verformt werden können. Unter den härtbaren Kunststoffen nehmen die Phenoplaste als die ersten durch Polykondensation gewonnenen Kunstharze den breitesten Raum ein. Sie bestehen aus Phenolen oder Kresolen, die mit wäßriger Formaldehydlösung und Kontaktmitteln, wie Ammoniak und Oxalsäure, kondensiert werden und bei ihrer Verarbeitung ein Anfangs-, Zwischen- und Endstadium durchlaufen: Resol, Resitol und Resit. Im verarbeiteten Zustand sind Phenoplaste besonders hart, wärmefest, wasserfest, beständig gegen Säuren und Laugen, unlöslich in organischen Lösungsmitteln, witterungsfest und elektrisch isolierend.

Auf Grund dieser Eigenschaften werden Phenolharze besonders als Preßmassen verwendet. Sie sind frühzeitig typisiert worden. Zu den am meisten verwendeten Preßmassen zählen die Typen 11 und 12, 31 und 71. Bei den Typen 11 und 12 werden Phenol-Novolake in Anteilen von 35 bis 40 Prozent als Bindemittel, Gesteinsmehl oder kurzfaseriger Asbest als Harzträger eingesetzt. Aus ihnen werden feuchtigkeits- und wärmebeanspruchte Teile, wie Kabelmuffen und Lampenfassungen, hergestellt. Beim Typ 31 werden vorwiegend Phenol-Resole in Anteilen von 40 bis 60 Prozent als Bindemittel und Holzmehl als Harzträger herangezogen. Dieser Typ wird am vielseitigsten verwendet. Beim Typ 71 werden ebenfalls Phenol-Novolake als Bindemittel und Gewebeschnitzel als Harzträger benutzt. Die aus diesem Typ hergestellten Preßstoffe werden als Isoliermaterial für die Elektroinstallation und dort eingesetzt, wo die mechanischen Eigenschaften des Typ 31 nicht ausreichen.

Unter Schichtstoffen sind in engerem Sinne Hartpapier, Hartgewebe und Preßschichtholz zu verstehen. Wegen der gleichartigen Anwendungsbereiche, der Verwandtschaft der mechanischen Eigenschaften und benutzten Bindemittel sollen an dieser Stelle auch Faserwerkstoffe behandelt werden.

Für Hartpapier- und Hartgewebeplatten (DIN 40605 und DIN 40606) werden ebenso wie für Hartpapier- und Hartgeweberohre (DIN 40607) zumeist Kresol-Resolharze verwendet. Ihr Harzgehalt liegt im allgemeinen bei 50 Prozent. Die Plastverarbeiter gehen mehr und mehr dazu über, Hartpapiere als Beschichtungsträger für Platten einzusetzen, die uns unter dem Namen Ekadur, Thermodur und Melacart bekannt sind. Während beim Ekadur und Thermodur eine Hart-PVC-Folie mit dem Beschichtungsträger zusammengebracht wird, erfolgt beim Melacart die ein- oder beidseitige Beschichtung mit melaminharzgetränkten Papieren. Die Transparenz dieses kratz- und zigarettenglutfesten Harzes gestattet, farbige oder mit beliebigen Dekors bedruckte Papiere zu verwenden.

Die von den Herstellern vorgenommene Oberflächenbeschichtung macht die aufwendigen, oft nur manuell durchführbaren Arbeitsgänge des Schleifens, Grundierens und Lackierens überflüssig und gewährleistet eine dauerhafte, mechanisch sehr beanspruchbare Oberflächenbeschaffenheit. Ebenso wie das Melacart haben sich die mit PVC beschichteten Platten sowohl im Fahrzeug- und Möbelbau wie für die Innenausstattung gesellschaftlicher Einrichtungen bewährt. Für die Ausbautechnik im industriellen Wohnungsbau sind diese Schichtstoffe nur unter gewissen Einschränkungen verwendbar.

Die zumeist sehr farbenfreudige Oberfläche der PVC-beschichteten Platten hat einen hornartigen Charakter. Sie ist von hoher Abriebfestigkeit und beständig gegen Säuren und Laugen, nicht aber gegen organische Lösungsmittel, wie Benzol, Tetrachlorkohlenstoff und Eisessig. Das spezifische Gewicht des Thermodur beträgt 1,33, seine Zugfestigkeit 800 kp cm² und seine Biegefestigkeit 1400 kp cm².

Die Nachteile der PVC-beschichteten Platten bestehen zunächst noch in ihrer geringen Licht- und Temperaturbeständigkeit. Die Oberfläche gilbt unter dem Einfluß der Ultraviolettstrahlen des Lichtes nach. Die Gebrauchstemperatur darf 65° C nicht überschreiten. Melaminharzbeschichtete Platten haben diese Nachteile nicht. Das Melacart hat darüber hinaus noch einen anderen, sehr wichtigen Vorzug: Während das Thermodur gegenwärtig nur im Format 1250 × 950 mm hergestellt werden kann, ist man beim Melacart bereits auf das Format 1200 × 2800 mm übergegangen, wodurch die Schichtstoffe für das Bauwesen überhaupt erst ihre volle Bedeutung als großflächige Elemente gewinnen.

Durch die Melaminharzbeschichtung werden die Platten unter der Voraussetzung, daß ein duroplastischer Beschichtungsträger verwendet worden ist, wärmebeständig, wasser- und chemikalienfest, schwer entflammbar, glutbeständig. Sie zeichnen sich durch hygienisch einwandfreie Beschaffenheit und hohe Kratzfestigkeit aus. Ebenso wie das PVC können Melaminharzbeschichtungen in allen Farben und Mustern hergestellt werden. Das spezifische Gewicht des Melacart beträgt 1,4, seine Biegefestigkeit bis 3 mm Stärke etwa 1200 kp cm² und die Wasseraufnahme in vier Tagen 2,5 Prozent.

Für die Möglichkeit der Bearbeitung der Schichtstoffe gelten verständlicherweise andere Grundsätze als bei den Holzwerkstoffen. Für die spanabhebende Bearbeitung sollten Werkzeuge aus Schnelldrehstahl SS und beim Fräsen der Hochleistungsschnellstahl HSS oder besser noch hartmetallbestückte Werkzeuge verwendet werden. Das Bohren geschieht mit Hartgummi- oder Metallbohrern, das Schleifen mit Band- und Tellerschleifmaschinen und allgemeingebräuchlichen Schleifmitteln. Schichtstoffe können auch furniert oder mit Mikrofurnier ausgestattet werden, wobei Leuna-K-Leim oder Didi-Holzleim zu verwenden und die zu deren Verarbeitung üblichen Drücke und Temperaturen anzuwenden sind. Ebenso lassen sich Schichtstoffe mit Holz und anderen herkömmlichen Stoffen zusammenbringen. Sie sind dadurch als Beläge und Beplankungen verwendbar. Für Innenauskleidungen ist ein Verlegen auf Lattenrost zu empfehlen, doch stoßen wir hier bereits auf die schon erwähnten Mängel. Die etwa 3 mm dicken Schichtstoffe haben für die unter den Bedingungen der Baupraxis verwendbaren Kleber einen nicht gerade günstigen Haftgrund. Andererseits verlangt ihre Flexibilität verhältnismäßig geringe Stützweiten. Das von den Herstellern empfohlene Versteifen mit Span- und Faserwerkstoffen, das Verlegen in Rahmen oder auf engem Lattenrost setzt Aufwendungen voraus, die unter den technischen und ökonomischen Bedingungen der industriellen Ausbautechnik zumeist nicht vertretbar sind. Als weit geeigneteres und billigeres Material für Schrankeinbauten, raumtrennende Elemente, für den Innenausbau gesellschaftlicher Einrichtungen und besonders für großflächige, fliesenersetzende Verkleidungen im traditionellen und industriellen Wohnungsbau sind oberflächenbeschichtete Faserwerkstoffe zu empfehlen.

Im Zuge des sozialistischen Aufbaus wurden in der Deutschen Demokratischen Republik vier moderne Faserplattenwerke errichtet, die im Gegensatz zu einem älteren Werk nicht hochwertiges Faserholz, sondern bei der Zellstoffgewinnung entstehende Holzabfälle und vor allem Rapsstroh verwenden. Der Vorzug, daß bei der Verarbeitung von Faserwerkstoffen weder Holzlager noch Trockenkammern notwendig sind und die Arbeitsproduktivität beträchtlich gesteigert werden kann, hat zahlreiche Holzverarbeitungsbetriebe zur ausschließlichen Verwendung dieses holzersetzenden Werkstoffes bewogen. Es werden bereits materialsparende Türkonstruktionen, Anbaumöbel, Schrankeinbauten und Küchenmöbel industriell aus Hartfaserplatten hergestellt.

Dem Innenausbau kommt der Vorteil zustatten, daß Hartfaserplatten ohne Beschädigung der Oberflächenstruktur im Radius von 20 cm gebogen und infolge ihres Siebrasters auf der Rückseite ohne Schwierigkeiten angeklebt und anbetoniert werden können. Unter Mitwirkung des Instituts für Technik und Ökonomie der Deutschen Bauakademie werden von der Faserplattenindustrie gegenwärtig Entwicklungen durchgeführt, um die Rapsstrohplatte den Bedingungen der Ausbautechnik anzupassen.

Eine besondere, die Wirtschaftlichkeit beeinflussende Stellung nimmt die Oberflächenbehandlung ein. Zwar genügen für viele Zwecke die bewährten Chlorkautschuk- und Latexanstriche, doch muß angestrebt werden, Hartfaserplatten ebenso wie die bereits erörterten Schichtstoffe im Herstellwerk mit Plasten zu beschichten.

Der VEB Plastverarbeitung Köpenick-s...dorf wendet bereits ein solches Verfahren an und bringt unter dem Namen Plastapan eine mit Hart-PVC beschichtete Hartfaserplatte heraus. Das spezifische Gewicht der Platte beträgt 1,3, die Zugfestigkeit 400 kp cm², die Biegefestigkeit 750 kp cm² und der Schrauben-Auszieh-Widerstand 21... kp cm².

Mit dieser Produktion wurde besonders im Fahrzeugbau eine spürbare Lücke geschlossen. Der Verwendbarkeit des Plastapan im Möbel- und Innenausbau stehen die eingangs geschilderten Mängel der PVC-Beschichtung und der gegenwärtig noch verhältnismäßig hohe Preis von etwa 23 DM m² entgegen. Die plastverarbeitende Industrie wird bei der Weiterentwicklung sowohl die Eigenschaften des Oberflächenmaterials als auch die preislichen Relationen verbessern können.

Es ist zu begrüßen, daß sich auch wissenschaftliche Institutionen mit der Frage der Oberflächenveredelung beschäftigen. So werden im Institut für Holztechnologie und Faserbaustoffe Dresden Entwicklungen durchgeführt, um auch Hartfaserplatten mit melaminharzgetränkten Papieren zu beschichten und der Plattenoberfläche die Beschaffenheit des Melacart zu geben. Die Resultate dieser Entwicklungen werden den Bedingungen der Ausbaupraxis in hohem Maße entgegenkommen.

Oberflächenveredelt durch Kunststoffe mit duroplastischer Beschaffenheit bringen die Faserwerkstoffe alle technischen Voraussetzungen mit, um als großflächige, fliesenersetzende Verkleidungselemente, als Beplankungsmaterial für Installations- und Raumzellen, für Wohnungstrenn- und Außenwände, als wiederverwendbare Betonschalung und für viele andere Zwecke des Bauwesens eingesetzt zu werden. Aber in Anbetracht dessen, daß die Möbelindustrie als Hauptbedarfsträger bei geringer werdendem Holzaufkommen ihre Produktion beträchtlich steigern wird, sollten Faserplatten im Bauwesen nur dort eingesetzt werden, wo ihre Eigenschaften von leichter zugänglichen Stoffen nicht übertroffen werden können.

Neben den Glasfaserkunststoffen ist besonders der aus Glasfasern und Gips bestehende Werkstoff Glagit geeignet, Schichtstoffe zu ersetzen und sie in technischer und ökonomischer Hinsicht sogar zu übertreffen. Durch die Beschichtung besonders mit Polyester-Gießharzen wurden dem Glagit äußerst vorteilhafte Beschaffenheitsmerkmale gegeben.



PVC-Hartfolie wird auf der Lackiermaschine mit Polyvinilacetat eingestrichen und nach dem Trocknen mit mehrschichtigen Natron-Zellulose-Papierlagen (Thermodur) oder Faserhartplatten (Plastapan) zusammengebracht

Die Feuerstätten im Wohnungsbau

Keramiker- und Ofenbaumeister Christian Madaus

Im Jahre 1956 57 führte der Verfasser Umfragen über die Ausstattung unserer Wohnungen mit häuslichen Feuerstätten durch.

Hierbei wurden drei Hauptfragen betrachtet:

1. Welche Öfen und Herde werden bevorzugt verwendet?
2. Wie ist die Beurteilung der Öfen und Herde durch den Mieter?
3. Wie hoch sind die Anschaffungskosten von Herd und Ofen?

Der Verfasser gliederte die Ergebnisse der Umfrage in zwei Hauptpunkte, und zwar

die Wärmeversorgung der Küche und

die Raumheizung.

In der Deutschen Demokratischen Republik bestehen zur Zeit 6 723 704 Haushalte mit 18 108 735 Personen. Auf diese Haushalte entfallen etwa 55 Prozent Kohleherde in Stahlblech- oder Kachelausführung, 25 Prozent Gasherde, 7 Prozent Gaskocher, 5 Prozent Elektroherde, 8 Prozent Elektrokocher, etwa 5 Prozent kombinierte Gas-Kohleherde und etwa die gleiche Anzahl kombinierte Elektro-Kohleherde.

Hierbei muß berücksichtigt werden, daß in den vorgenannten Haushalten neben den Kohleherden auch Elektrokocher und Gaskocher verwendet werden, so daß die Summe der Prozentzahlen nicht gleich 100 sein kann.

In den nördlichen Bezirken unserer Deutschen Demokratischen Republik herrscht der Kohleherd in Kachel- oder Blechausführung vor, während der Gas- und Elektroherd in dieser Gegend eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Gas-Kohleherde oder Elektro-Kohleherde sind in der Hauptsache in den Industriegebieten der Deutschen Demokratischen Republik — in den Bezirken Halle, Magdeburg, Leipzig und zum Teil Karl-Marx-Stadt — zu finden. Der Kachelherd ist überwiegend in den ländlichen Gegenden Mecklenburgs und Brandenburgs vorhanden, während sich in den Großstädten der transportable, kombinierte Herd durchgesetzt hat.

Die Hausfrauen teilten dem Verfasser über ihre Erfahrungen mit, daß der einfache Kohleherd in der Ausführung Kachel oder Stahlblech den Anforderungen im Haushalt vollständig genügt, und der Verfasser stellte fest, daß in 50 Haushalten, die einen kombinierten Gas-Kohle- oder Elektro-Kohleherd besitzen, 20 Herde mit beiden Einrichtungen und 30 Herde einseitig, also entweder der Kohleteil oder der Gas- oder Elektroteil, benutzt werden.

Es ergibt sich hieraus die Frage, ob es zweckmäßig erscheint, im Wohnungsbau nur Haushalt-Kohleherde zu verwenden, da ja bei den Herden mit Gas- oder Elektroteil eine Auslastung beider Teile nicht immer erfolgt. Selbstverständlich kann diese Feststellung nicht allgemeingültig sein, aber sie ist doch interessant und gibt dem Fachmann einige Hinweise für seine Arbeit.

Die Auffassungen über die einzelnen Herdarten, Haushalt-Kohleherd oder kombinierter Herd, sind sehr unterschiedlich. Während der einfache Haushalt-Kohleherd besonders von den älteren Frauen wegen seines Wirkungsgrades und seiner guten Heizleistung hoch geschätzt wird, setzt sich bei den jüngeren Hausfrauen die Auffassung durch, daß der Kohle-Elektroherd trotz der erhöhten Anschaffungskosten wesentlich besser in der Bedienung ist als der einfache Kohleherd und einen höheren Komfort darstellt.

Es sind unterschiedliche Auffassungen in bezug auf die Wohn- und Arbeitsküche vorhanden. Es ergab sich hier die Frage, inwieweit der Herd mit zur Raumerwärmung beitragen soll. Gerade in den ländlichen Gegenden unserer Republik ist die Wohnküche weit verbreitet. Am häufigsten werden hier die Wirtschaftsherde in Kachelausführung bevorzugt, weil sie spezielle Wünsche der Hausfrauen berücksichtigen, was bei den Industrieherden nicht immer möglich ist.

In der Stadt dagegen werden die Wohnküchen von vielen Hausfrauen abgelehnt, da hier mehr die Forderung erhoben wird, die Küche nur als reine Arbeitsküche zu benutzen, was auch ganz besonders vom hygienischen Standpunkt aus unterstützt werden muß.

Über die anfallenden Reparaturen und die Lebensdauer der einzelnen Herdtypen wurden unterschiedliche Aussagen gemacht.

Zum Beispiel wurde übereinstimmend festgestellt, daß die Reparaturkosten für einfache Kohleherde in Kachel- oder Stahlblechausführung jährlich bei etwa 4 DM liegen. Zu einigen der befragten Mieter kommt in jedem Jahr einmal der Ofenbauer, der den Herd gründlich durchsieht. Für die Reparaturkosten bei Elektro- beziehungsweise Gasherden konnten keine klaren Werte ermittelt werden, da hier nur sehr wenige Erfahrungen vorliegen. Man konnte aber im allgemeinen feststellen, daß die jährlichen Reparaturkosten in der gleichen Höhe wie beim Kohleherd liegen. Die Lebensdauer für den Kachelherd wird in den einzelnen Gegenden der Deutschen Demokratischen Republik unterschiedlich angegeben, und zwar zwischen 25 bis 35 Jahre. Die Lebensdauer der transportablen Haushaltsherde, ganz gleich ob Kohle- oder Elektroherd, wird auf 30 Jahre geschätzt.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik überwiegend der Kohleherd, hauptsächlich in Kachel- oder Stahlblechausführung, in Altbauwohnungen verwendet wird, während in den Neubauwohnungen in den letzten drei Jahren der kombinierte Gas-Kohle- oder Elektro-Kohleherd Einzug gehalten hat.

Man muß mehr als bisher dafür Sorge tragen, daß die Wirtschaftsherde in Kachelausführung auf dem Lande als Dauerbrandherde mit regelbarem Feuergeschränk ausgestattet werden, denn diese Herde werden täglich fast acht Stunden in Betrieb gehalten, und daher ist eine Regelbarkeit unbedingt notwendig, da dadurch Brennstoff eingespart und die Wartung erheblich herabgesetzt werden können. Auch muß darauf geachtet werden, daß gerade beim Bau ortsfester Kachelherde die Einhaltung der verbindlichen Vorschriften durch das Ofenbauerhandwerk notwendig ist.

Darüber hinaus ist darauf zu achten, daß der in der Küche aufgestellte Herd auch als Raumheizung dient. Die Umfrage hat ganz klar gezeigt, daß ein normaler Haushalt-Kohleherd durchaus in der Lage ist, eine Arbeits- oder Wohnküche in der Größe von 10 bis 12 m² auf 16 bis 18 Grad zu erwärmen (Berlin, Neubrandenburg).

Preislich liegen die bei uns in der Republik hergestellten Herde wie folgt:

Ortsfester Kachelherd für Arbeits- und Wohnküchen mittlerer Ausführung etwa 380 DM

Ortsfester Wirtschaftsherd mit Kachelmantel, zwei Bratkästen, Tellerwärmer und Wasserschiff etwa 480 DM

Transportabler Haushaltherd mit Bratkasten etwa 155 DM

Transportabler kombinierter Haushaltherd Kohle-Gas etwa 310 DM

Transportabler kombinierter Haushaltherd Kohle-Elektro etwa 380 DM

Die Raumheizung der Wohn- und Schlafzimmer in unserer Republik erfolgt laut Schätzung des Verfassers zu:

75 Prozent durch ortsfeste Kachelöfen

12 Prozent durch Zentralheizung

7 Prozent durch transportable keramische Dauerbrandöfen

3 Prozent durch transportable eiserne Dauerbrandöfen

2 Prozent durch Gasheizung

1 Prozent durch Kachelofen-Luftheizung

In den Altbauwohnungen sind zum Teil alle Räume mit ortsfesten Kachelöfen ausgerüstet, während in den Neubauwohnungen in vielen Fällen nur im Wohnraum ein ortsfester Kachelofen Aufstellung gefunden hat. In den Schlaf- und Kinderzimmern sind transportable keramische Dauerbrandöfen aufgestellt worden. Bei einer Umfrage über die gewünschte Art der Raumheizung sprachen sich von 60 Mietern 36 für den ortsfesten Kachelofen, 20 für Zentralheizung und 3 für Gasheizung aus.

Interessant ist hierbei, daß bei den älteren Hausfrauen der Wunsch nach dem Kachelofen größer ist als bei den jüngeren Hausfrauen, die in erster Linie eine Zentralheizung wünschen.

Der ortsfeste Kachelofen, der im Durchschnitt einen Anschaffungspreis von etwa 360 DM hat, ist ein typischer Wärmespeicherer. Der Kachelofen garantiert auf Grund seiner Speicherfähigkeit eine acht- bis zehnstündige Vollerwärmung. Alle befragten Mieter sprachen sich über die Heizleistung des Kachelofens gut aus. Die lange Speicherfähigkeit wurde besonders gelobt, dagegen aber die lange Anheizzeit bemängelt. Der Preis bei einem ortsfesten Kachelofen liegt im Mittel zwischen 320 bis 360 DM.

Der transportable Kachelofen (Dauerbrand) nimmt eine Mittelstellung zwischen dem ortsfesten Kachelofen und dem eisernen Ofen ein. Der transportable Kachelofen ist kein Wärmespeicherer. Er gibt die Wärme sehr schnell an den Raum ab. Gegen Überlastung ist der keramische Dauerbrandofen empfindlich. Daher muß besonders darauf geachtet werden, daß der Ofen nur dort aufgestellt wird, wo er den Wärmebedarf decken kann. Ein Teil der Bauleitungen und Mieter, die befragt wurden, sprachen sich gegen den transportablen Ofen aus, da eine Wärmespeicherung von acht bis zehn Stunden verlangt wird.

Es ist jedoch erwiesen, daß ein nach DIN 18 891 gebauter keramischer Dauerbrandofen bei richtiger Bedienung durchaus den Wärmebedarf decken kann.

Der eiserne Ofen zur Beheizung der Wohnräume wird bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik sehr wenig verwendet. Der eiserne Ofen arbeitet genau wie der transportable keramische Kachelofen auf Dauerbrand.

Ein Teil der befragten Mieter lehnt den eisernen Ofen zur Beheizung der Wohnräume ab. Man begründet diese Ablehnung mit lästiger Wärmestrahlung und wenigem Speichervermögen. Die Zentralheizung wird als angenehm empfunden. Die befragten Mieter sehen den Vorteil der Zentralheizung darin, daß der Brennstofftransport und die Lagerung nicht durch sie zu erfolgen brauchen, und daß alle Zimmer warm sind. Allerdings wurden in einigen Bezirken, zum Beispiel in Schwerin, die hohen Brennstoffkosten, die der Mieter zu tragen hat, bemängelt.

Die verwendeten Gasöfen erfreuen sich nach Feststellung des Verfassers in den letzten Jahren großer Beliebtheit. Die Mieter begründen ihre Feststellung damit, daß die Bedienung des Ofens sehr einfach ist. Eine schnelle Raumerwärmung ist garantiert (Umgebung Berlins).

Die neuentwickelte und verbesserte Kachelofen-Luftheizung hat bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik neuen Boden gewonnen. Die Kachelofen-Luftheizung garantiert eine einfache Bedienung und schnelle Wärmeabgabe. Die befragten Benutzer von Kachelofen-Luftheizungen (Raum Königswusterhausen) waren auch mit der Heizleistung und mit dem verhältnismäßig geringen Brennstoffverbrauch zufrieden.

Der Verfasser hat nach längeren Untersuchungen in bezug auf die Anlagekosten für häusliche Feuerstätten einen Umrechnungsfaktor entwickelt. Der angestellte Preisvergleich zwischen Kachelöfen und Zentralheizung soll dazu beitragen, dem Bauplaner oder dem Ofenbaumeister die Möglichkeit zu geben, schnell und überschlägig den Preis für die jeweilige Anlage zu bestimmen.

Nehmen wir an, daß eine Wohnung einen Gesamtwärmebedarf von etwa 14000 kcal/h hat. Nach der Tabelle können wir den ungefähren Preis feststellen, das heißt, wir multiplizieren die entsprechenden Leistungspreise mit dem Gesamtwärmebedarf. Als Ergebnis haben wir den ungefähren Kostenfaktor.

Beispiel

Kachelofen-Heizung (ortsfest):
14 000 kcal/h × 9 Pf = 1260 DM

Kachelofen-Luftheizung:
14 000 kcal/h × 15 Pf = 2100 DM

Zentralheizung:
14 000 kcal/h × 20 Pf = 2800 DM

Kachelofen-Heizung (transportabel):
14 000 kcal/h × 5 Pf = 700 DM

Natürlich muß man halbjährlich die einzelnen Angebotspreise der Lieferfirmen überprüfen beziehungsweise ergänzen.

Der Preis für 1 kcal/h bei der Kachelofen-Luftheizung liegt bei der Zweiraumheizung ungefähr bei 11 Pfennig. Es empfiehlt sich bei Kachelofen-Luftheizungen aber, mit 15 Pfennigen zu rechnen, da bei diesen Anlagen meistens handgeformtes Kachelmaterial verwendet wird, das höher im Preis liegt als einfache Serienware.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich bei den Benutzern unserer häuslichen Feuerstätten immer mehr die Neigung zum Komfort durchsetzt. Übereinstimmend wurde die Frage der staubfreien Entaschung durch unsere Hausfrauen angeschnitten. Viele wünschen Temperaturregler, und vereinzelt wurde auch die Frage der Klimatisierung aufgeworfen. Aus diesen Feststellungen ergibt sich für den Fachmann die unbedingte Notwendigkeit, unsere Heizgeräte zur Raumerwärmung noch besser als bisher auszustatten, um damit den Wünschen unserer Hausfrauen nachzukommen.

Zu einigen Fragen künstlerischer Natur

Eine Erwiderung

„Sehr geehrter Herr Professor Magritz!

Meine Ausführungen über ‚Die große Wandlung im Bauwesen' im Heft 2/1959 der ‚Deutschen Architektur' veranlaßten Sie zu einem Brief an mich, den Sie mit meinem Einverständnis in unserer Zeitschrift (Heft 5/1959) veröffentlichten. Sie möchten damit eine Diskussion über die uns alle bewegenden Architekturprobleme fortsetzen, die ich mit meinen Äußerungen anregen wollte.

Da Sie in vieler Hinsicht anderer Meinung sind als ich, so müßten wir also miteinander ein briefliches Streitgespräch beginnen. Ich müßte Ihre Einwände widerlegen und meine Auffassung rechtfertigen. Dabei bemerke ich, daß Ihre Art, die Probleme zu behandeln, so grundverschieden von der meinen ist, daß ich sehr wenig Hoffnung habe, zu einer vollständigen Übereinstimmung mit Ihnen zu gelangen.

Ich habe versucht, die Veränderungen, die sich durch die vollkommene Industrialisierung des Bauprozesses für die Architektur, also für das Produkt dieses Prozesses ergeben, ohne Vorurteil und auch ohne Sentimentalität darzustellen. Dazu vergegenwärtigte ich mir den analogen Vorgang, der in der übrigen Güterproduktion beim Übergang von der Handarbeit zur Maschinenarbeit bereits vollzogen wurde, der auch dort eine merkbare Veränderung des Produktes hervorbrachte. Da wir aber ein formschönes Erzeugnis der Industrie, auf welchem Gebiet es auch sei, ob Keramik oder Elektrogeräte, ob Auto oder Flugzeug, nicht als Kunstwerk zu bezeichnen pflegen, obgleich wir es doch als schön empfinden, so gelangte ich zu dem Schluß, daß auch das industriell gebaute Wohnhaus immer gleichen Typs nicht mehr als Einzelkunstwerk angesehen werden könne, ohne damit jedoch die Forderung nach Schönheit fallen zu lassen.

Ich verstehe Ihren Brief und seine Argumente nun so, daß für Sie die Unantastbarkeit der Baukunst von vornherein in jeder Situation feststeht, und daß Sie danach erst für diese vorgefaßte Meinung nach Beweisen suchen. Aber ist es ein Beweis, wenn Sie schreiben, daß die sozialistisch angewandte Maschinerie die Möglichkeit keineswegs ausschließt, den Gebäuden einen künstlerischen Charakter zu geben, im Gegenteil, die Möglichkeit eher erweitert, um ihn zur vollen Geltung zu bringen? Mir scheint vielmehr, daß das nur eine — wenn auch oft und gern gehörte — Behauptung ist, die nicht bewiesen und durch keine Erfahrung erhärtet werden kann.

Ich gebe zu, daß es nicht von grundsätzlicher Bedeutung ist, ob ich das Produkt des vollkommen industrialisierten Bauprozesses, nämlich das typisierte Wohnhaus, als künstlerisch oder als ästhetisch bezeichne. Ich machte diesen Unterschied, um unseren Architekten dadurch die neue Art ihrer schöpferischen Tätigkeit deutlich zu machen, die mehr der Arbeit des Industriegestalters gleichen wird und sich nur im Kollektiv aller beteiligten Fachexperten vollziehen kann. Sie bleibt aber trotzdem von Bedeutung, da sie das Sichtbare, also das Dauernde des Hauses, schafft. Ich negierte also die Baukunst, um für unsere Wohnhäuser die größtmögliche Schönheit zu erreichen. Weil ich schrieb, daß das industriell erzeugte Haus seine optimale Lösung nicht durch irgendwelche schmückenden Zutaten erhält, sondern nur dadurch, daß der ‚neue Architekt' der Technik und dem Produktionsprozeß jede ihnen innewohnende ästhetische Möglichkeit ablauscht und anwendet, da erledigen Sie mich kurzerhand mit dem Vorwurf des Funktionalismus.

Um meine Auffassung, daß die künstlerische Aussage vom einzelnen Haus — das heißt von den vielen einander gleichen Häusern — auf den gesamten Komplex des Städtebaus verlagert wird, zu entkräften, führen Sie ein Gleichnis an: Das wäre dasselbe, als wenn sich im Sozialismus zwar die Beziehungen der Menschen zueinander ändern würden, nicht aber die Menschen selbst. Sie setzen also in diesem Gleichnis den Menschen gleich mit dem typisierten Wohnhaus, einem Industrieprodukt, und mir scheint wohl mit Recht, daß hier das notwendige ‚tertium comparationis' nicht stimmt. Ich verstehe auch nicht, wie Sie aus meinen Ausführungen eine Unterschätzung der Typenprojektierung und der Methode des sozialistischen Realismus herauslesen konnten. Das ist nirgends von mir behauptet und entstand wohl mehr aus dem Wunsche, den Gesprächspartner ideologisch zu unterminieren.

Weiter unterstellen Sie mir, bei unseren Architekten eine Sympathie für die mittelalterliche Architektur erwecken zu wollen und dadurch ihre Begeisterung für die Gegenwartsaufgaben zu lähmen. Ich habe keinen Qualitätsvergleich zwischen unserer und der mittelalterlichen Architektur angestellt, sondern lediglich den Unterschied zwischen den Produktionsmethoden und den sich daraus ergebenden Unterschieden in den Produkten festgestellt, und ich wies unsere Architekten darauf hin, wie wichtig es ist, bei der schnell fortschreitenden technischen Entwicklung mit ihrer Mitarbeit immer am Mann zu bleiben, wie es kürzlich Otto Grotewohl von den Künstlern forderte.

Ich halte es für einen Irrtum, wenn Sie schreiben, daß bei einem Industrieprodukt seine Schönheit ein selbstverständliches Resultat seiner äußeren Zweckmäßigkeit ist. Die Maschine kann alles. Erinnern Sie sich nur an die Zeit des Jugendstils, in der die Industrie auf vielen Gebieten die neue Ornamentik der Schlingpflanzen, Lotosblumen und Nymphen anwandte und in riesiger Fülle Dinge von sehr zweifelhaftem ästhetischen Wert erzeugte. Erinnern Sie sich auch der langen und langsamen Entwicklung, die notwendig war, bis durch die Mitarbeit schöpferisch begabter Kräfte und keineswegs durch die Technik allein jene Formen in der industriellen Güterproduktion entstanden, die wir als modern, als zeitgemäß, als schön empfanden und die wahrer Ausdruck unseres technischen Zeitalters wurden. Mir will es scheinen, als seien in diesem Falle Sie einer Anwandlung von Konstruktivismus verfallen, weil Sie die Entstehung der schönen Industrieform (auch beim Auto) allein der Funktionserfüllung zuschreiben und die Bedeutung des Gestaltens für den Produktionsprozeß übersehen. Dieselbe Bedeutung hat aber auch die Mitarbeit des Architekten beim vollkommen industrialisierten Bauen. Gewiß wird die Arbeit des Architekten weitgehend und vielmehr als bisher von der Wissenschaft und der Technik mitbestimmt, aber eine schöpferische Leistung in der Koordinierung aller Einzelerkenntnisse bleibt auch in der Zukunft eine verantwortungsvolle und nicht leichte Aufgabe. Diese Aufgabe richtig und mit kühlem Verstand zu sehen, den neuen Standpunkt des Architekten und seine neue Arbeitsmethode zu erkennen und sich für die Bedeutung dieser Aufgabe in bezug auf unsere künftigen Städte und damit auf unsere uns beeinflussende Lebensumwelt zu begeistern, das war die Absicht meiner Ausführungen. In diesem Ziel glaube ich allerdings, mit Ihnen vollkommen einig zu sein. Sie und ich wünschen, jeder auf seine Art, daß die besten und schönsten Häuser in den besten und schönsten Städten für unsere sozialistische Gesellschaft gebaut werden. Ich hoffe, daß unsere Kollegen, die in der Praxis stehen, aus unserem brieflichen Streitgespräch einige Anregungen zu eigenem Durchdenken der behandelten Probleme und zu guten Taten gewinnen.

Mit sozialistischem Gruß!
Professor Hanns Hopp"

Regelmäßigkeit in Architektur und Städtebau

„Sehr geehrter Herr Professor Magritz!

Ihr Schreiben vom 12. März 1959 (veröffentlicht im Heft 5/1959, Seite 290), in dem Sie Bezug nehmen auf unsere im Heft 3/1959 der ‚Deutschen Architektur' veröffentlichten Teilbebauungspläne Mühlhausen — Wagenstedter Straße und Eisenach— Ernst-Thälmann-Straße, hat uns veranlaßt, die von Ihnen geäußerten Ansichten zur Grundlage einer Diskussion innerhalb des Architektenkollektivs unserer Abteilung zu machen. Gestatten Sie bitte, daß wir Ihnen im folgenden das Ergebnis unserer Auseinandersetzung mit Ihrem Standpunkt darstellen:

Ihrer Ansicht, daß Regelmäßigkeit von ihren einfachen bis zu ihren komplizierten Formen ein Merkmal des sozialistischen Städtebaus sei, stimmen wir zu.

Wir verstehen dabei unter Regelmäßigkeit — aus Ihrem Brief glauben wir daraus schließen zu können, daß Sie dem Begriff die gleiche Bedeutung beimessen — die ablesbare Ordnung nach gewissen Gesetzen, in der Architektur und im Städtebau in erster Linie nach geometrischen und räumlichen. Deshalb stimmen wir auch der prinzipiellen Forderung nach Regelmäßigkeit im Städtebau zu und sind wie Sie der Meinung, daß ihre Verneinung die Auflösung des künstlerischen Charakters der Architektur bedeutet.

Wir haben, angeregt durch Ihren Brief, versucht, uns Klarheit über eine Reihe von Begriffen und deren Beziehung zueinander zu verschaffen, die Sie im Zusammenhang mit dem der Regelmäßigkeit gebrauchen. Es sind dies Begriffe verschiedener Ebenen, in gewissen Abhängigkeitsverhältnissen stehend, Gegensätzlichkeiten bezeichnend, zusammengefaßt eben unter dem Oberbegriff ‚Regelmäßigkeit'. Ihnen allen gegenüber steht nur ein einziger, nicht weiter in ‚Unterbegriffe' zu differenzierender Begriff: der der Unregelmäßigkeit, der Gesetzlosigkeit im künstlerischen Sinne also, des ganz und gar Unkünstlerischen, des Chaos. Nun haben aber Architektur und Städtebau nicht nur künstlerischen Charakter. Der Städtebauer insbesondere ist gehalten, bei seiner Arbeit auf Gegebenheiten verschiedenster Art (morphologische, geologische, vorgegebene städtebauliche Situationen und anderes mehr) einzugehen, gesellschaftlichen, technischen, ökonomischen, funktionellen Forderungen gerecht zu werden. Der Städtebauer kann sich also nicht nur von formalen künstlerischen Gesichtspunkten bei seinen Konzeptionen und Detaillösungen leiten lassen. Er muß aber immer versuchen, allen solchen Bedingungen mit gestalterischen Mitteln eine Gesetzmäßigkeit abzugewinnen und damit der Forderung nach Regelmäßigkeit zu dienen.

In solchem Streben ist der von Ihnen kritisierte Bebauungsplan entstanden. Sie behaupten, daß das Versetzen, Abwinkeln und Verrücken der Gebäude gegeneinander, wie es der Plan in seinem südöstlichen Teil zeigt, ‚an Stelle einer konsequenten Differenzierung der Regelmäßigkeit' treten. Wir wissen leider nicht genau, was Sie damit meinen und können dazu nur sagen, daß eben dieses Verrücken, Abwinkeln und Versetzen an der erwähnten Stelle des Plans ein Ausdruck des Eingehens auf vorgenannte Bedingungen ist, denen der Städtebau außer den künstlerischen unterworfen wird, und zwar unserer Meinung nach eines durchaus künstlerischen Eingehens darauf. Denn die Regelmäßigkeit wird nicht aufgehoben, sondern übersetzt auf eben diese Bedingungen. Dies aber dürfte gerade das bedeuten, was Sie mit ‚konsequenter Differenzierung der Regelmäßigkeit' meinen.

Unser Entwurf ist in seiner Regelmäßigkeit in vom Menschen erfaßbare räumliche Bereiche gegliedert, ‚komponiert', wie Sie auch in Ihrem Brief schreiben, und mit welchem Wort schon ausgeschlossen wird, daß ein Fall von Unregelmäßigkeit und Willkür vorliegt. Wir haben unsere Arbeiten nach den Aspekten Ihrer Kritik einer gewissenhaften Prüfung unterzogen. Wir können Ihre Ansicht, in der städtebaulichen Komposition keinen richtigen Weg gefunden zu haben, nicht teilen. Sie selbst liefern mit Ihren Darlegungen unseres Erachtens keinen Beweis dafür.

VEB Hochbauprojektierung Erfurt
Abteilung Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Weimar
Rosse Reichling"

Geometrische und künstlerische Regelmäßigkeit

„Werte Kollegen!

Mit bestem Dank bestätigen wir den Eingang Ihres„ — vorstehend wiedergegebenen — "Schreibens vom 17. April 1959.

Aus Ihrem Brief geht hervor, daß wir Sie von der Richtigkeit unserer Kritik nicht überzeugen konnten, obwohl Sie unserer prinzipiellen Forderung nach Regelmäßigkeit zustimmen.

Eine der Ursachen für diesen Widerspruch scheint uns darin zu liegen, daß wir — entgegen der in Ihrem Brief geäußerten Auffassung — in der Definition der Regelmäßigkeit, die unserer Kritik zugrunde liegt, nicht übereinstimmen.

Sie schreiben, daß Sie unter Regelmäßigkeit eine ablesbare Ordnung nach gewissen Gesetzen verstehen, und diese gewissen Gesetze sind in der Architektur und im Städtebau nach Ihrer Meinung in erster Linie geometrische und räumliche Gesetze.

In unserer Kritik aber benutzen wir keineswegs diese Ausdrücke, und wir hatten in erster Linie auch keine geometrische Regelmäßigkeit im Auge.

Selbstverständlich spielen die Regeln der Geometrie für die Architektur und den Städtebau keine unwichtige Rolle. Ohne die Entwicklung der Geometrie als Wissenschaft hätte sich beispielsweise die griechische Architektur nie zu ihrer klassischen Schönheit erheben können. Aber wenn wir die Frage stellen, nach welchen Regeln die griechischen Architekten ihre Bauwerke gestalteten, und man würde uns antworten: ‚Nach den Regeln der Geometrie', so würden wir durch eine solche Antwort nicht befriedigt sein. Die Verneinung oder das Nichtbeachten der geometrischen Regelmäßigkeit führt auch keineswegs, wie Sie meinen, zur völligen Auflösung des künstlerischen Charakters in der Architektur. Die mittelalterlichen Straßenbilder sind nicht in erster Linie nach geometrischen Regeln gestaltet, und doch tragen sie häufig einen bedeutenden künstlerischen Charakter.

Viel näher kommen wir uns, wenn Sie Unregelmäßigkeit als künstlerische Gesetzlosigkeit, als das ganz und gar Unkünstlerische, als das Chaos bezeichnen. Und daraus folgt umgekehrt, daß wir unter Regelmäßigkeit künstlerische Regelmäßigkeit verstehen, die auf Gesetzen der Kunst beruht.

Die Kunst ist eine Form der Vergegenständlichung der Ideologie. Sie spiegelt die Wirklichkeit nach ideologischen Gesichtspunkten wider. Ihr Inhalt ist ideologischer Natur.

Die Architektur ist allerdings — und hier teilen wir durchaus Ihre Auffassung — nicht lediglich eine ideologische Form des Bewußtseins wie die Malerei, die Musik oder die Poesie. Sie ist zugleich und sogar in erster Linie eine Form der materiellen Umgestaltung der Wirklichkeit.

Die sozialistische Architektur und der sozialistische Städtebau haben also zwei Aufgaben zu lösen. Sie müssen eine Reihe materieller Bedürfnisse der Menschen auf der sich ständig erweiternden Basis der sozialistischen Gesellschaft befriedigen helfen, und darüber hinaus müssen sie spezifische ideologisch-künstlerische Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft lösen. Dabei soll der gesellschaftliche Charakter der materiellen Aufgaben mit dem gesellschaftlichen Charakter der ideologischen Aufgaben übereinstimmen.

Wir pflichten Ihnen durchaus bei, wenn Sie schreiben, daß der Städtebauer insbesondere gehalten ist, indem er die Naturbedingungen berücksichtigt, den gesellschaftlichen, technischen, ökonomischen und funktionellen Forderungen gerecht zu werden. Wenn Sie aber daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß er sich nicht nur von ‚formalen' künstlerischen Gesichtspunkten leiten lassen kann, so fragen wir Sie, ob er sich überhaupt — auch unter den von Ihnen gemachten Einschränkungen — von ‚formalen' künstlerischen Gesichtspunkten leiten lassen soll. Unseres Erachtens soll er sich hinsichtlich der künstlerischen Form doch von ideologischen künstlerischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Sie schreiben weiter: ‚Er muß aber immer versuchen, allen solchen Bedingungen mit gestalterischen Mitteln eine Gesetzmäßigkeit abzugewinnen und damit der Forderung nach Regelmäßigkeit zu dienen.'

Mit dieser Formulierung verwischen Sie jedoch den Unterschied zwischen den materiellen Aufgaben der Architektur und des Städtebaus und ihren ideologischen Aufgaben. Sie verwischen ferner den Unterschied zwischen den materiellen und den ideologischen gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie verdecken dadurch die wesentliche Wirkungssphäre der künstlerischen Parteilichkeit in der Architektur. Doch diese Unterschiede sind gerade heute, wo die sozialistische Bewußtseinsbildung entscheidend zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft notwendig ist, von wesentlicher Bedeutung. In einer verschwommenen, unentschiedenen und verworrenen Auffassung in dieser Frage liegt unter den gegenwärtigen Bedingungen des Klassenkampfes ein Ansatzpunkt für alle diejenigen Theorien, die zur faktischen Liquidierung des ideologisch-künstlerischen Charakters der Architektur und des Städtebaus führen.

Hieraus erklärt sich unseres Erachtens auch Ihre fehlerhafte Formulierung über die formalen künstlerischen Gesichtspunkte sowie Ihre Reduzierung der künstlerischen Regelmäßigkeit auf geometrische Regelmäßigkeit.

Wenn wir die Abwinklungen, Verrückungen und Versetzungen in Ihrer städtebaulichen Konzeption im Lichte Ihrer theoretischen Auffassungen betrachten, die in Ihrem Brief zum Ausdruck kommen, so gewinnen wir den Eindruck, daß unsere Kritik doch nicht ungerechtfertigt ist. Und wenn es uns nicht gelungen ist, Ihnen gegenüber die Berechtigung unserer Kritik zu beweisen, so ist es Ihnen uns gegenüber durch Ihre eigene Praxis um so besser gelungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Professor Kurt Magritz"

Gemeinsam die Probleme lösen

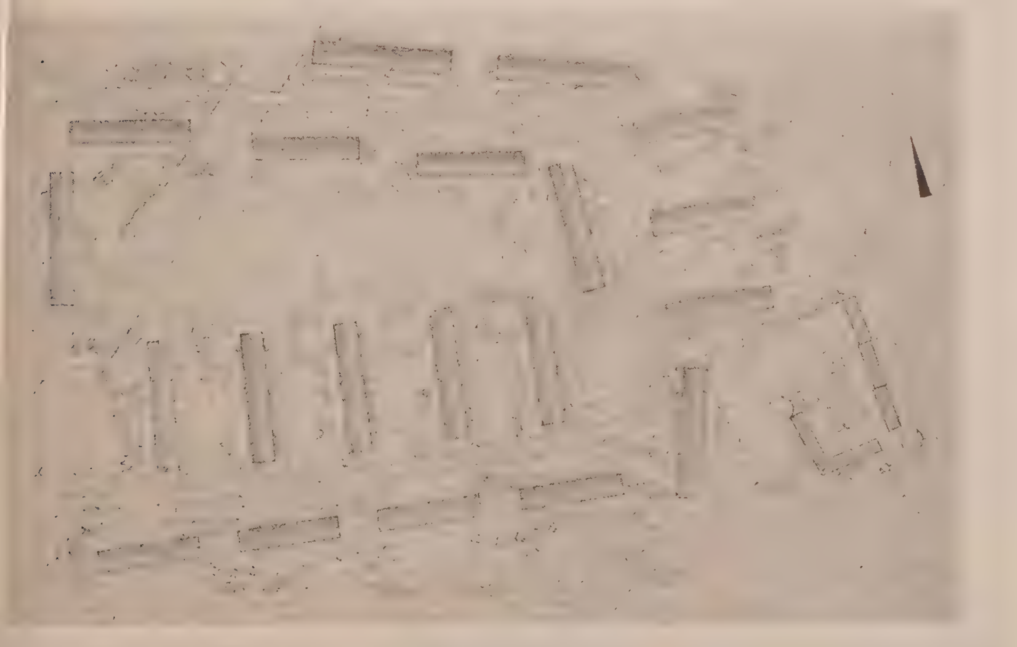
„Sehr geehrter Kollege Professor Magritz!

Während der Veröffentlichung unserer Planunterlagen in der ‚Deutschen Architektur' (Heft 3/1958) wurde infolge Änderungen des Wohnungsbauprogrammes der östliche Teil des Bebauungsgebietes Mühlhausen — Wagenstedter Straße mehrmals überarbeitet. Die Lichtpause des abgeänderten Teilbebauungsplanes der letzten Fassung fügen wir zu Ihrer Orientierung bei (siehe untenstehende Abbildung).

Wir danken Ihnen nicht nur für Ihr" — vorstehend wiedergegebenes — „Schreiben vom 23. April 1959, sondern auch für Ihre ernsthafte Kritik, die uns in den Diskussionen unseres Kollektivs weiterhelfen wird.

Wir erkennen durchaus die Wichtigkeit und die Dringlichkeit der von Ihnen angesprochenen Probleme zu den Fragen des sozialistischen Städtebaus. Wie der vorangegangene Schriftwechsel zeigt, kann die Behandlung dieser Fragen zu erneuten Mißverständnissen führen, die voraussichtlich einen längeren Schriftverkehr zur Folge hätten. Um aber möglichst schnell zu einem Ergebnis zu kommen, würden wir vorschlagen, daß Sie uns bei einer Ihrer Reisen in absehbarer Zeit besuchen, um die Diskussion durch Ihre persönliche Anwesenheit intensiver führen zu können.

VEB Hochbauprojektierung Erfurt
Abteilung Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Weimar
Rosse Reichling"



Die Überarbeitung des Teilbebauungsplanes läßt einige Fortschritte in Richtung einer klaren und geordneten Komposition erkennen, aber die Bebauung der Südseite der nördlichen Straßenschleife widerspricht immer noch den Konsequenzen, die bei der Bebauung der südlichen Straßenschleife gezogen wurden (Die Red.)

Über Architektur als Kunst

Einige kritische Bemerkungen zum Artikel von Horst Redeker

Herbert Letsch

In seinem Artikel (siehe „Deutsche Architektur", Heft 3/1959) polemisiert H. Redeker gegen die Verweisung der Architektur aus dem Bereich der Kunst, wie sie seitens Burows in der Schrift „Das ästhetische Wesen der Kunst" versucht wird. Redeker ist bemüht, demgegenüber den künstlerischen Charakter der Architektur nachzuweisen. Wenngleich man dieses Vorhaben nur billigen kann, so erscheinen doch einige kritische Bemerkungen zu Redekers Auffassungen vom Gegenstand der Kunst und über seine Ansicht vom Wesen des Künstlerischen — soweit sie in diesem Artikel zum Ausdruck kommen — am Platze.

H. Redeker sagt: „Die Kunst insgesamt als praktische Form der Aneignung der Wirklichkeit hat die ganze Wirklichkeit (Natur und Gesellschaft) zum Gegenstand."

Diese Ansicht kann man meines Erachtens akzeptieren, denn in der Tat ist die Wirklichkeit in der Einheit ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Aspekte der Gegenstand des künstlerischen Schaffens. Stets gehen — in diesem oder jenem Umfange, in dieser oder jener Weise — Seiten und Erscheinungen der Wirklichkeit als objektives, als gegenständliches Moment des künstlerischen Inhalts in das Kunstwerk ein.

Es heißt dann weiter:

„Dabei ergeben die beiden Bereiche Natur und Gesellschaft Unterscheidungsmerkmale der Kunstgattungen. Die Literatur zum Beispiel hat nahezu ausschließlich die menschliche Gesellschaft zum Gegenstand (zum Stoff). Für die angewandte Kunst und die Architektur ist der Gegenstand immer ein Naturgegenstand, also Stein, Holz, Metall, keramische Stoffe und so weiter. Der Rohstoff als Material hat hier dieselbe Funktion wie in der Literatur der Stoff, den ein Schriftsteller der Wirklichkeit entnimmt und künstlerisch gestaltet. Dem Wesen nach ist hier kein Unterschied. Ebenso wie im Roman das Wesen einer bestimmten gesellschaftlichen Situation (des Stoffes) zur Erscheinung gebracht wird, wird in der Baukunst das Wesen des Steines, Holzes und so weiter zur Erscheinung gebracht."

Zunächst erhebt sich beispielsweise die Frage, warum die Architektur als angewandte Kunst das Material, den amorphen Naturstoff zum Gegenstand hat, nicht aber jene darstellende Künste (wie Malerei und Plastik), deren Manifestationen ebenfalls nur unter der Bedingung der praktischen Bearbeitung und Umformung des amorphen Naturstoffes realisiert werden können. Redeker führt in seinem Artikel zum Beispiel eine gemalte Herbstlandschaft an und sagt, die Aufgabe des Malers bestehe darin, das Wesen (niederer Ordnung) des Herbstes mittels Darstellung einer typischen Szenerie zur Erscheinung zu bringen.

Offenbar ist also für Redeker der Herbst als Naturerscheinung in diesem Falle der Gegenstand der künstlerischen Tätigkeit. Warum besteht die Aufgabe des Malers einer Herbstlandschaft nicht darin, das Wesen des Materials, des farbigen Pigments, der Leinwand und so weiter zur Erscheinung zu bringen? Warum besteht die Aufgabe eines Bildhauers, der ein Pferd modelliert, nach Redekers Konzeption offensichtlich darin, das Wesen des Pferdes zu offenbaren, nicht aber das Wesen des Tones oder des Marmors und so weiter? Oder — sofern er auch die Aufgabe haben soll, das Wesen des Naturstoffs (der Bronze, des Tones, des Steines und so weiter) zur Erscheinung zu bringen — was ist dann der Gegenstand? Hat die Plastik als Kunst eventuell zwei Gegenstände: einen der praktischen Bearbeitung und Umformung und einen der künstlerisch-ästhetischen Widerspiegelung und Interpretation?

Ein anderes Problem hängt eng mit der Behauptung Redekers zusammen, daß zwischen dem Gegenstand (dem Stoff) der Literatur und dem Gegenstand der Architektur (beziehungsweise der angewandten Kunst) dem Wesen nach kein Unterschied bestehe. Der Gegenstand eines Romanes sei nach Redeker eine gesellschaftliche Situation, die ein Schriftsteller der Wirklichkeit entnimmt und künstlerisch gestaltet. Der Gegenstand der Architektur seien der Stein, das Holz (der Naturstoff), die der Architekt der Wirklichkeit entnehme und künstlerisch gestalte. Dem Wesen nach soll zwischen diesen Gegenständen kein Unterschied bestehen? Natürlich meint Redeker damit, daß die Funktion einer gesellschaftlichen Situation der des Steins und so weiter insofern wesensgleich sei, als beide als Gegenstand künstlerischer Gestaltung fungieren. Aber — und das erscheint mir sehr wichtig — man kann nicht sagen, daß zwischen einer gesellschaftlichen Situation und dem Stein und so weiter (dem Naturstoff) Wesensgleichheit bestehe. Allerdings wird das von Redeker auch nicht behauptet; aber es erscheint mir charakteristisch, daß er diese Frage nicht bemerkt; und weil er sie nicht bemerkt, deshalb leugnet er in der Konsequenz den Klassencharakter der Kunst, verneint er den marxistischen Leitsatz von der Kunst als Form der Ideologie, von dem Kunstwerk als Vergegenständlichung des ideologischen Bewußtseins der Menschen.

Es ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß der Inhalt der Kunst wesentlich durch den Gegenstand bestimmt ist. Jede Kunst hat unter den Bedingungen der Klassengesellschaft einen Klasseninhalt. Kann man den Klassencharakter des in architektonischer Gestalt verkörperten künstlerisch-ideologischen Gehaltes aus dem Gegenstand erklären, wenn man den Naturstoff als den Gegenstand der Architektur auffaßt? Mitnichten! Kann man den Klassencharakter des in literarischer Gestalt verkörperten künstlerisch-ideologischen Gehaltes aus dem Gegenstand (der gesellschaftlichen Situation) ableiten? Ja, das kann man! Zwischen der gesellschaftlichen Situation und dem Naturstoff besteht nämlich der wesentliche Unterschied, daß

erstere als Gegenstand künstlerischer Gestaltung unter den Bedingungen der Klassengesellschaft stets eine Klassensituation darstellt, daß in ihr stets so oder so Klassenbeziehungen wirksam sind, wohingegen der zum Gegenstand der Architektur deklarierte Naturstoff (Stein, Holz, Beton und so weiter) als solcher klassenindifferent ist.

Von der Position Redekers aus gesehen kann es vom Gesichtspunkt der bestimmenden Rolle des künstlerischen Gegenstandes hinsichtlich des künstlerischen Inhaltes keinen qualitativen, keinen inhaltlichen Unterschied zwischen kapitalistischer und sozialistischer Architektur geben. Denn der künstlerische Gegenstand wäre in beiden Fällen derselbe, nämlich das Rohmaterial, der Beton, dessen Wesen zur Erscheinung gebracht, ästhetisch wirksam gemacht werden muß. Weil aber das Wesen des Betons und so weiter weder ein gesellschaftliches noch ein Klassenwesen, sondern ein physikalisches Wesen ist, kann aus der Operation der „Verwesentlichung" niemals sozialistische Baukunst resultieren, denn sozialistische Baukunst erheischt vom Inhalt her die ästhetische Verherrlichung wesentlicher Seiten des sozialistischen Lebens. Das Rohmaterial, der Beton und so weiter (als Gegenstand der Architektur aufgefaßt), gibt aber keinerlei objektive Voraussetzungen der Erfüllung dieses Erfordernisses.

Wenn man die Architektur in ihrer historischen Entwicklung betrachtet, dann wird auch offenbar, daß ihr Inhalt der Veränderung unterliegt. Der Inhalt der Renaissance-Kunst (einschließlich der Architektur) ist ein anderer als jener der christlich-mittelalterlichen Kunst. Warum aber? Doch vornehmlich deshalb, weil sich der Gegenstand, das heißt die Wirklichkeit des Lebens und sein entscheidender Träger, der (konkret-historische) Mensch, gewandelt hat. Die Baukunst der Renaissance ist von anderer inhaltlicher und formaler Struktur als die mittelalterliche Baukunst, weil sie die Wirklichkeit, weil sie das Leben des bürgerlichen Menschen jener Etappe künstlerisch glorifiziert. Diese Veränderung aus dem Naturstoff abzuleiten ist nicht möglich, denn das Material der Architektur erfuhr keine qualitative Veränderung.

Man darf in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen, daß die Erhebung des künstlerischen Materials, die Erhebung des Naturstoffes, welcher im künstlerischen Schaffensprozeß zum Kunstgegenstand formiert wird, zum Gegenstand der künstlerischen Gestaltung eine der entscheidenden Thesen des extremen Formalismus — speziell der gegenstandslosen Kunst — darstellt. Diese Aufwertung des Materials (und überhaupt der formalen Mittel) der Kunst zu ihrem Gegenstand ist eine spezifische Erscheinungsform der Abwendung vom gesellschaftlichen Leben als dem wirklichen Gegenstand der Kunst.

Man muß auch von diesem Gesichtspunkt der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Formalismus die Erhebung des Materials, aus welchem das Kunstwerk in seiner physischen Gegenständlichkeit resultiert, zum Gegenstand zurückweisen; und dies nicht nur in bezug auf die freie, sondern auch hinsichtlich der angewandten Kunst und der Architektur. Ebensowenig wie die eigentliche Aufgabe, der Sinn der gestalterischen Tätigkeit eines Bildhauers, darin besteht, das „Wesen des Materials" zur Erscheinung zu bringen, genausowenig besteht die eigentliche Aufgabe des Architekten darin, das Wesen des Betons, des Steins, des Holzes und so weiter zu offenbaren.

Natürlich müssen — aber das ist eine ganz andere Frage — sowohl der Bildhauer als auch der Maler und der Architekt das Material kennen. Natürlich muß die seitens des Künstlers angewandte Technologie der physikalischen Struktur — ihrem Wesen, wenn man so will — entsprechen. Natürlich muß der Künstler die praktischen und ästhetischen Eigenschaften des Materials ausnutzen und klar zur Erscheinung bringen. Das Material — verstanden nicht als Gegenstand, sondern als Mittel der Kunst — muß tatsächlich „verwesentlicht" werden, sein Wesen muß ästhetisch wirksam gemacht werden. Das ist ein entscheidendes Erfordernis der formal-ästhetischen Vollkommenheit eines jeden Produktes praktischer Produktionstätigkeit und auch der formalen Vollkommenheit von Kunstgegenständen.

Wenn Redeker darauf hinweist, daß die Offenbarung des Wesens des Materials, daß die Forderung nach Materialgerechtheit eine durchaus ästhetische Forderung sei, daß Materialgerechtheit und Erscheinung des Zweckes Grundlagen der Schönheit eines Gebrauchsgegenstandes sind, dann ist hiergegen nicht das geringste einzuwenden.

Bezüglich des Problems der Schönheit ist zu sagen, daß Redeker das Schöne mit dem Künstlerischen gleichsetzt, daß er das Künstlerische auf das Schöne (im Sinne des Formal-Ästhetischen) reduziert. Redeker sagt, und das ist seine entscheidende Begründung des künstlerischen Charakters der Architektur: „... auch die angewandten Künste und die Architektur gehorchen den Gesetzen der Kunst. In ihren Werken erscheinen das Wesen des Materials und die Zweckmäßigkeit für den Menschen ..."

Nun ist natürlich klar, daß die Erscheinung des Wesens des Materials und der Zweckmäßigkeit überhaupt kein spezielles Gesetz künstlerischer Gestaltung darstellen, denn dieses Gesetz enthält die grundlegenden Erfordernisse jeder Gestaltung nach den Gesetzen der Schönheit. Diesem Einwand begegnet Redeker unter anderem damit, daß in der Sphäre der künstlerischen Gestaltung das Wesen des Materials und die Zweckmäßigkeit für den Menschen „ ... nicht bloß notwendigerweise zur Erscheinung gelangen, wie in jeder materiellen Produktion, sondern daß es der Künstler, der Architekt, auch auf diese Erscheinung abgesehen hat, daß er seine Aufmerksamkeit auf sie richtet und bewußt an ihr arbeitet ..."

Horst Redeker ist der Meinung: „... wird die Erscheinung der Harmonie von Naturwesen und Zweck in der Empfindung des Gegenstandes betont, und wird bei der Herstellung des Gegenstandes eine derartige Wirkung seiner Erscheinungsweise beabsichtigt, so liegt er im Bereich der Kunst. Der Betrachter empfindet das Wesen des Materials: ‚Ja, das ist Holz!' ‚Das ist Glas!', muß er schon beim ersten flüchtigen Anblick ausrufen wollen und einem Haus das behagliche Wohnen, einem Stuhl das Sitzen und das Einladen zum Ausruhen ansehen, das Angenehme der Funktion empfinden." Hier wird deutlich, daß Redeker das Prädikat des Künstlerischen auch allen Gebrauchsgegenständen, denen keine künstlerisch-ideologische Zweckfunktion zukommt, zuspricht. Der Stuhl, der materialgerecht gearbeitet ist, der seinem praktischen Zweck optimal gerecht wird, gehört nach Redeker in den Bereich der Kunst. Er reduziert hier die Kunstform auf die formal-ästhetisch befriedigend organisierte Zweckform. Er übersieht hier, daß die künstlerische Form als Vergegenständlichung eines künstlerischen Inhalts von anderer Qualität ist als die Zweckform. Die künstlerische Form ist stets eine Vergegenständlichung wesentlicher Seiten des ideologischen Bewußtseins, sie spiegelt die Wirklichkeit wider, sie ist eine eigentümliche Form der Beurteilung der Wirklichkeit, sie bringt eine ästhetische Wertung der Wirklichkeit zum Ausdruck.

Dieses wesentliche Erfordernis der künstlerischen Form erfüllt der Stuhl — sofern er lediglich das Wesen des Materials und seine praktische Zweckfunktion als Gebrauchsgegenstand zur Erscheinung bringt — nicht. Das heißt, ein Stuhl kann mehr sein als ein formal-ästhetisch vollkommen gestalteter Gebrauchsgegenstand, er kann ein Werk der angewandten Kunst sein. Das setzt aber voraus, daß seine Form nicht bloß durch das Wesen des Materials und die praktische Zweckfunktion bestimmt ist, sondern überdem durch Faktoren ideologischer Natur, daß man dem Stuhl nicht nur das Einladen zum Ausruhen ansieht, sondern daß er überdem als Träger, als Vergegenständlichung wesentlicher Seiten des gesellschaftlichen Bewußtseins wirkt. Einmal spricht Redeker davon, daß ein Gegenstand, ein Gebrauchsgegenstand, dann in den Bereich der Kunst gehöre, wenn die Erscheinung der Harmonie von Naturwesen und Zweck in der Empfindung des Gegenstandes betont werde. Zum andern sagt er, daß man diese Erscheinung der Harmonie von Naturwesen und Zweck „... auch unter dem Begriff der Schönheit eines Gebrauchsgegenstandes fassen ..." kann, „... denn Schönheit ist hier eben nichts anderes als sinnliche Erscheinung des Wesens des Materials und der Zweckmäßigkeit im Gegenstand".

Daß einem Gebrauchsgegenstand unter den angeführten Bedingungen das Prädikat des Schönen zugesprochen werden muß, kann man nicht bestreiten. Man muß aber beachten, daß zwar jedes Kunstwerk formal-ästhetisch vollkommen organisiert ist, schön ist, daß aber bei weitem nicht alles formal-ästhetisch Vollkommene auch ein Kunstwerk ist, daß das Schöne und das Künstlerische keineswegs identisch sind.

Daß Redeker ein Kunstwerk ohne allen ideologischen Gehalt, daß er die Kunstform ohne alle Bestimmungen durch ideologische Faktoren für möglich hält, daß er auf diese Weise den Begriff des Künstlerischen verwässert, hängt eng mit seiner falschen Konzeption vom

Gegenstand der Kunst zusammen
identifiziert den Gegenstand der
gewandten Kunst und der Archite
mit dem Gegenstand der Industrie,
dem Arbeitsgegenstand der m
riellen Produktion.

Der Gegenstand der materiellen P
duktion ist tatsächlich der Naturs
das Rohmaterial. Dieses Rohmat
wird im Prozeß der Produktion
gestaltet, umgeformt in Gegenstä
des praktischen Gebrauchs und V
brauchs. Sofern dieser Umgestaltun
prozeß des Naturstoffes nicht
nach Maßgabe der Erfordernisse
materiellen Notwendigkeit erfolgt,
fern der Mensch in der materie
Produktion auch nach den Gese
der Schönheit formiert, vermittelt
dem Gebrauchsgegenstand ästhetis
Eigenschaften, Eigenschaften der
mal-ästhetischen Vollkommenheit:
Gebrauchsgegenstand offenbart
praktischen und ästhetischen Eig
schaften des Materials wie auch s
praktische Zweckmäßigkeit in sinn
faßbarer Gestalt. Das hat aber n
nichts mit künstlerischer Gestalt
zu tun. Die künstlerische Form
jektiviert stets ein ästhetisches U
über die Wirklichkeit des gesellsch
lichen Lebens. Das bedeutet,
künstlerische Inhalt ist ein ideologisc
Gehalt. Daher kann der Naturrohst
der seinem Wesen nach klass
indifferent ist, niemals der Gegenst
künstlerischer Tätigkeit sein, denn
Charakter des künstlerischen Inha
ist wesentlich durch den Charakter
künstlerischen Gegenstandes bestim
Wohl aber kann der Naturrohs
Gegenstand der elementaren äs
tischen Tätigkeit im Sinne der Ges
tung gemäß den Normen des For
Ästhetischen sein. Das von Rede
angeführte Beispiel des Stuhles
weist dies treffend.



Die Perspektive der Industriestandortplanung und Rekonstruktion der volkseigenen Industrie bis 1965

Dipl.-Architekt BDA Gottfried Klieber

Die sozialistische Städtebaupraxis der Deutschen Demokratischen Republik hat sich in den vergangenen Jahren politisch und praktisch überwiegend mit den Standortproblemen der Wohngebiete auseinandergesetzt. Ausgangspunkte dieser Aufgabenstellung waren unter anderem die Fragen: Welche Bedürfnisse der Einwohner treten auf, wie und wo werden diese Bedürfnisse befriedigt?

Hierzu kann man feststellen, daß die politische und fachliche Beantwortung dieser Fragen weitgehend geklärt ist; ich denke besonders an die Fragen der kulturellen, bildungsmäßigen, gesundheitlichen und versorgungsmäßigen Betreuung der Einwohner der jeweiligen Wirkungsbereiche, Wahlkreise oder Wohnkomplexe mit Schule, Kindergarten, Kinderkrippe, Ambulatorium, Läden und anderes und an die Fragen der Wohnqualität, wie Bauweise, Wohnungsgröße, Ausstattungsstandard. Städtebaulich findet das in den Wohngebieten unter anderem als Ver-

kehrsfläche, Grünfläche und als Flä
für alle oben angeführten Einrichtun
seinen Niederschlag. Standortmä
heißt das, daß die allseitige Befri
gung der Bedürfnisse der Einwoh
erst durch die Aufhebung der k
talistischen Eigentumsverhältnisse m
lich war. Die Aufhebung der ka
talistischen Eigentumsverhältnisse
stattet also einen im sozialistisc
Sinne allseitigen, großzügigen Stä
bau im Interesse der Einwohner ei
Stadt, weg zum Beispiel von der Ü
bauung der Grundstücke, weg von
Hinterhöfen, richtige An- und Zu
nung aller Einrichtungen des Wo
gebietes.

Sind diese prinzipiellen Gedanken
auch auf andere städtische Bereic
wie zum Beispiel auf die Arbe
stättengebiete, zu übertragen? Du
den Städtebau wird natürlich di
prinzipielle Fragestellung nach
Bedürfnissen der Menschen auch
die Industriegebiete aufgeworfen. M
nes Erachtens haben wir in der fa
lichen Beantwortung auf diesem Ge
noch viel aufzuholen. Wie weit
Städtebau hier noch selbst in der
arbeitung der Fragestellung und da
natürlich in der Erarbeitung der
antwortung zurück ist, möchte
lediglich am Beispiel der Befriedig
der wichtigsten gesellschaftlichen
kulturellen Bedürfnisse der Besch
tigten im Industriegebiet feststell
Jeder größere Industriebetrieb
doch zur Zeit eine eigene Betrie
berufsschule, Betriebspoliklinik, K
derkrippe, einen Kindergarten,
Sozialgebäude, Verwaltungsgebäu
Kulturhaus, Verkaufszentrum, Er
lungs- und Sportzentrum. Diese E
richtungen sind im Laufe der Ja
nach 1945 entstanden und nach
standortmäßigen Möglichkeiten an
ordnet. Sie liegen entsprechend
standortmäßigen Bedingungen des
triebes vielfach zerstreut, sowohl unt
einander als auch zum Betrieb. Ist
aber der Weg, wie er auch kün
weiter gegangen werden soll? Mei
Erachtens nicht. Diese bisherige Pra
der Industriestandortplanung verst

en Ressortgeist der Industriezweige und hier wiederum der zentralen und örtlichen Planträger, die angeregt werden, eine kurzfristige volkswirtschaftliche Zielsetzung nur für die allernächsten Jahre zu erarbeiten. Diese Entwicklung steht natürlich im Gegensatz zur Perspektive der gesamten Volkswirtschaft. Warum? Nichts ist gegen die Errichtung derartiger Einrichtungen und Anlagen einzuwenden, da sie alle dringend benötigt wurden und werden, die zeitliche und räumliche Ausnutzung muß allerdings dahingestellt bleiben. Aber auf Grund welcher ökonomischen und städtebaulichen Prinzipien wurden diese Einrichtungen und Anlagen standortmäßig angeordnet? Doch auf der Grundlage der im Kapitalismus gewachsenen betrieblichen Situation. Ich stelle daher fest, daß an den alten überholten kapitalistischen Eigentumsverhältnissen in den Industriegebieten mit all ihren ungenügenden Standortbedingungen (inmitten der Wohngebiete, schwieriges Transportproblem, komplizierter Massenverkehr, unterschiedliche Betriebe mit den unterschiedlichsten Aufgaben zusammengeballt) mit geringen Korrekturen weiter festgehalten wurde.

Bemerkenswert ist weiterhin, daß die gesellschaftspolitischen und kulturellen Einrichtungen eines Industriegebietes entsprechend ihrer Bedeutung den gesellschaftspolitischen und kulturellen Mittelpunkt — natürlich qualitativ bereichert — im Industriegebiet darstellen können und damit auch die Bedeutung des Industriegebietes nach außen hin unterstreichen. Ich stelle die Konzentration bestimmter Einrichtungen und Anlagen auch deshalb in den Vordergrund, da sie, auf einen bestimmten Betrieb oder auf einen großen Einzugsbereich bezogen, die wirtschaftlichste und strukturell richtigste Form ist.

Die bisherige prinzipielle Darstellung der städtebaulichen Situation für die gesellschaftspolitischen und kulturellen Einrichtungen läßt sich sinngemäß auch auf bestimmte betriebliche Bedürfnisse übertragen, zum Beispiel auf die betrieblichen Energieansprüche, die betrieblichen Transport- und Lagerforderungen. Diese Feststellung steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Erarbeitung der Rekonstruktionspläne für die Industrie bis 1965 auf der Grundlage von weitreichenden Perspektiven für alle Industriestandorte. Warum? Es ist bekannt, daß die Entwicklung bestimmter Fachkader für die Industrie, die Entwicklung der Rohstoffbasis und die bauliche Realisierung eines Industriezweiges mit der entsprechenden städtebaulichen Vorarbeit einen Zeitraum von mehreren Jahren umfaßt. Die Betrachtung der Perspektive eines Industriezweiges oder eines Betriebes ausschließlich bis 1965 ist deshalb unzureichend, da ja im Ergebnis der Rekonstruktionspläne auch ein regionales — innerhalb der Städtestruktur allseitig abgestimmtes — Ergebnis vorliegen muß.

Warum ist also die ökonomische und städtebauliche Planung der Wohngebiete vorangekommen, und warum liegen nicht die gleichen Erfolge für die Industriegebiete vor? Meines Erachtens nach fehlt auf Grund der weitgehenden Perspektiven (über 1965 hinaus) für alle Industriestandorte — Industriezweige und Einzelbetriebe — der Überblick über die wahren Standortprobleme.

Was müßte, um hier einen großen Sprung auf unserem fachlichen Gebiet zu machen, getan werden:

1. Aussage über eine klare Arbeitsteilung jeder einzelnen Vereinigung Volkseigener Betriebe, jedes Plan- und Investträgers
2. Bestimmung der spezifischen Standort- und Produktionsbedingungen von Industriezweigen und Produktionskomplexen (Kooperation) mit Klassifikation und Kennziffern
3. Einschätzung der vorhandenen Situation und der augenblicklichen Zielsetzung der Industriegebiete und -standorte
4. Aufdeckung der Widersprüche zwischen den beiden vorgenannten Aufgaben hinsichtlich des Standortes, des Verkehrs (Massenverkehr, Werkverkehr), der Energie, der Lagerung, der Betreuung und Erholung
5. Erarbeitung eines Perspektivplanes und entsprechender Etappenpläne (unter anderem bis 1965) zur städtebaulichen Umgestaltung der Produktion

a) Bildung von standortmäßigen Schwerpunkten im gesamten Stadtgebiet, gegliedert nach Industriezweigen und nach komplexen Aufgaben

b) Neuorganisierung des Produktionsprozesses in diesen Industriegebieten unter Berücksichtigung der städtebaulichen Konsequenzen Energie, Verkehr, Lagerung, das heißt Neuorganisierung des gesamten Industriegeländes in klare, übersichtliche Bereiche, wie zum Beispiel Produktionsbereiche, Versorgungsbereiche, kulturelles Zentrum, damit Aufhebung der alten kapitalistischen Grundstücksverteilung

c) Bildung einer regionalen Produktions- und Aufbauleitung, die die stufenweise Veränderung des Industriegebietes entsprechend den künftigen Aufgaben verantwortet.

Ich hoffe, daß dieser Diskussionsbeitrag den Fachleuten die Möglichkeit gibt, die Kompliziertheit der Probleme zu erkennen, und sie dadurch in die Lage versetzt werden, aktiver an der sozialistischen Umgestaltung unserer Industriegebiete mitzuhelfen.



Gedanken zur baukünstlerischen Ausbildung an den Fachschulen

Architekt BDA Heinz K. Böhl

Augenblicklich besitzen wir in der Deutschen Demokratischen Republik als Ausbildungsstätten für mittlere Kader des Bauwesens die Ingenieurschulen für Bauwesen und die Fachschulen für Angewandte Kunst. An den Ingenieurschulen für Bauwesen wird die ingenieurtechnische Ausbildung durchgeführt, an den Fachschulen für Angewandte Kunst werden Innenarchitekten ausgebildet. Daraus ergibt sich, daß, seitdem die Architekturabteilungen an den Ingenieurschulen für Bauwesen aufgelöst worden sind, kein künstlerisch geschulter Nachwuchs der mittleren Kader für die Entwurfsarbeit im Hochbau mehr vorhanden ist.

Aber auch die Ausbildung von Innenarchitekten ist, gemessen an den heutigen Anforderungen im Bauwesen, mit Mängeln belastet. In den letzten Jahren haben sich die Aufgaben des Innenarchitekten stark gewandelt. Um den Forderungen zu entsprechen, ist der Lehrplan für diese Klassen der Fachschulen für Angewandte Kunst ständig ergänzt und die Studienzeit von drei auf vier Jahre verlängert worden. Grundlage bei der Ausbildung von Innenarchitekten blieb jedoch nach wie vor die Holztechnologie.

Es ist zwar erforderlich, daß für die Möbelindustrie, für die Entwicklungsbüros der Leichtindustrie, für die Werbebüros und nicht zuletzt für den Handel Möbel-, Raum- und Ausstellungsgestalter — der Name soll keine Rolle spielen — ausgebildet werden, aber ebenso dringend suchen die Projektierungsbüros Entwurfsmitarbeiter.

Beide Richtungen werden an den Fachschulen für Angewandte Kunst innerhalb desselben Lehrplanes ausgebildet, was naturgemäß mit großen Unzulänglichkeiten während der Ausbildung und mit Nachteilen bei der späteren praktischen Tätigkeit verbunden ist.

Ich halte hier eine Änderung für erforderlich. Die Fachschulen für Angewandte Kunst sollten in Zukunft wieder speziell Möbel- und Raumgestalter innerhalb einer dreijährigen Studienzeit ausbilden. Um aber den Wünschen der Projektierungsbüros für Hochbau und gegebenenfalls denen der Ausbaubetriebe gerecht zu werden, ist es notwendig, für die Schüler, die dorthin gehen sollen, den bestehenden Lehrplan für Innenarchitekten zu verändern. Sämtliche Ausbautechniken müssen entsprechend ihrer Bedeutung und nach dem neusten Stand der Technik gelehrt werden, und unter anderem sind die Fächer Baukonstruktion und Baustofflehre zu erweitern. Es muß jedoch dabei gesichert bleiben, daß der künstlerische und funktionelle Entwurf nicht vernachlässigt werden; denn der Studierende soll ein Entwurfsmitarbeiter und kein spezieller Ausbautechniker werden.

Erfolgt diese Ausbildung weiterhin an einer Fachschule für Angewandte Kunst, so erscheint es mir zweckmäßig, die Fachklassen Innenarchitektur, dekorative Malerei, Kunstschmiede und Metallgestaltung, Flachglasveredelung und ähnliche in die Abteilung Ausbaugestaltung zusammenzufassen beziehungsweise die Schule darauf zu spezialisieren und in „Fachschule für Ausbaugestaltung" umzubenennen.

Noch günstiger erscheint mir, wenn eine Ingenieurschule für Bauwesen oder eine Fachschule für Angewandte Kunst in eine „Fachschule für Architektur" umgebildet wird beziehungsweise zwei dieser Schulen dazu vereinigt werden. Diese Fachschule würde aus den Abteilungen Hochbau und Ausbau bestehen und könnte damit die Lücke schließen, die mit der Auflösung der Architekturabteilungen an den Ingenieurschulen für Bauwesen entstanden ist. Dieser Schule sollten die Fachrichtungen dekorative Malerei, Bauplastik und -modell, Metallgestaltung und so weiter, also die Fächer, die mit der Architektur eng verbunden sind, angeschlossen werden, um eine wirklich umfassende künstlerische Ausbildung zu gewährleisten. Aufgabe dieser Fachschule für Architektur würde es sein, im Gegensatz zu den Hochschulen, mittlere Kader und, im Gegensatz zu den Ingenieurschulen für Bauwesen, künstlerisch geschulte Entwurfsmitarbeiter auszubilden.

Eine solche Umwandlung der Ausbildung würde dem Bauwesen ohne nennenswerte finanzielle Belastung der betreffenden Ministerien die notwendigen Kräfte zur Lösung der vor uns stehenden großen Projektierungsaufgaben zur Verfügung stellen. Auf der anderen Seite könnten noch intensiver ausgebildete Möbel-, Raum- und Ausstellungsgestalter die steigenden kulturellen Ansprüche unserer Gesellschaft erfüllen.

Bücher und Probleme

Karl-Heinz Clasen

Deutsche Gewölbe der Spätgotik

Schriftenreihe des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst der Deutschen Bauakademie

186 Seiten, 222 Bilder

Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1958

Halbleinen 18,50 DM

Professor Clasen behandelt in dieser Schrift eines der interessantesten Teilgebiete der Gotik. Er gelangt durch ausführliche und sorgfältige Untersuchungen umfangreichen historischen Materials zu neuen Erkenntnissen über die Entstehung und Ausbreitung der deutschen Ziergewölbe. Seine Darstellung der Gewölbetechnik setzt bei den spätantiken und frühmittelalterlichen Vorformen ein, führt dann über die Entwicklung der ersten Rippenwölbungen in der Frühgotik Frankreichs und Deutschlands zu der ganz neuen Auffassung vom Gewölbebau, welche die englische Gotik hervorbringt. Von hier führt der Weg weiter zu den Ordensburgen und Bürgerkirchen im Raum des Staates der deutschen Ordensritter. Dann werden die komplizierten Gewölbearten der schwäbischen Zisterzienserbauten und die Netzgewölbe der Prager Bauhütte unter Peter Parler in die allgemeine Entwicklungsreihe eingeordnet.

Das alles sind Erkenntnisse und Tatsachen, die den Kunstwissenschaftler interessieren, aber das Buch ist auch für den Architekten von Bedeutung. Über 200 Abbildungen, zum großen Teil gute Fotos, dazu auch eine Reihe Zeichnungen und architektonische Details ergeben ein reiches Anschauungsmaterial und eine Einsicht in die historische Entwicklung, die auch für den praktisch tätigen Architekten nützlich ist.

Von besonderem Interesse sind aber für den heutigen Architekten die Bemühungen des Verfassers, die immer fortschreitende Entwicklung in der Baukunst des Mittelalters nicht losgelöst als isolierte Angelegenheit einer Kunstgattung, sondern im steten Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Umwälzungen der Zeit zu betrachten. Er widerlegt die seit der Romantik in Deutschland übliche Vorstellung, daß die Gotik aus dem Bestreben entstanden sei, einer ekstatischen Hinwendung des Menschen von irdischen zu himmlischen Dingen einen baulichen Ausdruck zu schaffen. Der Verfasser sagt in der Einleitung, „daß die gotische Idee einer statischen Auflockerung des Baukörpers und des Raumes, herausgewachsen aus einer allgemeinen neuen und betont vernunftbedingten Organisierung des Lebens jener Zeit, sich in dem Bauwerk als Ganzes und damit in allen seinen Teilen zugleich einnistet". Weiter heißt es: „Gerade die Geschichte des Gewölbebaues vermag zu zeigen, wie sich in der Architektur die fortschreitende Entfaltung der menschlichen Vernunft widerspiegelt", und „gewiß geht in der Baukunst der technische Gedanke der bewußten künstlerischen Form voraus."

Obwohl es sich hier um eine kunsthistorische und kunstwissenschaftliche Arbeit handelt, vermag sie dem tätigen Architekten manche Anregung zu vermitteln, die ihm hilft, auch die theoretischen Probleme des gegenwärtigen Bauens zu erhellen. Die Entwicklung des gotischen Gewölbebaus läßt erkennen, daß die Konstruktion die Form zeugt und gebärt, daß sich dann aber in der Weiterentwicklung die Form immer mehr verselbständigt, in zunehmendem Maße die Konstruktion überwuchert und sie sich im Endstadium bis zur Vergewaltigung dienstbar macht.

Mir scheint, daß wir in unserer Gegenwart in ähnlicher Lage sind, zwar wiederholen sich die Formen nicht, aber die Gesetzmäßigkeiten einer periodischen Entwicklung wohl. Ist es nicht in unserer Zeit der Spannbeton, der, als Konstruktion hervorgegangen aus tieferen wissenschaftlichen Erkenntnissen über die statischen Gesetze und Eigenschaften des Materials, zu ganz neuen Formen führt, die zunächst nur die Potenzen der neuen Konstruktionen zeigen und erst in der weiteren Entwicklung zu bewußter künstlerischer neuer Gestaltung heranreifen werden?

Hanns Hopp

Ernst-Heinz Lemper
Die Stadtkirche zu Pirna (Heft 25)
Herbert Küas
Der Dom zu Naumburg (Heft 28/29)
Helga Möbius
Die Stadtkirche St. Marien zu Freyburg/Unstrut (Heft 35)
Reihe „Das christliche Denkmal"
32 Seiten mit etwa 17 Abbildungen pro Heft. Kunstdruckpapier
Union-Verlag, Berlin
Kartoniert 1,50 DM pro Heft

Außerordentlich groß ist die Zahl der Baudenkmäler, die wir heute als kostbares architektonisches Erbe pflegen. In diese Zahl sind viele großartige Kirchen einbegriffen. Es ist eine der Aufgaben der Hefte der Reihe „Das christliche Denkmal", die werktätigen Menschen in Wort und Bild mit den schönsten und interessantesten Sakralbauten im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik bekannt zu machen. Im Laufe weniger Jahre sind in dieser Reihe etwa dreißig kurze Monographien über wichtige Kirchenbauten erschienen. Diese Leistung ist auch ein Verdienst des Herausgebers Fritz Löffler, der vielen Lesern durch sein Buch „Das alte Dresden" bekannt ist.

Ernst-Heinz Lemper schildert anschaulich und lebendig die Baugeschichte der Stadtkirche zu Pirna als einen der „schönsten obersächsischen Sakralbauten". Diese Bedeutung erlangte die Kirche durch ihre großartigen Gewölbe und die zum Teil noch erhaltene Gewölbemalerei in einer „protestantischen Bilderwelt".

Wie bei allen Heften der Reihe kann und soll auch hier der Text für den Fachmann nicht erschöpfend sein, sondern in knapper Form orientieren. Für den Leser, der sich intensiver mit der Baugeschichte der Kirche zu beschäftigen wünscht, ist am Schluß — wie bei jedem Heft — ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur beigegeben.

Herbert Küas, ein guter Kenner des Naumburger Doms, stand vor der schwierigen Aufgabe, „den Zusammenhang von Architektur, Ornamentik und Bildwerk" in diesem bedeutenden deutschen Dom darzustellen. Seine Ausführungen über die interessante Baugeschichte und den bedeutenden Skulpturenschmuck (Stifterfiguren des Westchores, Reliefs des Westlettners, Kreuzigungsgruppe) tragen dazu bei, den Leser mit der Kirche und ihren Meisterwerken deutscher Bildhauerkunst aus dem 13. Jahrhundert bekannt und vertraut zu machen.

Helga Möbius widmet sich eingehend der Architektur der Freyburger Stadtkirche. Von Interesse wäre jedoch eine kurze Darstellung der künstlerischen Beziehungen zur rheinischen Kunst gewesen. Die Wiedergabe des Grundrisses ohne Angabe eines Maßstabes muß als Mangel empfunden werden.

Horst Büttner

Wagenbreth
Geologisches Kartenlesen und Profilzeichnen
188 Seiten, 189 Abbildungen, 3 Farbtafeln
Verlag B. G. Teubner, Leipzig 1958
Gebunden 18 DM

Das vorliegende Buch vermittelt in einfacher und anschaulicher Weise Kenntnisse über das Lesen von geologischen Karten in bezug auf ihre Aussage über die Lagerungsverhältnisse der Gesteine und geologischen Schichten an der Oberfläche sowie im tieferen Untergrund. Für den Geologen, Morphologen, Lagerstättenkundler, Bergingenieur und andere ist es meines Erachtens von unschätzbarem Wert. Im Bauwesen kann es zum Beispiel dem Tiefbauingenieur und dem ingenieurgeologisch interessierten Baufachmann gute Dienste erweisen, sofern er allgemein-geologische Kenntnisse besitzt. Für den durchschnittlich gebildeten Baufachmann sind meines Erachtens nur die Kapitel 1, 3 und 6 von begrenztem Interesse. Die Kapitel 1 und 3 vermitteln Kenntnisse über die wichtigsten Kriterien der auch im Bauwesen gebräuchlichen topographischen Karten sowie über die Methoden zur Darstellung geologischer Lagerungsverhältnisse, die den Baufachmann befähigen, sich an Hand geologischer Karten ein überschlägiges Bild von den im Baugebiet vorhandenen Gesteinen und dem zu vermutenden Baugrund zu machen. Das sechste Kapitel gibt eine Übersicht über die Besonderheiten der verschiedenen geologischen Landschaftstypen in der Deutschen Demokratischen Republik in bezug auf die Morphologie und die Lagerung der Gesteine unter Heranziehung typischer geologischer Kartenbilder. Das Zeichnen geologischer Profile, um ein Bild über den Bau des tieferen Untergrundes zu erhalten, geht im allgemeinen über die Kompetenz eines Baufachmannes hinaus, da es tiefergehende Kenntnisse auf dem Gebiet der Geologie und Stratigraphie erfordert. Sofern solche Einsichten notwendig sind, wird der Baufachmann tunlichst geologische Gutachten anfordern.

Günther

Georg Klink und Werner Gratz
Bauten für die Schweinehaltung
324 Seiten
Neumann-Verlag, Radebeul und Berlin
Ganzleinen 26 DM

Mit dieser Arbeit bringt der Neumann-Verlag ein Buch heraus, das zeitnahe ist und der Praxis unmittelbar dient. Durch die Vorschläge der VI. LPG-Konferenz für den Siebenjahrplan der sozialistischen Landwirtschaft, der unter anderem eine erhebliche Erhöhung der Tierbestände vorsieht, wird der Bau guter Ställe nach wirtschaftlich vertretbaren Grundsätzen mehr denn je zu einer dringenden Notwendigkeit. Infolge des großen Stallraumbedarfes ist es erforderlich, neben der Errichtung von Neubauten vor allem auch geeignete Altbauten zu nutzen sowie Umbauten und vorübergehend auch Behelfsbauten zu schaffen. Auf diesem Wege sollen zum Beispiel noch im Jahre 1959 etwa 800000 Mastschweineplätze gewonnen werden. Das von Klink und Gratz verfaßte Buch kommt gerade noch zur rechten Zeit, um den Baubrigaden in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und den Baubetrieben die erforderliche fachliche Anleitung zu geben. Erfahrungsgemäß sind es zumeist die wenig beachteten Kleinigkeiten, die in ihrer Anhäufung zu erheblichen Schäden und damit zu unwirtschaftlichen Stallbauten führen (Schweinemast-Aktion 1952). Das vorliegende Buch geht daher — vermutlich auf Grund dieser Erfahrungen — sehr ausführlich auf solche Einzelheiten ein. Das Buch ist in acht Hauptabschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt geht auf die Planungsgrundlagen einschließlich der volks- und betriebswirtschaftlichen Belange ein. Der zweite Hauptabschnitt, der für den Architekten sehr aufschlußreich ist, befaßt sich mit dem gesamten Komplex der Mechanisierung innerhalb der Schweineställe und Hofanlagen. Hier werden unter anderem die Maße der verschiedenen, benötigten Maschinen und Geräte angegeben und deren Einsatzbedingungen erläutert.

In der Praxis werden bei Stallbauten die bauhygienischen Gesichtspunkte immer wieder vernachlässigt. Dies wirkt sich besonders verheerend auf den Wärmehaushalt der Abferkelställe aus. Weit über den Durchschnitt liegende Ferkelverluste sind die Folge. Deshalb haben die Verfasser dieser so wichtigen Frage einen ganzen Hauptabschnitt gewidmet. Hierbei wurden die theoretischen Erkenntnisse durch viele Planungsbeispiele so weit erläutert, daß auch Personen, die auf diesem Gebiet nicht unmittelbar tätig sind, selbständig kleinere Berechnungen (Dämmung, Lüftung und so weiter) vornehmen können.

Aufbauend auf diese Darstellungen wird im vierten Hauptabschnitt die Ausbildung der Bauteile behandelt. Im Mittelpunkt stehen hier die Außenwände, Fußboden, Stalldecken, Fenster und Türen, die vor allem auf Wärmedämmung und Dampfdiffusion — ebenfalls an Hand von Berechnungsbeispielen — untersucht und beurteilt werden.

Großen Raum widmen die Verfasser der Beschreibung gebauter beziehungsweise geplanter Schweineställe und -hütten. Dieser Abschnitt erläutert an Hand zahlreicher Beispiele den internationalen Stand. Einige der im Ausland ausgeführten Bauten lassen erkennen, daß die Schweine nicht immer in festen Massivbauten untergebracht werden müssen, sondern daß daneben die Hütte und eine Art Behelfsstall auch für den Großbetrieb durchaus brauchbar und zu empfehlen sind, wenn gewisse Mindestforderungen der Arbeits- und Betriebswirtschaft, der Seuchenabwehr und der Bauhygiene erfüllt werden. Diese Faktoren sind im vorliegenden Buch klar gekennzeichnet.

Die bauliche Lösung des Futterhauses ergibt sich in der Regel aus der Mechanisierung der Futteraufbereitung. Dies wird in einem weiteren Hauptabschnitt für die einzelnen Futterarten, wie zum Beispiel Hackfrucht, Getreide oder Küchenabfälle, ausführlich beschrieben. Neben der maßstabsgetreuen Wiedergabe aller hierfür benötigten Maschinen und Geräte sei vor allem die Darstellung der im Futterhaus zu berücksichtigenden Arbeitsketten genannt.

Die beiden letzten Hauptabschnitte runden die vorliegende Arbeit mit kurzgefaßten Beiträgen über Anlage von Schweinehöfen und über Schutzmaßnahmen, wie Arbeits-, Brand- und Blitzschutz, ab.

Besonders erwähnenswert ist die geschmackvolle Ausstattung des Buches. Es wäre zu wünschen, daß künftig mehr Fachbücher in der vom Neumann-Verlag gewählten Form erscheinen.

Alles in allem ist das Buch eine ausgezeichnete Arbeit, welche die Literatur über das ländliche Bauen wesentlich bereichert und im Bücherschrank des Landbaumeisters und der am Stallbau interessierten Landwirte nicht fehlen sollte.

Niemke

Werner Schrader
Die Kunststoff-Verarbeitung und -Schweißung
377 Abbildungen und 11 Tafeln
VEB Carl Marhold Verlag, Halle (Saale) 1958

Der durch seine Vorträge und pädagogische Tätigkeit auf dem Thermoplast-Sektor bekannte Verfasser legt die vierte, wesentlich erweiterte Auflage seines vielgelesenen, handlichen Buches vor. Es bietet eine Fülle von praktischen Erfahrungen, Arbeitsmethoden und technischen Richtlinien, die durch reichhaltiges Bildmaterial erläutert wird. Ausgewertet werden dabei sowohl praktische Erfahrungen des Verfassers in den Schweißverfahren, der Behälterdichtung, der mechanischen Bearbeitung von Halbfabrikaten und so weiter als auch Verarbeitungsrichtlinien verschiedener Ausschüsse der Kammer der Technik.

Die größte Verbeitung wird das Buch unter den Klempnern, Rohrlegern, Dichtungsfacharbeitern, Schweißern und so weiter finden, die mit den neuen Werkstoffen arbeiten. Sie ersehen aus dem Buch die Lieferformen von Halbzeug, Rohren, Platten und Folien aus Polyvinylchlorid und lernen die mechanischen Bearbeitungsmöglichkeiten, die spanlose Formung, ferner Schweißen und Kleben kennen. Die Verarbeitung von Installationsrohren, ihre Verbindungen und Durchführungen werden ausführlich behandelt. Ein besonderer Abschnitt über das Auskleiden von Metall-, Beton- und Holzbehältern zeigt deutlich, welche hohen Anforderungen diese Aufgaben an den Ausführenden stellen und wie leicht Fehler zu begehen sind. Außer Polyvinylchlorid, dem der größte Raum im Buch gewidmet ist, werden auch Polyäthylen, Polymethacrylat sowie Polyamid behandelt.

Der Hochbauer findet in der Schrift neben grundsätzlichen Erläuterungen, welche die Herkunft und Beständigkeit von Polyvinylchlorid betreffen, Ausführungen über Dachrinnen, Regenfallrohre, Abdeckungen, Einfassungen, Fußbodenbeläge und Bauwerksabdichtungen. Besonderes Interesse beanspruchen dabei die abgebildeten Frostversuche an Dachrinnen und Rinnenkästen aus Polyvinylchlorid auf dem Brocken und die Neuentwicklungen de[s] bekannten Produktionsgenossenscha[ft] des Handwerks „Aufbau" in Schönhausen/Elbe, die ihre Dachdeckunge[n] aus Polyvinylchlorid auch bei Steildächern mit bemerkenswertem Geschick vorangetrieben hat. Leider sin[d] die den Hochbauer interessierende[n] Kapitel (9, 10, 12 und 13) im Vergleic[h] zu den übrigen sehr knapp gehalten. Das ist ein gewisser Mangel de[s] Buches, da es sich ja sowohl an di[e] Facharbeiter als auch an die Entwurfsverfasser wendet. Für die Projektante[n] fehlen immer noch ausführliche Angaben auf dem Kunststoffsektor; si[e] müßten das Thema in allen Variatione[n] so behandeln, wie es in der vorliegende[n] Schrift für die Facharbeiter geschehe[n] ist.

Der Abschnitt über die Herstellung vo[n] Kannen, Eimern und Schlauchtülle[n] inmitten der Kapitel für den Hochba[u] wäre entbehrlich oder sollte an andere[r] Stelle stehen.

Wertvoll sind auch die Angaben übe[r] Ausbildungsmöglichkeiten für de[n] Facharbeiter, der mit Kunststoffe[n] arbeitet, und über die gesetzliche[n] Forderungen, die er zu erfüllen hat.

Wir Architekten wünschen uns, da[ß] sich der Verfasser bei der nächste[n] Auflage ebenso energisch wie in de[r] Praxis für eingefärbtes PVC-Materia[l] für Dachrinnen und so weiter einsetz[t].

Das Buch verwendet das Dekadensystem, aber entgegen der Norm. Da[s] Kapitel 2.11 ist zum Beispiel keineswegs dem Kapitel 2.1 untergeordnet, sondern es wird einfach durchgezählt. Dadurch wird der Leser, wenn er etwa[s] nachschlägt, verwirrt.

Der Verfasser kleidet das gesamte Thema in Fragen und Antworten. Be[i] kleinen Schriften ist das erträglich, be[i] einem Buch mit 460 Seiten ermüden aber 380 gestellte Fragen außerordentlich. Hinzu kommt, daß Überschriften um des Prinzips willen oftmals in di[e] Frageform gezwängt werden, zum Beispiel: „Was ist zu den auftretende[n] Schweißdämpfen, zu Absperrorganen, zu druckhaltenden Dichtungen und s[o] weiter zu sagen?" Man kann z[u] Schweißdämpfen nichts sagen, sondern höchstens über sie. Eine einfache Überschrift wäre daher wesentlic[h] besser lesbar.

Von diesen formalen Dingen abgesehen, kann man nur auf den Erfolg hinweisen, den die bereits in mehrere Sprache[n] übersetzte Schrift bisher erzielt hat.

F. Eichle[r]

Emil Jakubowski und Felix Nitsch
Kunststoffe im Raum
274 Seiten, 55 Tafeln, 428 Fotos, 26 Tabellen
Verlag Georg Callwey, München 195[8]
Preis 58 DM

Die Verwendung verschiedener Kunststoffe in Innenräumen wird von de[n] Verfassern mit sparsamem Text und sehr reichhaltigem Bildmaterial behandelt. Die Autoren gehen ausführlich auf optische Effekte und Behandlungsmöglichkeiten von Folien, Geweben, Preßstoffplatten, Lichtdecken, Bodenbelägen und anderen Ausstattungsgegenständen aus Kunststoffen ein. Die technische Anordnung wird i[n] Skizzen, die Wirkung in zahlreiche[n] Schwarz-Weiß- und Farbfotos gezeigt.

Die technischen Einzelheiten sind meis[t] in vielfältigen Variationen dargestellt, so daß mit diesem Buch beinahe ei[n] registermäßiger Überblick über di[e] technische Entwicklung auf dem behandelten Gebiet vorliegt. Als Hauptthema wurde der Einsatz von Kunststoffen als Dekorations- und Ausstattungsmaterial angesehen, wobe[i] auch der Möbelbau nicht vergessen wurde.

Sicherlich werden manche der gezeigten Anwendungsbeispiele den Leser

negativ beeindrucken, aber auch das kann seine gute Seite haben. So berührt das Bestreben, polsterartige Verkleidungen nachzuahmen, lederne Oberflächen vorzutäuschen, durch bizarre Dreiecke oder sinnlose expressionistische Muster aufzufallen und „modern" zu wirken, oft peinlich. Ebenso ist man über die Versuche, durch vielfach gefältete, staubfangende Wandfolien den Stil von Makart wieder aufleben zu lassen, etwas erschreckt. Auch muß man daran denken, daß die Schönheit der Dekorationsstoffe aus Plaste, die zunächst überraschen kann, davon abhängt, daß die Stoffe nicht vergilben oder ausbleichen, nicht spröde und brüchig werden. Lichtechtheit und noch viel mehr Alterungsbeständigkeit sind aber keine Eigenschaften, die sich bei Kunststoffen von selbst verstehen. Der Hauptwert der ausführlichen Schrift dürfte in dem umfangreichen Konstruktionsmaterial und der reichhaltigen fototechnischen Darstellung ausgeführter praktischer Beispiele bestehen. Das Buch beweist, wie stark bereits der Innenausbau eine Domäne der Kunststoffe geworden ist. Der Architekt wird dem Buch wertvolle technische Ratschläge für die Anordnung von Wandplatten, Folienbekleidung, Trennwänden, Geländerfüllungen und andere wichtige Dinge entnehmen können, die bei uns nicht allzusehr bekannt sind.

Da die einführenden Abschnitte über Kunststoffe sehr kurz gehalten sind und die für jede Kunststoffgruppe charakteristischen Eigenschaften und Bewährungsproben kaum dargestellt werden, wäre es gut, wenn der Leser weitere technische Kenntnisse über die angeführten Kunststoffe besäße oder sich erwerben würde. Eichler

Christian Madaus

Der Kachelofen

84 Seiten, 78 Abbildungen
Fachbuchverlag, Leipzig 1957
Broschiert 4,80 DM

Das Buch von Madaus gibt einen geschichtlichen Abriß über die Entwicklung des Kachelofens von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Besonders erfreulich sind dabei die vielen Skizzen und Abbildungen, die, im Text verstreut, zum Verständnis des Gesagten wesentlich beitragen.
Neben dem Aufzeigen der technischen Entwicklung gibt der Verfasser auch einen kurzen Einblick in die zeitgemäße äußere Gestaltung des Ofens.
Zunächst werden wir mit dem Wandel in der Kachelform von der Topfkachel über die Schüssel- und Blattkachel bis zur Flachkachel vertraut gemacht. Wir erfahren etwas über die erste Anwendung von Glasuren im 14. Jahrhundert und die Einführung von Schmelzglasuren um 1700.
Was das Buch besonders wertvoll macht, ist die eingehende Darstellung des technischen Fortschritts im Kachelofenbau im Laufe der Jahrhunderte. Wievieler Arbeit hat es bedurft, um die Heizleistung, die bei den Öfen in der Zeit der Gotik mit 30 Prozent geschätzt wird, so zu steigern, daß wir heute einen achtzigprozentigen Ausnutzungsgrad des Brennstoffes als normal ansehen können.
Von den katastrophalen wirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholte sich auch das Handwerk nur sehr schwer. So stammt die erste Nachricht von einer Weiterentwicklung — dem Einbau von Zügen — aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.
Mit Beginn des 18. Jahrhunderts erhält der Ofenbau einen Auftrieb aus „Laienkreisen". Adlige, Pfarrer und andere bemühen sich um eine Verbesserung des Ausbaus der Öfen. Von dieser Zeit an ist es dann auch das innige Zusammenarbeiten von Forschung und handwerklichem Können, das die weitere Leistungssteigerung hervorbringt.
So werden wir zum Beispiel mit einer Schrift von Pfarrer Leutmann (1720) bekannt gemacht, der für den Ofen Bodenfreiheit, massives Fundament und Ausnutzung der Rauchgase durch einen zweiten Ofen im Obergeschoß vorschlägt. Unter der Regierung Friedrichs II. ist es dann so weit, daß die Unmassen von kostbarem Nutzholz, die in den wenig leistungsfähigen Öfen zum großen Teil durch den Schornstein in die Luft geblasen werden, zu ernsten Bedenken führen. Man sucht dem Übel durch ein Preisausschreiben für Öfen mit geringstem Holzverbrauch beizukommen.
1763 wird von der Akademie der Wissenschaften der erste Preis einem Ofen von Bauer zuerkannt, der zwei Durchsichten, Drosselklappe und Rost besitzt, auf Füßen steht und nachweislich mehr als die doppelte Heizleistung der bisher üblichen Öfen erbringt. — Und so zeigt uns Madaus die einzelnen Stufen in der Entwicklung nicht nur des Grundofens, sondern auch der Luftheizung auf, von der die erste Kunde aus dem Marburger Schloß kommt, in dem 1350 eine solche Anlage eingebaut wurde, bis zum Esch-Einsatz und der Kachelofen-Luftheizung unserer Tage.
Erschreckend ist dabei der Niedergang, der ungefähr im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts eintritt. Wir brauchen nur an die den meisten noch bekannten Berliner Öfen erinnern, die ohne Roste gebaut sind, Höhen von mehr als 2 m haben, um zu begreifen, welcher Rückschritt hier eingetreten ist.
Nachdem uns der Verfasser einen Überblick über den heutigen Stand im Bau von keramischen Feuerstätten gibt, endet er mit einer durchaus optimistischen Schau in die Zukunft. Auch im Atomzeitalter wird es genügend Einsatzmöglichkeiten für keramische Feuerstätten geben.
Als Anhang wird eine Reihe von Kachelöfen, meist aus der Gegenwart, abgebildet.
Vergleicht man diese Neuschöpfungen mit den alten Öfen, so ist man von der Charakterlosigkeit erschüttert, mit der viele der abgebildeten Öfen sich präsentieren. Nur wenige Beispiele, wie zum Beispiel die Öfen von Professor Michel und der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, zeigen den Weg, wie man — aufbauend auf der Vergangenheit — zu neuzeitlichen Formen kommen kann, die einem Vergleich mit den historischen Vorbildern standhalten. Hier ist noch ein großes Betätigungsfeld für künstlerisch schöpferische Menschen, damit die äußere Gestalt gleichwertig neben der technisch-funktionellen Entwicklung der keramischen Feuerstätte steht.

Müller

Baumaschinen und Baubetrieb in USA

Beobachtungen einer (west)deutschen Studiengruppe
Bearbeitet von Georg Garbotz
122 Seiten, 182 Bilder und 4 Tafeln
Carl Hanser Verlag, München 1957
Kartoniert 15,50 DM

Die Ausführungen vermitteln allgemeine Eindrücke über Produktionsmethoden in der Bauwirtschaft.

Erdbaugeräte
Große Spezialmaschinen in den verschiedenen Ausführungen werden beschrieben. Hierbei wird auf die stärkere Anwendung der Hydraulik hingewiesen. Auch der Einsatz von Baggern und Ladegeräten wird in verstärktem Maße gefordert, wobei für kleinere Arbeiten der hydraulische Bagger leichter und besser geeignet ist. Lader und Grabenfräsen werden laufend weiterentwickelt. Bei gleisloser Erdbewegung auf schürffähigem Boden sind Flachbagger am zweckmäßigsten und in schwerster Ausführung im Einsatz. Hierzu gehören auch Schlepper, Schürfwagen, Pfluglader und Motorstraßenhobel.
Als Erdtransportfahrzeuge werden Hinterkipper gegenüber Fahrzeugen mit Bodenentleerung bevorzugt, die ein Fassungsvermögen bis 60 m^3 haben. Diese besonders großen Fahrzeuge sind in den USA bisher hauptsächlich im Bergbau eingesetzt. Bei uns ist der gleislose Transport erst am Anfang der Entwicklung, deren größter Ladeinhalt bei etwa 20 m^3 liegt. Bei der weiteren Entwicklung muß die Reifenindustrie diesen Erfordernissen aber folgen.

Straßenbau
In diesem Abschnitt sind sehr viele Angaben über die Anwendung von Maschinen für den Schotter- und Kies-Unterbau beschrieben, wobei auch Vibratoren und Abgleichbohlen verwendet werden. Bitumen und Teer sind im Straßenbau sehr viel verwendete Baustoffe.

Betonbau
Für den Umschlag loser Bindemittel werden Ladeschnecken und zum Füllen von Silos auch Becherwerke benutzt. In der Deutschen Demokratischen Republik wird in starkem Maße hierfür Pneumatik angewendet. Diese Tatsache ergibt sich daraus, daß auf den einzelnen Baustellen Beton hergestellt wird. In den USA werden demgegenüber etwa 75 Prozent des auf den Baustellen benötigten Betons in Betonfabriken hergestellt. Die trockene Betonmischung wird mit Truckmischern bis auf eine Entfernung von 80 km wirtschaftlich transportiert. Während der Fahrt wird die Transporttrommel des öfteren gedreht und erst kurz vor Erreichung des Zieles die erforderliche Wassermenge zugesetzt. Von diesen Truckmischern sind zur Zeit in den USA etwa 25000 Stück im Einsatz. Als Vergleich ist die Feststellung interessant, daß die in Deutschland vorhandenen Mischmaschinen — nach Trommelinhalt berechnet — ein Vielfaches gegenüber der Anzahl der Truckmischer ausmachen. Das Bestreben in Deutschland geht auch dahin, den Transportbeton einzuführen, weil die Herstellung billiger wird. Einige Betonfabriken stellen auch Fertigteile für Wohnhäuser her. Von Interesse dürfte es sein, daß im Beton-Brückenbau die Fugen einheitlich mit Schaumgummi ausgeführt werden, und daß zum Einschalen von Säulen im Geschäftsbau Pappschalungen, die nur einmal benutzbar sind, zur Anwendung kommen.
Vorräte von Baumaterialien befinden sich nicht auf den Baustellen, sondern werden laufend angeliefert und sofort verarbeitet. Infolge der meist hohen Bauwerke treten Turmdrehkrane wenig in Erscheinung. Hierfür werden in den unteren Stockwerken Autokrane mit langen Auslegern eingesetzt und dann Derricks, die meist im Fahrstuhlschacht angeordnet sind. Diese Derricks lassen sich leicht in die höhere Etage ziehen. Seit jeher sind auch Hängerüstungen sehr stark im Einsatz.

Fertigungs- und betriebswirtschaftliche Fragen
Infolge des gewaltigen Bedarfs an Baumaschinen und Geräten ist dieser Industriezweig ein maßgebender Faktor im Wirtschaftsleben Amerikas.
Es gibt Herstellerbetriebe mit 2500 Arbeitern, die nach dem neuesten Stand der Technik mit den modernsten Mitteln fabrizieren. Weitestgehend wird hierbei auch die Schweißtechnik angewendet.

Zusammenfassung
Die Ausführungen geben einen guten Überblick über den Stand der Baumaschinen, wie sie in den USA verwendet werden. Die große Anzahl der verschiedensten Typen ist für unsere Baustellen nicht einsetzbar, der Baumaschinen erzeugenden Industrie vermittelt der Inhalt des Buches aber Anregungen, die wir nützen müssen.

Siebert

WIR ANTWORTEN

Eine Bitte an unsere Leser

Das Johannes-R.-Becher-Archiv wendet sich an alle, die im Besitz von Werken, Handschriften, Briefen und Bildern Johannes R. Bechers sind, mit der Bitte, Originale (die fotokopiert und auf Wunsch dem Besitzer zurückgegeben werden) zur Verfügung zu stellen.
Für die Beschaffung von Veröffentlichungen des Dichters vor 1945 in eigenen Buchausgaben, Anthologien, Zeitschriften (besonders „Aktion", „Linkskurve", „Neue Bücherschau", „Weiße Blätter") und so weiter werden alle Antiquariate um Unterstützung gebeten.
Das Johannes-R.-Becher-Archiv bittet ferner darum, persönliche Erinnerungen an den Dichter niederzuschreiben und sie dem Archiv zugänglich zu machen. Zuschriften an: Johannes-R.-Becher-Archiv, Berlin-Niederschönhausen, Majakowskiring 34

Die Nutzung historischer Gebäude

„Sehr geehrte Redaktion!
Ich habe mit Interesse im Heft 5/1958 der ‚Deutschen Architektur' den Artikel von Werner Lonitz ‚Die Orangerie in Gera' gelesen, in dem die dortigen Restaurierungsarbeiten skizziert werden. Die veröffentlichten Bilder geben teilweise einen guten Eindruck von der Sorgfalt, mit der das Gebäude wiederhergestellt und somit eines der wertvollsten Geraer Kultur- und Baudenkmäler erhalten wurde. Es drängt sich mir aber die Frage auf — gerade wegen der so sorgfältigen und viel Mühe wie auch große finanzielle Mittel erfordernden Arbeit, die zur Wiederherstellung notwendig war —, wie jetzt die Geraer Bevölkerung im weitestem Umfange von diesen schönen Räumen Besitz ergreifen kann. In dem oben angeführten Artikel heißt es nun, daß dort ein Museum der Geschichte der Arbeiterbewegung des Bezirkes Gera eröffnet wird (wobei zu fragen ist, ob sich dafür kein traditionsbezogeneres Gebäude hätte finden lassen); aber dieses Museum wird sich in der ersten Zeit offensichtlich nicht über alle Räume erstrecken. Ich würde nun gern erfahren, wie diese herrlichen Anlagen insgesamt genutzt werden, beziehungsweise welche Vorstellungen darüber bei den hierfür verantwortlichen Funktionären bestehen.
Meines Erachtens wäre es sehr wertvoll gewesen, wenn der Verfasser, der hier auch mit der baulichen und künstlerischen Gesamtleitung beauftragt war, seine Gedanken und Vorschläge über eine möglichst sinnvolle und dabei auch der Gestaltung der Räume und Säle weitgehend entsprechende Verwendung vorgetragen hätte. Dies sollte nicht nur für den vorliegenden Fall gelten, sondern auch für alle anderen Restaurierungsunternehmungen, wenn die künftige Verwendung nicht schon von vornherein festliegt, zum Beispiel beim Zwinger. Gerade die verantwortlichen Architekten kennen doch die Geschichte der entsprechenden Anlagen, ihre Funktion, sehr oft auch die Gedanken der jeweiligen Baumeister, die wechselnde Benutzung der Gebäude und die Gesamtanlage und Gestaltung bis ins Detail. Sie sind daher besonders berufen, gewichtige Anregungen für eine dem Charakter unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht entsprechende sinnvolle Nutzung der Räume durch möglichst breite Kreise der Bevölkerung wie auch für spezielle Zwecke zu geben.
Die Vorstellungen über eine mögliche künftige Verwendung (wenn auch nur im allgemeinen Rahmen) wird meiner Ansicht nach den verantwortlichen Bauleitern auch manchmal die Entscheidung, zum Beispiel über originalgetreue Wiederherstellung oder Erneuerung in Anlehnung an den alten Stil oder über Ausbau und Ausgestaltung einzelner Säle, Aufgänge, Portale, erleichtern.
Vielleicht können Sie, verehrte Redaktion, bei Gelegenheit einen kurzen Beitrag bringen, der zeigt, welchem Zweck gegenwärtig die gesamte Orangerie in Gera dient, wie einzelne Räume oder die Säle im Mittelbau des 1. Obergeschosses weitestgehend genutzt werden, beziehungsweise welche Pläne dafür bestehen.

Dipl.-Wirtschaftler Gerhard König"

Antwort aus Gera

„Ich habe mit Interesse Ihre Anfrage gelesen und freue mich, daß die Art und Durchführung der Restaurierung der Orangerie Ihren Beifall gefunden hat.

Betreffs Ihrer Anfrage kann gesagt werden, daß das Museum der Geschichte der Arbeiterbewegung des Bezirkes Gera in den südlichen sowie nördlichen, eingeschossigen Bauten, des weiteren in den Sälen des Mittelbaus untergebracht ist, so daß die gesamte Anlage der Geraer Bevölkerung und darüber hinaus der des Bezirkes für Besichtigungen zur Verfügung steht.

Die zwei Endpavillons nehmen einmal Wohnräume für den Leiter des Museums und für den Hausmeister auf beziehungsweise dienen Archiv- und Studienzwecken.

Die weitere Frage, die Sie mit Recht aufwerfen, ob es für den jetzigen Verwendungszweck kein mit der Tradition der Arbeiterklasse unmittelbar verbundenes Gebäude gegeben hätte, wurde oft diskutiert. Anlaß der Restaurierung war die Schaffung eines Stalin-Museums, das repräsentativen Charakter erhalten sollte. Im Laufe der Bauarbeiten, die sich ja über mehrere Jahre hinzogen, wurde dieser Gedanke jedoch fallengelassen und eine Verwendung als Museum für Völkerfreundschaft in Betracht gezogen, wobei man sich dann doch für die jetzige Lösung entschloß. Es wurden mehrmals Gedanken diskutiert, die zum Inhalt hatten, man sollte die Geschichte nicht nach Jahrhunderten trennen und sie somit nicht in verschiedenen Gebäuden unterbringen. Ebenso störte man sich an der Form des Gebäudes, die sich nicht mit dem Inhalt deckte. So wurde der Gedanke laut, das Gebäude für Kunstzwecke (Skulpturen, Graphiken, ausgewählte historische Kunstgegenstände oder Kunstgewerbe) zu verwenden.

Für beide Erwägungen konnte man sich jedoch nicht entschließen. Der erstere Gedanke trifft nicht mehr zu, da der Inhalt des Ausgestellten sich auf den Bezirksmaßstab erstreckt, der letztere wurde der ehemals vorgesehenen Verwendung als zu fremd betrachtet.

Dipl.-Architekt Werner Lonitz"

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Wir gratulieren

Architekt BDA Werner Fuchs, Berlin
3. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Josef Hennrich, Wasungen
4. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Arthur Bock, Leipzig
7. 8. 1889, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Paul Schneider, Berlin
9. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Martin Weichel, Erfurt
13. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Paul Grafe, Leipzig
14. 8. 1894, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Walter Martin, Hohenstein-Ernstthal
15. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Walter Pisternick, Berlin
16. 8. 1904, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Willi Kaempfert, Stendal
19. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Martin Axt, Dresden
23. 8 1884, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Herbert Zobel, Dresden
24. 8. 1909, zum 50. Geburtstag

Dresden
Serienfertigung auch im Industriebau

Zur Erfüllung der großen Aufgaben, die unser Staat dem Bauwesen stellt, trägt im wesentlichen die kontinuierliche spezialisierte Serienfertigung nach der Taktmethode bei, um die Arbeitsproduktivität zu steigern, um schneller und billiger zu bauen.

Die Serienfertigung wurde bisher im Wohnungsbau und bei landwirtschaftlichen Bauten eingeführt.

Um auch im Industriebau dieser fortschrittlichen Organisation der Bauproduktion zum Durchbruch zu verhelfen, beschließt der auf Initiative der Betriebsgruppe des Bundes Deutscher Architekten gegründete Arbeitskreis „Serienfertigung" im VEB Projektierungsbüro Süd Dresden, dem Vertreter der Betriebsparteiorganisation, der Kammer der Technik und der Betriebsgewerkschaftsleitung angehören, folgendes:

Wir verpflichten uns, in Zusammenarbeit mit Plan- und Investträger sowie mit dem bauausführenden Betrieb die Voraussetzungen zu schaffen, um die kontinuierliche spezialisierte Serienfertigung nach der Taktmethode bei dem Industriebauprojekt VEB Vakutronik Dresden anwenden zu können.

Ertel

Zweckmäßige Bauweise für Brikettfabriken

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der BDA-Bezirksgruppe Dresden und des Bezirksverbandes der Kammer der Technik Dresden am 14. April 1959 sprach Dipl.-Ing. Höppner, Spremberg, über die zweckmäßige Bauweise für Brikettfabriken unter besonderer Berücksichtigung der Staubablagerungen.

Brikettfabriken bestehen seit nunmehr 100 Jahren. Die Veredelungstechnik der Braunkohle sowie die Technik in den entsprechenden Ausrüstungszweigen haben sich zwar weitgehend entwickelt, dennoch entstehen alljährlich trotz aller bisher unternommenen Sicherungsmaßnahmen in verschiedenen Betriebsteilen der Brikettindustrie in erheblichem Maße Unfälle durch Verpuffungen (Explosionen), wobei zweifellos die Verpuffungsgefahr durch das Vorhandensein von Staubablagerungen entsteht beziehungsweise gesteigert wird.

Angesichts des erheblichen Aufwendes für die Behebung der dadurch eintretenden Personen- und Sachschäden — man rechnet pro Jahr mit etwa 4,3 Mill. DM Kosten — ist es dringend erforderlich, das Entstehen von Staubablagerungen auf das Mindestmaß herabzudrücken.

Nach den Technischen Sicherheitsvorschriften sind Träger, Dachkonstruktionen und Mauervorsprünge unter einem Winkel von mindestens 60° gegen die Waagerechte glatt abzuschrägen. Wegen der Gefährlichkeit des Ablagerns von Kohlenstaub muß darauf gesehen werden, daß diese Bestimmung unbedingt eingehalten wird. Sie ist für ältere Bauten schnellstens nachzuholen und bei Neubauten prinzipiell bereits bei der Projektierung zu berücksichtigen.

Allerdings ist das nachträgliche Anbringen von Abschrägungen, die aus Beton aufgebracht werden müssen, ein wesentlicher Unkostenfaktor. Hinzu kommt, daß diese Abschrägungen durch das unvermeidliche Vibrieren der Konstruktionen in kurzen Zeiträumen zerstört werden und in kurzen Abständen erneuert werden müssen, wodurch wiederum Material, Arbeitskräfte und Geldmittel gebunden werden.

Aus diesem Grunde schlug der Referent vor, schon bei der Projektierung durch Vermeiden aller waagerechten Flächen zusätzliche Sicherungsmaßnahmen überflüssig zu machen und durch einmaligen höheren Aufwand bei der Errichtung des Bauwerkes die laufende kostspielige Unterhaltung zu vermeiden.

Gegenwärtig laufen in der „Schwarzen Pumpe" Versuche mit Porenrowid, der mit Spezialkleber in die Träger eingeklebt wird und besser hält als Beton. Dadurch werden viele Schweißarbeiten überflüssig und Staubablagerungen an den Trägern vermieden, außerdem verringert sich das Gewicht.

Der VEB Plaste hat ein Kokonspritzverfahren entwickelt, das man ebenfalls bezüglich seiner Verwendung untersuchen wird.

Um neue Lösungen von tragenden Konstruktionen und schützender Außenhaut ausprobieren zu können, bedürfe es mehr Elastizität von seiten der Planträger bei der Bereitstellung von Mitteln für Versuchsbauten.

Augart

Frankfurt (Oder)
Die Farbe im Wohnkomplex

Am 23. Januar 1959 veranstaltete die BDA-Bezirksgruppe Frankfurt Oder zusammen mit dem Klub der Intelligenz einen Lichtbildervortrag über die farbige Gestaltung von Wohnkomplexen. Referent war Herr Dipl.-Ing. Lothar Förster, Deutsche Bauakademie, Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst.

Der Veranstaltung war ein Fachgespräch auf den Baustellen in Frankfurt (Oder) und Stalinstadt Ende des Jahres 1958 vorausgegangen.

Der Vortragende erläuterte zuerst an Hand von Beispielen die wichtigsten Erkenntnisse der Farbpsychologie. Der zweite Abschnitt war den materiellen und technischen Bedingungen und Möglichkeiten, insbesondere unter Berücksichtigung des industriellen Bauens, vorbehalten. Es mußte festgestellt werden, daß die Architekten ihre Kenntnisse auf diesem Gebiet erheblich vervollständigen müssen, damit der Farbgestaltung ein optimaler Erfolg gesichert wird.

Anschließend wurden ausgezeichnete Farbaufnahmen gezeigt, aus denen Kollege Förster eine Reihe der wichtigsten Regeln abzuleiten versuchte.

Unter den Bedingungen einer sozialistischen Gesellschaft erhält der Architekt in der Farbe ein Mittel, die städtebauliche Komposition von Inhalt und Form zu unterstützen. Die erste Vorstellung über die farbige Gestaltung sollte daher bereits bei der städtebaulichen Planung festgelegt werden. Ein gutes Beispiel zeigte eine Neuplanung in Gera, bei der auch die materielle Disposition und das vorgestellte Endergebnis der Baudurchführung als gesichert erschienen.

Zumeist wird, wie aus den Fotos zu ersehen war, noch zu sehr vom Einzelbauwerk ausgegangen. Daß der Wohnkomplex aber auch nicht für sich allein steht, sondern im städtebaulichen Zusammenhang gesehen werden muß — woraus sich Gesichtspunkte dafür gewinnen lassen, wie die „Beanspruchung" durch farbliche Reize bestimmt wird —, diese Frage kam in den Ausführungen etwas zu kurz.

Die berechtigte Vergänglichkeit der „modischen" Farbgebung des Innenraumes — vornehmlich in der privaten Sphäre — kann im Außenraum keine Geltung haben. In Dresden-Strießen scheint die Grenze des Zulässigen bereits erreicht zu sein.

Am Einzelbauwerk konnten zumeist nur die Lösungen überzeugen, in denen die Farbgebung an die konstruktive und funktionelle Logik anknüpfte. Das Beispiel des ersten Wohnkomplexes in der neuen Wohnstadt Hoyerswerda mußte hier enttäuschen.

Peters

Halle
Erholungsgebiete für die Werktätigen

Die Planung einer Naherholungslandschaft für die Bevölkerung des durch das Chemieprogramm in die erste Reihe unseres Aufbaus gerückten Industriegebiets war Thema eines Vortrages vor der BDA-Bezirksgruppe Halle und Gästen des Kulturbundes. Referenten waren die Architekten BDA Mertens und Gloger.

Etwa 20 km westlich von Halle erstreckt sich in Richtung auf die alte Kupferbergbaustadt Eisleben ein 5 km langer schmaler See, der sogenannte Süße See. Die Bezirkshauptstadt Halle hat ihren mehr als 280 000 Einwohnern an landschaftlichen Schönheiten der Umgebung wenig zu bieten, und auch für die Werktätigen der Industriestädte Eisleben sowie Merseburg mit Buna und Leuna sieht es nicht besser aus. Für sie kann der Süße See und seine Landschaft zu einem Naherholungsgebiet mit eigenen landschaftlichen Schönheiten werden. Eine große Zahl von Plänen und Schaubildern zeigte, daß hier von Gartenarchitekt Gloger selbständige Wege beschritten wurden, und zwar bei der Art der Planung wie beim Suchen nach einer allgemein verständlichen, optisch erfaßbaren Darstellungsweise seiner vielfältigen Bemühungen. Was irgend an Reizen in der an sich zunächst kahl erscheinenden Landschaft vorhanden ist, wurde aufgespürt und herausgearbeitet. Blickpunkte mit überraschend eindrucksvollen Fernsichten wurden gezeigt, und dem Erholungssuchenden, der die verkehrsüberlastete Fernstraße meidet, werden neue Wege erschlossen.

Nirgends ist dabei der Gesichtspunkt außer acht gelassen, daß eine Möglichkeit zur Verwirklichung nur für Vorschläge gegeben ist, die geringe Aufwendungen verlangen. So würden sparsame und wohlüberlegte Aufwaldungen auf den Höhen nördlich und östlich des Sees und im Raum zwischen ihm und der Stadt Halle genügen, das Landschaftsbild zu bereichern und den Rahmen für die besonderen Einrichtungen zu geben, die in einem Erholungsgebiet nicht fehlen dürfen: Zelt- und Campingplätze, Raststätten, Ansiedlungen von Wochenendheimen, vor allem aber eine großzügige Badegelegenheit. Sie soll ihren Platz am Ostende des Sees beim Ort Seeburg finden, mit seiner charaktervollen tausendjährigen Burg, dem wichtigsten Anziehungspunkt des Mansfelder Seengebietes.

Eines macht diese Arbeit besonders wertvoll: Bei der Planung der Erholungslandschaften war auf die unterschiedlichsten Belange Rücksicht zu nehmen, die sich in diesem Raum berühren und überschneiden, Belange des Obstbaus — über die nach Süden zum See fallenden Hänge erstreckt sich das größte Aprikosengebiet unserer Republik — und Forderungen des Naturschutzes, der hier sowohl an ausgedehnten Vogelbrutstätten wie an seltener Flora der zum See herabführenden Erdfallschluchten interessiert ist.

Die Planung ist nicht vom Landschaftsgestalter allein durchgeführt, sondern in Fühlung mit vielen interessierten Stellen der Bevölkerung, besonders aber in Zusammenarbeit mit dem Institut für Obstbau der Martin-Luther-Universität Halle (Professor Friedrich), dem Volksgut „Walter Schneider" und mit dem Institut für Landesforschung und Naturschutz (Professor Meusel).

Eine Serie guter Farbdiapositive führte die Anwesenden durch das Planungsgebiet von Halle zum Süßen See und von dort nach Eisleben.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß das Projekt auf dem Wege der Popularisierung und unter verständnisvoller Anleitung durch Kreis und Bezirk Schritt für Schritt der Verwirklichung zugeführt wird.

König

Magdeburg
Die Aufgaben im Bauwesen bis 1961

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der BDA-Betriebsgruppe der Außenstelle Stendal des VEB Hochbauprojektierung Magdeburg mit der Betriebssektion der Kammer der Technik am 15. April 1959 wurden die Ergebnisse der Bezirkstagung der Kammer der Technik Magdeburg am 2. April 1959 behandelt.

Kollege Schwieterka als Teilnehmer an der Bezirkstagung berichtete über das Referat des Bezirksbaudirektors, Kollege Herrmann, und über die wichtigsten Diskussionsbeiträge.

Obwohl im I. Quartal 1959 gute Witterung herrschte, hat die Bauindustrie

den Plan des I. Quartals 1959 nicht erfüllt. Hauptursache für die Nichterfüllung ist die immer noch nicht genügende ideologische Klarheit vieler Staatsfunktionäre.

Eine Steigerung der Bauleistungen soll nicht auf Kosten der Arbeiter, sondern auf Grund der Industrialisierung erfolgen. Voraussetzung für die Durchführung der Industrialisierung in den Kreisen ist wiederum die Baustoffproduktion. Es sind unbedingt alle Reserven zu erschließen. Besonders auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation, der Produktionstechnologie, der Anwendung der Neuerermethoden, des Vorschlags- und Erfindungswesens werden zur Zeit große Reserven nur ungenügend genutzt.

Das Kernstück der Bauindustrie ist die rasche Entwicklung der Betonindustrie nicht nur in den Großstädten, sondern auch in einzelnen Kreisen.

Es wurde daher von den Anwesenden sehr begrüßt, daß im Raum Altmark die Errichtung einer Gleitfertigeranlage mit einer Kapazität von etwa 40 m^3/Tag, die Erweiterung des Asbestbetonwerkes Rieste, Kreis Gardelegen, auf eine Kapazität von 3 Mill. m^2, der Neubau einer Produktionsstätte für Betonrohre mit einer Kapazität von 22 t/Tag sowie der Neubau von offenen Betonwerken mit je 25 t Kapazität pro Tag in einzelnen Kreisen vorgesehen sind.

Um den Wohnungsbau in noch stärkerem Maße durchzuführen, ist die Bildung von drei Wohnungsbaukombinaten im Bezirk Magdeburg, und zwar in Magdeburg, Halberstadt und Stendal, mit einer Kapazität von rund 2000 Wohnungseinheiten jährlich vorgesehen. Von Stendal aus wäre der gesamte Wohnungsbau für die acht Altmarkkreise durchzuführen. Hierüber wurde eingehend diskutiert, und das Ergebnis war die volle Zustimmung zu der Spezialisierung der einzelnen Kreisbaubetriebe; denn nur so kann das gewaltige Aufbauprogramm für die nächsten Jahre erfolgreich bewältigt werden.

Alle anwesenden Kollegen der Außenstelle Stendal des VEB Hochbauprojektierung Magdeburg erklärten sich bereit, ihren Teil zum Gelingen des großen sozialistischen Aufbaus in der Altmark beizutragen. Kaempfert

Fragen des Ausbaus

Am 18. März 1958 führte die BDA-Betriebsgruppe in der Außenstelle Stendal des VEB Hochbauprojektierung Magdeburg mit der Betriebssektion der Kammer der Technik ein Fachgespräch über die Einführung von Neuerermethoden im Ausbau durch. Außer den technischen Kräften der Außenstelle nahmen auch Kollegen des Kreisbauamtes, des VEB Bau und des VEB Ausbau Stendal an der Aussprache teil.

Nachdem der Leiter des VEB Ausbau Stendal, Kollege Büchöl, einige Erläuterungen zu der Rohrbündelmontage im Wohnungsbau gegeben und hierbei besonders auf die Leipziger Messe hingewiesen hatte, auf der einiges in dieser Hinsicht zu sehen war, erfolgte eine sehr rege Aussprache.

Es konnte festgestellt werden, daß die Kollegen aus dem Entwurfsbüro wie aus den Baubetrieben sehr stark an der Durchsetzung der Industrialisierung des Bauens, nicht nur im Rohbau, sondern auch im Ausbau, interessiert sind. Allerdings sind beim Ausbau noch einige Schwierigkeiten zu überwinden. Die Anordnung der Küche und des Bades in den zur Zeit geltenden Wohnungstypen müßten bezüglich des Schornsteins, Stellung der Objekte und so weiter geändert werden, da diese wegen der Rohranschlüsse sowohl in der Küche wie im Bad an der zwischen Küche und Bad liegenden Installationszelle liegen müssen.

Es wäre aber unzweckmäßig, wenn jedes Entwurfsbüro eine Veränderung der Typen in dieser Hinsicht vornehmen würde. Daher wurde der Vorschlag gemacht, daß von zentraler Stelle, in diesem Falle vom Institut für Typung der Deutschen Bauakademie, das auch die Typenbearbeitung durchgeführt hat, recht bald Deckblätter für Wohnungsgrundrisse herausgegeben werden, damit auch beim Ausbau Neuerermethoden angewendet werden können; denn es muß erreicht werden, daß der gesamte Bauprozeß vom Rohbau bis zum Ausbau mit gleicher Baugeschwindigkeit unter Ausschaltung der bisherigen Wartezeiten ausgeführt wird. Dadurch können große Einsparungen an Material, Zeit und Arbeitskräften erzielt werden, was wiederum zur Folge hat, daß eine Senkung der Baukosten pro Wohnungseinheit von 28000 DM nicht nur auf 22000 DM, sondern weiter auf 16000 DM erreicht wird. Kaempfert

Suhl Bezirksbauausstellung

Am 17. Januar 1959 wurde im Oberrathaussaal der Stadt Suhl die I. Bezirksbauausstellung des Bezirkes Suhl durch den Bezirksbaudirektor Architekt BDA August Maag feierlich eröffnet. Zur Eröffnung waren alle unmittelbar und mittelbar am Baugeschehen des Bezirkes Beteiligten geladen.

Nach seinen einleitenden Worten über die Bedeutung dieser Ausstellung für die Information unserer Werktätigen über das Bauschaffen kam der Bezirksbaudirektor auf die Probleme zu sprechen, die in den nächsten Jahren von den Bauarbeitern, Architekten und Ingenieuren im Bezirk zu lösen sind. Er betonte, daß die Forderung des Tages, die Industrialisierung im Bauwesen durchzusetzen, im Bezirk Suhl von entscheidender Bedeutung zur Erfüllung der Pläne ist. Deshalb ist es wichtig, die Baukapazität nicht zu zersplittern, sondern an den Bauschwerpunkten des Bezirkes auf die Komplexbaustellen in Suhl, Sonneberg und Ilmenau zu konzentrieren.

Ein Rundgang durch die Ausstellung unter der fachkundigen Führung des Ausstellungsleiters informierte über das Baugeschehen in unserer Republik und über die Bemühungen und Erfolge auf dem Wege zur Rationalisierung und Industrialisierung des Bauablaufes. Besonders eifrig wurde naturgemäß in dem Teil der Ausstellung diskutiert, der die Pläne und Modelle des Bezirkes Suhl zeigte. Vor allem die Pläne und Modelle, die über die beiden großen komplexen Wohnungsbauvorhaben im Bezirk — die neue Wohnstadt Sonneberg und der Wohnkomplex in der Suhler Aue — erregten das Interesse der Besucher, denn hier wird im Bezirk zuerst begonnen, industriell zu bauen.

Die weiblichen Besucher interessierten sich ganz besonders für die im Maßstab 1:1 ausgestellte Zweizimmerwohnung. Leider waren die Möbel außer für das Schlafzimmer nicht so sorgfältig ausgewählt, wie man es sich bei einer derartigen Ausstellung gewünscht hätte. Dies fiel vor allem bei der Küche auf.

Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, daß die Ausstellung unseren Werktätigen einen interessanten Einblick in die Entwicklung unserer Bauindustrie gegeben hat, und daß die Zahl von durchschnittlich 300 bis 350 Besuchern pro Tag in einer Stadt von der Größe Suhls beredtes Zeugnis ablegt von dem Interesse, welches unsere Werktätigen den Problemen des Bauwesens entgegenbringen.

Angermüller

Um die Erfüllung der Pläne im Bauwesen

Auf ihrer Mitgliederversammlung am 18. Februar 1959 berieten die Architekten der BDA-Betriebsgruppe Suhl über ihren Beitrag zur Erfüllung der Pläne im Bauwesen.

Genosse Prokopp von der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands referierte über den Plan der sozialistischen Entwicklung des Bauwesens im Bezirk Suhl, der am 31. Januar dieses Jahres durch den Bezirkstag beschlossen wurde.

Schonungslos wurden die Ursachen des Zurückbleibens der Bauwirtschaft gegenüber den anderen Industriezweigen im Bezirk aufgedeckt. Die mangelhafte Orientierung auf die sozialistische Entwicklung der Bauindustrie bei den staatlichen Organen wurde scharf kritisiert.

Genosse Prokopp betonte, daß diese Erscheinungen zum Teil auch auf die Vernachlässigung der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit und gröbliche Verletzungen der Prinzipien der Kaderpolitik zurückzuführen seien.

Deshalb ist es notwendig, wenn die vom V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gestellte ökonomische Hauptaufgabe im Bauwesen im Bezirk Suhl gelöst werden soll, daß sich alle Bauschaffenden auf die sozialistische Umgestaltung des Bauwesens orientieren und zur Offensive übergehen, indem sie die „Theorie des Selbstlaufes und der weichen Pläne" überwinden und die schöpferischen Kräfte unserer Bauarbeiter mobilisieren.

In seinen weiteren Ausführungen ging Genosse Prokopp dann zu den Aufgaben der Bauindustrie in den Jahren 1960 bis 1965 über und erläuterte das Programm zur sozialistischen Entwicklung des Bauwesens. Die Schaffung der modernen sozialistischen Großproduktion, die Industrialisierung der Bauindustrie und die kontinuierliche Serienproduktion fordern auch von den Architekten eine Orientierung auf das Neue. Der Architekt kann und darf heute kein Individualist mehr sein. Das zu bewältigende Wohnungsbauprogramm ist nur durch unbedingte Typenanwendung und damit Rationalisierung des Projektierungs- und Bauablaufes zu bewältigen.

In der Diskussion wurde dann auf die mit wenigen Ausnahmen mangelhafte Arbeitsweise der Kreis- und Stadtbauämter hingewiesen und an die anwesenden Privatarchitekten die Aufforderung gerichtet, ihre reichen Erfahrungen in den Dienst der Bauämter zu stellen.

Kollege Mickin vom Bundesvorstand wies unter anderem noch auf die Verpflichtung aller Mitglieder unseres Bundes hin, die große Dorfplanungsaktion, die in Auswertung der Beschlüsse des V. Parteitages zur Zeit gerade in vollem Gange ist, mit allen Kräften zu unterstützen. Angermüller

Vorträge und Ausstellungen

Plaste in der Sanitärtechnik

Wie bereits im Heft 6/1959 mitgeteilt, referierte Ingenieur Gohlisch am 3. März 1959 über dieses aktuelle Thema.

Es gibt etwa 1935 Verarbeitungs- und Verformungsverfahren für den thermoplastischen Kunststoff Polyvinylchlorid. In Deutschland werden Rohre und anderes Halbzeug aus PVC für Rohrleitungen und Apparate zum Befördern und Behandeln von Flüssigkeiten verwendet. PVC ist gegenwärtig der einzige Kunststoff, von dem behauptet werden kann, daß er industriellen Eingang in der Bauindustrie gefunden hat. Die derzeitige metallurgische Basis in der Deutschen Demokratischen Republik und eine hochentwickelte chemische Industrie haben den Metallaustausch schneller voranschreiten lassen als in irgendeinem anderen Land. Etwa im Jahre 1940 wurde in England Polyäthylen als korrosionsbeständiges Rohrleitungsmaterial herausgebracht. In den letzten Jahren sind überall in der Welt Anlagen zur Herstellung von PVC und Polyäthylen errichtet worden. Mit einer weiteren Erhöhung der Produktion, mit der Verbesserung der Herstellungsverfahren und mit der Entwicklung neuer Qualitäten dieser beiden Kunststoffe ist sicher zu rechnen. Sie gewinnen daher für die Rohrleitungstechnik sehr große Bedeutung. In der Deutschen Demokratischen Republik ist bis zum Jahre 1965 eine Produktionssteigerung an PVC auf 120000 t/Jahr und an Polyäthylen auf 50000 t/Jahr vorgesehen. Bei dem Volumen dieser Produktion dürfte der gesamte Bedarf der Bauindustrie für Installationszwecke gedeckt werden können.

Bei einem Vergleich der wirtschaftlichen Grundlagen bei der Verwendung von Kunststoffrohren ist zu berücksichtigen, daß zwar die spezifischen Gewichte der Kunststoffe (Polyäthylen 0,9 g/cm^3, Polyvinylchlorid 1,4 g/cm^3), aber auch ihre Dauerstandsfestigkeitswerte sehr viel niedriger sind als diejenigen vergleichbarer Metalle. Kunststoffrohre sind gegenüber Kupfer-, Messing- oder Bleirohren, wie sie bei aggressiven Wässern oder Böden verwendet werden, wesentlich billiger. Durch Bestandteile des Bodens, von Frischwässern oder Bauchemikalien werden Kunststoffrohre keinesfalls angegriffen. Dieser Umstand wirkt sich strömungstechnisch günstig aus. Die glatten Innenflächen der Rohre werden nicht durch Korrosion aufgerauht und ergeben somit keine Haftflächen für Niederschläge, die das Rohr verstopfen. So wurden zum Beispiel erdverlegte PVC-Wasserleitungen nach zwölf Jahren innen und außen unverändert vorgefunden, während parallel unter gleichen Bedingungen verlegte galvanisierte Stahlrohre in zwei Jahren völlig korrodiert und zugewachsen waren.

PVC-Rohre können beliebig, Polyäthylen-Rohre dagegen nur wenig warm geformt werden. Beide Plaste lassen sich schweißen. Diese Verarbeitungsverfahren ermöglichen eine sehr elegante und bewegliche Verarbeitung, müssen aber Spezialkräften vorbehalten bleiben. Als unlösbare Verbindung für PVC-Rohre hat sich seit langem die Klebemuffe bestens bewährt, deren Kelch durch Aufweiten eines erwärmten Rohrendes gebildet wird. Polyäthylen-Rohre lassen sich bisher nicht verkleben. Besonders zu beachten ist das thermische Verhalten der Plaste. Es ist vorteilhaft, daß sie schlechte Wärmeleiter sind. Kunststoff-Rohrleitungen frieren daher weit weniger leicht ein als solche aus Metall. Selbst wenn sie einfrieren, überstehen sie aber erfahrungsgemäß infolge ihrer größeren Elastizität hohen Frost. Die Plaste haben eine erheblich größere Wärmeausdehnung als Metalle. Mit wachsender Temperaturbeanspruchung nimmt die Festigkeit der thermoplastischen Kunststoffe ab. Die Grenztemperatur für den Gebrauch von Druckrohren wird mit 60° C angegeben. Polyäthylenrohre verlieren zwischen 70 bis 100° C sehr an Festigkeit. PVC-Rohre erweichen bei etwa 80° C. Trotzdem sind die Rohre, wie die Erfahrung gezeigt hat, als Abflußrohre auch für Flüssigkeiten mit etwas höherer Temperatur geeignet, da sie infolge ihrer geringen Wärmeleitfähigkeit nur sehr langsam durchgewärmt werden.

Es laufen auch Versuche, sanitärtechnische Ausstattungsobjekte, wie Badewannen, Spülbecken, Waschbecken und Klosettbecken, aus glasfaserverstärkten Polyesterharzen herzustellen. Naturgemäß ist das spezifische Gewicht von nur 1,6 g/cm^3 für den Bau solcher Objekte verlockend. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß bereits in den Zeppelinluftschiffen die Wascheinrichtungen aus Kunststoff, und zwar damals noch aus dem zelluloidähnlichen Cellon, bestanden. Für sanitärtechnische Ausstattungsobjekte sind nur wenige Kunststoffe geeignet. Dabei spielen sowohl die technischen Eigenschaften als auch die ökonomischen Fragen eine Rolle.

Ein wichtiger Faktor bei den glasfaserverstärkten Polyestern ist die Naßfestigkeit. Sie ist unmittelbar von dem Einsatz hochnaßfester, alkalifreier Glasfasern bei der Herstellung der sanitären Objekte abhängig.

Nicht allein die Naßfestigkeit ist ein entscheidendes Einsatzkriterium für sanitäre Objekte aus glasfaserverstärkten ungesättigten Polyesterharzen, sondern auch die Alterungsbeständigkeit und die Oberflächengüte. Über die Alterungsbeständigkeit läßt sich bei allen Plasten auf Grund ihrer kurzen Verwendungsmöglichkeit noch sehr wenig sagen. Vor allen Dingen dürfte die Oberflächengüte eine entscheidende Rolle spielen. Es wird nicht möglich sein, die Oberflächenhärte von emaillierten Badewannen zu erreichen. Neuerdings werden Niederdruckpreßteile für solche Spezialzwecke mit einer sogenannten gel-coat-Schicht behandelt. Dabei handelt es sich um pastenförmige Polyesterharze, die vorher in die Form eingebracht werden. Trotzdem bleiben Unsicherheitsfaktoren vor allem hinsichtlich der Reinigung solcher Objekte bestehen. Es ist üblich, die Reinigung mit sandhaltigen Chemikalien wie zum Beispiel Ata vorzunehmen. Die dabei entstehenden mechanischen Verletzungen der Oberfläche bringen die Gefahr der Ablagerung von Schmutzteilchen in den Rillen mit sich, die sich nur schwer oder gar nicht mehr entfernen lassen.

Es würde zwar die Funktion des sanitären Elementes erhalten bleiben, sein Einsatz von ästhetischem und hygienischem Standpunkt aber ernstlich in Frage gestellt. Die Technologie wird soweit verbessert werden, daß der Einsatz von sanitärtechnischen Ausstattungsobjekten auf Grund des günstigen spezifischen Gewichtes für die in der Entwicklung befindlichen Raumzellen gewährleistet ist. Selbstverständlich dürfte hinsichtlich des Einsatzes solcher zunächst noch in kleinem Maße zur Verfügung stehender Werkstoffe dem Schiffbau, dem Waggonbau und dem Flugzeugbau der Vorrang zu geben sein, da hier Gewichtseinsparungen von noch größerer Bedeutung als in der Bauindustrie sind.

—sch

Leichtmetall in der Bauindustrie

Wie bereits im Heft 6. 1959 kurz erwähnt, trat der Fachausschuß „Leichtmetall im Bauwesen" der Kammer der Technik am 5. Februar 1959 in Berlin zu einer Beratung über Ingenieur-Konstruktionen aus Leichtmetall zusammen.

Entsprechend den von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Kammer der Technik gestellten Aufgaben hat sich der Fachunterausschuß schon seit Jahren ernste Sorgen über die unzureichende Perspektivplanung für die Leichtmetallverwendung in der Bauindustrie gemacht. Die Schwierigkeiten, die der Verwendung von Leichtmetallen im großen Maßstab entgegenstehen, werden dabei vor allem in folgenden Punkten gesehen:

1. Es muß mindestens zwei Jahre vorher bekannt sein, welche Kontingente zur Verfügung stehen, damit die Projektierungen auf Leichtmetall abgestimmt werden können. Nur dann kann Aluminium wirtschaftlich eingesetzt werden.

2. Es fehlt noch eine entsprechende Industrie, die für die Bauindustrie Fenster, Wandelemente, Dachkonstruktionen und anderes laufend herstellt.

3. Eine erhebliche Senkung der Lohnkosten ist bei Serienfertigung von Typenkonstruktionen möglich. Es fehlt aber noch eine Entwicklungsstelle für die technologischen Prozesse, wobei vor allem Fließfertigung und Schweißen besondere Probleme mit sich bringen, die mit genügendem Vorlauf vorerst an kleinen Serien untersucht werden müssen.

Da in zwei bis drei Jahren mit größeren Mengen Leichtmetall auch für die Bauindustrie zu rechnen ist und zu diesem Zeitpunkt die gegenwärtig noch bestehenden Engpässe in den Walzwerken und bei den Strangpressen überwunden sein werden, muß schon heute diesen Aufgaben besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Diese Arbeit ist auf ehrenamtlicher Basis allein nicht mehr zu bewältigen und besonders deshalb so schwer, weil sich ein Konstrukteur nicht ohne längere Einarbeitung und ohne das Sammeln von Erfahrungen vom Holz- oder Stahlbetonbau auf Leichtmetallbau umstellen kann. Selbst die Umstellung von Stahl- auf Leichtmetallbau bereitet Schwierigkeiten, da die Profile im Stahlbau genormt sind, im Leichtmetallbau jedoch den Erfordernissen der Konstruktion entsprechend stranggepreßt werden. Auch bei den Leichtmetall-Typenkonstruktionen müssen, bevor eine Konstruktion in gleichbleibender Qualität und wirtschaftlich gefertigt werden kann, Versuche über eineinhalb bis zwei Jahre laufen. Die vor uns liegende Zeit ist also gut auszunutzen, um dieses Ziel zu erreichen. Die Planungsstellen müssen auch für eine kontinuierliche Entwicklung Sorge tragen. Da die Verarbeitung von Aluminium ein besonderes Fingerspitzengefühl verlangt, darf nicht länger mit dem Aufbau der aluminiumverarbeitenden Industrie gewartet werden. Gelegentliche Unterstützungen durch den Schiffbau und die Flugzeugwerke haben zwar geholfen, können aber auf die Dauer den besonderen Anforderungen der Bauindustrie nach wirtschaftlicher Massenprodukten in hoher Auflage nicht gerecht werden.

In der Diskussion zu den Ausführungen von Herrn Professor Dr. Göner wurde betont, daß die Kammer der Technik als gesellschaftliche Organisation der Techniker die Aufgabe hat, energisch dafür zu wirken, daß die Staatliche Plankommission und das Ministerium für Bauwesen über die Probleme informiert werden und recht bald zu Entschlüssen kommen.

Bei den nachfolgenden Fachvorträgen interessierte besonders die Leichtmetall-Dachkonstruktion einer Sporthalle mit rund 28 m Spannweite, die eine vom Schwamm zerstörte Holzkonstruktion zu ersetzen hatte. Da zugleich zwei mittlere Säulenreihen in Fortfall kamen, war also die ganze Last der Dachkonstruktion von den Außenwänden aufzunehmen. Schon allein dadurch ergab sich ein wirtschaftlicher Einsatz des Leichtmetalls, denn eine Stahlkonstruktion, etwa mit Stahlbeton-Kassettenplatten, hätte eine vierfach höhere Belastung der Auflager gebracht, die ohne sehr umfangreiche Stahlbetonkonstruktionen gar nicht aufzunehmen gewesen wäre. Die verwendeten Strangprofile aus der Aluminiumlegierung Al Mg Si F 32, also warm ausgehärtet, bedeuteten nicht nur bei den tragenden Wänden, sondern auch beim Transport und bei der Montage der Binder eine wesentlich geringere Last. Die Binder hatten nur ein Gewicht von 850 kg, wogegen ein Stahlbinder 3200 kg wiegt. Die Konstruktion wurde vom VEB Alubau Wismar in ausgezeichneter Qualität hergestellt und montiert.

Wie immer bei Leichtmetallbindern war auch hier eine Leichtmetall-Dachdeckung erforderlich, sie wurde als Aluminium-Klemmbanddach aufgebracht. Das bedeutet leider auch eine Pfetten-Einteilung mit nur 500 mm Abstand. Es sind räumliche Pfetten mit Dreieckquerschnitt und einer oberen Breite von 500 mm gewählt worden, so daß die Befestigungsbänder mit den schwalbenschwanzförmigen Zähnen oben an jeder Seite der Pfette angebracht werden konnten (siehe auch „Deutsche Architektur", Heft 2/1958) Der Konstrukteur, Kollege Gaenge, brachte noch einige Unzulänglichkeiten zur Sprache, wie fehlende Bleche größerer Dicken und wenig exakte Herstellung des Klemmbandes. Beides wird aber in kurzer Zeit behoben sein. Das Klemmband wird jetzt schon mit automatischem Vorschub gefertigt und dadurch wesentlich genauer.

Ein weiterer Vortrag vom Kollegen Dipl.-Ing. Näser, Entwurfsbüro für Straßenwesen Halle, befaßte sich mit dem Bau von Aluminium-Brücken in der ganzen Welt und ihre vorgesehene Erprobung in der Deutschen Demokratischen Republik. Probleme des Nietens mit Nieten über 20 mm Durchmesser und der dynamischen Belastung bereiten noch gewisse Schwierigkeiten; auch hier ist eine Wirtschaftlichkeit nicht sofort gegeben. Kollege Näser wies aber darauf hin, daß in Ungarn trotz höherer Kosten Leichtmetallbrücken gebaut werden, um Erfahrungen zu sammeln. Wer in ein technisches Neuland vorstoßen will, muß die höheren Kosten in der ersten Zeit in Kauf nehmen. Aber schon jetzt ist klar, daß Leichtmetallbrücken bei schlechten Gründungen oder bei sehr weiten Spannweiten und geringen Lasten, wie zum Beispiel bei Fußgängerbrücken, vor allem aber bei beweglichen Brücken, durchaus rationell und rentabel zu gestalten sind. Von der ersten größeren Bandbrücke, die einschließlich der Wandbekleidung ganz aus Leichtmetall konstruiert wurde, berichtete Kollege Dipl.-Ing. Meyer vom Institut für Fördertechnik in Leipzig. Diese Pionierleistung wurde beim Gaswerk Berlin, Dimitroffstraße, vollbracht und zeigte bei allen noch bestehenden Schwierigkeiten, daß sich bei Leichtmetallkonstruktionen durchaus wirtschaftliche Wege finden lassen. Die aggressive Atmosphäre des Gaswerkes war entscheidend für die Wahl des korrosionsbeständigen, in der Unterhaltung billigen Werkstoffes. Die schräge Bandbrücke hat eine Neigung von etwa 12°. Die Stützweiten der einzelnen Felder betragen 3×18,90 m und 1×18,20 m; Systemhöhe 2,30 m; Breite 2,35 m.

Die vier Brückenfelder wurden als Balken auf zwei Stützen berechnet und ausgeführt.

Material: Al Mg Si 1; Festigkeiten: Profile (vom VEB EKB Bitterfeld) F 28, Bleche F 17, Niete F 23 (Durchmesser 8 bis 12 mm).

Ausführung: Firma Gresse und Co., Stahlbau, Wittenberg.

Die Brückentragkonstruktion, bestehend aus zwei Fachwerkseitenwänden, unterem und oberem Windverband, wiegt nur 80 kg/m.

Das 650 mm breite Förderband liegt auf einer Stahlkonstruktion und fördert 70 t Koks pro Stunde.

Der Vortragende bemerkte unter anderem kritisch, daß die Konstruktion noch leichter geworden wäre, wenn man auch die Bandkonstruktion aus Leichtmetall und die gesamte Brücke als Durchlaufträger ausgebildet hätte.

Die Brücke ist seitlich mit Aluminiumblech verkleidet und mit Asbestzement-Wellplatten abgedeckt.

In der anschließenden Diskussion wurde besonders auf den Preis eingegangen.

Die Anwesenden waren sich einig, daß eine zweite Konstruktion unter Ausschaltung der Mängel mit einer Stahlkonstruktion auch in wirtschaftlicher Hinsicht konkurrieren kann.

Den letzten Vortrag über die Wirtschaftlichkeit von Aluminiumdächern hielt Kollege Dipl.-Ing. König, Deutsche Bauakademie. Die Wirtschaftlichkeit ist in vielen Ländern schon jetzt gegeben, wenn sich das leichte Gewicht, wie in dem Fall der Sporthalle, bei der Dimensionierung der Wände auswirkt. Darüber hinaus können durch 1 t Aluminium 6 t und mehr Stahl gespart werden.

Die zur Zeit noch hohen Lohnkosten werden bei Typenkonstruktionen wesentlich unter die Verarbeitungskosten von Stahl herabsinken, da sich das Leichtmetall einfacher verarbeiten und montieren läßt. Die neuen Entwicklungen mit Aluminium-Blechprofilen haben allerdings auch zu einem Stahlleichtbau mit Stahlblechprofilen geführt, doch zeichnen sich langsam auch die Wege ab, die zu Aluminium-Konstruktionen vorerst als Flächenelemente führen: Aus der Kernbauweise, die oft auch Waben- oder Sandwichbauweise genannt wird, kommen glatte Elemente obendrein mit einer Wärmedämmung versehen; ein anderer Weg zu materialsparenden Lösungen sind Faltwerk-Konstruktionen.

König

Holzschutz im Hochbau

Eine Vortragsreihe des Arbeitsausschusses „Holzschutz im Hochbau" der Kammer der Technik Berlin in Verbindung mit dem Bund Deutscher Architekten

Der Werkstoff Holz hat von seiner Wichtigkeit im Bauwesen noch nichts eingebüßt und würde sicherlich noch mehr verwendet werden, wenn er nicht sehr knapp geworden wäre.

Der große Nachteil des Holzes, von Natur aus wenig resistent gegen pflanzliche und tierische Holzzerstörer zu sein, bedingt, daß es nachträglich wirksam geschützt und bereits verbautes Holz nachträglich behandelt werden muß.

Der Holzschutz hat einen wesentlichen Anteil am fachgerechten und modernen Bauen, und die Fachleute und Sachverständigen für Holzschutz sind aus dem Bauwesen nicht mehr wegzudenken.

Die sehr erfolgreich verlaufene Wanderausstellung, die in allen Stadtbezirken Berlins gezeigt wurde, war ein gutes Beispiel technischer Gemeinschaftsarbeit.

In Verbindung mit dem Bund Deutscher Architekten veranstaltete der Arbeitsausschuß eine Vortragsreihe, die allen Architekten und Ingenieuren den modernen Holzschutz in allgemein verständlicher Form näherbringen sollte.

In insgesamt drei Vorträgen in den Monaten Januar, Februar und März sprachen die Sachverständigen Gaudlitz, Schwarz und Drexler über den Holzschutz.

Die aufeinander abgestimmten Vorträge gaben einen Einblick in die Technik des Holzschutzes im Bauwesen.

Die letzten von der chemischen Industrie geschaffenen Holzschutzmittel und die wirtschaftlichen Einbringeverfahren bildeten die wesentlichsten Punkte der Vorträge.

Die sehr lebhaft geführten Aussprachen am Schluß eines jeden Vortrages waren ein Beweis für das Interesse der Teilnehmer.

Jeder Bauschaffende sollte zumindest die Grundkenntnisse des Holzschutzes besitzen, und auch der Architekt sollte sich mit diesen Problemen befassen. Es wäre wünschenswert, wenn diese Vorträge weitergeführt würden oder Einzelvorträge in andere Vortragsreihen eingeflochten werden könnten.

Horst Drexler

Modern wohnen, gesund wohnen

Im ständigen Pavillon des Deutschen Hygiene-Museums am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin war von Anfang April bis 15. Mai 1959 die kleine, aber interessante Ausstellung „Modern wohnen, gesund wohnen" zu sehen. Sie war von der Abteilung Wissenschaft des Deutschen Hygiene-Museums von dem Kollegen Kranich unter Mitarbeit der Architekten Wachtveitel und Horst-Dieter Völsche zusammengestellt und aufgebaut worden. Sie veranschaulichte an eingerichteten Musterwohnungen, wie bestimmte Forderungen der Wohnungshygiene durch gute Serien- und Typensätze im Wohnungsbau verwirklicht werden können. Das, was für die Arbeitshygiene und Gewerbehygiene in der Arbeitsschutzgesetzgebung festgelegt ist, müßte auch in Richtsätzen für den Wohnungsbau erarbeitet werden. Einige Forderungen der Hygiene sind in verschiedenen Baunormen, TGL- und DIN-Vorschriften zu gesetzlichen Bestimmungen festgelegt. Eine wirklich umfassende Darstellung der Bau- und Wohnungshygiene ist in der Fachliteratur bisher nicht vorhanden. Um so notwendiger sind solche Ausstellungen, welche die Aufmerksamkeit der fachlichen und öffentlichen Kreise auf diese Fragen lenken, die von eminenter sozialer Bedeutung sind.

Rst.

Die sowjetische Möbelindustrie auf neuen Wegen

Die in der Allunions-Bauausstellung gezeigte Sonderschau „Kunststoffe im Bauwesen der Deutschen Demokratischen Republik" führte uns während des XXI. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nach Moskau. Die Sowjetunion stand um diese Zeit wieder einmal im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit: Die Sowjetmacht hat die nächsten Etappen festgelegt, um zur stärksten wirtschaftlichen Macht der Welt zu werden.

Hervorragende Spitzenleistungen auf allen Gebieten der Technik, drei Sputniks und der erste von Menschenhand geschaffene Planet zeugen davon, daß das Sowjetvolk die Kraft hat, die großen Ziele des XXI. Parteitages zu erreichen.

Wir besuchten eine Chemie-Ausstellung und lernten neue Produkte der chemischen Industrie kennen darunter zahlreiche Erzeugnisse aus glasfaserverstärktem Polyesterharz, aus Polyäthylen und Epoxydharz. Vollmechanisierte Großanlagen für die Produktion moderner Plastwerkstoffe waren im Modell zu sehen. Hier sind die hervorragenden Leistungen der Sowjetwissenschaft zu einer Einheit zusammengeführt und auf den höchsten technischen Stand gebracht. Ein Siegeszug der Technik. Bei allem aber steht der Mensch im Vordergrund, der mit Hilfe der neuen Technik seinen Wohlstand und den der Gesellschaft mehrt und die Arbeitszeit verkürzt. Jedem ist klar, daß bei diesen modernen Produktionsanlagen mit automatischer Programmsteuerung die körperliche Arbeit wesentlich vermindert und die Produktionszeit verringert werden, und die gewonnene Zeit kommt in einem Land, das den Weg zum Kommunismus beschritten hat, schließlich jedem einzelnen Menschen zugute. Daß mit dem Begriff „Wohlstand" sehr konkrete Vorstellungen und Ziele verbunden werden, bewies eine Möbelausstellung, die in Neubauten des Stadtbezirkes Tscheremuschki in Moskau eingerichtet und vom Staatlichen Bauamt Gosstroi als Wettbewerb der Projektanten und der Möbelindustrie aller Sowjetrepubliken ausgeschrieben war.

Unsere Zeit reichte nicht aus, um alle vierzig von Betrieben und Institutionen komplett eingerichteten Typenwohnungen zu besichtigen. Und dennoch sahen wir während der wenigen Stunden unseres Besuches, bei dem uns die sowjetischen Fachkollegen überaus aufmerksam und gastlich begegneten, so viel Neues, daß es schwer fällt, die gewonnenen Eindrücke zusammenzufassen und geordnet wiederzugeben.

In mehrgeschossigen, in Großblock- und Plattenbauweise errichteten Typenbauten sind Eineinhalb-, Zwei-, Zweieinhalb- und Dreizimmerwohnungen eingerichtet. Alle Wohnungen haben Zentralheizung und Parkett.

Ohne die durch Vorfertigung und Montagebau gekennzeichneten Prinzipien des industriellen Bauens zu vernachlässigen, sind die Grundrisse auf größtmögliche Raumausnutzung bedacht und den Wohnfunktionen zweckvoll angepaßt. Bad und Innentoilette sind vom Flur aus zu betreten. Der Wohn-Arbeitsbereich als das Kernstück der Wohnung enthält zumeist eine durch Vorhang trennbare Liegestätte und einen separaten, aus der Mitte gerückten Eßplatz. Von hier aus sind Küche, Schlafzimmer und Schrankkammer zugänglich. Durch diesen begehbaren Schrank- und Ankleideraum konnten der aufwendige Kleiderschrank aus der Wohnung verschwinden und das Schlafzimmer zugunsten der nutzbaren Wohnfläche knapper bemessen werden. Von der Möglichkeit, raumtrennende Elemente als Behältnismöbel auszubilden, wurde häufig Gebrauch gemacht. Bei den Küchengrundrissen wurde Wert darauf gelegt, mit einer möglichst geringen Fläche auszukommen. Sie sind zumeist quadratisch ausgebildet, und die Installationen lassen eine rationelle Gliederung der Arbeitsbereiche zu.

Diesen baulich gegebenen Voraussetzungen sind die Ausstattungsobjekte konsequent angepaßt. Wohnungsgrundriß und Möbel sind zu einer Einheit zusammengeführt; sie werden somit ihrer gemeinsamen Funktion vollkommen gerecht und schaffen unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen optimale Voraussetzungen für eine hohe Wohnqualität.

Zunächst fällt auf, daß das konventionelle Behältnismöbel mit wenigen Ausnahmen dem System- und Ergänzungsmöbel gewichen ist. Raumhohe Regalstrecken sind unter Ausnutzung der Möglichkeiten, welche durch die Großplattenbauweise gegeben sind, als Spreizverbindung Boden-Decke ausgeführt. In anderen Fällen wird die Last von der Wand aufgenommen oder auf den Fußboden übertragen. Nicht die Arroganz des Andersseinwollens, nicht das Bestreben, modische Effekte hervorzukehren, haben zur Verwendung solcher Systemmöbel geführt, sondern ganz einfach das durch den Typenwohnungsbau hervorgerufene Bedürfnis, das Möbel wandelbar zu machen, um es dem voneinander abweichenden Unterbringungsbedarf, der Raumsituation und den individuellen Anordnungswünschen anzupassen.

Das Küchenmöbel hat unter den Bedingungen des Typenwohnungsbaus nicht allein die Funktion eines Behältnismöbels auszuüben, sondern es wird in ebensolchem Maße als Arbeitsplatz benutzt und muß so eingerichtet sein, daß stationäre und mobile Küchengeräte auch bei wechselnden Ansprüchen zweckvoll unterzubringen sind. In Anbetracht der sich beim Bauablauf ergebenden Schwierigkeiten verzichtet man auf Einbauten und entspricht dieser Forderung durch Montageelemente, die, ähnlich wie Anbaumöbel, zusammengefügt und nachträglich eingebaut werden. Funktion und Konstruktion bedingen eine sehr zweckbetonte Formgebung, die jedoch durch farbige Wandbehandlung, farbig abgestimmte Plastikbeläge und passende Raumtextilien aufgelockert wird. Unter den Liegemöbeln werden zweischläfrige Betten ohne oder mit flachen Häuptern bevorzugt, und weit mehr als bei anderen Möbeln werden Verwandlungstypen angewendet. Erfreulicherweise waren vorwiegend solche Systeme zu sehen, die sich ohne oder mit nur geringem konstruktiven Aufwand vom Sitzmöbel zum Bett und so weiter umbilden lassen. Beim Kinderbett ist das Bestreben, dem Möbel eine wandelbare Funktion zu geben, unbedingt gut zu heißen, und die hier angewendete Sorgfalt hat zu bemerkenswerten Lösungen geführt. Sowohl in- und untereinanderschiebbare Typen als auch Klappbetten und ergänzungsfähige Liegestätten waren zu finden, und alle machten im Hinblick auf ihre Brauchbarkeit einen überzeugenden Eindruck.

Besonders gern wurde unsere Meinung über die technische Qualität der neuentwickelten Sitzmöbeltypen gehört. Die hier erkennbare Entwicklungsrichtung führt zum schlichten, in erster Linie der Körperform angepaßten Halbpolstersessel. Das Bestreben, dieses Möbel möglichst zahlreichen Zwecken des Wohngebrauchs, wie Arbeiten, Lesen, Geselligkeit und so weiter, anzupassen, erfährt vor dem Eßplatz eine konsequente Einschränkung. Hier wird der ungepolsterte, in seiner Sitzlinie strenge Gebrauchsstuhl gewählt, dem durch spanlose Formgebung trotzdem eine große Bequemlichkeit verliehen wurde.

Überall war die Brauchbarkeit der Wohnungsausstattungen deutlich. Sie ist das Resultat experimenteller Untersuchungen, die systematisch in enger Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Spezialinstituten durchgeführt und durch den Gebrauchstest unter Mithilfe der Bevölkerung zu jener auf der Ausstellung sichtbar gewordenen Reife gebracht worden ist. Das war nicht allein an der Funktionstüchtigkeit der Möbel, sondern mehr noch an ihrem Zusammenwirken, an der Übereinstimmung mit den durch den Typenwohnungsbau gekennzeichneten räumlichen Bedingungen erkennbar.

Betrachtet man den an den gezeigten Wohnausstattungen erkennbaren technischen Entwicklungsstand, so fällt zunächst auf, daß man sich überwiegend auf neue, holzersetzende Werkstoffe orientiert. Die Sowjetunion hat verhältnismäßig umfangreiche Produktionsanlagen zur Herstellung ein- und mehrschichtiger Holzspanplatten aufgebaut und ist somit in der Lage, der Möbelindustrie einen Werkstoff mit hervorragenden Verarbeitungs- und Gebrauchseigenschaften zur Verfügung zu stellen.

Sowohl für Korpusmöbel in herkömmlicher Konstruktion als auch für additionsfähige Möbelsysteme, für Kücheneinbauten, Betten, Tische und raumtrennende, als Behältnismöbel ausgebildete Elemente werden Spanplatten verwendet. Neuartige Konstruktionsprinzipien zeigen, daß man sehr schnell gelernt hat, mit dem modernen Werkstoff umzugehen und seine Beschaffenheit ergiebig zu nutzen.

Besonders interessant sind die verschiedenen Methoden der Oberflächenbehandlung. Nur selten waren die Spanplatten mit Absperr- und Deckfurnieren oder mit kunstharzbeschichtetem Trägermaterial ausgestattet. Oft macht man davon Gebrauch, den Oberflächenschutz durch Anreicherung mit eingefärbten, in der hydraulischen Presse ausgehärteten Bindemitteln herbeizuführen, oder es werden transparente beziehungsweise deckende Lacke verwendet. Mehr noch werden dünne Furniere oder Kunstharzfolien mit duroplastischer Beschaffenheit direkt auf die Spanplatten aufgebracht. Dem dazu verwendeten synthetischen Leim wird Asbest als Füllstoff zugesetzt, wodurch man eine tadellose Oberflächenglätte erreicht.

Am meisten jedoch überzeugt ein noch einfacheres Verfahren, das von der Glaw Standard Dom, Moskau, an einer aus Spanplatten bestehenden Wohnzimmereinrichtung demonstriert wurde: Eine dünne Papierfolie wird mit einer naturfarbigen Harnstoff-Melaminharzlösung getränkt, in der Heißpresse mit der Spanplatte verbunden und ausgehärtet. Dabei bildet sich ein mattglänzender, pergamentartig aussehender Überzug mit den uns vom Melacart her bekannten vorzüglichen Gebrauchseigenschaften. Die Oberflächenstruktur der Spanplatte tritt dabei schwach hervor und unterstreicht in ästhetisch reizvoller Weise die artverwandte Beschaffenheit dieses strapazierfähigen Überzuges.

Tische und Arbeitsflächen von Küchenmöbeln werden in zahlreichen Fällen mit mehrschichtigen Kunstharzplatten von hoher Wärme- und Kratzfestigkeit ausgestattet. Ebenso wie bei den uns bekannten Erzeugnissen werden phenolharzgetränkte Natronpapiere als Trägermaterial und Aminoplaste für die Deckschichten verwendet, doch stellt man solche Platten in der Sowjetunion weit billiger und in wesentlich größeren Abmessungen her als bei uns.

Einen hohen Entwicklungsstand haben Poroplaste erreicht. Es stehen Schaumstoffe aus Polyvinylchlorid, aus Epoxydharz und Polyamid zur Verfügung, die durch geeignete Kombinationen verschiedenartigen Zwecken angepaßt und von der Möbelindustrie vorzugsweise als Polstermaterialien verwendet werden. Überhaupt sind unter den Plastwerkstoffen die neuartigen Produkte der chemischen Industrie, darunter Polyesterharz und Polyäthylen, vorherrschend. Es fällt auf, daß man sich bei der Raumausstattung unvoreingenommener als bei uns mit der Verwendbarkeit von Kunststoffen auseinandersetzt und beispielsweise beim Überziehen herkömmlicher Werkstoffe mit Thermoplasten durch Modifikation verschiedener Harze Kombinationen hervorbringt, die dem Theoretiker zunächst nicht ohne weiteres möglich erscheinen.

Spanlos geformtes Schichtholz wurde in besonderem Maße von der Leningrader Möbelindustrie verwendet, doch tritt hier ein Mangel hervor, der auch bei anderen Wohnungsausstattungen erkennbar war: Wenn man die technische Qualität als Maßstab nimmt, so ist festzustellen, daß von den Architekten versäumt wurde, der Formgebung die ihr zukommende Bedeutung beizumessen.

Ganz zweifellos mangelt es nicht an guten Vorbildern. Das nationale Gepräge der von estnischen Architekten eingerichteten Wohnungen, wohltuend unterstrichen durch erlesene Raumtextilien, die Schlichtheit der Rigaer Möbel, die eigenwillige Note der ukrainischen Raumausstattungen oder die Knappheit einer von Moskauer Architekten eingerichteten Stadtwohnung sind Beispiele für gute Formgebung.

Der Ausstellung liegt, wie bereits erwähnt, ein Wettbewerb zugrunde, und es werden nur die Entwicklungen in die Produktionsprogramme aufgenommen, die sowohl die Zustimmung des kritischen Publikums als auch die der Fachwelt gefunden haben. Die Produktionsprogramme sind sehr umfangreich, denn überall in der Sowjetunion werden umfangreiche Wohnanlagen errichtet, sie müssen eingerichtet werden, und unsere sowjetischen Kollegen sind mit uns der Meinung, daß der Wettbewerb einen fördernden Einfluß auch auf die Formgebung nehmen wird.

Die beteiligten Architekten halten sich während der gesamten Ausstellungszeit in den von ihnen eingerichteten Wohnungen auf, um die Gebrauchseigenschaften der Wohnungsausstattungen zu erläutern und um sehr gewissenhaft die Meinungen der Besucher kennenzulernen. Stets wurde uns einleitend gesagt, was die gezeigten Einrichtungen kosten, welche Funktionen den einzelnen Möbeln zugedacht sind, in welcher Weise sie sich ergänzen oder ergänzt und verändert werden können. An Hand von Schnittmodellen wurden die verwendeten Werkstoffe, die Konstruktionsprinzipien und Produktionsverfahren erläutert.

Unser Gesamteindruck darf mit der Feststellung wiedergegeben werden, daß die sowjetische Möbelindustrie eine stürmische Aufwärtsentwicklung genommen hat. Wie auf allen Gebieten der Wirtschaft, wird auch im Bauwesen sichtbar, daß das Sowjetvolk auf dem Wege ist, zur stärksten wirtschaftlichen Macht der Welt zu werden und jenen hohen Lebensstandard zu erreichen, der nur im Kommunismus möglich ist.

Trautvetter

Berichtigungen: Bei der Legende des im Heft 3/1959, Seite 124, veröffentlichten Grundrisses des Erdgeschosses des Ring-Cafés in Dresden, Dr.-Külz-Ring, muß unter 8 hinzugefügt werden, daß sich das WC für Damen im Zwischengeschoß befindet.

In dem Beitrag „Landeskulturelle Grundsatzfragen der Dorfplanung im Bezirk Leipzig" im Heft 5/1959 muß die Zwischenüberschrift auf Seite 267 oben „Einbeziehung ökonomischer Planungsgrundlagen" heißen. Der Name des Autoren lautet richtig: Dr. Albrecht Krummsdorf.

In dem Beitrag „Die photogrammetrischen Verfahren der Architekturvermessung" im Heft 5/1959 muß es auf Seite 280, linke Spalte, 10. Zeile von oben, heißt starre Fokussierung heißen. Auf Seite 280, rechte Spalte, 6. Absatz von oben, heißt es richtig: „Es ist demzufolge auch möglich, aus Amateuraufnahmen entzerrte Ansichten herzustellen." Bei der Abbildung 8 muß es Ost- bzw. Westgiebel heißen.

Im Heft 6/1959 sind auf Seite 307 die Unterschriften zu den beiden untenstehenden Abbildungen zu vertauschen.

Das Bauwesen im Gesetz über den Volkswirtschaftsplan 1959

Am 21. Januar 1959 hat die Volkskammer die Aufgaben für die wirtschaftliche Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik im Jahr 1959 beschlossen. Dieser Beschluß über den Volkswirtschaftsplan 1959 ist auf Seite 23 ff. des Teiles I des Gesetzblattes veröffentlicht. Er gründet sich auf die Planvorschläge der sozialistischen Betriebe und der örtlichen Staatsorgane, die in ungezählten Produktionsberatungen, ökonomischen Konferenzen, Gewerkschaftsversammlungen, Aussprachen mit den Arbeitern und der werktätigen Intelligenz, mit den Bauern, Handwerkern und allen anderen Schichten der Bevölkerung beraten worden waren. Diese Beratungen standen im Zeichen der Auswirkungen sowohl des Gesetzes vom 17. Januar 1957 über die örtlichen Organe der Staatsmacht (GBl. I, S. 65), wonach diesen die volle Verantwortung für die staatlichen und wirtschaftlichen Aufgaben ihres Bereiches zu übertragen war, als auch besonders des Gesetzes vom 11. Februar 1958 über die Vervollkommnung und Vereinfachung der Arbeit des Staatsapparates (GBl. I, S. 117) mit seiner Statuierung des Rechtes jedes Werktätigen auf bewußtes schöpferisches Mitwirken in der Produktion und bei der Leitung der Wirtschaft. Durch den Beschluß der Volkskammer ist der auf diesem Wege erarbeitete Plan nunmehr zum Gesetz erhoben. Einen wesentlichen Schwerpunkt darin stellt die Bauwirtschaft dar. Mit ihr befassen sich nicht nur zwei besondere Abschnitte „Bauwesen" und „Wohnungsbau"; auch der Abschnitt über die „Entwicklung der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik" und der Abschnitt über die „Entwicklung der Bezirke" behandeln neben den anderen Industriezweigen die bauwirtschaftlichen Perspektiven und die hierbei zu lösenden Aufgaben des Jahres 1959.

Die gesamten Leistungen der Bauindustrie sind im Jahre 1959 um mehr als 900 Millionen DM auf 116,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr zu steigern. Das erfordert von der zentralgeleiteten volkseigenen Bauindustrie eine Produktionssteigerung auf 118,1 Prozent und von der übrigen volkseigenen Bauindustrie eine solche auf 127,3 Prozent. Für die Baubetriebe mit staatlicher Beteiligung sowie die Produktionsgenossenschaften des Bauhandwerks sind dabei ebenfalls erhebliche Steigerungen vorgesehen. Daneben ist die volle Auslastung der Kapazitäten der privaten Bauwirtschaft einschließlich des Handwerks, nicht zuletzt auch durch Kooperation ihrer Ausbaukapazitäten mit den volkseigenen Baubetrieben, zu sichern. Zur Bewältigung der Bauaufgaben des Volkswirtschaftsplanes sind alle Möglichkeiten der Steigerung der Arbeitsproduktivität, insbesondere durch breiteste Anwendung von Neuerermethoden, durch Verbesserung der Betriebsorganisation auf den Baustellen, durch weitere Mechanisierungsmaßnahmen, auch durch Kleinmechanisierung bei Ausbauvorhaben, und ganz besonders durch Erweiterung des industriellen Bauens zu nutzen. Die zur stärkeren Mechanisierung und Industrialisierung erforderlichen Investitionen in der volkseigenen Bauindustrie werden gegenüber 1958 um 54,9 Prozent erhöht. Zur Erweiterung des industriellen Bauens im Wohnungsbau sind zehn neue Anlagen für die gleitende Fertigung von Großblöcken zu errichten. Es ist in der zentralgeleiteten Baustoffindustrie, um den erhöhten Baumaterialbedarf zu decken, eine Produktionssteigerung auf 120,2 Prozent, in der bezirksgeleiteten und örtlichen eine solche von 118,8 Prozent vorgesehen. Die halbstaatlichen Baustoffbetriebe sollen ihre Produktion auf 126,3 Prozent, die privaten Baustoffbetriebe auf 107,6 Prozent erhöhen. Eine nicht geringe Bedeutung aber kommt bei alledem der unbedingten Plantreue zu. Die Organe der Staatsmacht müssen von Anfang an auf die volle und termingerechte Erfüllung des Bauwirtschaftsplanes achten. Die Volkskammer legt dem Ministerium für Bauwesen und den Räten der Bezirke ausdrücklich die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß die Bauwirtschaft ihre Leistungen entsprechend dem Investitionsplan durchführt, und daß keine Abweichungen von den im Plan festgelegten Bauaufgaben zugelassen werden. Es ist streng darauf zu achten, daß den Baubetrieben keine nicht geplanten Bauvorhaben übertragen und daß Umsetzungen von Bauanteilen zwischen den Betrieben weitgehend eingeschränkt werden und jedenfalls nicht zu einer Ausweitung des Bauvolumens führen. Die zusätzliche Übernahme örtlicher Aufgaben darf in keinem Falle eine Vernachlässigung der Bauaufgaben des Volkswirtschaftsplanes nach sich ziehen. Als eine notwendige Mahnung an die Plan- und Investitionsträger ist der Hinweis des Beschlusses zu betrachten, wonach alle Investitionsvorhaben so vorzubereiten sind, daß der Bauindustrie die Projektierungsunterlagen rechtzeitig übergeben werden können.

Was den Wohnungsbau anbelangt, so wird hier den Räten der Kreise zur Pflicht gemacht, bereits bei der Standortfestlegung für eine größtmögliche Konzentration der Bauvorhaben unter Sicherung der Typenanwendung zu sorgen und so durch die Ermöglichung der Fließ- und Taktmethode das Bautempo erheblich zu beschleunigen.

Im Jahre 1959 sind 91 500 Wohnungen, das heißt 29400 mehr als im Vorjahr, fertigzustellen. Darüber hinaus ist in diesem Jahre mit dem Bau von mindestens 72000 Wohnungen zu beginnen, die 1960 fertig zu übergeben sind. Die örtlichen Organe der Staatsmacht sind angewiesen, der wasserwirtschaftlichen Erschließung für den Wohnungsbau als einer der Wasserwirtschaft obliegenden Schwerpunktaufgabe ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden. Die Kosten des volkseigenen und genossenschaftlichen Wohnungsbaus sollen im Durchschnitt 22000 DM je Wohnungseinheit und die mittlere Wohnfläche 55 m² nicht übersteigen, was den bereits in Paragraph 8, Absatz 6, des Gesetzes vom 9. Januar 1958 über den zweiten Fünfjahrplan (GBl. I, S. 41) festgelegten Grundsätzen entspricht.

Neben der Organisierung der aktiven Hilfe der Bevölkerung für den Wohnungsbau im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes werden künftig die Werktätigen dadurch, daß bereits bei Baubeginn eine Zuteilung der Wohnungen und die Bildung von Mieterkollektiven erfolgen, stärker für die Mitarbeit und laufende Kontrolle der schnellen und qualitätsgerechten Baudurchführung interessiert werden.

In Berlin bildet den Schwerpunkt des gesamten Bauprogramms der Aufbau des Stadtzentrums auf der Grundlage der Beschlüsse des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Die Stalinallee ist weiterzubauen; im sozialistischen Wohnkomplex Neanderviertel sind die ersten 470 Wohnungen fertigzustellen. Das Berliner Wohnungsbauprogramm, wie es die Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin mit Beschluß vom 2. Februar 1959 über den Volkswirtschaftsplan 1959 (VOBl. I, S. 129) festgelegt hat, geht über die in den Volkskammerbeschluß gestellte Mindestaufgabe, im Jahre 1959 in Berlin 10500 bezugsfertige neue Wohnungen zu bauen, hinaus; in Abschnitt III, Ziffer 2, des Berliner Beschlusses ist die Fertigstellung von 11200 Neubauwohnungen angeordnet. Der Anteil des industriellen Bauens an der gesamten Bauproduktion Berlins wird im Jahre 1959 mindestens 40 Prozent betragen.

Bei der Erfüllung der Planaufgaben spielen in der gesamten Industrie, so auch in der Bauwirtschaft, der wissenschaftlich-technische Fortschritt und die Hebung des technischen Standes der Produktion für die Steigerung der Arbeitsproduktivität eine hervorragende Rolle. Im Bereich des Bauwesens stellen beispielsweise die Weiterentwicklung der Großblockbauweise für den Roh- und Ausbau und die Entwicklung der Automatisierung der Zementproduktion Schwerpunktaufgaben der Forschung und Technik dar. Der Volkskammerbeschluß widmet daher der „Forschung und Technik" ein besonderes Kapitel. Hier werden vor allem den Vereinigungen volkseigener Betriebe verantwortungsvolle Aufgaben übertragen. Sie haben die besten Institute oder betrieblichen Forschungs- und Entwicklungsstellen zu wissenschaftlich-technischen Zentren ihrer Industriezweige zu entwickeln und mit deren Hilfe den technischen Fortschritt in ihren Betrieben zu lenken. Die Vereinigungen haben dafür zu sorgen, daß ihre Forschungs- und Entwicklungsstellen bei der Arbeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützt werden, daß sie in Produktionsbetrieben Versuche im technischen und großtechnischen Maßstab ohne Behinderung und längere Wartezeiten durchführen können, daß der Bau von Funktions- und Fertigungsmustern neuentwickelter Maschinen und Geräte keine Verzögerung erfährt und die Ergebnisse erfolgreich abgeschlossener Forschungs- und Entwicklungsarbeiten unverzüglich in die Produktion eingeführt werden.

Die Aufgaben des Volkswirtschaftsplanes gehen jeden einzelnen an. Die Volkskammer hat daher die gesamte Bevölkerung der Republik aufgerufen, ihr ganzes Können und Wissen und ihre volle Kraft für die Erfüllung der hohen Aufgaben dieses Planes einzusetzen und so an der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe der Deutschen Demokratischen Republik teilzunehmen. Diese ökonomische Hauptaufgabe, wie sie vom V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossen wurde, lautet: Die Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik innerhalb weniger Jahre dergestalt zu entwickeln, daß die Überlegenheit der sozialistischen Wirtschaftsordnung gegenüber der kapitalistischen Wirtschaftsform Westdeutschlands umfassend bewiesen wird.

Die gesetzlichen Bestimmungen über die Vorbereitung und die Durchführung von Investitionsvorhaben

Eine Neufassung der Grundsätze des Investitionsrechts bringt die vom Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission am 15. Dezember 1958 erlassene Anordnung Nr. 1 zur Vorbereitung und Durchführung des Investitionsplanes,



Lieber Leser!

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß unsere Zeitschrift in der Deutschen Demokratischen Republik ab Januar 1959 eine monatliche und eine vierteljährliche Bezugszeit hat. Es bleibt jedoch Ihnen überlassen, ob Sie die Bezugsgebühr monatlich mit 2,50 DM oder vierteljährlich mit 7,50 DM entrichten wollen.

Henschelverlag Kunst und Gesellschaft



ɑ den ausdrücklichen Untertitel „Grundsätzliche Bestimmungen" trägt (onderdruck Nr. 294 des Gesetzbttes). Sie löste mit dem 1. Januar 159 die bisher hierfür maßgebenden Anordnungen vom 19. Dezember 1956 (Bl. II, S. 445) und Nr. 6 vom 24. Fetuar 1958 (GBl. II, S. 30) ab und zeichnet sch diesen gegenüber durch einen vbesserten Aufbau, durch klare Egriffsbestimmungen sowie durch eie inhaltliche Weiterentwicklung des Ivestitionsrechts aus.

br Investitionsplan umfaßt alle Maßihmen zur Erhaltung und Erweiterung ır Grundmittel der gesamten Volksırtschaft. Im Plan der Erhaltung der rundmittel sind vor allem die Generalıparaturen, Ersatzinvestitionen und ekonstruktionsmaßnahmen der volksgenen Wirtschaft einschließlich der brplanungs-, Projektierungs- und luleitungskosten sowie die Hauptistandsetzungen und Beschaffungen ır Haushaltsorganisationen enthalten. er Plan der Erweiterung der Grundittel umfaßt die Investitionen, die der weiterung vorhandener oder der chaffung zusätzlicher Grundmittel enen. In ihm werden unter anderem e Mittel für Bauvorhaben und Ausstungen und die Kosten der Aufbaud Investitionsbauleitungen, auch die orplanungs- und Projektierungsmittel nschließlich der Mittel für die Durchhrung der Autorenkontrolle bereitestellt. Im Plan der Investitionen aus genen Mitteln und Krediten werden hließlich Investitionsmaßnahmen zur haltung und zur Erweiterung der rundmittel einschließlich der erforderhen Vorplanungs-, Projektierungsnd Baulejstungskosten in der volksgenen, genossenschaftlichen und priten Wirtschaft zusammengefaßt, die us langfristigen Krediten oder eigenen itteln finanziert werden. Für alle aus m Plan der Investitionen aus eigenen itteln und Krediten durchzuführenden auleistungen von im Einzelfall über 000 DM ist eine Baulizenz erforderch, die beim zuständigen Kreisbauamt eantragt werden muß. Die Ausgabe on Baulizenzen kann nur im Rahmen es für diese Zwecke den Räten der ezirke und Kreise mit dem Volksirtschaftsplan vorgegebenen Bauntelles erfolgen. Einzelheiten über die orbereitung von Lizenzbauten und die usgabe von Baulizenzen werden durch ine besondere Anordnung geregelt erden. Durch diese Anordnung wird ann der letzte zur Zeit noch gültige bschnitt G — „Lizenzen" — der nachinander außer Kraft getretenen Inestitionsanordnung vom 20. Januar 956 (nach ihrer Fundstelle im Gesetzlatt bekannt unter der Bezeichnung Sonderdruck Nr. 150") seine Gültigeit verlieren.

wischen der Perspektivplanung, die ich begrifflich auf einen ganzen Inlustriezweig bezieht und für diesen estlegt, welche Kapazitäten innerhalb velcher Bezirke neu geschaffen werden ollen, und der Projektierung des inzelnen Vorhabens steht die Vorlanung. Sie ist der Vorschlag des lanträgers zur Lösung der durch die Perspektivplanung gestellten Investiionsaufgaben, bezogen auf ein techologisch und wirtschaftlich in sich eschlossenes Investitionsvorhaben mit allen seinen Einzelobjekten und einen Folgeinvestitionen, und soll inen allgemeinen Überblick über die echnische Lösung und die ökoomische Zweckmäßigkeit geben. Die Vorplanung besteht im allgemeinen aus inem ökonomischen, einem technoloischen und einem bautechnischen Teil. Der letztere legt bereits fest, für velche Bauten bestätigte Typen oder Typenreihen anzuwenden sind. Die Pflicht zur Ausarbeitung einer Vorlanung besteht für Überlimit-Vorhaben, las heißt solche von einer Million DM Gesamtkosten an, und zwar bei Erweiterung der Grundmittel in jedem Fall ınd bei Erhaltung der Grundmittel lann, wenn es sich um Rekonstruktionsmaßnahmen handelt. Im übrigen betimmt der Planträger, ob und inwieweit eine Vorplanung auszuarbeiten ist. Der ökonomische Teil der Vorplanung bedarf einer besonderen Bestätigung, nach deren Vorliegen die gesamte Vorplanung durch den Planträger für verbindlich erklärt wird.

Das Projekt baut auf der Vorplanung auf und muß in der Regel komplexmäßig mit ihr übereinstimmen. Es trägt ab 1. Januar 1959 die Bezeichnung „Investitionsprojekt" und besteht wie bisher aus dem Grundprojekt, das durch die Ausführungsunterlagen, das heißt alle für einen Vertragsabschluß mit den Bau- und Lieferbetrieben erforderlichen endgültigen Zeichnungen, Kostenpläne und textlichen Darstellungen technologischer und bautechnischer Art, ergänzt wird. Auch für das Grundprojekt ist nunmehr neben dem technologischen und dem bautechnischen Teil ausdrücklich ein ökonomischer Teil vorgeschrieben, der eine genaue Wirtschaftlichkeitsberechnung, den Nachweis über die Einhaltung der ökonomischen Richtwerte der Vorplanung, den zeitlichen Ablaufplan der wirtschaftlichsten Investitionsdurchführung, die Ermittlung des Kapazitätszuwachses sowie die Termine für die Inbetriebnahme enthält. In diesem Zusammenhang ist auf die Anordnung vom 6. Juni 1958 über die Errichtung des Staatlichen Büros zur Begutachtung von Investitionsvorhaben (GBl. I, S. 126) hinzuweisen, dessen Tätigkeit sich besonders auch auf den gesamten ökonomischen Teil der Vorplanung beziehungsweise der Grundprojekte mit dem Ziel erstreckt, das Prinzip der strengsten Sparsamkeit durchzusetzen, das heißt mit dem geringsten Aufwand an materiellen und finanziellen Mitteln den größtmöglichen Nutzeffekt zu erzielen.

Die Ausarbeitung der Investitionsprojekte erfolgt durch die volkseigenen Entwurfsbüros, die für Projektteile Nachbeauftragte einsetzen können. Die Planträger können mit Genehmigung der fachlich zuständigen Abteilung der Staatlichen Plankommission und in Abstimmung mit dem zuständigen Entwurfsbüro die Ausarbeitung geeigneten Betrieben übertragen, bei bautechnischen Entwurfsleistungen jedoch nur mit Zustimmung des Ministeriums für Bauwesen.

Das Grundprojekt wird vom Planträger bestätigt. Dabei ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß die Bestätigung erst erfolgen darf, nachdem es in kollektiven Aussprachen mit Fachexperten und Werktätigen eingehend beraten worden ist. Alle Vorschläge und Hinweise der Werktätigen sind sorgfältig zu prüfen, Anregungen für eine ökonomisch zweckmäßigere Investitionsdurchführung zu berücksichtigen. Es kann keinen Zweifel geben, daß Staatsfunktionäre, die gegen diese gesetzliche Bestimmung verstoßen, im Schadensfalle der materiellen Haftung unterliegen.

Für die Durchführung der Investitionen gilt nach wie vor der Grundsatz, daß mit den Arbeiten nicht begonnen werden darf, bevor nicht unter anderem das bestätigte Grundprojekt nebst den Ausführungsunterlagen sowie die endgültigen Liefer- und Leistungsverträge vorliegen. Bei Verstößen hiergegen kann die Deutsche Investitionsbank auf Grund der ihr im Beschluß des Ministerrats vom 6. Juni 1957 über das Statut der Deutschen Investitionsbank (GBl. I, S. 326) verliehenen Kontrollbefugnisse die Mittelbereitstellung verweigern oder eine Kontensperre verfügen. Daneben kommt die zivilrechtliche und gegebenenfalls strafrechtliche Haftung des Verantwortlichen in Betracht.

In engem Zusammenhang mit der Investitionsanordnung steht die Anordnung vom 31. Dezember 1958 über die Finanzierung und Kontrolle der Investitionen der Pläne der Erhaltung und der Erweiterung der Grundmittel. Sie ist deshalb auch im selben Sonderdruck (Nr. 294 des Gesetzblattes) veröffentlicht. Hier soll nur auf die darin enthaltenen Bestimmungen über die Gewährung von Leistungsprämien bei der Erzielung von Einsparungen sowohl im Stadium der Vorbereitung als auch der Ausführung von Investitionen hingewiesen werden. Dr. Linkhorst

PLÜSCHE

FÜR DIE

INNENAUSSTATTUNG

C. A. SPEER

Samt- und Plüschweberei

KARL-MARX-STADT

XYLOLITH

Der fußwarme

Industrie-fußboden

für höchste Beanspruchung
bei niedrigstem Verschleiß

Deutsche
Xylolith-Platten-Fabrik

Otto Sening & Co.

Freital I/Dresden

Putz-, Stuck- und Rabitzarbeiten
Kunstmarmor, Trockenstuck

PGH Stukkateure, Karl-Marx-Stadt S 6
Telefon 3 52 81 . Straßburger Straße 31

Max Kesselring
Erfurt Wenige Markt 20
Fernruf 34 08

Lichtpausen · Fotokopien
Technische Reproduktionen

W. Hegemann & Söhne, Hematect-Werk

Hermsdorf/Thüringen, Ruf: 5 05 und 5 06

Herstellung von bituminösen Sperrstoffen für Bauwerksabdichtungen
Unsere Bauabteilung führt aus:
Dichtungen gegen Druckwasser, Niederschlags- oder Gebrauchswasser sowie Erdfeuchtigkeit, Falzdichtungen nach eigenem Verfahren von Betonrohrkanälen bis zu den größten Dimensionen

Arbeitsbereich:
Talsperren, Wasseranlagen, Brücken, Tunnel- und Hochbauten

Lieferprogramm:
Hematect-Dachkonservierung, filmbildender Papp- und Blechdachanstrich, haltbar, schwarzglänzend
Hematect-Mauer- und Fundamentanstrich, ausgiebig, gegen eindringende Feuchtigkeit
Hematect-Asbestfaser-Kittpaste zum Abdichten von Löchern, Rissen und Sprüngen in Papp- und Wellblechdächern
Hematect-Heißklebemassen zum Kleben von Dachpappe, Isolierbahnen, Isolierplatten usw.
Hematect-Holzaußenanstriche, schwarzbraun (karbolineumartig)
Hematect-Fugenvergußmasse nach DIN 1996/11 b, heiß, plastische Bitumenmasse zum Ausgießen und Abdichten von Dehnungsfugen
Hematect-Kabelvergußmassen und Vergußmassen für Sonderzwecke u. a. m.

PAPIERSTEINFUSSBODEN **FIBROLITH** [PVC] [GUMMI]

in Normal- und schwimmender Ausführung mit Trittschall- und Wärmedämmung

Treppenstufen · Wandverkleidungen · Industriebeläge

IWAN OTTO KOCHENDÖRFER
Leipzig C 1 · Straße der Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25

Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"



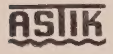
als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- u. wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche u. Kunststoffbeläge verlegt

STEINHOLZ - KÖHLER KG (mit staatl. Beteiligung)
Berlin-Niederschönhausen, Blankenburger Straße 85-89
Telefon 48 55 87 und 48 38 23

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Akustische Isolierung



Löbau/Sa., Günther Jähne KG, Vorwerkstr. 5, Tel. 37 49

Asphaltbeläge

Karl-Marx-Stadt, Otto Hempel, Inh. Horst Hempel, Ausführung sämtlicher Asphaltarbeiten, Salzstr. 29, Tel. 3 23 82

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzugs- und Maschinenbau



Leipzig, VEB Schwermaschinenbau S. M. KIROW, Leipzig W 31, Naumburger Straße 28, Tel. 4 41 21, FS 05 12 59
Personenaufzüge, Lastenaufzüge sowie Personen- u. Lastenaufzüge

Aufzüge



Leipzig, Willy Arndt Kom.-Ges. Aufzügefabrik, Aufzüge für Personen- und Lastenbeförderung, N 25, Mockauer Straße 11—13, Tel. 5 09 07

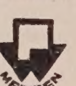
Bauglas

Freital/Sa., VEB Glaswerk Freital, Tel. Dresden 88 25 51, Vakuum Glasbausteine



Hosena/Lausitz, VEB Glaswerk, Prismenplatten für begeh- und befahrbare Oberlichte für Industriebauten

Baukeramik



Meißen/Sa., VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Beton- und Stahlbetonbau



Berlin-Grünau, Chemische Fabrik Grünau (Tel. 64 40 61)
Bautenschutzmittel
Korrosionsschutz
Technische Beratung kostenlos

Bodenbeläge

Auerbach i. V., Bauer & Lenk KG, Parkett-Fabrik, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

STEINHOLZ KÖHLER

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Dresden, Baustoff-Haupold, Fußbodenspezialbetrieb, A 1, Kohlenbahnhof, Einfahrt Bauhofstr., Tel. 4 59 12

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Dresden, Rowid-Gesellschaft Dietz & Co., Rowidfußböden, Spachtelbeläge, Porenrowid-Baufertigteile, Ruboplastic-Spannteppiche, Bautzner Straße 17, Tel. 5 33 23

Forst/Lausitz, Produktionsgenossenschaft der Fu bodenleger, Rowid-Fußböden, Spachtelbeläge u PVC-Bodenbeläge, Muskauer Straße 50, Tel. 4 4

Hirschfeld, Kr. Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfe Produktionsstätte der Firma Bauer & Lenk KG, Auerbach i. V., Tel. Kirchberg 3 57

Hohenfichte, Kr. Flöha/Sa., „Parkettfabrik Metzdor Herbert Schwarz, Tel.: Augustusburg 2 19

Karl-Marx-Stadt S 8, PGH-Fußbodenbau, Dura-Steinholzfußböden, Linolestriche, PVC- und Spachtelbeläge, Industrieböden, Rosa-Luxemburg-Straße 8, Ruf 5 10 49

Oberlichtenau, Michael's PVA-Fußbodenspachtel ein fugenlos glatter, trittfester und raumbeständig Spachtelbelag für alle unnachgiebigen Unterböd Beratung durch das Lieferwerk Chem.-techn. Werke Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bez. Karl-Marx-Stadt

Bücher — Zeitschriften

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72

Berlin, Buchhandlung für Kunst und Wissenscha kostenloser Prospektversand, W 8, Clara-Zetkin-Straße 41

Bürogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

Dachanstriche

Coswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- u Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

achklebemasse

oswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

strіche und Steinfußböden



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

eipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25, Tel. 6 38 17

eipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

arben und Lacke



Berlin-Grünau, Chemische Fabrik Grünau (Tel. 64 40 61) Silikatfarben Technische Beratung kostenlos

berlichtenau, chem. techn. Werke Böhme & Michael Lack- und Farbenfabrik Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

MICHAEL Lacke

ieten jederzeit Beratung in allen Fragen der zeitemäßen Anstrichtechnik

enster

eukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

ensterbeschlag



Schmalkalden/Thür. Wald, Joseph Erbe, KG, Striegelfabrik, gegr. 1796, Dreh-Kipp-Fensterbeschlag — die ideale Belüftung —

esthartbeton

ipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

lachglasveredelung

oyerswerda/OL, Erich Bahrig, Flachglasveredelung, Möbelglas, Beleuchtungsglas, Glasbiegerei, Kozorstraße 3

otobücher — Fotozeitschriften

alle (Saale), fotokinoverlag-halle, Mühlweg 19

ugenvergußmasse

oswig, Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

ußbodenbelag



Peitz/NL, Johannes Raunick, Lignoplast-Werk, Fußboden- und Wandverkleidungen aus Edelholzabfällen. Ziegelstraße 10, Tel. 3 75

ußbodenpflegemittel



Magdeburg, VEB Bona-Werk, Fußbodenpflegem. f. alle Fußböd. geeign. In fester u. flüssig. Form. Parkettrein. u. Fußbodenöl

ewerbliche und industrielle Einrichtungen



Friedrichroda/Thür. Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 3 81 und 3 82

ukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Glaserkitt



Magdeburg, VEB Bona-Werk, Glaserkitt aus reinem Leinöl. Zu beziehen über DHZ-Grundchemie

Glasvlies-Dachbelag

Coswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

Harmonika-Türen

Karl-Marx-Stadt, Max Schultz, Tel. 4 03 23

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, K E D U-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk, Leipzig C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 5 07 57



Wir projektieren und montieren: Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen. Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern



Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 2 82 50, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen



Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 4 06 67, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Heizungsbau

Cottbus, Ing. Hans Kopf, Heizungsbau und Rohrleitungsbau, Rennbahnweg 7, Tel. 27 11

Karl-Marx-Stadt, Dipl.-Ing. Paul Schirner, KG, wärmetechnische Anlagen, Freiberger Straße 20, Ruf 4 06 61

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne,



Postfach 36, Tel. 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag Ladeneinrichtungen

Industriefußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten nur für Industrie, Tel.: Dresden 88 12 75

Karl-Marx-Stadt S 8, PGH-Fußbodenbau, Dura-Spezial-Hartfußböden, Rosa-Luxemburg-Str.8, Ruf 5 10 49.

Industrielle Einrichtungen



Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)



Krauschwitz (O.-L.), VEB Steinzeugwerk Krauschwitz, Säurefeste Laborbecken, Entwicklungströge, Auskleidungsplatten und andere Artikel der Baukeramik

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Ladenbau, moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolierungen



Berlin-Grünau, Chemische Fabrik Grünau (Tel. 64 40 61) Schutzanstriche auf Bitumen- und Steinkohlenteerbasis Technische Beratung kostenlos

Hermsdorf/Thür., W. Hegemann & Söhne, Hematect-Werk, Hematect bituminöse Dichtungs- u. Sperrstoffe f. Bauwerkabdicht. nach DIN u. AIB, Hematect-Grundwasserabdichtungen nach DIN 4031, Brückenabdichtungen gemäß AIB-Vorschriften, Ruf 505 u. 506

Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

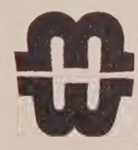
Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, KG, Isolierungen für Kälte und Wärme, Turnstr. 6, Tel. 5 19 30

Isolierungen, Schall und Erschütterungen

Berlin, VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN **AKUSTIK-ISOLIERUNGEN**

N 4, Linienstraße 145

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen

C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Kachel- und Wandplatten-Verlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung B 10 150 besitzt außergewöhnliche Klebwirkung und ist im Bausektor universell anwendbar beim Verkleben von Holz, Pappe, Glas, Metall, Gips, Mauerwerk, Keramik usw.
Besonders geeignet zum Verkleben abgefallener bzw. neu zu verlegender Wandplatten und Kacheln.
Alle technischen Einzelheiten auf Anfrage durch das Lieferwerk
Chem.-techn. Werke Böhme & Michael, Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

Kegelsportanlagen

Karl-Marx-Stadt, Otto Hempel, Inh. Horst Hempel, Asphaltkegelbahnen nach Bundesvorschrift, Salzstr. 29, Tel. 3 23 82

Kessel-Einmauerung

Gera/Thür., Louis Fraas & Co., Laasener Straße 6, Tel. 66 00

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstraße 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Kleiderschränke



Bad Liebenwerda, Möbelwerke Liebenwerda, Rieger, Kaufmann & Co., OHG, Spezial-Fabrik für Kleiderschränke, Postfach 17, Fernruf 3 53

Klebemittel

Oberlichtenau, Spezial-Kleber aus der Produktion Chem.-techn. Werke Böhme & Michael, Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

1. **Für Bahnenbelag** (Kunststoff-Folie, PVC, Linoleum usw.) Michael's Spezial-Kleber L 248 und S-036
2. **Für Kacheln und Wandplatten** Michael's Granatina-Dichtung B 10 150
3. **Für Parkett-Verklebung** Michael's Parkett-Zementit C 10 210/C 10 693

Kulturwaren



Floh/Thür., Wilhelm Weisheit, Werkstätten für kunstgewerbliche Schmiedearbeiten in Verbindung mit Keramik Tel.: Schmalkalden 4 79 (24 79)

Kunsthandwerk

Doberlug (S), Max Stein, Kunstintarsienschneidemeister, Qualitätseinlagen jeder Art. Gegründet 1919

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr



Friedrichroda/Thür., Georg Reichert, Kunstschmiede, Schmiedearbeiten für die zweckdienende Innen- u. Außenarchit. i. Schmiedeeisen u. Metall. Entwürfe — Entwicklungsarbeiten

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15



Oelsnitz i. Vogtl., Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Kunststoffbeläge

Berlin-Niederschönhausen, ,,Steinholz"-Köhler, KG, Kunststoffbeläge, Blankenburger Straße 85/89 Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Ladenbau



Bernsdorf (O.-L.), VEB (G) Leichtmetallbau, Konfektionsständer, Garderobenständer, Vitrinen, Preisständer, Sitzgarnituren, sämtliche Möbel aus Leichtmetall, Tel.: Bernsdorf 2 09

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 1 73

Lampenschirme

Magdeburg-S., VEB (K) Loma, geschmackvolle Lampenschirme, Halberstädter Straße

Leichtmetall-Jalousien

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Linoleumestriche



Berlin-Niederschönhausen, ,,Steinholz"-Köhler, KG, Linoleumestriche und schwimmende Estriche, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

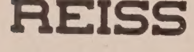
Lufttechnische Anlagen

Leipzig, Marcus Helmbrecht & Co., lufttechn. Anlagen für alle Industriebauten, O 27, Glafeystr. 19, Ruf 63060

Mauer-Isolieranstriche

Coswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

Meß- und Zeichengeräte



Bad Liebenwerda VEB Meß- und Zeichengerätebau, Südring 6, Ruf 235, 236, 586

Zeichenmaschinen, Zeichentische, Lichtpausmaschinen, Entwicklungsmaschinen, Pantographen, Planimeter, Rechenstäbe

Modellbau

Plauen/Vogtl., Wolfgang Barig, Architektur- und Landschafts-Modellbau — Technische Lehrmodelle und Zubehör, Friedensstraße 50, Fernruf 9 27

Möbelspiegel

Weißwasser (O.-L.), Lausitzer Spiegelfabrik, Anfertigung von Spiegeln aller Art, insbesondere Spiegelgarnituren f. d. Möbelindustrie, Wandspiegel, Kleinspiegel f. d. Etuifabrikation, Glasschiebetüren mit Goldzierschliff, Glasauflegeplatten usw.

Naturstein

Löbau/Sa., VEB (K) Ostsächsische Natursteinwerke, Fernruf: Löbau 32 78/32 79
Der leistungsfähige Betrieb der Natursteinindustrie
Wir fertigen Bauwerkstücke in allen Verarbeitungsarten, Innen- und Außenverkleidungen, Spezialität Fußbodenplatten in verschiedenen Materialien und Verarbeitungen.
Mit Kostenanschlägen und technischen Beratungen stehen wir zur Verfügung.

Ofenkacheln



Meißen/Sa., VEB Plattenwerk ,,Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Elof-Patent-Ofenrohre, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 3 02 68

Parkettverlegung

Oberlichtenau, Michael's Parkett-Zementit C 10 210/ C 10 693 zum Verlegen und Ankleben von Dünn- und Mosaik-Parkett mit schnellem Antrocknungsvermögen bei gleichzeitiger Beibehaltung einer höchstmöglichen Dauerelastizität und Alterungsbeständigkeit. Alle technischen Einzelheiten durch Anfrage bei dem Lieferwerk
Chem.-techn. Werke Böhme & Michael Oberlichtenau Bez. Karl-Marx-Stadt

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Karl-Marx-Stadt, PGH Stukkateure, Putz-, Stuck- und Rabitzarbeiten, Kunstmarmor, Trockenstuck, S 6, Straßburger Str. 31, Tel. 3 52 81

Rabitz-Gewebe

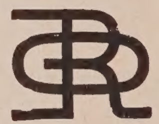
Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe-Fugendeckstreifen, Tel. 4 81/4 84

Rauchgas- und andere Entstaubungsanlagen



Krauschwitz (O.-L.), Gebrüder Kreisel & Co.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei, Drahtwort Feuerzug, Ruf: Muskau 22/164
Rauchgas- und andere Entstaubungsanlagen: Projektierung, Konstruktion, Produktion, Montage

Reißzeug



Karl-Marx-Stadt S 8, E. O. Richter & Co., GmbH, Präzisionsreißzeug-Fabrik, Original Richter ,,Das Präzisions-Reißzeug", Melanchthonstraße 4/8 Telefon: 4 02 90 u. 4 04 26, Telegr.: Richterwerk

Rohrleitungsbau

Cottbus, Ing. Hans Kopf, Heizungsbau und Rohrleitungsbau, Rennbahnweg 7, Tel. 27 11

Rolläden



Forst/Lausitz, W. Spaarschuh, Rolläden- und Jalousiefabrik, gegründet 1833, Tel. 2 12

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Rostschutzanstriche

Coswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

Röntgen-Elektro-Med.-Apparate

Hermsdorf/Thür., Ing. Herbert Patzer, Tel. 4 98

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 5 15 66

Sonnenschutzrollos



Bernsdorf (O.-L.), VEB (G), Leichtmetallbau, Herstellung von Springrollos, Telefon: Bernsdorf (O.-L.) 2 09



Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 3 81 und 3 82

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Schornsteinbau

Cottbus, Ernst Paulick, Schornstein- und Feuerungsbau, Bahnhofstraße 7, Telefon 44 35

Gera/Thür., Louis Fraas & Co., Laasener Straße 6, Tel. 66 00

Sperrholztüren

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Spiegel

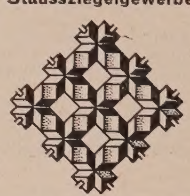
Bernsdorf (O.-L.), Eilenberger & Wehner, Spiegel für die Möbel- und Handtaschenindustrie und Etuifabriken
Veredlung von Flachglas

Sportanlagen



Berlin N 4, Erich Klockow, Rollschuh- und Radrennbahnen, Luisenstr. 14/15, Fernruf 42 47 82

Stausszieglgewerbe



Peitz/NL, Stauss & Ruff, KG m. staatl. Betr., Tel. 2 70, Stausszieglgewebe- der Universalputzträger für Außen- und Innenwände, Deckenuntersichten, tragende Deckenausbildungen, horizontale, vertikale, geneigte, ebene und gekrümmte Flächen, Gewölbe, Gesimse, Ummantelungen, Rohr-, Bündel-u. Schlitzverkleidungen, Isolierungen, Trockenlegungen und Fassadenrenovierung, statisch anwendbar, feuerfest, unveränderlich, formbar, schalldämmend, raumfest für alle Putzarten

Steinholzfußböden



Berlin-Niederschönhausen, ,,Steinholz-"Köhler, KG, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Goethestraße 2, Telex 05 14 76

Terrazzo-Material

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 1 52

Teppiche



Oelsnitz (Vogtl.), VEB Halbmond-Teppiche
Wir fertigen:
Durchgewebte Doppelplüsch-, Tournay-, Axminster-, Stickteppiche, Brücken, Läufer, Auslegware, Bettumrandungen, Teppiche bis 12 m Breite und beliebiger Länge ohne Naht

Trinkwasserbehälter-Anstriche

Coswig Bez. Dresden, VEB (K) Dachpappen- und Isolierstoffwerke, Tel.: Dresden 7 32 51

Uhren



Sonneberg, VEB Feinmechanik, Bettelhecker Straße 1, Ruf 24 41. Gongschlaguhren, Tischuhren, Wanduhren, Kordeluhren, Radioschaltuhren, Industrieuhren

Verdunklungsanlagen



Friedrichroda/Thür. Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 3 81 u. 3 82

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Wandfliesen



Meißen/Sa., VEB Plattenwerk ,,Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51